

Doktori (PhD) értekezés

Herausbildung und Zerfall der männlichen Identität der Protagonisten in Joseph Roths Roman Radetzky marsch

Értekezés a doktori (Ph.D.) fokozat megszerzése érdekében az irodalomtudomány tudományágban

Írta: Gaál Izabella okleveles angol nyelv és irodalom, német nyelv és irodalom szakos tanár

Készült a Debreceni Egyetem Irodalomtudományok Doktori Iskolája (Magyar- és összehasonlító irodalomtudomány programja) keretében

Témavezető: Dr. Lichtmann Tamás
Egyetemi tanár

A doktori szigorlati bizottság:

elnök: Dr.
tagok: Dr.
Dr.

A doktori szigorlat időpontja: 2011.....

Az értekezés bírálói: Dr.
Dr.
Dr.

A bírálóbizottság:

elnök: Dr.
tagok: Dr.
Dr.
Dr.
Dr.

A nyilvános vita időpontja: 2011.....

Én Gaál Izabella teljes felelősségem tudatában kijelentem, hogy a benyújtott értekezés a szerzői jog nemzetközi normáinak tiszteletben tartásával készült. Jelen értekezést korábban más intézményben nem nyújtottam be és azt nem utasították el.

Für die Hilfe und Unterstützung bei dieser Arbeit möchte ich folgenden Personen danken:

Vor allem gilt mein Dank Herrn Professor Tamás Lichtmann, der als Betreuer meiner Doktorarbeit mit vielen Hilfestellungen zur Seite gestanden ist.

Weiters möchte ich Herrn Andreas Hess, dem Präsidenten der schweizerischen HEKS Stiftung für die Stipendien danken, die für mich ermöglichten, eine längere Zeit in Wien zu verbringen und Materialien zu sammeln.

Nicht zuletzt danke ich meinem Mann, meiner Familie und meinen Freunden für den Beistand.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Arbeitshypothesen, Gründe für eine Abgrenzung des Themas.....	9
2.1	Männer Studien.....	22
2.2	Der sozial konstruierte Raum.....	28
2.3	Der Mythos-Begriff.....	33
3	Identitätstiftende Diskurse.....	36
3.1	Auswirkung des männlichen Ideals der Zeit im Offizier/Beamten-schicht.....	37
3.1.1	Familie. Vater-Sohn Beziehung.....	37
3.1.2	Pensionat.....	43
3.1.3	Militär.....	46
3.1.4	Franz von Trotta.....	48
3.1.4.1	Diskurs der Gesellschaftsschicht der Unteroffiziere.....	51
3.1.4.2	Diskurs des Offizierstandes.....	53
3.1.4.3	Diskurs des Körpers und der Uniform.....	54
3.1.4.4	Diskurs des Namens.....	61
3.2	Auswirkung der Mythen.....	62
3.2.1	Der Kaisermythos.....	62
3.2.1.1	Der Kaiser als oberster Kriegsherr.....	64
3.2.1.2	Der Tagesablauf des Kaisers.....	66
3.2.1.3	Das Porträt und Allgegenwart des Kaisers.....	68
3.2.1.4	Der Landesvater.....	69
3.3	Der Mythos des Helden von Solferino.....	70
3.3.1	Der Einfluss des Kaisermythos auf den Mythos des Helden von Solferino.....	70
3.3.2	Die Tradierung des Mythos des Helden von Solferino in der Familie.....	72
3.3.3	Diskurs des Porträts des Helden von Solferino.....	73
3.3.4	Der Einfluss des Porträts auf den Helden von Solferino.....	74
3.3.5	Der Einfluss des Mythos des Helden von Solferino auf Franz von Totta.....	75
3.3.6	Der Einfluss des Mythos des Helden von Solferino auf Carl Joseph.....	76
3.4	Auswirkung des sozialen/kulturellen Raumes.....	78
3.4.1	Die gebaute Umgebung.....	78
3.4.2	Soziale Interaktionen.....	83
4	Diskurse, die den Zerfall der Identität auslösen.....	88
4.1	Der Diskurs der Gesellschaft im Umbruch.....	88
4.1.1	Berufsoffiziere im Frieden. Das Militär im Kontext des Umbruchs.....	97
4.1.2	Die identitätszerstörende Auswirkung der Umwandlung der Gesellschaft und des Militärs.....	102
4.2	Auswirkung des kulturellen/sozialen Raumes.....	110
4.2.1	Die gebaute Umgebung.....	110
4.2.2	Soziale Interaktionen.....	113
4.3	Die Macht des Todes.....	116
4.3.1	Tod des Großvaters.....	118
4.3.2	Tod des Vaters.....	119
4.3.3	Tod des Dieners.....	121
4.3.4	Tod des Sohns.....	126
4.3.5	Tod des Kaisers.....	129
4.3.6	Der eigene Tod.....	130
4.3.7	Die Todeserlebisse im Leben von Carl Joseph.....	132
4.4	Auswirkung des männlichen Ideals der Zivilen.....	137
4.5	Identitätszerstörende Auswirkung der Mythen.....	139
4.6	„Die Beziehung der Trottas zu Frauen.....	148
5	Fazit.....	156
5.1	Összefoglalás.....	159
5.2	Summary.....	162
6	Literaturverzeichnis.....	165

1 Einleitung

Die Untersuchung der maskulinen Identität der Helden in Joseph Roths *Radetzky marsch* eröffnet für die Auslegung des Romans eine neue Forschungsrichtung. Seit dem Anfang der Moderne steht die Frage der Identität im Fokus des philosophischen Denkens. Sie wird nicht als etwas Gegebenes, sondern als etwas Konstituiertes behandelt. Joseph Roths Roman *Radetzky marsch* bietet die Möglichkeit an, innerhalb der Identitätsfrage die männliche Identität auf Grund Michel Foucaults Diskurstheorie zu untersuchen. Die Analyse des Romans vom Gesichtspunkt der Verwandlung der männlichen Identität aus, weiterhin durch die Präsentation des Prozesses wie die Männer geworden sind was sie sind, beweist, dass *Radetzky marsch* eine plastische literarische Darstellung, der für die Moderne charakteristischen, ambivalenten Wirklichkeit, ist.

Der Roman wurde schon zahlreichen kritischen Interpretationen unterzogen. Man kann, wie es Scheible behauptet, von einer Joseph Roth Renaissance sprechen.¹ Eine kurze Überblick der wissenschaftlichen Arbeiten zum *Radetzky marsch*, die wegen des Reichtums der Materialien nicht vollständig sein kann, hilft das Thema meiner Dissertation zu konzeptualisieren. Der Roman wurde von unterschiedlichen Gesichtspunkten aus behandelt. Eine Gruppe der Forscher interessiert sich für die Erzählsituation, wie Famira-Parcsetich² oder für die Erzählhaltung und Gedankenschilderung, wie Hoffmeister, der die Kategorie der erlebten neben der direkten und indirekten Rede aufgestellt hat.³ Die erlebte Rede ist nach ihm dem inneren Monolog ähnlich, die die narrative Perspektive verwischt. Roth benutzt diese Technik oft im *Radetzky marsch*. Er bringt seine Kritik der Monarchie gerade durch die erlebte Rede zum Ausdruck, eben deshalb darf der Roman nicht als die Beschwörung einer glorifizierten Vergangenheit interpretiert werden. Andererseits ist eine Gruppe der Forscher überzeugt, dass der Roman als Mythisierung der Monarchie und als Ausdruck des Heimwehs des Autors nach einer versunkenen Welt verstanden werden kann. Es wird auch untersucht, ob Roths politische Einstellung die Schilderung der Monarchie beeinflusst. Roth trägt selbst zu diesen Gedanken bei, da er seine autobiographischen Angaben mythisiert. Bronsen nennt ihn Mythomanen.⁴ Auch Claudio Magris, dessen Dissertation *Der Habsburgische Mythos* einen signifikanten Einfluss auf die Roth-Forschung gemacht hat, behauptet, dass Roth die Monarchie verherrlicht, genau so wie

¹ Scheible, Hartmut: „Joseph Roth: Studien zur Poetik und Geschichte, der Literatur, Mit einem Essay von über Gustav Flaubert.“ *The German Quarterly*, Vol.47. Nr.2. (March, 1974) S. 332-334.

² Famira-Parcsetich, Helmut: *Die Erzählsituation in den Romanen Joseph Roths*. Bern/Frankfurt: Verlag Herbert Lang und CieAG, 1971; Fink-Eitel, Hinrich: *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag GmbH. 1997.

³ Hoffmeister, Werner G.: 'Eine ganz bestimmte Art von Sympathie' - Erzählhaltung und Gedankenschilderung im *Radetzky marsch*. In: Joseph Roth und die Tradition. Aufsatz- und Materialiensammlung (Hrsg. David Bronsen), Darmstadt, (=Schriftenreihe Agora, Bd. 27.), 1975: 163-180.

viele andere Schriftsteller, die die Situation nach dem Zusammenbruch der Monarchie nicht akzeptieren können. „In ihrer Erinnerung wurde dieses Österreich zu einem »goldenen Zeitalter der Sicherheit(...)«, zitiert Magris Stefan Zweig.⁵ Er fügt aber hinzu, dass er trotzdem Realist ist, der seine Zeit und den Untergang der Monarchie verstanden hat.⁶ Diese Stellungenahme von Magris ist also nicht eindeutig. Phil Manger bemerkt aber, „Myth and realism by no means preclude each other. (...) the difference between myth and reality is the discrepancy between actual reality and people’s deficient awareness of it.“⁷ Er stellt das Zustandebringen und das Wirken des Mythos dar. Rosenfeld. hält *Radetzky* für eine Elegie für das verlorene Paradies und bringt die Beschreibung der Monarchie mit Roths Identitätskrise in Zusammenhang.⁸ Ich bin überzeugt, dass der Roman nicht als die Abweisung der Wirklichkeit oder als eine mythisierte Utopie der Monarchie gelesen werden darf; weiterhin sollen Roths Einstellung zur Vergangenheit und seine Übernationalität nicht als Streben nach der Mythisierung der Dualmonarchie verstanden werden. Auch meine Forschung beweist, dass der Autor die Periode in der die Trotts leben, und deren Auswirkung auf die Protagonisten mit scharfem Blick kommentiert.

Andere Forscher bieten dem Leser die Resultate psychologischer Untersuchungen des Romans dar. Die bekanntesten Autoren sind vielleicht Maud Curling⁹, die den Roman von psycho-soziologischer Hinsicht untersucht, und Erika Wegener, die sich auf die inneren Vorgänge konzentriert,¹⁰ wie auch Astrid Cecilie Nervik, die die seelischen Vorgänge der Protagonisten durch die Analyse der musikalischen Bildsprache untersucht.¹¹ Martha Wörsching apostrophiert den Roman als „Die rückwärts gewandte Utopie“, sie nimmt nämlich an, dass Roth die Geschichte in die Vergangenheit versetzt, weil er seine eigene Flucht vor der Wirklichkeit projizieren will. Sie liest den Roman als die Idealisierung der Monarchie und gibt eine sozialpsychologische Analyse, wo sie die Monarchie als die Metapher der

⁴ Bronsen, David: *Joseph Roth. Eine Biographie*. Köln: Kiepenhauer und Witsch, 1993: 588.

⁵ Magris, Claudio: *Der habsburgische Mythos, in der modernen österreichischen Literatur*. Wien: Paul Zsolnay Verlag, 2000: 19.

⁶ Magris 2000: 307.

⁷ Manger, Philip: “The Radetzky March”; Joseph Roth and the Habsburg Myth.” In: Francis Mark (Hrsg.): *The Viennese Enlightenment*. Beckenham: Crom Helm Ltd., 1985: 40-63.(hier: 53) <http://books.google.hu/books?id=Oh0OAAAAQAAJ&pg>, (Letzter Zugriff: 06,02,2011)

⁸ Sidney Rosenfeld: *Understanding Joseph Roth*. Columbia: University of South Caroline Press, 2001: 55. „[Radetzky] became an elegy for a lost paradise, which had never existed in the way his longing for a rooted life led him to describe it. In its pages, his own inner conflicts are resolved in the twilight glow of a human vision, to which he gave the name Austria.“

⁹ Curling, Maud: *Joseph Roths 'Radetzky' Eine psycho-soziologische Interpretation*. Frankfurt am Main, Bern: Lang GmbH, 1981

¹⁰ Wegener, Erika: *Die Gestaltung innerer Vorgänge in den Dichtungen von Joseph Roth*. Inaugural-Dissertation. Philosophische Fakultät der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn, 1964.

¹¹ Nervik, Astrid Cecilie: *Identität und kulturelle Vielfalt. Musikalische Bildsprache und Klangfiguren im Werk Joseph Roths*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2002.

Lebensunfähigkeit von Carl Joseph versteht.“¹² Wieder andere wie z.B. Kati Tonkin halten *Radetzkmarsch* für einen historischen Roman, in dem die Schilderung der Präsenz als Katalysator für Roths Flucht vor der Wirklichkeit angesehen wird.¹³ Tonkin gegenüber interpretiert Wörsching Roths Roman in ihrer Arbeit *Misogyny and the Myth of Masculinity in Joseph Roth's Radetzkmarsch* nicht als einen historischen Roman, sondern als die utopische Beschreibung einer Lebenspraxis.¹⁴ Sie schreibt dem Schriftsteller auf Grund der feministischen Interpretation Roths Leben Misogynie zu, genauso wie Wolfgang Müller-Funk¹⁵, der gleichzeitig postuliert, dass sich in dem Fehlen der Frauengestalten, dem frühen Tod der Mütter die Endzeit der Monarchie spiegelt. Dieser feministischen Lesung gegenüber, die den Roman als eine verkörperlichte maskuline Ideologie darstellt,

Roth's 'backward looking utopia' [...] turns out to be a place inhabited by men only, being 'cleansed' of women; in this patriarchal mythology, women are dismissed in the asides or dealt with as exasperations, as diversions from the straight path towards male individual autonomy.¹⁶

weist Isabel dos Santos die Annahme von Roths Misogynie zurück und gibt der Roth-Forschung eine neue Richtung. Sie stellt sogar fest, „Es ist die Menschlichkeit, die Roths Männer und Frauen ebenbürtig werden lässt“¹⁷, obwohl für ihn die „zweitrangige Stellung“ der Frauen bekannt ist. So ist mein Forschungsthema nur ein Schritt weiter von hier, indem ich nachweise, dass auch die Männer - allem Anschein zum Trotz – den in der gegebenen Zeit wirkenden Machtverhältnissen ausgeliefert sind, die dann ihre männliche Identität konstruieren. Vom Gesichtspunkt der Männerstudien aus versuche ich eine möglichst systematische Darstellung der soziokulturellen Konstruiertheit der männlichen Identität der Protagonisten, die Offiziere bzw. Beamte in der franzisko-josephinischen Periode der Habsburgermonarchie sind, anzubieten. Auf diese Weise erschliesse ich die Motive des Verhaltens und der Lebensführung der männlichen Protagonisten in einer von Männern dominierten Welt.

¹² Wörsching, Martha, „Die rückwärts gewandte Utopie. Sozialpsychologische Anmerkungen zu Joseph Roths Roman »Radetzkmarsch«“ in: *Text+Kritik*. Sonderband. (Hrsg. Heinz Ludwig Arnold), München: edition text+kritik, 1982: 90-101 (hier: 97)

¹³ Tonkin, Kati: *Marching into history from the Early Novels of Joseph Roth to Radetzkmarsch and Die Kapuzienegruf*. http://repository.uwa.edu.au:80/R/-?func=dbin-jump-full&object_id=8011¤t_base=GEN01-INS01 (Letzter Zugriff: 07.02.2011)

¹⁴ Wörsching, Martha: *Misogyny and the Myth of Masculinity in Joseph Roth's Radetzkmarsch*. in: Robertson, Ritchie, Timms, Edward (Hrsg.) *Gender and Politics in Austrian Fiction*. Edinburgh: University Press, 1996: 118-133. hier 119.

¹⁵ Müller-Funk, Wolfgang: „Mutterlosigkeit und Misogynie bei Joseph Roth.“ Unpubliziertes Manuskript. Vortrag im Rahmen der „Internationalen Konferenz zur Aktualität von Joseph Roth.“ Ljubljana, 23. Mai 2009.

¹⁶ Wörsching, 1996: 119.

¹⁷ Santos, Isabel dos: *Die Darstellung der Frau bei Joseph Roth*. Dissertation, University of South Africa, 2009. http://uir.unisa.ac.za/bitstream/10500/3307/4/thesis_dos_santos.pdf. (Letzter Zugriff: 31.05.2011)

Das Individuum steht im Schnittpunkt zahlreicher identitätsformierender Diskurse, die signifikante Auswirkungen auch auf die männliche Identität ausüben. Im Laufe der Behandlung der Geschlechtsidentität, die sich in unterschiedlichen männlichen Rollen manifestiert, wie z.B. Vater, Sohn, verheirateter Mann, Geliebter, werden auch die nationale bzw. übernationale Identität, weiterhin die aus der beruflichen Position resultierende Offizier- bzw. Beamtenidentität berührt.

Ich werde die Männerstudien mit Foucaults Machttheorie in Einklang bringen und zeigen, dass auch die Gender-Identität von Machtverhältnissen produziert wird. Zu diesem Zweck werde ich gewisse Begriffe kritisch erklären. Im Roman werden die Repräsentanten von drei Generationen der Trotta-Familie dargestellt. Zwei von ihnen, der Großvater und der Enkel sind Offiziere, der Vater ist Bezirkshauptmann, Beamter vom hohen Rang. Die Lebensgeschichte der Trottas – die keine historischen Figuren sind –, stellt dar, wie die Auswirkungen des sich verändernden sozialen Kontextes die Handlungen, das Denken der Protagonisten beeinflussen, wie die Atmosphäre des Werteverlusts der Gesellschaft Desorientierung bei ihnen auslöst und wie all das letztendlich zum Zerfall ihrer männlichen Identität führt.

Die Protagonisten verlieren ihre imaginierte Heimat schon vor dem Zusammenbruch der Monarchie, besonders die letzte Generation, die Leutnant Trotta verwirklicht, fühlt sich im Habsburger-Reich nicht zu Hause. Die Handlung spielt in einer Periode, wo die scheinbare Einheit der Kultur und der Identität infolge der ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen zerfällt. Es finden Urbanisation, Industrialisierung statt, die Konsequenzen in der Form von Ambivalenz auch im Lebensgefühl auslösen. Die bis dahin fest dünkenden Werte geraten ins Wanken, Konflikte entstehen zwischen den Generationen, den Geschlechtern, den Minderheiten, d.h. die Gesellschaft wird fragmentiert. Peter Sloterdijk beschreibt diese Phänomene am Beispiel der Weimarer Republik folgenderweise.

Die Weimarer Republik gehört zu den historischen Phänomenen, an denen man am besten studieren kann, wie die Modernisierung der Gesellschaft bezahlt sein will. Man tauscht enorme technische Errungenschaften gegen zunehmendes Unbehagen in der Unkultur; zivilisatorische Erleichterungen gegen das Gefühl der Sinnlosigkeit. Riesige Unternehmungen schießen in die Höhe, aber im Halbschatten bleibt die Frage: wozu das Ganze, und was geht es mich an?¹⁸

Joseph Roth kann diese ambivalenten Gefühle, die Krise der Identität und dadurch seine Sozialkritik im Roman *Radetzky* hervorragend zum Ausdruck bringen, da auch er, wie es Demet zusammenfasst, sein ganzes Leben hindurch, mit den eigenen Identitätsproblemen kämpft :

¹⁸ Peter Sloterdijk, *Kritik der zynischen Vernunft*. 1983: 702. zit.in: Chambers's volume: *Joseph Roth: Interpretation—Kritik—Rezeption*. <http://www.mhra.org.uk/Downloads/HughesIntro.pdf>

Joseph Roth, trotz seiner Familie, trotz seiner Geburt im Schtetl von Brody war kein Ostjude mehr. So sehr er auch in den österreichischen Adel dichterisch verliebt war, er war doch ebenso wie Proust nur ein Unadliger, der vom Adel fasziniert war; so tat er auch, als ob er wenigstens k.u.k. Offizier a.D, gewesen wäre. Als bestbezahlter Journalist und Romancier seiner Zeit ist er immer arm geblieben. Kurz und gut: diese konkret erlebte Suche nach der Zeit zugleich Suche nach Geld, nach einer Selbstbestätigung, nach einer Legitimation, nach einem Vater, den er umgedichtet hat, sei es unter den Zügen eines adeligen polnischen Offiziers oder eine jüdischen Bettlers, Suche nach einem Geburtsort, den er absurderweise vorgelogen hat, nach einer zeitablehnenden und geradezu konservativen Tradition, die er durch eine falsche Taufe vorgetäuscht hat: Letzten Endes ist auch diese Suche nach einer ideologisch verneinten Zeit Selbstverneinung und klassischer Selbsthass. [...] [...] Das große an ihm [Roth] ist gerade, dass er aus dieser eigenen Not eine literarische Tugend [...] machte.“¹⁹

Er fühlt sich nicht nur wegen des oben geschilderten Ungemachs deprimiert, sondern auch wegen der historischen und politischen Ereignisse, die zum Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie herbeigeführt haben. Er klagt die herrschende Schicht des Verspielens des Schicksals des Staates an und nimmt dabei die Rolle der „getreuen Hofbeamten“ und das Scheitern der „übernationalen Idee“ wahr.²⁰ Da Roth „[...] die Wirklichkeit nicht objektiv von außen, sondern allein durch die sie erfahrenden Augen schildert“²¹, entsteht dadurch eine merkwürdige, unfassbare Atmosphäre, die im Leser Fragen erweckt. Der kompakte literarische Text verbirgt zahlreiche Informationen, da die Wirklichkeit in der Fiktion durch das Netz von Beziehungen zwischen Diskursen – im Foucaultschen Sinn - von unterschiedlichen Elementen angedeutet wird.²² Seine Technik ist also, die literarischen Figuren in die authentische Kultur einzubetten. Strelka bringt das folgenderweise zum Ausdruck:

¹⁹ Demet, Michel-Francois: „Vom neurotischen Zeiterlebnis , zur überlegten Zeitproblematik im Mythos und Werk.“ in: *Joseph Roth. Interpretation-Kritik-Rezeption*. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Münster: Stauffenburg Verlag, 1989: 78-89. (hier: 79-80)

²⁰ Doppler, Alfred: „Die Kapuzienergruft“ von Joseph Roth.“ in: *Joseph Roth. Interpretation-Kritik-Rezeption*. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Münster: Stauffenburg Verlag, 1989: 91-98. (hier: 91)

²¹ Sieg, Werner: *Zwischen Anarchismus und Fiktion. Eine Untersuchung zum Werk von Joseph Roth*. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1974: 134., vgl. Hoffmeister, Werner, G.: Eine ganz bestimmte Art von Sympathie'-Erzählhaltung und Gedankenschilderung im ›Radetzkymarsch‹. in: Bronsen, David (Hrsg.): *Joseph Roth und die Tradition: Aufsatz und Materialiensammlung*. Darmstadt: Agora, 1975: 163-180. (hier: 163-165) (...) „er vermittelt Geschehnisse und Tatsachen sowohl wie Gedanken, Gefühle, Stimmungen und Erinnerungen der Gestalten und hat Zugang zu deren feinsten und intimsten Seelenregungen.“, „(...) perspektivisch gestaltete menschliche Innenwelt, die ihrerseits zum Spiegel jener allgemeinen Mentalität und jenes kulturellen Klimas wird, die für die dargestellte Endphase der österreichisch-ungarischen Monarchie kennzeichnend sind.“

²² vgl.: Jansen, Peter Wilhelm: *Weltbezug und Erzählhaltung. Eine Untersuchung zum Erzählwerk und zur dichterischen Existenz Joseph Roths*. Freiburg, Phil. Diss. 1958: 11. „Deutlich läßt sich im erzählerischen Werk Roths die fortschreitende Restriktion der „Welt“, der Wirklichkeit erkennen: die „Welt“ wird schließlich zur erscheinenden Ichwelt der Gestalten, neben der die Welt draußen nur noch in Andeutungen besteht.“; Wegener, Erika: *Die Gestaltung innerer Vorgänge in den Dichtungen Joseph Roths*. Diss. Bonn, 1964: 175ff. „Die Haupthandlungsebene des „Radetzkymarsch“ ist die private Welt der Trottas, und auch die größere Welt der Monarchie wird vorwiegend privat, d.h. subjektiv gesehen. Das Allgemeinere, Objektive der Epoche bleibt nur der Hintergrund, auf den sich das Private bezieht und von dem es sich abhebt.“ oder „Die äußere Welt, [...] wird meist nur angedeutet oder in ihren Hauptumrissen gezeigt.“

[...] die kleinen privaten Schicksale (werden) oft in ihrer untrennbaren Verflochtenheit mit den großen gesellschaftlichen und geschichtlichen Entwicklungen und ihrer weitgehenden Abhängigkeit von diesen dargestellt werden. Ja mitunter sind die dargestellten Figuren nicht nur als Individuen, sondern als typische Repräsentanten ihrer Zeit geschildert. [...] (Aber) Roth hat in seinem Erzählwerk immer wieder die hervorragendsten soziologisch-psychologischen Synthesen geliefert. Er hat Einsichten in gesellschaftliche und geschichtliche Zusammenhänge und Abläufe in Form von Menschendarstellung und Erzählvorgänge geliefert, die erstaunlich sind und kaum rational völlig erklärt werden können. Gewiss kann man die Scharfsicht des vielgereisten Journalisten und Weltkenners in Rechnung setzen, gewiss halfen die leidvollen Erfahrungen seines Lebens viel zu seiner Scharfsicht [...] ²³

Magris behauptet in seinem Werk *Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur* zwar im Zusammenhang mit Roths Roman *Zipper und sein Vater*, was aber auch im Falle des Romans *Radetzky* wahr ist:

Roths Roman [...] ist einer der besten Beispiele für den Gesellschaftsroman im eigentlichen Sinn des Wortes, nämlich für jene Erzählweise, die, ohne gewaltsame Verbindungen zwischen historischen Geschehnissen und psychologischen Erleben herstellen zu wollen, aus dem Innersten eines Einzelschicksals heraus die Physiognomie einer ganzen Zeit und einer ganzen politischen Situation darstellt. ²⁴

Feministinnen haben nachgewiesen, wie die weibliche Identität zustande kommt oder zerfällt, weiterhin wie die Sozialisation der Frauen vorgeht, was für Regeln, Bedingungen, Einwirkungen es gibt, die sie formen oder umformen. Jetzt werden die traditionellen männlichen Geschlechterrollen problematisiert und Einsicht in die Sozialisation der Männer gewonnen.

Die Diskursanalyse, die ich im Sinne der Diskurstheorie Foucaults entwickelt habe und seine Theorie über die Machtverhältnisse ermöglichen den Roman im Kontext von unterschiedlichen kulturellen Phänomenen zu lesen, und das Mannwerden und den Zerfall der männlichen Identität auf narrativer Ebene zum Vorschein zu bringen, weiterhin mittels der Textanalyse darauf zu schließen, was für Einwirkungen zur soziokulturellen Konstruiertheit der männlichen Identität in der Offizier- und Beamten-schicht der gegebenen Periode beitragen, bzw. deren Herausbildung oder Zerfall fördern. All die kulturellen, geschichtlichen, geschlechtlichen Phänomene im Roman üben eine formende und umformende Auswirkung auf das Subjekt aus. Es wird dargestellt, wie sie funktionieren, wie sie die männliche Identität gestalten und zerstören, wie neue Diskurse, d.h. Gegendiskurse im Sinn von Foucault zustande kommen, und infolgedessen dominante Diskurse verstummen.

²³ Strelka, Joseph: „Das epische Universum Joseph Roths.“ In: Bronsen, David (Hrsg.): *Joseph Roth und die Tradition: Aufsatz und Materiensammlung*. Darmstadt: Agora, 1975. S. 241-257. Hier: 247. vergleiche dazu: Struc, S. Roman: „Die slawische Welt im Werke Joseph Roths.“ In: Bronsen: *Joseph Roth und die Tradition*, S. 319-346. Hier: S. 338.

²⁴ Magris, 2000: 305.

Wie erwähnt, wird die Sozialisation der Jungen bzw. Männer im Roman erörtert, da es aber nicht nur eine, sondern zahlreiche Männlichkeiten gibt, wird dieses Forschungsobjekt auf die Repräsentanten der „*hegemonialen* Männlichkeit“²⁵, d.h. auf die männlichen Mitglieder der Offiziers- bzw. Bürgerfamilie Trotta, die um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts leben, beschränkt. Die Analyse der männlichen Identität in unteren Gesellschaftsschichten kann die Weiterführung des Forschungsprojekts werden. Der Text des Romans hat eine Reihe von Anhaltspunkten (z.B. Männlichkeitsideal in der Offiziers-/Beamten-schicht, Männererziehung, Kaisermythos und der Mythos des Helden von Solferino, sozial konstruierter Raum, Auswirkung der Todeserlebnisse, und Frauen als Marker der Männlichkeit) zur Diskursanalyse der Herausbildung und des Zerfalls der männlichen Identität angeboten.

Auf Grund dieser Anhaltspunkte werden Antworten auf die folgenden Fragen gesucht:

1. Was kann die Analyse von Roths Roman zur Beschreibung der sozial konstruierten männlichen Identität in der gegebenen Periode, in der gegebenen gesellschaftlichen Schicht beitragen?
2. Welche Diskurse tragen im Roman zum Mannwerden der Protagonisten in der Gesellschaftsschicht bei, deren Mitglieder sie sind?
3. Welche Diskurse tragen zum Zerfall der männlichen Identität bei?

Anhand der Fragestellungen ist diese Arbeit außerhalb der Einleitung in drei Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel stellt den theoretischen Hintergrund dar, der die nachfolgende Analyse kontextualisiert—vor allem auf diejenigen Disziplinen basierend, mit deren Hilfe die theoretische Problematisierung der männlichen Identität erklärt werden kann. Foucaults Machttheorie und seine Diskursanalyse werden verdeutlicht, und die Begriffe „Macht“ und „Diskurs“ im Foucaultschen Sinn werden geklärt. Das Foucaultsche Konzept wird mit dem von dem Durkheim verglichen, da er einer seiner Vorläufer ist, und ein jeder von ihnen nämlich die Anschauung vertritt, dass das Individuum von äußeren Faktoren gesteuert wird. Während der Soziologe Durkheim behauptet, dass die soziale Identität durch die Erziehung aufgebaut wird, postuliert Foucault, dass sie sich durch die Aneignung von diskursiv produzierten und von diffusen Machtverhältnissen gesteuerten gesellschaftlichen Strukturen herausbildet, die Gestaltung der Identität ist in gesellschaftlichen Machtverhältnissen eingebunden. Auch die Forschungsergebnisse der Männerstudien werden in Anspruch genommen, um die Situation der Offiziere und der Beamten am Ende der k.u.k. Monarchie besser zu verstehen und die Analyse weiter zu nuancieren. Es wird erörtert, wie die Männlichkeit(en) mit besonderer Rücksicht auf die nach Connell eingeführte Terminologie *hegemoniale Männlichkeit* diskursiv produziert

²⁵ Connell, Robert: „Masculinity, Violence, and War.“ in: Kimmel M; und Messner, M. (Hrsg.): *Men's Lives*. New York: Allyn and Bacon, 1992: 176-183. (hier 179)

wird (werden). Beim Erschließen der Faktoren, die eine Auswirkung auf die Protagonisten haben ausüben können, bietet sich auch der soziale Raum an. Nach post-marxistischen Philosophen wie Foucault und Lefebvre wird das Subjekt vom sozialen Raum durch die darin wirkenden Kräftelinien der Macht produziert. So steht das Subjekt nicht mehr im Zentrum des Wahrnehmens. Demgegenüber werden auch phänomenologische Theorien erwähnt, die das Subjekt ins Zentrum der Raumproduktion stellen. Die einander kontradiktorischen philosophischen Anschauungen erweisen sich für die Analyse der Wandlung des in einem sozialen und kulturellen Raum eingebetteten Subjekts als geeignet und nützlich. Das vom sozialen Raum konstruierte Subjekt ist nämlich Träger der Prägung der Umgebung, wo es sozialisiert wurde. Wenn es in einem anderen, von ihm als fremd wahrgenommenen hybriden Raum d.h. wo unterschiedliche Kulturen vorhanden sind, leben muss, wird seine Identität beeinträchtigt und sein Verhalten in den Männerrollen verändert. Wenn es nämlich die gewohnte Umgebung nicht herstellen kann oder wenn es sich an die neuen Verhältnisse nicht anpassen kann, kommt es zum Zerfall auch der männlichen Identität. Es wird klargestellt, dass auch wenn es eine Wechselwirkung zwischen dem Raum und dem Menschen besteht, der Mensch dem Raum unterworfen bleibt, da seine Wahrnehmung unbemerkt gesteuert wird.

Vom Altertum bis heute weist der Begriff Mythos zahlreiche unterschiedliche Deutungen auf. Der Kaisermythos kann in die Kategorie der politischen Mythen eingereiht werden. Solange der Kaisermythos ein politischer Ursprungsmythos zu sein scheint, kann der Mythos des Helden von Solferino nicht nur als politischer, sondern auch als Ursprungsmythos einer adeligen Familie klassifiziert werden, der eine Person glorifiziert und mit einem legendären Charakter bekleidet. Alle angewendeten wissenschaftlichen Theorien werden unter Berücksichtigung der Foucault'schen Machttheorie betrachtet, wodurch die Einheit der Methode geschaffen wird.

Das zweite Kapitel analysiert die identitätsstiftenden Diskurse der Machtverhältnisse, die bei den Protagonisten zur Stiftung der männlichen Identität führen. Nach der Darstellung des dominanten männlichen Ideals der Zeit, folgt die Erörterung dessen Einfluss auf die Sozialisation der Jungen in der Offiziers- bzw. Beamtenschicht. Die gesellschaftlichen Institutionen, die diesen Einfluss vermitteln, sind die Familie, die Kadettenschule und das Militär, es gibt aber auch weitere Kanäle, die zur Internalisierung des dominanten männlichen Ideals beitragen, das sind die Mythen des Kaisers und des Helden von Solferino und der Raum.

Das dritte Kapitel analysiert die identitätszerstörenden Diskurse der Machtverhältnisse. Die Gesellschaft im Umbruch verändert die Ordnung der Dinge und dadurch auch die männliche Identität der Protagonisten. Die Offiziere, denen zur Aufgabe gesetzt wurde, den Kaiser und die Monarchie zu schützen, die aber im Frieden ihre Aufgabe nicht ausführen können, dühlen sich

Versager. Auch der Beamte Franz von Trotta kann in der veränderten Welt nicht mehr zurechtkommen. So der Raum als auch die Mythen entfalten diesmal identitätszerstörende Wirkungen. Im Gegensatz zu den identitätsstiftenden Auswirkungen bereichert ein neuer Gesichtspunkt die Liste der negativen Einflüsse, nämlich der des Todes. Der Tod wirft ein anderes Licht auf die Ordnung der Dinge, er verwirrt den Gang der Dinge, und durch den Entzug des Anderen beeinflusst er die eigene Identität bzw. fördert ihren Zerfall. Die Auswirkung des männlichen Ideals der Zivilisten auf die Offiziere und der Entzug des Weiblichen aus der Umgebung der Jungen bzw. Männer sind weitere Faktoren, die die männliche Identität negativ beeinflussen. Das Leben der Zivilisten, in erster Linie das des wohlhabenden Großbürgertums - übt eine starke Anziehungskraft auf die Offiziere aus, sie beneiden sie um ihren Reichtum und ihre Freiheit. Die Erforschung der Motive, die die Protagonisten dazu bewegen, sich mit den Frauen so zu verhalten, wie sie es tun, erschliesst neue Aspekte der Beeinträchtigung der männlichen Identität.

2 Arbeitshypothesen, Gründe für eine Abgrenzung des Themas

In den letzten Jahrzehnten fand eine ‚methodologische Revolution‘ im Rahmen der germanistischen Literaturwissenschaft statt. Man hat die literarischen Texte nicht nur mit den Methoden der Literaturwissenschaft, sondern mit denen anderer Disziplinen wie z.B. der Sozialgeschichte, der Anthropologie, des Feminismus, der Gender-Theorien, der Psychologie usw. untersucht. Neulich werden unterschiedliche Methoden mit einander verschmolzen, es ist also eine Hybridisierung der Arbeitsmethoden entstanden.²⁶ Eine Art Interdisziplinarität charakterisiert das Gebiet der germanistischen Literaturwissenschaft, wobei es sich um die gemeinsame Anwendung unterschiedlicher Einzeldisziplinen handelt, d.h., dass ein zu betrachtendes Phänomen, wenn es über die Grenzen der Literaturwissenschaft hinausgeht, auch vom Gesichtspunkt anderer Disziplinen aus betrachtet wird, wodurch man zu einem neuen Verständnis des literarischen Werkes kommen kann, oder wie das Benthien und Velten formulieren. „[...] zielt eine kulturwissenschaftliche Germanistik ›nicht auf Aufhebung der Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen‹, sondern ›auf ihre Überschreitung im Dienste einer wechselseitigen Erhellung.‘²⁷ Die Untersuchung der männlichen Identität ist kein reines literaturwissenschaftliches Projekt. Um die 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts geriet das Thema „Identität“ (Subjektivität) in das Blickfeld interdisziplinärer Forschung, sie ist ein Forschungsgegenstand z.B. von Philosophie, Psychologie, Soziologie, Pädagogik. Zahlreiche Theorien beschäftigen sich damit, von denen sich bei der Analyse des Themas die Machttheorie

²⁶ Benthien, Claudia, Velten, Hans Rudolf (Hrsg.) *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 2002: 7.

²⁷ Benthien 2002: 7.

des französischen Philosophen Michel Foucault anbot und gewählt wurde. Dieses Gedankengut erlaubt einem nämlich eine tiefe Einsicht in die Gestaltung der männlichen Identität und der Sozialisation der Jungen und der Männer zu gewinnen, weiterhin die Einflüsse, die die Individuen beeinflussen, nachzuforschen und zu enthüllen, und dadurch die kulturelle Konstruiertheit der männlichen Identität nachzuweisen.

Michel Foucault der französische Philosoph und Psychologe, unterscheidet sich wegen seiner Themenwahl völlig von der traditionellen Philosophie. . Besonders seine Machttheorie und seine Theorie über Diskurse im Zusammenhang mit dem abendländischen Denken haben ihn bekannt gemacht. Seine Schriften haben einen signifikanten Einfluss auf die Humanwissenschaften und auf die Soziologie, und sogar auf die Literatur eine andauernde Auswirkung ausgeübt. Seine Diskursanalyse hat sogar in der Literaturtheorie befruchtend gewirkt. In seinen Schriften beschäftigt er sich mit unterschiedlichen sozialen Institutionen wie Klinik, Gefängnis, aber auch mit der Geschichte der Sexualität, um herauszufinden, wie die Macht in der Gesellschaft funktioniert. Die Kritiker haben ihn als Postmodernisten oder Poststrukturalisten eingereiht. Seine Zuordnung zur Moderne oder zur Postmoderne ist aber umstritten, da er diese Bezeichnungen abgewiesen hat. Er hielt sich – wie das Scott H. Moore schreibt - für Modernisten, da er die Moderne nicht für eine Ära, sondern für eine Einstellung hält, die vom Gesichtspunkt der gesellschaftlich-geschichtlichen Erbe aus kritisiert wird, so ist seiner Meinung nach ein Modernist immer zeitgemäß.²⁸ Er fügt aber hinzu, dass Foucault auf Grund seines Verhältnisses zur Macht auch als Postmodernist angesehen werden kann. Er vertritt nämlich die von Francis Bacon formulierten Idee der Aufklärung „knowledge is power“ gegenüber der Ansicht „power is knowledge“ d.h. diejenigen, die Machthaber sind, entscheiden darüber was Wissen ist. Wie es auch sei, ist Foucault ein eklektischer Theoretiker, der eine Kritik über unsere Zeit schreibt, in der er beweist, dass Wissen, soziale Institutionen, Subjektivität, die natürlich zu sein scheinen, Machtkonstrukte sind.²⁹

Er hat eine Theorie über die Produktion von Macht, über Machtpraxen, wodurch die Individuen kontrolliert werden, entwickelt:

[...] power must be understood in the first instance as the multiplicity of force relations immanent in the sphere in which they operate and in which constitute their own organisation; as the process which, through ceaseless struggles and confrontations, transforms, strengthens, or reverses them; as the support which these force relations find in one another, thus forming a chain or a system, or on the contrary, the disjunctions and contradictions which isolate them from one another; and lastly, as the strategies in which

²⁸ Moore, Scott H.: Foucault a Postmodernist? <http://foucault.info/Foucault-L/archive/msg00569.shtml> (Letzter Zugriff am 20.07.2010) (modernism is an attitude (not an era) which stands in constant critique of the assumptions which come from our socio-historical heritage.)

²⁹ Best, Steven, Kellner, Douglas: „Foucault and the Critique of Modernity.“ in: *Postmodern Theory. Critical Interrogations*. London: Macmillan, 1991: 41-71. (hier: 43)

they take effect, whose general design or institutional crystallization is embodied in the state apparatus, in the formulation of the law, in the various social hegemonies.³⁰

Es gibt also kein Machtzentrum, Macht ist überall vorhanden und wird Augenblick für Augenblick von Machtverhältnissen produziert. Seine Machttheorie ist aber nicht einheitlich, sie hat sich im Laufe seines Schaffens verändert. Er hat zwei Machttypen entdeckt, die auf Grund seiner Forschungen die Identität formen und zum Subjektwerden des Individuums beitragen, d.h. die Disziplinarmacht und die Norm.

Für Foucault bedeutet Macht nicht eine Kraft, die von einem Souverän oder von denen, die zu den oberen Schichten der Gesellschaft gehören, nach unten ausgeübt wird. Der Souverän hat „das Recht sterben zu machen oder leben zu lassen.“³¹ Foucault revidiert diese Aussage folgenderweise: leben zu ›machen‹ und sterben zu ›lassen‹, und untersucht die Mechanismen, wodurch das zustande gebracht wird. Er untersucht, wie die Souveränitätsmacht zur Macht über das Leben wird. Das geschieht durch Machtintervention auf Felder, wie der Körper, worauf durch Disziplinierung Dressur ausgeübt wird. Macht führt ihre Wirkung - nach Foucault - im Rahmen von Disziplinarsystemen aus wie z.B. Schulung, die vom Gesichtspunkt des Themas dieser Arbeit aus genauso von Bedeutung ist, wie das Militär. Foucaults Werk ist unschätzbar, indem es darstellt, wie die Disziplinarmacht durch Regulation, Veranlassen, Überwachung oder Klassifikation umformt, und auf welche Weise Geschichts- und Kulturpraktiken unterschiedliche Formen des Selbst konstruieren. In seinem Werk „*Überwachen und Strafen, die Geburt des Gefängnisses*“ greift er im Zusammenhang mit Überwachung das Prinzip „Panoptikum“ von Jeremy Bentham auf, wodurch er erklärt, wie die Macht in der modernen Gesellschaft ausgeübt wird. Panoptikum ist eigentlich ein Gefängnis, das so aufgebaut wurde, dass die Wärter die Gefangenen ständig beobachten können, die aber nicht wissen, wann sie beobachtet werden, da die Beobachter für sie unsichtbar bleiben. Infolgedessen verhalten sie sich immer so, als wenn sie gerade beobachtet wären, da die Überwachung mit normierenden Sanktionen verbunden ist, d.h. sie verinnerlichen die Kontrollmechanismen und verlegen die Macht selbst in ihre Körper. Das Ziel ist das „Nützlich-Machen.“³² Es bezeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in

seiner Abhängigkeit steht; und es bezeichnet das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist. In beiden Fällen suggeriert das Wort eine Form von Macht, die unterjocht und unterwirft.³³

³⁰ Foucault, Michel: „Method.“ in: Foucault, Michel: *The History of Sexuality*. Volume 1. London: Random House. Inc., 1979: 334.

³¹ Foucault, Michel: „Vorlesung vom 17. März 1976.“ in: *Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am College de France (1975-76)* Frankfurt a.m.: Suhrkamp Verlag. 1976: 276-305.

³² Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977: 294.

³³ Foucault, Michel: *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005: 245.

Nach Foucault ist die Gesellschaft, die er Disziplinargesellschaft nennt, einem Kerker-System ähnlich, wo dem Individuum seine Identität zugewiesen wird.³⁴ Der Panoptismus erscheint so unter anderem in Schulen und in Kasernen.

Foucault analysiert auch die Machtpraktiken im Zusammenhang mit der Gesundheit, der Sexualität und dem Wissen, wo die Macht das Leben der Bevölkerung – nicht mehr des Individuums, wie bei der Disziplinarmacht –, durch Regulationsmechanismen normiert. Also es ist die Norm, die sowohl bei der einen, als auch bei der anderen Technologie gut angewendet werden kann.³⁵ Die Macht bleibt aber in den Praktiken des Alltags verborgen, sie ist immanent in Verhältnissen zwischen Menschen, Sprechern, Institutionen. Die Macht muss als etwas analysiert werden, das zirkuliert, sie ist überall da, Macht tritt nicht in irgendeiner Form hervor, man kann nur ihre Wirkung fühlen. Eben deshalb

Sie ist niemals hier oder dort lokalisiert, niemals in den Händen einiger weniger, sie wird niemals wie ein Gut oder wie ein Reichtum angeeignet. Die Macht funktioniert und wird ausgeübt über eine netzförmige Organisation. Und die Individuen zirkulieren nicht nur in ihren Maschen, sondern sind auch stets in einer Position, in der sie diese Macht zugleich erfahren und ausüben; sie sind niemals die unbewegliche Zielscheibe dieser Macht, sie sind stets ihre Verbindungselemente. Mit anderen Worten: die Macht wird nicht auf die Individuen angewandt, sie geht durch sie hindurch.³⁶

So die Gesellschaft, als auch die Individuen werden von verinnerlichten Gesellschaftsnormen gesteuert.

Das Individuum ist eine Wirkung der Macht und gleichzeitig – oder genau insofern es eine ihrer Wirkungen ist – ihr verbindendes Element Die Macht geht durch das Individuum, das sie konstituiert hat, hindurch.³⁷

Das heißt, dass die Macht das Individuum, eigentlich sein ganzes Leben, durch das Ergreifen des Körpers, das in der Gestaltung der Gesten, der Diskurse, der Wünsche des Individuums offensichtlich wird, beeinflusst. Es gibt auch Disziplinarmechanismen wie z.B. der hierarchische Blick, normierende Sanktionen, usw., die das Verhalten des Individuums über seinen Körper umformen. Das Individuum wird normiert, bis es zu seinem eigenen Überwacher wird. Die Seele wird durch den Körper, der belohnt oder bestraft wird oder direkt, durch Regulierungen erreicht, die durch Mechanismen zustande kommt, wie z.B. das Verhalten der Umgebung. Nach der Meinung von Foucault „[muss die] Individualität [...] aus dem ihr

³⁴ Foucault 2005: 245.

³⁵ Foucault 1976: 277f.

³⁶ Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wahrheit und Wissen*. Berlin: Merve, 1983: 82.

³⁷ Foucault 1983: 83.

gegenüber praktizierten Verhalten der Umwelt verstanden werden.“³⁸ Es gibt aber auch Mechanismen wie Tradition, Wissen, Politik, Wahrheit usw., die Foucault normative Mechanismen nennt, die die bürgerliche Gesellschaft von Innen steuern. Die Gesellschaft und deren Mitglieder werden durch die Verinnerlichung von Normen geregelt. In seinem Buch „*Überwachen und Strafen*“ beweist Foucault, dass es durch die Besetzung des Körpers von Machtverhältnissen zu Veränderungen kommen kann. „Die Seele wird produziert durch Machtausübung an Wahnsinnigen, den Kindern, den Schülern, den Kolonisierten.“³⁹ Die Machteffekte werden in unterschiedlichen Einrichtungen, wie das Gefängnis, Spital oder die Kaserne, usw. und durch Technologien wie Überwachen, normierende Sanktion, Strafen, Dressur, usw. reproduziert. Diese Technologien machen die Menschen gefügig.

Foucault beschreibt die Individualisierungstechniken, die Beeinflussung der Persönlichkeitsentwicklung mit dem Begriff „Mikrophysik“ der Macht, die von Institutionen getragen wird, wie z.B. Schule, Militär, Krankenhaus. Das Individuum wird durch das Netz von Machtverhältnissen zum Subjekt gemacht, das die gesellschaftlichen Normen verinnerlicht. Der äußere Zwang wird zum inneren Zwang, infolgedessen kann das Subjekt nicht wahrnehmen, dass es normiert worden ist d.h. Normen befolgt.

Die Protagonisten sind gute Beispiele der Selbst-Bemächtigung, mittels Foucaults Theorie werde ich nachweisen, wie die Umgestaltung des Lebens des Individuums zustande kommt.

Für die Machttheorie wichtig ist, wie die Machtverhältnisse auf das Individuum wirken, so dass die „Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse“ durch Rückkoppelungsprozesse eine Geisteskrankheit mitverursachen und dadurch das Individuum nicht mehr als frei in seinen Entscheidungen zu betrachten möglich wird.⁴⁰

Foucault analysiert in seinem Essay über „Gouvernementalität“ die Theorien der Herrschaft in unterschiedlichen Perioden der Geschichte. Seine Forschung zeigt, dass man im Laufe der Geschichte über Herrschaft unterschiedliche Meinungen hatte. Foucault - La Perrière zitierend – behauptet, der Herrscher soll sich als Diener der Regierten wie ein Familienvater empfinden:

Der Familienvater ist derjenige, der früher als alle anderen in seinem Hause aufsteht und der sich später als alle anderen schlafen legt; er ist derjenige, der über allem wacht, denn er sieht sich als im Dienste seines Hauses stehend.⁴¹

³⁸ Foucault, Michel: *Psychologie und Geisteskrankheit*. Übers. Anneliese Botond. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998: 25.

³⁹ Foucault 1994 [1975]: 41.

⁴⁰ Duman, Ylmaz: *Zur Frage der Macht im Werk Michel Foucaults*. WUV Universitätsverlag. Wien 2003: 87.

⁴¹ Foucault, Michel: „Gouvernementalität“. In: Foucault, M.: *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, 148-175. (hier: 162)

Diese Theorie macht sich zwischen der Mitte des 16-ten und dem Ende des 18-ten Jahrhunderts geltend. Durch die demographische Expansion und die ökonomischen Veränderungen, tritt aber die Bevölkerung mit ihren Regelmäßigkeiten hervor und marginalisiert das Familienmodell, sie macht es zum Segment. „Diese Verschiebung der Familie von der Ebene des Modells zur Ebene der Instrumentalisierung ist absolut fundamental“⁴² d.h. die Familie wird als Instrument zur Beeinflussung der Bevölkerung benutzt. Von nun an handelt es sich um die Beeinflussung der Bevölkerung und nicht mehr „um den Ausdruck der Macht des Souveräns.“⁴³ Das sind direkte und indirekte Techniken, deren Anwendung von den Leuten nicht gemerkt wird. Es geht aber nicht nur darum die Bevölkerung zu führen, sondern um die Beherrschung unseres Selbst. Disziplin nimmt eine wichtige Position ein, Herrschaft ist an vielen Orten, in vielen Formen und von Menschen ausgeübt, so z.B. von Pädagogen, Eltern, Priestern, dem Herrscher.⁴⁴ Nach der Zeit des Merkantilismus wird also die „Kunst der Herrschaft als Familie“ geändert und ein neues Prinzip, das der Bevölkerung entwickelt. Die Bevölkerung ist

das schlechthin letzte Ziel der Regierung,[...] Die Bevölkerung tritt als Subjekt von Bedürfnissen und Bestrebungen, aber ebenso auch als Objekt in den Händen der Regierung hervor; der Regierung gegenüber weiß sie, was sie will, zugleich aber weiß sie nicht, was man sie machen lässt. [...] Die Geburt absolut neuartiger Taktiken und Techniken.⁴⁵

Als Methode werde ich die Diskursanalyse anwenden, die ich auf Grund der Foucaultschen Theorie entwickelt habe. Der Diskurs bedeutet einerseits eine Menge von Aussagen und kommt dort hervor, wo man die Meinungen beeinflussen will, also wo es um die Macht geht. „Er ist dasjenige, womit und worum man kämpft, er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.“⁴⁶ Der Diskurs besteht aber nicht nur aus Aussagen, sondern auch aus Regeln, die sie steuern, und die beeinflussen, ob die Aussagen im Diskurs platziert werden können oder nicht. Sprechen wird also kontrolliert. Diese Regeln verändern sich aber, wenn neue Bedingungen erscheinen. Die Machtmechanismen kommen mit der Hilfe der Diskurse zustande. Andererseits sprechen die Dinge selbst, d.h. ein semiotisches Zeichen hat einen Diskurs, der seinen Inhalt ausdrückt. Im Roman *Radetzky marsch* sind das Gemälde des Kaisers und das Gemälde des Helden von Solferino wie auch die Uniform solche semiotischen Zeichen.

Diskurse konstruieren bei Foucault die Identität – auch die männliche Identität des Subjekts. Es gibt dominante Diskurse z.B. Diskurs einer Position, des Militärs, der Schule, des Staates, der Standesehre, der Männlichkeit, usw. Es gibt aber auch Gegen-Diskurse, die vom Subjekt

⁴² Foucault 2005: 167.

⁴³ Foucault 2005: 168.

⁴⁴ Foucault 2005: 153.

⁴⁵ Foucault 2005:168.

⁴⁶ Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann.* Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2007: 11.

geführt werden und auch übliche Macht- und Kräfteverhältnisse verändern können. Weedon verfasst das folgenderweise: „Die diskursive Konstituierung von angepassten wie von rebellischen Subjekten ist Teil eines umfassenderen gesellschaftlichen Machtspiels.“⁴⁷

Die Foucault'sche Diskursanalyse versucht nachzuweisen, wie Ordnungen zustande kommen, welche Kräftelinien eines Machtverhältnisses diese Ordnungen zerbröckeln. Obwohl Foucault anfangs seines Schaffens feststellt, dass sich die Literatur der Ordnung des Diskurses entzieht, verändert er später seine Meinung und unterscheidet die literarischen und nichtliterarischen Texte von einander nicht, er nimmt sie als Diskurse wahr. Obwohl man von einer Foucault'schen Literaturwissenschaft nicht sprechen kann, haben Foucault's Diskursanalyse und Machttheorie einen großen Einfluss auf die Literaturtheorie ausgeübt.

Bei der Diskursanalyse gehe ich aus dem Postulat Foucaults aus, dass Diskurse einerseits Aussagen sind, andererseits aber haben auch Gegenstände und Räume bzw. Ereignisse und Atmosphären Diskurse, die Machtverhältnisse verwirklichen und im Falle von denen die Wörter „Auswirkung“, „Einfluss“ als Synonyme angewendet werden können. Die Protagonisten wurden im Panoptikum der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu Subjekten oder anhand Roths Darstellung zu Klischees und ich habe beim Lesen des Textes nach den Sätzen, Situationen, Institutionen und Gegenständen gesucht, die Auswirkung auf die Gestaltung der männlichen Identität der Protagonisten haben ausüben können. Bei der Analyse der Situationen habe ich die Lage der Offiziere und der hohen Beamten in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Umwandlung der Geschichte, weiterhin ihr Identitätswandel in der Randsituation des Todes untersucht. Die Rolle der Frauen im Leben der Protagonisten bietet ein weiteres Untersuchungsfeld dar. Bei der Suche nach Institutionen gerieten Familie, Schule und Militär in mein Blickfeld. Die Schule verkörpert eine Leerstelle im Roman, da Roth darauf nur Hinweise macht. Alle seine Zeitgenossen wussten aber, wie der Schulunterricht in der Periode war. Wenn man eine Schulausbildung hat, kann man auf die Auswirkungen des Unterrichts nicht verzichten. Deshalb habe ich nachgeforscht, was für Diskurse im Pensionat und besonders in der Kadettenanstalt die Erziehung der Schüler zu disziplinierten Staatsbürgern, zu Untertanen des Kaisers, zu dominanten Männern förderten. Die Gegenstände, die noch von Bedeutung in meinen Forschungen sein können, sind die Gemälde und die Uniform. Im Laufe der Arbeit wurden die Untersuchungen des Raumes und der im Raum vorhandenen Ereignisse eingeschaltet, und nachgewiesen, dass der Raum, wo man lebt und die in dem implizierten Ereignisse zur Gestaltung von Identitäten beitragen. Identität wird hier im Plural benutzt, da die unterschiedlichen Räume die Protagonisten unterschiedlicherweise

⁴⁷ Weedon *Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie*. Aus dem Englischen von Elke Hentschel. Zürich: eFeF, 2. Auflage. 1991:144.

beeinflussen, was – auf Grund der angewendeten Diskursanalyse auch damit zusammenhängt, was für Erinnerungen und Gefühle man in dem Raum verinnerlicht hat, wo man großgeworden ist. Mit der Hilfe dieser Methode hat sich der Text offengelegt, und die am Anfang der Arbeit gestellten Fragen konnten beantwortet werden.

Um die eigenen Forschungsergebnisse klarzustellen oder zu widerlegen, habe ich auch die Ergebnisse anderer Disziplinen in Anspruch genommen. Es wird also auf solche theoretischen Systeme Bezug genommen, wie Soziologie, Raumtheorie, Männerstudien, Geschichte des Bürgertums um die Jahrtausendwende des 19. und des 20. Jahrhunderts. Diese Bezugssysteme ermöglichen der Forscherin das Forschungsobjekt, d.h. die Gestaltung der männlichen Identität im Offizier- bzw. Beamtenstand am Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie auf Grund des Textes mannigfach zu erschließen. In diesem Abschnitt werden die Konzepte geschildert, die als theoretische Bezugssysteme angewendet werden, es wird weiterhin nachgewiesen, warum sie zu der vorliegenden Forschung einschlägig sind.

Wenn man den Begriff Kultur wissenssoziologisch versteht, handelt es sich um gemeinsam angenommenes Wissen einer Gesellschaft darüber, wie man sich verhalten soll, welche Werte die Lebensführung steuern sollen. Philosophen, Psychologen, Soziologen und Anthropologen beschäftigen sich damit, Gesetze zu entdecken, die so das Verhalten des Individuums, als auch die Gesellschaften und Kulturen regulieren. Obwohl bei der Schilderung der männlichen Identitätsbildung in erster Linie Foucaults Konzept angewendet wird, muss man auch den Namen von Emile Durkheim erwähnen, dem Foucault nach den neuesten Forschungen seine „methodological fertility, was er zwar anerkannt aber nicht betont hat, schuldet.“⁴⁸ William Ramp entdeckt Parallelität zwischen ihren Theorien über die Herausbildung der modernen Pädagogik, der Gouvernmentalität und des Subjekts. Die beiden untersuchen die Eigenschaften, die als gegeben angesehen werden und versuchen ihre Herkunft herauszufinden.⁴⁹ So Foucault, als auch Durkheim

describe the practical formation of subjective identity as a process which *objectifies* and *re-subjectifies* those in the course of formation. Both noted that such a process had as its object the production not simply of dutiful yet autonomous individuals, but also of self-regulating, moral population.⁵⁰

Das soll nicht als Eklektizismus angesehen werden, das soll lieber eine Art Weiterführung der früheren wissenschaftlichen Tradition sein. Durkheim, der als Vater der Soziologie

⁴⁸ Ramp, William: “Durkheim and Foucault on the Genesis of the Disciplinary Society.” in: Cladis, Mark Sydney (Hrsg.) *Durkheim and Foucault Perspectives on Education and Punishment*. British Centre for Durkheimian Studies. Oxford: Centre of Durkheimian Studies, 1999: 71.

⁴⁹ Ramp 1999: 77.

⁵⁰ Ramp 1999: 83.

apostrophiert wird, postuliert, dass der Mensch von der Gesellschaft im Laufe des Sozialisationsprozesses zu Person entwickelt wird.⁵¹ Die soziale Identität wird durch die Erziehung aufgebaut.

Der Mensch, den die Erziehung in uns verwirklichen muss, ist nicht der Mensch, den die Natur gemacht hat, sondern der Mensch, wie ihn die Gesellschaft haben will; und sie will ihn so haben, wie ihn ihre innere Ökonomie braucht.⁵²

Die Gesellschaft leitet den Menschen durch diesen Entwicklungsweg und erzieht ihn zum funktionierenden Teil ihres Gemeinwesens.⁵³ Zur gleichen Zeit bildet die Gesellschaft in dem Menschen durch „sanktionsbewährte Verhaltensregeln“⁵⁴ auch eine soziale Identität aus. Nach Durkheim ist die bewusste Identität des Menschen ein soziales Produkt, das von dem Menschen äußerlichen Regelsystemen bestimmt wird, bzw. durch das die psychischen Sanktionsmechanismen verinnerlicht werden, wodurch sein inneres Wesen, das Durkheim als Autonomie apostrophiert, umgeformt wird.⁵⁵ Zur gleichen Zeit besitzt der Mensch eine Autonomie des Willens, die die freiwillige Zustimmung zu den gesellschaftlichen Regeln ist.⁵⁶ Die Gesellschaft erreicht auf diese Weise eine Konformität der Leute. Das Individuum ist also nicht absolut frei.

Wenn man diese Gedanken mit denen von Foucault vergleicht, kann man eine Art Parallelität entdecken, was die Erziehung, die Verhaltensregeln, weiterhin die Verinnerlichung dieser Regeln betrifft. Durkheim spricht von Erziehung zu Person, Foucault benutzt das Wort Subjekt und spricht von Subjektivation, die zweierlei Bedeutung haben kann. Einerseits wird man zu „Person“, andererseits wird man dermaßen unterworfen, dass sogar das eigene Denken von innen, durch die verinnerlichten Machtverhältnisse gesteuert wird. Er geht bei der Untersuchung der Sozialisation des Individuums weiter, indem er den Begriff des Diskurses der Machtverhältnisse einführt. Sozialisation geschieht seiner Meinung nach nicht nur durch Erziehung und Bestrafung, sondern durch Kräftelinien und Diskurse der Macht, die überall da sind. So zum Beispiel haben die Körperhaltung, die Kleidung, die Gewohnheiten, die Teilnahme an gewissen Ereignissen usw. eine Botschaft für die Umgebung des Individuums. Die Trottas tragen Uniformen. In diesem Punkt kann man die Uniformen und deren Träger auseinander setzen; Foucault macht einen nämlich darauf aufmerksam, dass auch Dinge einen „Diskurs“ haben. Im Falle der Uniform ist dieser Diskurs eine Nachricht für die Betrachter, dass

⁵¹ Durkheim, Emile: „Individuelle und kollektive Vorstellungen“, in: Durkheim, Emil: *Soziologie und Philosophie. Mit einer Einleitung von Theodor Adorno*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2. Auflage, 1985: 50.

⁵² Durkheim, Emil: *Erziehung, Moral und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984: 44f

⁵³ Durkheim 1984: 46f

⁵⁴ Durkheim 1985: 73

⁵⁵ Durkheim 1984: 143ff

⁵⁶ Durkheim 1984: 143ff

deren Träger als Mitglieder der Offiziers- oder Beamtenschicht angesehene Leute sind und ihnen eine besondere Position bzw. Rolle zukommt. Wenn sie aber nicht in Uniform angekleidet sind, übt ihre Körperhaltung unabsichtlich denselben Diskurs aus, d.h. die Uniform beeinflusst nicht nur deren Betrachter, sondern auch ihren Träger. Nach Foucault ist die Identität ein soziales Konstrukt, er behauptet aber, dass sie von Kraftlinien diffuser Machtverhältnisse, die sich in der Form von Diskursen manifestieren, gesteuert werden, weiterhin, dass diese Diskurse dermaßen verinnerlicht werden, dass sie das Subjekt von Innen steuern.

Foucault wird aber wegen der Unfreiheit des Akteurs kritisiert. Die Kritiker stellen immer die Fragen, wie es in der Präsenz der Disziplinarmacht und Normalisierungsmacht zum Widerstand, zum Wandel kommen kann?

Nach Fink-Eitel geht es bei Foucault um einen „Monismus der Macht“, den er für eine Sackgasse hält, wo die Akteure unfähig zum Handeln sind.⁵⁷ Jürgen Habermas ist einer der erbitterten Kritiker von Foucault. Die zentrale Position der Vernunft in der abendländischen Philosophie scheint von Phänomenologen erschüttert zu sein, die der präkognitiven Empirie Priorität geben. Nach der Meinung von Habermas wird die autonome Subjektivität bei Foucault durch eine subjektlose Macht ersetzt. Während Habermas behauptet, dass die "Erkenntnis des Subjekts" seine Befreiung sei, wendet Foucault dagegen ein, dass nicht einmal die Erkenntnis neutral, sondern von Disziplinarmechanismen gesteuert ist.⁵⁸ In seiner Trauerrede für Foucault bekennt Habermas, dass er ihn vielleicht nicht richtig verstanden hat.⁵⁹ Jäger beantwortet die Frage der Kritiker:

Wie läßt sich ein Widerstand gegen die Normalisierungsmacht und die Disziplinarmacht begründen, wenn es weder ein universales, transzendentes, transhistorisches Subjekt, noch eine normative Begründung für widerständige Aktionen gibt?⁶⁰

indem er einen darauf aufmerksam macht, dass der Körper fähig ist, Widerstand zu leisten. Die Kritiker scheinen Foucaults Beispiele außer Acht zu lassen wie z.B. Magersüchtige, Angstneurotiker, die hysterische Frau, usw. Was die Gesellschaft als Körper betrifft,

gibt es immer etwas, das in gewisser Weise den Machtbeziehungen entgeht; etwas, das durchaus nicht ein mehr oder weniger fügsamer Rohstoff ist, sondern eine zentrifugale Bewegung, eine umgepolte Energie, ein Entwischen.⁶¹

⁵⁷ Fink-Eitel, Hinrich: Michael Foucault zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag, 1997: 88.

⁵⁸ Jäger, Marc-Christian, *Michael Foucaults Machtbegriff*. 2000. (Letzter Zugriff: 2010.04.06.) <http://www.die-grenze.com/iframe.html> (hier: 49)

⁵⁹ Biebricher, Thomas: Habermas, Foucault and Nietzsche: A Double Misunderstanding. *Foucault Studies*, No 3, 2005: 1.

⁶⁰ Jäger 2000: 55.

⁶¹ Jäger 2000: 56.

Es kann sich also ergeben, dass sich gewisse Individuen oder Gruppen den Kräftelinien der Macht entziehen, da sie instabile, punktuelle Beziehungen sind.⁶² Auch Foucault behält sich die Möglichkeit einer neuen Subjektivität, die sich als Lücke im Machtnetz präsentiert, Widerstand oder anders ausgedrückt Gegenmacht ist in seinem Machtkonzept gegenwärtig.

Wie das Netz der Machtbeziehungen ein dichtes Gewebe bildet, das die Apparate und Institutionen durchzieht, ohne an sie gebunden zu sein, so streut sich die Aussaat der Widerstandspunkte quer durch die gesellschaftlichen Schichtungen und die individuellen Einheiten. Es gibt dabei nicht den „einen Ort der Revolte“, sondern Widerstandspunkte sind überall im Machtnetz präsent.⁶³

Er erweitert seine Auffassung über den dem Individuum zur Verfügung stehenden Freiraum in seinen Vorlesungen zur Gouvernmentalität, indem er behauptet, dass das Individuum sich selbst regieren kann, was er als eine Freiheitstechnik ansieht.⁶⁴ Simone Scherger argumentiert, dass das Subjekt zur Selbstgestaltung fähig ist, obwohl es sich nie außerhalb der Machtbeziehungen aufhalten kann. Genausowenig wird das Subjekt jedoch ganz und gar von außen determiniert, zum einen,

weil jeder selbst an der Ausübung von Macht beteiligt ist, zum anderen, weil die auf das Subjekt ausgeübte Macht niemals absolut ist, so dass sich »vielfältige Reaktionsmöglichkeiten« auf die Macht ergeben.⁶⁵

Das Subjekt hat doch Möglichkeiten im mit Machtverhältnissen geladenen Raum sein eigenes Selbst zu gestalten, indem es die „eigenen Möglichkeiten auf kreative Weise“ erweitert.⁶⁶ Nach Scherger stellen die zwei gegensätzlichen Konzeptionen bei Foucault, d.h. das Subjekt ist von Machtverhältnissen bestimmt bzw. das Subjekt kann seine Identität gestalten nur zwei

⁶² Foucault, Michael: *Der Wille zum Wissen. Sexualität un, Wahrheit*. Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977:113.

⁶³ Foucault 1977: 117f.

⁶⁴ Hahn, Kristina: „Die Freiheit des Akteurs in den Machttheorien von Pierre Bourdieu und Michel Foucault und ihre Relevanz für die Internationalen Beziehungen.“ in: Pollak, Johannes, Sager, Fritz, Sarcinelli, Ulrich, Zimmer, Annette (Hrsg): *Politik und Persönlichkeit*, 2008: 65-79, Wien: Facultas. (hier:13f.); Foucault, Michael (1994): „Die Maschen der Macht.“ in: Foucault, *Analytik der Macht*. 2005: 220-240. Foucault schreibt hier: „[...] ganz schematisch könnte man sagen, das von der Monarchie seit dem Mittelalter aufgebaute Machtsystem legte der Entwicklung des kapitalismus zwei größere Hindernisse in den Weg. Erstens war die im Gesellschaftskörper ausgeübte politische Macht sehr diskontinuierlich. Die Maschen des Netzes waren zu groß, so dass zahllose Dinge, Elemente, Verhaltensweisen und Prozesse der Kontrolle durch die Macht entgingen.“ 2005: 227, vgl. Osinski, Jutta: *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1998: 146f. Auch Osinski behauptet, dass Diskurse zusammen mit Machtverhältnissen „den „Geschlechtskörper“ wie den „Körper“ überhaupt, das Denken, Fühlen und das Unbewußte von Subjekten, die ihnen unterworfen sind“, produzieren. Diese diskursiv konstituierten Subjekte sind aber nicht willenlos. Die dominanten Diskurse sind an Institutionen gebunden, die „stets angegriffen werden und ihre eigenen Gegen-Diskurse produzieren“, die dann die Machtverhältnisse verändern. Die den dominanten Diskursen unterworfenen Subjekte können so gegen die Subjektpositionen Widerstand leisten. Das Subjekt ist frei, indem es „auch sich selbst bestimmen und formen“ kann, wodurch es auch das eigene Leben steuern kann.

⁶⁵ Scherger, Simone: „Die Kunst der Selbstgestaltung.“ In: Bacher, Barbara, Schneider, Irmela (Hrsg.) *Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit, Identität, Medien*. Frankfurt: Campus Verlag, 2000: 235-251. (hier: 241).

⁶⁶ Scherger 2000: 241.

Forschungsschwerpunkte dar. Auch Andrea Griesebner unterstützt die Ansicht, dass „Menschen an Schnittpunkten verschiedener Diskurse und Praktiken konstituiert werden und sich selbst konstituieren.“⁶⁷

Kristina Hahn fasst die Wandlung von Foucaults Theorie gut zusammen.⁶⁸ Sie stellt fest, dass Foucault anfangs die durch Diskurse wirkende Macht als etwas Negatives darstellt, die das Individuum unterdrückt und ausschließt. Später aber entwickelt er seine produktive Machttheorie, indem er auf Grund der Untersuchung des Wirkungsmechanismus von Institutionen die Folgerung zieht, dass die produktive Disziplinarmacht der wesentliche Machttyp in der modernen Gesellschaft ist, da sie die Leute kontrolliert, sie nutzbar macht und Subjekte produziert. Die Macht wirkt nicht nur durch die Disziplinierung des Körpers, sondern auch auf das Bewusstsein ein. Alles ist innerhalb des Machtgefüges. Von dieser Anschauung distanziert er sich aber immer mehr, wenn er im Zusammenhang mit seiner Theorie über die produktive Macht den Begriff „Dispositiv“ entwickelt und feststellt, dass Mächte punktuell sind, die ein Netz bilden. Die Macht wirkt also netzförmig, d.h. sie ist überall da, was gerade darauf hinweist, dass Macht und Freiheit mit einander verbunden sind. „Wenn es in jedem gesellschaftlichen Feld Machtbeziehungen gibt, dann deshalb, weil es überall Freiheit gibt,“ schreibt Foucault in *Freiheit und Selbstsorge*⁶⁹ Da die Macht punktuell ist, dann ist sie instabil und kann es zu Gegen-Diskuren, zum Widerstand kommen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Subjekt in Foucaults Machttheorie doch etwas Freiraum zum Widerstand hat.

Nach dem Überblick Foucaults Thesen bin ich zur Folgerung gekommen, dass die Individuen die Möglichkeit haben ihre angeeignete Identität zu verändern. Das geschieht nicht absichtlich, sondern erfolgt als Reaktion auf die veränderten Umstände. Wie es bei der Textanalyse nachgewiesen wird, üben die Veränderungen in der Gesellschaft und im Militär, weiterhin tiefe Erschütterungen entscheidenden Einfluss auf den Protagonisten aus. Auch Durkheim macht darauf aufmerksam und verknüpft den Identitätswechsel mit der Zeit eines gesellschaftlichen Umbruchs. Andererseits verläuft die Verinnerlichung der Diskurse nicht bei allen Individuen gleich. Einige können das gar nicht tun, die werden dann zu Devianten. Devianz hält Foucault für die von der Norm abweichende Verhaltensweise, die dann bestraft wird oder als eine psychische Krankheit angesehen wird oder Ausschluss aus der Gesellschaft ergibt. Wieder Andere verhalten sich der Norm entsprechend, aber sie machen sie sich nicht zu

⁶⁷ Griesebner, Andrea: „Historisierte Körper. Eine Herausforderung für die Konzeptualisierung von Geschlecht?“ in: Bacher, Barbara, Schneider, Irmela (Hrsg.) *Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit, Identität, Medien*. Frankfurt: Campus Verlag, 2000: 53-75. (hier: 66).

⁶⁸ Hahn 2006: 1-15.

Eigen. Sie verwirklichen die Maschen im Netz der Macht, woher dann Gegendiskurse stammen können, die entweder unauffällig bleiben oder sich unter gewissen Umständen verstärken und sogar zu dominanten Diskursen werden können.

Nach Durkheim kommt soziale Desintegration in Gesellschaften regelmäßig vor, wenn die gesellschaftlichen Anforderungsbereiche nicht mehr im Gleichgewicht gehalten werden können.⁷⁰ Diese Situation führt zu Konflikten, die dann im Bewusstsein des Individuums reproduziert werden.

Das Prinzip der Auflehnung ist [...] dasselbe wie das des Konformismus. Der *wahren* Natur der Gesellschaft passt sich das Individuum an, wenn es der traditionellen Moral gehorcht; und der *wahren* Natur der Gesellschaft passt es sich an, wenn es [s]ich gegen eben diese Moral auflehnt...⁷¹

Infolge der Konflikte geraten auch die Wertesysteme miteinander in Konflikt. Wie es später an der Figur von Carl Joseph von Trotta nachgewiesen wird, ist das Individuum noch im alten gesellschaftlichen System integriert, aber es spürt die Anforderungen von sich entwickelnden neuen Systemen. Seine Identität wird desintegriert, weil die internalisierten Normen ihre Gültigkeit verlieren. Durkheim nennt diesen Zustand anomisch. Das Derangement der Normen oder die Normlosigkeit können nicht nur mit einer Krise, sondern auch mit einer unerwarteten Prosperität im Zusammenhang stehen – siehe das Verhalten von Joseph Trotta nachdem er den Adelstitel erhalten hat. Nach Durkheim hat sich dieser anomische Zustand als Folge der ökonomischen Entwicklung im 19. Jahrhundert in Europa herausgebildet. In einer solchen Situation beginnen die Leute nach unerreichbaren Zielen zu streben.

Wenn sich ein Zustand der Gesellschaft ohne Normen herausbildet, kommt es zur Desintegration. Durkheim beschreibt diese Situation als eine Differenz der Gesellschaft zwischen „wie die sie ist“ und „wie die sich selbst erscheint“.⁷² Das Individuum, das seine Stelle in der Gesellschaft nicht mehr findet, leidet an der konfligierenden Situation und muss seine Identität umgestalten. Wenn es dem Individuum nicht gelingt, sich durch seine Autonomie den neuen Strukturen anzupassen, zerfällt seine Identität. Es kann sein, dass die Integration des Individuums in der Gesellschaft zu stark ist, d.h. die kollektiven Ziele sind so

⁶⁹ Foucault Michel: „Freiheit und Selbstsorge. Gespräch mit Michel Foucault am 20. Januar 1984.“ in: Becker, Helmut, Wolfstetter, Lothar, Gomez-Muller, Alfred, Fornet-Betancourt, Raúl (Hrsg.) Michel Foucault, *Freiheit und Selbstsorge: Interview 1984 und Vorlesung 1982*, Frankfurt am Main: Materialis, 2. Aufl. 1993: 7-28.

⁷⁰ Durkheim, Emil: *Az öngyilkosság. (Der Selbstmord)*. Szociológiai Tanulmány. Budapest: Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó, 1982: 238.

⁷¹ Durkheim, Emil: „Bestimmung der moralischen Tatsache“ und „Entgegnung auf Einwände“, in: *Soziologie und Philosophie. Mit einer Einleitung von Theodor Adorno*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2. Auflage, 1985: 84-120. (hier: 120)

⁷² Durkheim 1985: 120.

wichtig im Leben des Individuums, dass es sogar zum Selbstmord kommen kann, wenn es sie nicht erreicht.⁷³

2.1 Männer Studien

Da die Protagonisten des Romans „*Radetzky*“ Männer sind, werden bei der Analyse der Subjektbildung die Resultate der Männerstudien mit Rücksicht auf die Foucaultsche Methode in Anspruch genommen. Bei der Analyse benutze ich den *Gender*-Begriff, da er vom Gesichtspunkt der Geschlechterforschung aus signifikant ist. Man differenziert zwischen der biologischen und sozialen Geschlechtlichkeit. Vereinfachend formuliert bedeutet diese Differenzierung, dass das anatomische

Geschlecht, also der Körper, als eine Kategorie (*sex*), das soziale und kulturelle Geschlecht, also Persönlichkeit und Verhalten, als eine andere Kategorie (*gender*) gedacht wird. Die analytische Trennung von *sex* und *gender* ermöglichte es, die in der Gegenwart wie in der Vergangenheit „vorgefundenen“ unterschiedlichen Positionen von Frauen zu historisieren und die Historisierung erlaubte es, den zuvor dominanten biologischen Erklärungsansätzen den argumentativen Boden zu entziehen. Nicht die Hirnwindungen, die Nervenstränge, der Hypothalamus, die Gene oder noch aktueller die dann entscheiden darüber, wie und was Frauen sind, sondern die jeweils vorgefundenen politischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Bedingungen.⁷⁴

Feministen haben *Gender* benutzt um nachzuweisen, dass Weiblichkeit ein soziales Konstrukt ist und als Identitätskategorie verstanden wird. Die Konnotation des *Gender*-Begriffs hat sich im Laufe der Zeit verändert, d.h. *Gender* stellte den sozialen und kulturellen Aspekt des Geschlechts dar, es wurde als ein Prozess der sozialen Konstruktion angesehen bis dahin, dass auch *Sex* ein Soziales Konstrukt ist.⁷⁵

Auch der Körper gerät ins Blickfeld der Geschlechterforschung, der im sozialen Kontext diskursiv konstituiert wird. Wie es auch sein mag, ist es offensichtlich, dass man lernt, weiblich oder männlich zu sein. Während dieses Prozesses verinnerlicht man die

⁷³ Durkheim 1982: 238.

⁷⁴ Griesebner 2000: 53-75. (hier: 53ff.)

⁷⁵ Litzka, Susanne, *Frauen-Bilder, Die Konstruktion von Weiblichkeit in österreichischer Magazinwerbung*. Diplomarbeit Wien 2001. <http://metameta.org/~susi/frauen-bilder.pdf> (der letzte Zugriff 15.01.2008), siehe dazu auch das Grundwerk von Butler, Judith: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. Prohibition, Psychoanalysis, and the Production of the Heterosexual Matrix*. London: Routledge. 1990. Sie hält die Geschlechterdifferenz für einen biologistischen Mythos. Ihrer Meinung nach, ist das biologische Geschlecht nicht naturgebunden, sondern ein diskursiv produzierter Begriff. *Sex* wird in *gender* überführt und das *sex/gender* System wird kulturhistorisch aufgelöst, was zahlreiche Debatten auslöste, weiterhin: Griesebner, Andrea, Lutter, Christina (2000): „Geschlecht und Kultur. Ein Definitionsversuch zweier umstrittener Kategorien.“ in: Andrea Griesebner/Christina Lutter (Hrsg.), *Beiträge zur Historischen Sozialkunde: Geschlecht und Kultur*. Sondernummer 2000: 58-64. „Ihrem [dem der WissenschaftlerInnen in den 80-er Jahren des 20-sten Jahrhunderts] Verständnis von Geschlecht als sozio-kultureller Konstruktion liegt die Annahme zugrunde, dass die Frage, was Frauen zu Frauen und Männer zu Männern macht, nicht biologisch festgelegt, sondern historisch, sozial, kulturell und diskursiv hergestellt wird.“

Erwartungshaltungen und Normen für das soziale Geschlecht, worauf das Lesen des Textes genauso wie auf Machtverhältnisse und Rollenzuteilungen Licht werfen wird.

Die Gedanken und Werke von Foucault sind nicht nur für Feminismus sondern auch für Männerstudien, wie es in dieser Dissertation nachgewiesen wird, von besonderer Bedeutung. Seine Theorie kann auch in Männerstudien angewendet werden.

Für die *Gender Studies* folgt aus Foucaults historisch-systematischem Modell, dass der biologische Geschlechtsunterschied, *sex*, keine Bedeutung für sich hat, sondern Ort des Kampfes um Bedeutungszuschreibungen und Machtverhältnisse ist. Frauen sind nicht die an sich Unterdrückten, sondern Subjekte im diskursiven Kampf, deren Strategien und Widerstände ebenso zu untersuchen sind wie die von Männern.⁷⁶

Irene Diamond und Lee Quinby, schreiben in der Einleitung zu ihrem Buch, dass feministische und Foucaultsche Analysen einander nahe stehen.⁷⁷ Sie haben sogar vier Ähnlichkeiten zwischen den beiden Analysen entdeckt. Sowohl die Feministinnen als auch Foucault halten den Körper für das Gebiet der Macht. Dadurch, dass die Macht den Körper beeinflusst, wird Subjektivität, d.h. Unterwerfung konstituiert. Weiterhin, beide heben die lokale Entfaltung der Macht und den Beitrag der Diskurse zum Aufhalten der Hegemonie der Macht vor. Beide kritisieren die Akzeptanz der männlichen Dominanz. Die feministische und die Foucaultsche Analysen versuchen also herauszufinden, auf welche Art Dominanz zustande kommt.

Bei dem Wort „Geschlecht“ hat man früher in erster Linie an „Frauen“ gedacht, als ob „Männer“ kein Geschlecht gehabt hätten, Männer wurden nämlich als die Repräsentative der Menschheit, des Allgemein-Menschlichen angesehen. Joan Wallach Scott stellt *Gender* als ein Modell dar, mit dem Machtverhältnisse in den unterschiedlichsten Bereichen beschrieben werden können, da sie Geschlecht für ein wichtiges Element von Machtbeziehungen, bzw. ein konstitutives Element von sozialen Beziehungen hält, sie stand aber der Trennung von Sex und Gender gegenüber. *Gender Studien* werden Geschlechterverhältnisse, „Frauen“ und „Männer“ als soziokulturelle Konstrukte angesehen und Männlichkeit wird zu einem Thema. Ich bin mit der Meinung von Robert M. Fagley einverstanden, der Männerstudien als eine Parallele zum Feminismus und nicht als dessen Weiterführung, oder dessen Ersetzung wahrnimmt.⁷⁸ In Analogie zur bekannten These von Simone de Beauvoir kann man postulieren: Man kommt nicht als Mann zur Welt, man wird es. Mit den Bibelworten könnte man über Männer sagen „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild“, d.h. die Ansichten im Zusammenhang mit der Männlichkeit haben eine so allgemeine Annahme, dass sie allen völlig bekannt

⁷⁶ Osinski 1998: 150.

⁷⁷ Diamond, Irene, Quinby, Lee (Hrsg.): *Feminism and Foucault: Reflections on Resistance*. Boston, Massachusetts: Northeastern University Press, 1988: 5.

⁷⁸ Fagley, M.Robert: „Narrating (French) Masculinities: Building Male Identity in André Gide's *The Immoralist*. In: *The Journal of Men's Studies*, Vol. 14, No.1., Winter 2006: 79-91. (hier: 80)

vorkommen. Man sollte aber in dieser Hinsicht mit Hegel einverstanden sein, nämlich was bekannt ist, ist nicht erkannt. Deshalb finde ich Männerstudien daseinsberechtigt zu sein.

Was versteht man unter „Männlichkeit“? Jeffrey Weeks gibt einen wertvollen Überblick über die Veränderung der Bedeutung der Männlichkeit und stellt fest, dass dieser Begriff nicht die Charakterzüge der Männer enthält, wie sie sich in den patriarchalen Gesellschaften im Laufe der Geschichte manifestiert haben. „Masculinity and femininity [...] are historically specific, and are ‚socially constructed‘.“⁷⁹ Die Untersuchung der sozialen Konstruiertheit der Geschlechter hat nämlich zu deren besseren Verständnis beigetragen. Männlichkeit und Weiblichkeit ändern sich, da sie sich an der Grenzlinie des Biologischen, des Sozialen und des Psychologischen entwickeln. „Most of us have become aware of the complexities of historical processes, the power of discourse, and the intricacies of power,“ schreibt Weeks.⁸⁰ Im Laufe dieses Prozesses kommen zahlreiche Männlichkeiten zustande, wie „hegemonic, subordinate, marginalised and oppositional, all of which are shaped in specific historical circumstances.“⁸¹ Weeks sucht nach den Ursachen der Veränderung der dominanten Männlichkeit und gibt zwei von ihnen an. Erstens macht er darauf aufmerksam, dass der Aufstieg des Individualismus die hierarchische Ordnung zwischen den Geschlechtern im Mittelalter abgelöst hat, was einerseits bedeutet, dass die Charakteristik der Männlichkeit nicht mehr zu einer gesellschaftlichen Position, sondern zu einem Individuum gehört. Andererseits weist dieser Prozess darauf hin, dass auch das moderne Individuum im Laufe eines zusammengesetzten Prozesses sozial konstruiert wird. So die industrielle Revolution, die Urbanisation, wo untergeordnete Männlichkeiten erscheinen, wie auch die Kolonisation, wo andere, nicht-europäische Männlichkeiten auftauchen, tragen dazu bei, dass sich die europäische dominante Männlichkeit, deren Repräsentanten also weiß, stark, machtvoll sind, im Gegensatz zu anderen definiert.⁸² Frauen und Heterosexuellen werden ausgegrenzt.

Harry Brod bestätigt auf James D. Riemers Meinung, dass Männerstudien die Revision des Lesens der Literatur und der Beurteilung der Männer, weiterhin der männlichen Ideale sind.⁸³ Er fügt hinzu, dass die mit den Men's Studies verknüpfte Literaturkritik ein Novum ist. Er hebt Kate Millett's *Sexual Politics* vor, viele wenden sich John Updike's *Rabbit Run* zu, er selbst zu Arthur Miller's *The Death of the Salesmen*, um ihre Ansichten über Männlichkeit zu bekräftigen.

⁷⁹ Weeks, Jeffrey: „Fallen Heroes? All about Men.“ in: *Irish Journal of Sociology*. ISSN 0791-6035.14(2)2005, 53-65. (hier: 57)

⁸⁰ Weeks 2005: 57.

⁸¹ Weeks 2005: 57.

⁸² Weeks 2005: 58.

⁸³ Brod, Harry: „Introduction: Themes and Theses of Men's Studies.“ in: Brod, Harry (Autor) *The Making of Masculinities: The New Men's Studies*. Boston : Allen & Unwin, 1987: 2.

Wie erwähnt, entwickelten sich die Männerstudien auf dem Boden des Feminismus, worüber Walter folgenderweise berichtet:⁸⁴ Als Erste erschienen *Men's Studies* in den 70-er Jahren des 20-ten Jahrhunderts in den USA – es seien hier die Namen Joseph H. Pleck und Jack Sawyer erwähnt -, wo die etablierte Vorstellung über die männliche Geschlechtsrolle kritisiert und der Geschlechtsrollendruck, der krankmachend wirkt, hervorgehoben wird. Er sieht die Geschlechtsrollen, die von der dominanten Geschlechterideologie bestimmt werden und von Eltern, Lehrern und Geistlichen übermittelt werden, als inkonsistent, ihre Verletzung führt zur Verachtung und Frustration. Männlichkeit wird also als ein sozial konstruiertes Genderideal angesehen, was aber die Existenz von mehreren Männlichkeitsidealen mit Rücksicht auf die unterschiedlichen sozialen Klassen, Rassen, Ethnizitäten, Altersgruppen, Homosexualität involviert. Eine neue Strömung der Männerstudien knüpft in den 80er Jahren des 20sten Jahrhunderts an eine feministische Theorietradition und an die antisexistische Männerbewegung⁸⁵ an und will „Männer als Geschlechtswesen“, weiterhin die männlichen Erfahrungen untersuchen⁸⁶ (Harry Brod, Michael Kaufmann, Michael Kimmel). Dieser neue Wissenschaftszweig ist aber gar nicht einheitlich. Als Männerforscher untersucht Brod die kapitalistische patriarchalische Männlichkeit aus einem Gesichtspunkt, der auf dem sozialistischen Feminismus basiert. Er stellt fest, dass solange die Macht unter präkapitalistischen Bedingungen zwar in den Händen von Patriarchen war, sie im kapitalistischen Patriarchat zu den Institutionen geriet. Seine Konklusion weist darauf hin, dass so die patriarchalischen, als auch die kapitalistischen Institutionen über eine verbindliche Kraft verfügen.⁸⁷ Jeff Hearn betont, dass Männer nicht nur Frauen, Kindern, sondern auch anderen Männern und sogar sich selbst gegenüber aggressiv sind:

Men's violence is thus about both violence to women, children and young people, and often less obviously, violence to the self - in self-brutalisation and the denial and 'victory over' the non-violent parts of ourselves (Kaufman, 1987). Violence may bring power and

⁸⁴ Walter, Willi: „Gender, Geschlecht und Männerforschung.“ in: von Braun, Christina, Stephan, Inge (Hrsg.) *Gender Studien. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2006: 91-109, hier: 91ff.

⁸⁵ Die antisexistische Männerbewegung entstand in Nordamerika. In Berkley (Kalifornien) wurde ein Manifest veröffentlicht, in dem die Männer offenbaren, dass sie nicht mehr der folgenden Image entsprechend leben wollen: „stark, schweigsam, cool, nett, gefühllos, erfolgreich, Beherrscher der Frauen, Führer der Männer, reich, brillant, athletisch und heavy (...)“, sondern sie wollen menschliche Charakterzüge haben. Pleck, Joseph, Sawyer, Jack (Hrsg.) *Men and Masculinity*, Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall, 1974: 126. Das ist also eine Emanzipationsbewegung der Männer, andererseits ein Interessenverband der verlassenen Männer, wie Hans-Joachim Lenz postuliert. Lenz, Hans-Joachim: „Zwischen Men's Studies und männlicher Verletzungsoffenheit -- Zur kurzen Geschichte der Männerforschung in Deutschland.“ in: Penkwitt, Mike (Hrsg.): *Männer und Geschlecht*. Freiburg: Jos Fritz Verlag, 2007: 41-78. (Freiburger Frauenstudien - Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung. Ausgabe 21).

⁸⁶ Walter 2006: 92.

⁸⁷ Hadas Miklós: A férfikutatások első hulláma. *replika*•43–44 (2001. június): 25–36. <http://www.c3.hu/scripta/scripta0/replika/honlap/4344/02hadas.htm>. (Letzter Zugriff: 16.01.2009)

dominance, but it may also bring unhappiness and self-destruction. Men who are violent are generally not happy men (Maiuro et al., 1988), even if they 'enjoy' the violence.⁸⁸

Die Subjektbildung ist das Resultat von Diskursen und von Gegen-Diskursen. In dem Sinne kann auch der Mann selbst zum Objekt der Untersuchung werden und es kann erforscht werden, wie eigentlich ein Mann zu einem Mann wird, wie sich seine Männlichkeit entwickelt. Brod macht darauf aufmerksam, dass eine Vielzahl von männlichen Rollen existiert, die Forscher aber sich mit denen oft in einer zu vereinfachenden Weise beschäftigen.⁸⁹ Es gibt aber keine Männlichkeit an sich, es gibt zahlreiche sozial, kulturell, ethnisch bedingte

Männlichkeiten so in einer einzigen Gesellschaft, wie auch in der Geschichte synchronisch bzw. diachronisch gesehen. „Die aktuelle Geschlechterforschung spricht seit den Publikationen der australischen Soziologin Raewyn Connell von Männlichkeit in der Mehrzahl: d.h. von Männlichkeiten. Connell wies durch historische und kulturelle Analysen nach, dass es nicht nur eine, sondern viele Ausprägungen von Männlichkeit gibt, die auch in ein und derselben Kultur gleichzeitig existieren können. Jene, die in einer Kultur als vorherrschend akzeptiert wird, wird hegemoniale Männlichkeit genannt.“⁹⁰

Zugleich stellt Raewyn Connell fest, dass auch eine hegemoniale Maskulinität existiert, die infolge von gesellschaftlichen Kräften zustande kommt und die als Norm angenommen wird.⁹¹ Die hegemoniale Männlichkeit übt einen dominanten Diskurs auf andere Männlichkeiten aus und sie infiltriert die Kultur. Auch Corroto spricht über hegemoniale Männlichkeit, die sich im Gegensatz zu unterschiedlichen untergeordneten Männlichkeiten und Frauen konzeptualisiert. Es ist zum Beispiel eine grobe Beleidigung beim Militär, das ein maskuliner Raum ist, da es auf einem männlichen Modell ruht, d.h. die Befehle der Vorgesetzten müssen befolgt werden, wenn die Leistung eines Mannes mit der einer Frau verglichen wird oder wenn ein Mann „Frauenarbeit“ macht.⁹² Warum sich Männer unterschiedliche Männlichkeiten aneignen, wird von Connell nicht erklärt. Meiner Meinung nach hängt die Dominanz der Männlichkeit mit der in der Gesellschaft eingenommenen Position einer Männergruppe zusammen, nämlich die Auswirkung der Männlichkeit einer höheren Gesellschaftsschicht mag einflussreicher sein, als die der unteren Gesellschaftsschichten. Doch gibt es Tugenden, die in einer Periode als

⁸⁸ Hearn, Jeff: „A Crisis in Masculinity, or New Agendas for Men?“ in: Walby, Sylvia (Hrsg.): *New Agendas for Women*. London: Macmillan, 1999.

[http://www.cromenet.org/crome/crome.nsf/resources/75095872feac8d90c2256b84004161f7/\\$file/32en_mas.htm](http://www.cromenet.org/crome/crome.nsf/resources/75095872feac8d90c2256b84004161f7/$file/32en_mas.htm) (Letzter Zugriff: am 18.06.2010) siehe auch in Hearn Jeff: *The Gender of Oppression: Men, Masculinity and the Critique of Marxism*. Brighton: Wheatsheaf Books, 1987. in dem er nachweist, dass Männer als Mitglieder eines Unterdrückungssystems die Rolle der Akteure nicht loswerden können.

⁸⁹ Brod 1987; Hadas 2001: 43.

⁹⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4nnlichkeit>, (Letzter Zugriff 16. 01. 2009)

⁹¹ Connell, Robert, *Gender and Power: Society, the Person and Sexual Politics*, Stanford University Press, 1987: 184. vgl. Corroto, The Politics of Masculinity and Sacred Space“ in: *Journal of Architectural Education*, ACSA, Inc. 2001: 113-117, hier: 113.: “In a hierarchical context, differentiation presupposes, exaggerates, and even creates psychological and behavioural difference to ensure that the subordinate group differs from the dominant group.”

allgemeingültig wirken. Das sind nach Mosse „[...] von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an [...] Willenskraft, Ehre und Mut [...],“⁹³ die dann eine normative Funktion erfüllten. Zur gleichen Zeit beweist er als Historiker, der sich mit unterschiedlichen Forschungsfeldern der Geschichte beschäftigend immer auf das Konzept der Maskulinität stieß, dass es zur Selbstdefinition der modernen Gesellschaft beitrug, indem es die bestehende Gesellschaftsordnung förderte.⁹⁴ Auch er fügt aber hinzu, dass das männliche Ideal des 19. Jahrhunderts, das zur Norm wurde, sich später doch verändert hat. Die männliche Identität ist eine Konstruktion, die nur im Zusammenhang mit Gender-Beziehungen verstanden werden kann, sie wird der gesellschaftlichen Macht der Männer gemäß gestaltet. Männlichkeit entwickelt sich in Relation zu dem anderen, infolgedessen hat sie eine Geschichte.⁹⁵ Es kann hinzugefügt werden, dass die Hauptdiskurse einer gegebenen Zeit einen Erwartungshorizont den Männern gegenüber aufstellen. Männlichkeit „erscheint als gesellschaftliches Kunstprodukt, als Gegenstand öffentlicher Diskurse und politischer Deziision.“⁹⁶ Man kann also mit Connel einverstanden sein, nämlich „Das alltägliche Leben ist keine politikfreie Zone, sondern eine Arena der Geschlechterpolitik.“⁹⁷ Foucault hat einen neuen Begriff das *Dispositiv* erfunden, das als ein Überbegriff für das Kanälenetz der diffusen Machtpenetration fungiert. Dispositiv ist nach Foucault:

ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft ist.⁹⁸

Machverhältnisse bringen das Dispositiv der Männlichkeit zustande. Wie soll ein Mann sein, der z.B. Offizier, Höher Beamter oder Zivilist ist? Wie soll er sich in der Öffentlichkeit und in der Familie verhalten? Wie soll er angezogen sein? Wie soll seine Beziehung zum Vorgesetzten, sogar zum Kaiser sein? Verursacht die Identifizierung mit dem Erwartungshorizont Deformation im Charakter? Cynthia Cockburn schreibt über Männer:

⁹² Corroto 2001: 114.

⁹³ Mosse L. George: *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit.* Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1997: 9.

⁹⁴ Mosse 1997: 10.

⁹⁵ Roper, Michael, Tosh John (Hrsg.): „Manful Assertions. Masculinities.“ in Britain since 1800. Routledge, London und New York. 1991.

⁹⁶ Frevert, Ute: *Mann und Weib und Mann. Geschlechter-Differenzen in der Moderne.* München, Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1995: 35.

⁹⁷ Connel, Robert: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.* 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH. 2006.[1999],: 21

⁹⁸ Foucault 1978: 119.

„unsere Kultur zwingt sie derb, im unterschiedlichen Maße, Träger der Genderidentität zu sein, was sie deformiert und ihnen schadet, genauso wie sie beeinträchtigt die Frauen.“⁹⁹

Männlichkeit und Patriarchat sind mit einander verbunden. Max Weber definiert Patriarchat, als eine auf der Familienstruktur ruhende soziale Autorität, wo der älteste Mann herrscht.¹⁰⁰ Diese Konzeption kann die Machtverhältnisse zwischen Männern und zwischen Generationen ersichtlichen. Patriarchat erscheint nicht nur in der Familie, sondern auch im Staat und im Militär und kann die Unbeständigkeit der öffentlichen und institutionalisierten Machtverhältnisse klarstellen, als die der Männlichkeit. Mit der Entstehung der Berufsarmee, wird die männliche Macht institutionalisiert. Die Heldentaten stärken und beweisen die Männlichkeit, sie sind Symbole der Vaterlandsliebe.¹⁰¹

Eben deshalb wird in dieser Arbeit die Konstituierung der Männlichkeit nicht im Allgemeinen erörtert, sondern das männliche Ideal einer im Roman behandelten Gesellschaftsschicht, nämlich das der Offiziere und der Beamten wird detailliert untersucht. Es wird auch nachgewiesen, wie dieses Ideal den Jungen beigebracht wird.

2.2 Der sozial konstruierte Raum

Bevor ich die Auswirkung des sozialen Raumes auf das Subjekt analysiere, stelle ich die angewendeten Raumtheorien dar. Einerseits verwende ich das Gedankengut der phänomenologischen Theorien, die behaupten, dass das Subjekt seine subjektive Welt konstituiert. Andererseits mache ich von post-marxistischen Raumtheorien Gebrauch, die behaupten, dass das Subjekt vom sozialen Raum produziert wird und kaum Freiheit zum Handeln hat. Die beiden sind entgegengesetzte philosophische Schulen, ich postuliere aber, dass auch schon die Wahrnehmung des Subjekts, das die Welt konstruiert, von Machtverhältnissen gesteuert wird, da der soziale Raum auf das Subjekt Diskurse ausübt.

Der Begriff Raum umfasst ein enormes wissenschaftliches Feld, das vom absoluten Raum bis zum abstrakten Raum reicht. Auf Grund des euklidischen Modells hat man gedacht, dass der Raum „unabhängig vom Menschen, unabhängig von sinnlicher Wahrnehmung [existiert], er ist absolut.“¹⁰² Das so genannte „topographical turn“ der Kulturwissenschaften verknüpft Raum und Kultur miteinander, deren Zusammenhänge in den Kulturwissenschaften mehr bedacht,

⁹⁹ Cockburn, Cynthia: „Masculinity, the Left and Feminism.“ in: Chapman, Rowena and Rutherford, Jonathan (Hrsg.) *Male Order: Unwrapping Masculinity*, London, Lawrence und Wishart, 1988: 316-317. („our culture cruelly constrains them, in varying degree, to be the bearers of a gender identity that deforms and harms them as much as it damages women.“)

¹⁰⁰ Walters, Malcom: „Patriarchy and Viriarchy: an Exploration and Reconstruction of Concepts of Masculine Domination.“ *Sociology*, 23.2 (1989)195-7, 195.

¹⁰¹ Connell 2006. [1995]: 209.

¹⁰² city_space_transitions / theoriepool / Einleitung von Jürgen Krusche, S.1., http://city_space_transitions.hgkz.ch/pdf/westraumkonzepte.pdf

und beweist, dass Raum nicht einfach gegeben ist, es gibt also keinen Behälter oder Container-Raum, sondern produziert wird.¹⁰³ Der abstrakte Raum ist das Gegenstück des euklidischen Modells und wird in der Mathematik als ein theoretisches Konstrukt, der jenseits der Dreidimensionalität existiert, definiert. Für Bourdieu ist der abstrakte Raum der soziale Raum, wo sich die soziale Welt mit ihren Strukturen abbildet. Nach post-marxistischen Philosophen wird der Raum also sozial, nach phänomenologischen Denkern aber in Wahrnehmungs- und Vorstellungsprozessen konstruiert.

Die Phänomenologie dem euklidischen Modell gegenüber postuliert, dass sich der Raum um das Subjekt zentriert, das den Raum konstruiert d.h. der Raum konstruiert sich immer neu „weil [er] an meine Wahrnehmung [die des Subjekts] gebunden [ist].“¹⁰⁴ Gaston Bachelard, auf den auch Foucault in seinem Artikel „*Andere Räume*“ bezieht, weist nach, dass es keinen leeren Raum gibt, da der Raum mit Bedeutung durchfärbt ist. Martin Heidegger ähnlich postuliert auch er, dass das Subjekt im Zentrum der Welt steht und es die Welt seiner zeitlichen und räumlichen Geschichte gemäß wahrnimmt. Die Phänomenologen konzentrieren die Gestaltung der Welt um das Subjekt, das die Welt durch sein Sein konstituiert. Heidegger, der das Sein als *Dasein* versteht, begründet die Philosophie des Raumes dadurch, dass er das Subjekt in einem gewissen Raum und in einer gewissen Zeit eingebettet sieht. „Der Raum ist weder im Subjekt, noch ist die Welt im Raum. Der Raum ist vielmehr 'in' der Welt, sofern das für das Dasein konstitutive In-der-Welt-Sein Raum erschlossen hat.“¹⁰⁵ Der Mensch ist an einem bestimmten Ort, unter bestimmten Umständen, die er sich nicht ausgesucht hat, sein Dasein deutet sich als „an-die-Welt-Geworfenheit“, was ein immer in-der Welt-Sein ist. So kann man behaupten, dass Heidegger das Dasein als eine räumliche Kategorie beschreibt¹⁰⁶

Das Da-sein [aber] ist „in“ der Welt im Sinne des besorgend-vertrauten Umgangs mit dem innerweltlich begehrenden Seienden. Wenn ihm sonach in irgendeiner Weise Räumlichkeit zukommt, dann ist das nur möglich auf dem Grunde dieses In-Seins. Dessen Räumlichkeit aber zeigt die Charaktere der *Ent-fernung* und *Ausrichtung*.¹⁰⁷

Die Begriffe „*Ent-fernung*“ und „*Ausrichtung*“ weisen darauf hin, dass das Dasein also ständig in Bewegung ist. Die erste bedeutet, dass das Dasein sich selbst bewusst wird, andererseits nimmt es die Welt um sich wahr, was die Beständigkeit für das Dasein im Raum und in Zeit

¹⁰³ Weigel, Sigrid: +Zum "topographical turn". Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften.“ *KulturPoetik: Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft*, 2, 2002: 151-165. (hier: 151)

¹⁰⁴ city_space_transitions / theoriepool / Einleitung von Jürgen S.1., Krusche
http://city_space_transitions.hgkz.ch/pdf/westraumkonzepte.pdf

¹⁰⁵ Lutz, Bernd, Retlich, Norbert (Hrsg.): *Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen*. Zweite, aktualisierte Auflage. Ungekürzte Sonderausgabe. Stuttgart / Weimar, J.B. Metzler, , in-8vo, VI + 957 1995: 330.

¹⁰⁶ Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer. (15.Aufl.), 1993: 111.

¹⁰⁷ Heidegger, 1993: 104-105.

zustande bringt. Die Deutung der Welt wird von vergangenen Erfahrungen, weiterhin von dem ständigen Erkenntnis von Dingen und ihre Platzierung im Dasein beeinflusst. Diese Dynamik determiniert die Wahrnehmung des Raumes. Der Mensch ist aber nicht allein in der Welt, er lebt zusammen mit Anderen, die ihre Herrschaft durch soziale Relationen („Mitsein“) ausüben. Im Raum gibt es also auch soziale Interaktionen.

Das Belieben der Anderen verfügt über die alltäglichen Seinsmöglichkeiten des Daseins. Diese Anderen sind dabei nicht bestimmte Andere. Im Gegenteil, jeder Andere kann sie vertreten. Entscheidend ist nur die unauffällige, vom Dasein als Mitsein unversehens schon übernommene Herrschaft der Anderen. Man selbst gehört zu den Anderen und verfestigt ihre Macht.¹⁰⁸

Bachelard behauptet, dass der Raum mit Qualitäten aufgeladen ist. Er schreibt in seinem Werk *The Poetics of Space* darüber, wie das Individuum vom Haus, wo es aufwächst, beeinflusst wird:

[...]the house we were born in has engraved within us the hierarchy of the various functions of inhabiting. We are the diagram of the functions of inhabiting that particular house, and all the other houses are but variations on a fundamental theme.¹⁰⁹

Diese Aussage kann zweierlei verstanden werden. Einerseits gibt es ein Haus, wo das Subjekt positioniert wurde und dieses Haus verursacht im Subjekt ungewollte Prägungen. Andererseits löst das Haus beim Subjekt eine gewisse Intentionalität oder anders ausgedrückt einen Habitus aus. Infolge beider Auswirkungen erfährt das Subjekt eine Konditionierung, die dann den ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten beeinträchtigt. Martina Löw vertritt die Anschauung, dass der Raum nicht nur Dinge, sondern auch menschliche Verhältnisse, Vorstellungen und Erinnerungen und Wahrnehmungen darstellt, die den Raum konstituieren.

Räume entstehen also nur dadurch, dass sie erstens aktiv durch Menschen verknüpft werden. Dabei verknüpfen Menschen nicht nur Dinge, sondern auch (selbst aktiv in das Geschehen eingreifende) andere Menschen oder Menschengruppen. Somit gehen zweitens mit der Entstehung von Räumen meistens Platzierungen einher.¹¹⁰

Unter Platzierungen versteht sie „das Errichten, Bauen oder Positionieren“.¹¹¹ Was man aber wahrnimmt hängt „von Milieus, Ethnizität, Geschlecht und Klassenverhältnissen ab.“¹¹² Proshansky, der Umweltpsychologe formuliert das auf Grund seiner Forschungen folgenderweise. Seines Erachtens, hängt der Einfluss der gebauten Umgebung von den Räumen

¹⁰⁸ Heidegger 1993: 126.

¹⁰⁹ Bachelard, Gaston: *The Poetics of Space*. Boston: Beacon, 1969: 15.

¹¹⁰ Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2001: 158

¹¹¹ Löw, Martina, Steets, Silke, Stoetzer, Sergej: *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 2007: 64

¹¹² Löw 2007: 10.

ab, wo die Sozialisation des Kindes vollzieht, da diese Räume von Qualitäten verfügen, die den sozialen oder geschlechtlichen Erwartungshorizont darstellen. Das Kind erlernt gewisse Fähigkeiten, die in einem gewissen Raum notwendig sind zu leben und den Raum zu verändern, oder wenn das nicht möglich ist, dann sich anzupassen.¹¹³

Phänomenologen behaupten also, dass der Raum vom Subjekt produziert wird. Bachelard sagt, dass der Raum mit Bedeutung durchfärbt ist und er erwähnt die Identitätsformende Auswirkung des Hauses, wo das Individuum aufwächst. Woher kommt aber die Bedeutung, warum ist das Haus so, wie es ist? Das Aussehen des Hauses hängt mit der gesellschaftlichen Position des Eigentümers zusammen, der zu einer sozialen Klasse gehört, deren Erwartungen er entsprechen will, wodurch die Bedeutung geseuert wird. Heidegger behauptet, dass die Deutung der Welt, die Wahrnehmung des Raumes von vergangenen Erfahrungen, weiterhin von der ständigen Erkenntnis von Dingen und ihre Platzierung im Dasein beeinflusst werden. Löw stellt fest, dass der Raum menschliche Verhältnisse, Vorstellungen und Erinnerungen und Wahrnehmungen darstellt, die den Raum konstituieren. Die Dinge, genauso wie die menschlichen Verhältnisse die man wahrnimmt, vermitteln aber Bedeutungen, die dann die Wahrnehmung beeinflussen. So komme ich zur Folgerung, dass die Theorie die Oberhand hat, nach der das Subjekt vom Raum produziert wird.

Die post-marxistischen Denker postulieren, dass das Subjekt vom Raum produziert wird, d.h. dass es in der sozialen Umgebung nur begrenzte Freiheit zum Handeln hat, und es von Diskursen - unter anderem - der Gender und der sozialen Klasse beeinflusst wird, was die Qualität seiner Handlung bestimmt. Sie stellen weiterhin fest, dass auch schon die Perzeption des Subjekts gesteuert wird. Lefebvre beschäftigt sich mit dieser These in seinem Werk „*Produktion des Raumes*“, wenn er formuliert, dass der Raum ein soziales Produkt ist, das auf einem Wertesystem ruht und so die Praktiken als auch die Wahrnehmung beeinflusst. Nach seiner Ansicht ist der soziale Raum eine menschlich-historische Raumproduktion. Der sozial konstruierte Raum reproduziert unter der Herrschaft der dominierenden Klasse sogar die Gesellschaft.¹¹⁴ Der Raum enthält also nicht nur das Subjekt, das den Raum wahrnimmt, sondern auch die sozialen Relationen zwischen den Subjekten.

Foucault und Lefebvre sind von der Konstruiertheit des sozialen Raumes überzeugt.¹¹⁵ Raum ist für Foucault ein „Ensemble von Relationen“, welches die Elemente als „nebeneinander gestellte, einander entgegen gesetzte, ineinander enthaltene erscheinen

¹¹³ Eberhard, John Paul: „Place Identity.“ *Architecture and the Mind*. <http://www.architecture-mind.com/placeidentity.html> (Letzter Zugriff: 23,01,2009)

¹¹⁴ Lefebvre, Henri: *The Production of Space*. Oxford: Blackwell, 1991, S. 10.

¹¹⁵ Lefebvre 1991: 26, 31

lässt“.¹¹⁶ Er beschreibt das folgenderweise: „Wir leben innerhalb einer Gemengelage von Beziehungen, die Platzierungen definieren, die nicht aufeinander zurück zu führen und nicht miteinander zu vereinen sind.“¹¹⁷ Daraus ergibt sich, dass der Raum nicht als homogen, sondern als heterogen angesehen werden kann. Auch Lefebvre behauptet, dass es im Raum Differenzen zustande kommen, deshalb ist er nicht homogen:

Differences endure or arise on the margins of the homogeneous realm, either in the form of resistances or in the form of externalities (lateral, heterotopical, heterological). What is different is, to begin with, what is *excluded*: the edges of the city, shanty towns, the spaces of forbidden games, of guerrilla war, of war. Sooner or later, however, the existing centre and the forces of homogenization must seek to absorb all such differences, and they will succeed if these retain a defensive posture and no counterattack is mounted on their side¹¹⁸

Foucault unterscheidet zwei Typen von Räumen, die die gesellschaftlichen Verhältnisse abbilden, die mit allen Platzierungen d.h. „Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen“¹¹⁹, antagonistisch sind. Das sind die Utopien d.h. Platzierungen ohne wirklichen Ort, virtuelle Räume, „die mit dem wirklichen Raum der Gesellschaft ein Verhältnis unmittelbarer oder umgekehrter Analogie unterhalten;“ und Heterotopien d.h. wirkliche Orte oder realisierte Utopien, die die Standhaftigkeit einer Gruppe produzieren. Heterotopien verfügen über keine universale Form. Von denen, die Foucault aufzählt, sind vom Gesichtspunkt meiner Forschung aus, die so genannten Krisenheterotopien von Bedeutung: das Kolleg, der Militärdienst und das Bordell, die ersten Liebesakten der Männer sollen nämlich nicht in der Familie, sondern „anderswo“ stattfinden. Alle diese Orte, die die Problematisierung von Normen ermöglichen, die sie nicht völlig durchgesetzt haben, werden auch im *Radetzky* behandelt. Nach Foucault sind das in erster Linie Institutionen, wo deren Mitglieder kontrolliert und im Falle von Abweichungen bestraft werden. Utopien garantieren die Ordnung der Dinge, Heterotopien stehen für die Unruhe. Die Protagonisten besuchen das Pensionat, sie sind Offiziere oder wenn nicht, auch dann haben sie eine militärische Ausbildung absolviert und sie besuchen auch das Bordell. Die unterschiedlichen Räume existieren simultan, wie Foucault schreibt:

Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein *Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt*. Vielleicht könnte man sagen, dass manche ideologischen Konflikte in

¹¹⁶ Foucault, Michel: „Andere Räume.“ In: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder. Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris, Stefan Richter. (Hg.) Leipzig: Reclam, 1992: 34-46, (hier: 35)

¹¹⁷ Foucault 1992: 36.

¹¹⁸ Lefebvre 1991: 10.

¹¹⁹ Foucault 1992: 35.

den heutigen Polemiken sich zwischen den anhänglichen Nachfahren der Zeit und den hartnäckigen Bewohnern des Raumes abspielt.¹²⁰

Foucaults „Heterotopien“ stehen für die Heterogenität des Raumes. Heterotopien verwirklichen Differenzen und können als Kontext für Interaktionen, Lebensformen und Kulturmuster, Wissen, Macht und Herrschaftsstrukturen betrachtet werden. Sie sind Orte des Widerstandes, deshalb können sich von Heterotopien aus Gegendiskurse entwickeln. Für Foucault ist der Raum der Ort, an dem sich Wissen und Macht verflechten, und somit Kräftelinien der Gewalt entstehen.¹²¹

Post-Marxistische Denker setzen aber auch eine Reziprozität zwischen dem Subjekt und dem Raum voraus, nämlich, einerseits konstituiert das Subjekt den Raum, andererseits wird das im Raum eingebettete Subjekt vom sozialen Raum, der mit Machtverhältnissen geladen ist, produziert. „The individual, with his identity and characteristics, is the product of a relation of power exercised over bodies, multiplicities, movements, desires, forces“¹²².

Es stellt sich heraus, dass Diskurse gestaltungsmächtig in Räume eingebettet sind. Sie wirken *gouvernemental*. So wie der Mensch einen Einfluss auf den Raum ausübt, hat auch der Raum eine Auswirkung auf den Menschen. Joseph Roth gibt plastische Schilderungen des Raumes, in dem seine Protagonisten leben. Beim Lesen des Textes wird es offensichtlich, dass sich die Protagonisten in unterschiedlichen Räumen anders verhalten, sich anders fühlen. In der Dissertation wird der Fokus auf den urbanen Raum d.h. Städte innerhalb und an der Grenze der Monarchie eingengt, da die Handlung des Romans *Radetzky* auf diesen Ortschaften spielt. Drei Räume werden aus dem Roman hervorgehoben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, wo der Diskurs des Raumes und der darin auffindbaren Relationen sich erschließen. Weiterhin wird die Umwandlung der männlichen Identität der Protagonisten, die auch durch die Auswirkung des Raumes beschleunigt wird, beschrieben.

2.3 Der Mythos-Begriff

Im Roman werden die identitätsstiftenden und –zertörenden Diskurse von zwei Mythen beschrieben, die des Kaisermythos und die des Mythos des Helden von Solferino. Zahlreiche Definitionen des Mythos sind bekannt.¹²³ In der Neuzeit hat der Begriff einen erheblichen

¹²⁰ Foucault 1992: 34.

¹²¹ Rabinow, Paul: „Space, Knowledge, and Power.“ In: *The Foucault Reader*. [Ders. Hg.] New York: Pantheon Books, 1984: 239-256. (hier: 240)

¹²² Foucault, Michel: „Questions on Geography.“ In: *Power/Knowledge: Selected Interviews and Other Writings, 1972-1977*, Colin Gordon (Hg.) New York: Pantheon Books, 1980: 63-77 (hier: 74)

¹²³ In dem Altertum bedeutete im Griechischen das Wort „Mythos“ „Wort“, ein „noch nicht ans Licht der Wahrheit gezogenes Wort oder Fabel, die vom Ritual (in dem sie gründet) nicht abgespalten ist.“

Das Wort „Mythos“ bedeutete im Griechischen „Wort“, ein „noch nicht ans Licht der Wahrheit gezogenes Wort oder Fabel, die vom Ritual (in dem sie gründet) nicht abgespalten ist.“ In: Frank, Manfred: „Die Dichtung als neue

Bedeutungswandel erfahren. Karl Kerényi, Professor von hohem internationalem Ruf für Altertum und Religionsgeschichte, klassifiziert die Mythen auf Grund ihrer Entstehung und ihres Zwecks. So kann man zwei Hauptgruppen von Mythen unterscheiden: Die eine besteht aus religionsgeschichtlichen Mythen, die keine Erfindungen, sondern Erzählungen sind und eine Art Spontaneität aufweisen und Gegenwärtiges mit Vergangenen verbinden. Die andere besteht aus politischen Mythen, die demgegenüber absichtlich gebildet werden, um gewisse politische Zwecke zu fördern. Kerényi hebt zwei Merkmale des Mythos hervor, d.h. dass er der Wahrheit nicht entspricht, und dass er ein Instrument ist. Die beiden Gruppen sind einander ähnlich, indem sie Anspruch auf Wahrheit erheben, deren Forderungen sie aber nicht entsprechen. Sie besitzen weiterhin auch einen funktionalen Wert.¹²⁴ Glück formuliert dasselbe folgendermaßen:

1. Mythos ist eine Erzählung von Göttern und Geschehnissen aus vorgeschichtlicher Zeit.
2. Mythos bedeutet Glorifizierung und Verklärung von Personen, Sachen oder Begebenheiten mit stark symbolischem Wert und legendärem Charakter.¹²⁵

Die letztere Gruppe von Mythen wird von Holub-Eitelberger *Ersatzmythen* genannt, die politische Interessen verwirklichen.¹²⁶ Zu dieser Gruppe kann die Auffassung von Biricz gezählt werden, er postuliert nämlich folgendes:

Als traditionelle Erzählung bezeichnet der Mythos eine bedeutsame, überindividuelle und kollektiv wichtige Wirklichkeit. Solche Wirklichkeiten können soziale Ordnungen, Institutionen sowie Ansprüche von Familien, Clan, Stadt oder Stamm sein.¹²⁷

Sowohl der religionsgeschichtliche Mythos, als auch der politische Mythos fördern das Leben der Gemeinschaft. Beide sind Ursprungserzählungen.¹²⁸ Im Falle des Kaisermythos wird das in der Gottesgnade deutlich. Aber man kann z.B. Mussolini, der als Gottgesandter gilt, oder den Mythos der Überlegenheit der „blauäugig-blonden Rasse“ erwähnen, der die Herrschaft der Deutschen über allen Völkern legitimiert.¹²⁹ Der Mythos des Helden von Solferino ist auch ein

Mythologie.“ In: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1983: 15-40. (hier: 17).

¹²⁴ Kerényi, Karl: „Wesen und Gegenwertigkeit des Mythos.“ in: Karl Kerényi: *Die Eröffnung des Zugangs zum Mythos. Wege der Forschung*. Bd. XX. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1967: 234-252. (hier: 236.)

¹²⁵ Glück Christina: *Die Mechanismen der Mythenbildung am Beispiel von Prinzessin Diana*, Diss. Wien: Uni.Wien. 2000: 8

¹²⁶ Holub-Eitelberger, Gertrud: *Macht und Anteil der Mythen im politischen Alltag und in bestimmten weltanschaulichen Bewegungen der Gegenwart*. Diss. Wien: Univ. Wien, 2002: 36.

¹²⁷ Biricz, Stefan Johann: *Die Wahrheit des Mythos. Überlegungen zu Kurt Hübners Analyse der wissenschaftlichen Rationalität*. Diss. Universität Wien. 2000: 10.

¹²⁸ Blöchl, Andrea Gerlinde: *Der Kaisermythos. Die Erzeugung des Mythos „Kaiser Franz Joseph“ – eine Untersuchung auf der Basis von Texten und Bildmaterial aus der Zeit Franz Josephs*. Diplomarbeit. Salzburg. 1993: 6.

¹²⁹ Petersen, Jens: *Mussolini: „Wirklichkeit und Mythos eines Diktators.“* in: Karl Heinz Bohrer, (Hg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1983: 242-260 (hier: 251)

Ursprungmythos, der einer Familie. Der Mythos ist eine symbolische Ausdrucksform. Sperber (1975) postuliert am Beispiel des Kreuzes in seiner Arbeit *Über Symbolik*, dass „symbolische Interpretationen durchaus von rituellen Verrichtungen oder gesellschaftlichen Zeremonien her motiviert werden können.“¹³⁰ Der Mythos hat deshalb eine stabilisierende und tröstende Funktion. „Myths give men 'something to hold to'“ schreibt Kluckhohn, weil sie ein gemeinsames Lebensgefühl bewirken.¹³¹ Dasselbe beschreibt Musil folgendermaßen: „der Mensch strebt nach einem Zustand, der den Gefühlen Halt gibt, der sie aus sich erneuert.“¹³² Nach Norbert Bolz stellt der Mythos „die Integration des Subjekts ins symbolische System paradigmatisch dar.“ d.h. er demonstriert „seine gesellschaftliche Verwurzelung.“¹³³

Während sich die obigen Mythostheorien mit dem Inhalt des Mythos, mit dessen Verhältnis zur Wirklichkeit und zur Wahrheit, mit dessen Entstehung beschäftigen, entwickelt Roland Barthes auf Grund seiner semiologischen Argumentation einen unterschiedlichen Mythos-Begriff im Vergleich zu den früheren Theorien, indem er sich der Interpretation des Mythos von einem strukturalistischen Gesichtspunkt aus annähert. In seinem Buch *„Mythen des Alltags“* analysiert er keine literarischen Texte, sondern die Erscheinungen der bürgerlichen Kultur und weist nach, dass sie ideologisch geprägt sind. Er nennt diese Erscheinungen Mythen und untersucht sie strukturalistisch als semiologische Systeme, „Der Mythos ist [nämlich] eine Sprache.“¹³⁴ Barthes basiert auf den Zeichenbegriff von Ferdinand de Saussure, wenn er behauptet, dass der Mythos ein Zeichensystem ist.¹³⁵ Seiner Meinung nach vermittelt der Mythos „eine Botschaft“, wobei es darum geht, wie sie dargestellt wird.¹³⁶ Der Mythos ist eine Aussage, schreibt Barthes später, die sich auf einer historischen Basis erhebt, aber

die konkrete Geschichtlichkeit wird im Mythos durch eine unbestimmte, unbegrenzte Assoziationskette ersetzt: dem Geschichtlichen wird durch das Verfahren der Mythisierung der Anschein der unabänderlichen Naturhaftigkeit gegeben.¹³⁷

Alltagsmythen beruhen auf gesellschaftlichen Konventionen und in diesem Sinn sind sie Durkheims Theorie über die kollektive Vorstellung ähnlich. Durkheim legt nämlich fest, dass

¹³⁰ Sperber, Dan: *Über Symbolik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 1975.

¹³¹ Kluckhohn, Clyde: „Myths and Rituals: A General Theory and Practice.“ *Harvard Theological Review* 35/1(1942)45-79.

¹³² Musil, Robert: *Beitrag zur Beurteilung der Lehren Machs und Studien zur Technik und Psychotechnik.*: Reinbek bei Hamburg: Rohwolt. 1980: 15.

¹³³ Bolz, Norbert W: „odds and ends. Vom Menschen zum Mythos.“ in: Karl Heinz Bohrer, (Hg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1983: 483-484.

¹³⁴ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1964:7.

¹³⁵ Bókay, Antal: *Irodalomtudomány a modern és posztmodern korban*. Budapest: Osiris, 1997: 146. Nach Saussure besteht das sprachliche Zeichen aus zwei Teilen, aus dem Bedeutenden (dem Laut) und aus dem Bedeuteten (dem Begriff), die mit einander durch Assoziation verbunden sind. Sie stehen aber im Oppositionsverhältnis zu anderen Zeichen, wodurch sie ihre Bedeutung gewinnen.

¹³⁶ Barthes 1964: 85.

sie unabhängig von den Individuen existiert, aber ihre Gedankenbildung beeinflusst, weiterhin das Kollektivbewusstsein eine integrative Funktion einnimmt, die er als positiv deutet.¹³⁸ Die Botschaft der Alltagsmythen kann nicht nur mündlich sein, sondern durch Photos, Bilder, Filme, Reklame usw., also durch Zeichenträger, vermittelt werden.¹³⁹ Barthes behauptet,

die Abbildung ist gewiß gebieterischer als die Schrift, sie zwingt uns ihre Bedeutung mit einem Schlag auf [...] Das Bild wird in dem Augenblick, da es bedeutungsvoll wird, zu einer Schrift: es hat wie die Schrift, den Charakter eines Diktums. [...] Eine Photographie ist für uns auf die gleiche Art und Weise Aussage wie ein Zeitungsartikel, die Objekte selbst können Aussage werden, wenn sie etwas bedeuten.¹⁴⁰

Also nicht nur die schriftlichen Medien können die Wirklichkeit diskursiv gestalten, sondern auch andere –wie z.B. die Porträts des Kaisers und des Helden von Solferino, die zu großer Bedeutung kommen, da sie Botschaften vermitteln. Ihr Diskurs verkörpert sich aber in Wörtern in dem Gehirn des Zuschauers. Ich würde auch noch die Gefühle hinzufügen, die bei der Betrachtung von Bildmedien aktiviert werden und die Taten und Rede des Zuschauers beeinflussen können.

3 Identitätstiftende Diskurse

In diesem Kapitel stelle ich die im Roman auffindbaren Elemente des Dispositivs der hegemonialen Männlichkeit dar. Das Dispositiv im Foucaultschen Sinne habe ich schon im theoretischen Kapitel erörtert. Im Kapitel 3. konkretisiere ich die Diskurse, die Institutionen, das Gesagte und das Ungesagte, die zur Stiftung der dominanten männlichen Identität der Protagonisten beitragen. Es wird nachgewiesen, dass „das Endprodukt“ das Resultat des Zusammenwirkens von diskursiven und nichtdiskursiven Praktiken ist, im Falle des Letzteren denke ich an die Auswirkung von den Mythen und an die der Porträts. So behandle ich den Erwartungshorizont des militärischen/dominanten männlichen Ideals und seine Auswirkung auf die Protagonisten, weiterhin seine Weitergabe in gewissen Institutionen; ich zerlege die Diskurse des Kaisermithos und des Mythos des Helden von Solferino, weiterhin die des sozialen Raumes.

¹³⁷ Lange, http://avalon.germanistik.fu-berlin.de/~litin/Stru/anw/lange_barthes.pdf. (Letzter Zugriff am 2008-05-13.) S. 7.

¹³⁸ Kruse, Volker: *Geschichte der Soziologie*. S. 78.
http://books.google.hu/books?id=eWh23ZEIPMYC&pg=PA78&lpg=PA78&dq=Durkheim+%22kollektive+Vorstellungen%22&source=bl&ots=LxuEzGUwoE&sig=SAyfAUgsQdUdZ_iELmCkvJyJe7s&hl=hu&ei=x0luTeyTF8ySswbW1dDmDg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=3&ved=0CCUO6AEwAg#v=onepage&q=Durkheim%20%22kollektive%20Vorstellungen%22&f=false

(Letzter Zugriff: am 02,03,2011).

¹³⁹ Barthes, 1964: 96

¹⁴⁰ Barthes 1964: 87.

3.1 Auswirkung des männlichen Ideals der Zeit im Offizier/Beamtenstand

Was bedeutet Männlichkeit am Ende des 19-ten Jahrhunderts in Europa? Das Universal-Lexikon formuliert Männlichkeit im Vergleich zur Weiblichkeit. Der Mann ist größer und stärker, hat höheren Mut, er setzt sich im Leben durch, Schaffen und Zerstören sind männliche Charaktereigenschaften.¹⁴¹ Ein Jahrhundert später wird im *Großen Herder* Männlichkeit folgenderweise beschrieben: Diese Eigenschaften gehören zum Kanon

Zu wahren Mannestum gehören Kraft, Tapferkeit, ehrliche Entscheidung [...] Weitblick, Unternehmungslust, Objektivität gegenüber Menschen und Dingen, [...] Bereitschaft zum Ernstfall des Lebens und zum Einsatz in der Gefahr.....Das Kriegerturn mit der Aufgabe des Schutzes und der Sicherung seines Gemeinschaftskörpers, der Autorität und Zucht.....Der Mann schmiedet den Staat, dessen Härte seinem Wesen entspricht, trägt die geschichtlichen Auseinandersetzungen und führt den Krieg.¹⁴²

Dieser Text formuliert einen Erwartungshorizont in der Form von kulturellen Normen den Männern gegenüber. Männliche Charaktereigenschaften werden von unterschiedlichen Diskursen in der Gesellschaft und im Kreis der Familie, in der Schule und im Militär entwickelt, das sind die Agenten der Sozialisation.

3.1.1 Familie. Vater-Sohn Beziehung

In diesem Kapitel wird die Vater-Sohn Beziehung zwischen Joseph von Trotta und Franz von Trotta, weiterhin zwischen Franz von Trotta und Carl Joseph von Trotta auseinandergesetzt, da die Beziehung von Joseph von Trotta zu seinem Vater in seiner Kindheit im Buch nicht dargestellt wird. Der Erwartungshorizont dem Mann gegenüber entfaltet sich zuerst in der Familie in Form von Diskursen, wie z.B. die folgenden: Das erste Mal, wenn der Junge weint, hört er die Warnung: ‚Jungs weinen nicht‘ oder ‚Verhalte dich nicht wie ein Mädchen!‘, es wird also dem Sohn beigebracht seine Emotionen zu unterdrücken.¹⁴³ Man muss der Männlichkeit würdig sein. Man muss physikalisch stark sein, man muss fähig sein Verantwortung auf sich zu nehmen, damit man einen ‚wirklichen Mann‘ genannt werden kann. Ein Mann will in den Augen der Welt kein Versager sein, auch wenn das bedeutet, sich aufzuopfern.¹⁴⁴ Dem Sohn wird in der Familie beigebracht sich den Erwartungen anzupassen.

Die geadelte Familie Trotta führt eher eine den bürgerlichen Werten entsprechende Lebensform. Hier wird nicht die reiche Bourgeoisie gemeint, die die Wertmuster und Lebensform der Aristokratie übernimmt, sondern diejenigen, die auf Grund ihres Besitzes und

¹⁴¹ Universal-Lexikon oder vollständiges encyclopädisches Wörterbuch. (1835) (Hrsg.) H.A. Pierer, Bd. 13, Altenburg, S. 161 f.

¹⁴² Der Große Herder, 4. Aufl., Bd. =, Freiburg, 1933, Sp. 1545f

¹⁴³ Lewis, Peter M.: "Mummy, Matron and the Maids." in Michael Roper und John Tosh(Hg.): *Manful Assertions.Masculinities in Britain since 1800*. London und New York, Routledge, 1991: 180.

¹⁴⁴ Seidler, J. Victor : *Recreating Sexual Politics. Men, Feminism and Politics*. Routledge, London, 1991: 17.

ihrer Bildung weder zum Kleinbürgertum, noch zur Aristokratie gehören.¹⁴⁵ Die Armeeeoffiziere gehören nach der Einstufung von dem Pädagogen Karl Mager zum bürgerlichen Mittelstand.¹⁴⁶ Aus dieser Formulierung wird es offensichtlich, wie schwer es ist, den Begriff, 'Bürgertum' zu definieren.¹⁴⁷ Deshalb schlagen mehrere Historiker, u.a. Bruckmüller und Stekl als Grundlage der Definition die These von „Bürgerlichkeit als Kultur“ vor.¹⁴⁸

Welche sind die Werte, die diese Kultur prägen? Wichtig ist die hohe individuelle Leistung, Disziplin, Rationalität, gute Bildung, Interesse für die Hochkultur. Zur bürgerlichen Kultur gehört, dass sie die Äußerlichkeiten, wie Tischsitten, Titel, Kleidung, die Reputation für wichtig hält.¹⁴⁹ Bei Bürgern stammt die Reputation aus dem Erfolg im Beruf, aber auch die männlichen Eigenschaften lösen Ansehen aus. Diese Werte, Normen und Verhaltensweisen müssen aber verinnerlicht werden, was in erster Linie durch Erziehung möglich ist, wie das so Durkheim, als auch Foucault festgestellt haben. Michaela Fuchs fasst Erziehungsprinzipien in ihrem Buch über die bürgerliche Kindererziehung gut zusammen. Vor allem betont sie die Wichtigkeit der bürgerlichen Familie, wo die Aufgabe der Mutter in erster Linie die Erziehung der Kinder ist. Der Vater bleibt Randfigur, da er vor allem Berufsmensch ist, das bedeutet aber nicht, dass er an seiner Autorität verliert. Der Vater darf nicht zärtlich, sondern eher streng sein.

Das Verhältnis von Vätern zu ihren Kindern ist von vornherein auf Distanz angelegt und soll nicht zu liebevoll sein, da das Zeigen von Gefühlen und Empfindungen als der männlichen Autorität abträglich gesehen wird. Der Mann soll keine zu tiefen Familienbindungen entwickeln, da er außerhalb des Hauses zu agieren hat. [...] Allerdings darf nicht übersehen werden, dass der Mann des 19. Jahrhunderts die absolute – durch Recht, Philosophie und Politik untermauerte – Autorität innerhalb der Familie darstellt und mit einem großen Machtpotential ausgestattet ist. [...] Er gibt den Kindern seinen Namen und trifft in seiner Position als Familienoberhaupt die letzten Entscheidungen, wenn es um „wichtige“ Dinge wie Ausbildungsgang und Zukunftsperspektive der Sprösslinge geht.¹⁵⁰

Die Knaben werden mit sechs in die Schule geschickt, die Mädchen werden von der Mutter oder von einem Hauslehrer erzogen. Man nimmt an, dass die Mädchen und die Jungen unterschiedliche Geschlechtscharaktere haben, die sie für ihre Rollen im Leben prädestinieren.

¹⁴⁵ Kocka, Jürgen: „Das europäische Muster und der deutsche Fall“. In: *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Eine Auswahl*. Band I.: *Einheit und Vielfalt Europas*. Jürgen Kocka (Hg.) (=Kleine Vandenhoeck-Reihe 173; Göttingen 1995: 173

¹⁴⁶ Mager, Karl: „Die deutsche Bürgerschule – Schreiben an einen Staatsmann“ (1840) in: Ulrich Engelhardt. *"Bildungsbürgertum". Begriffs- und Dogmengeschichte*. Stuttgart 1986: 111.

¹⁴⁷ Bahreman Gabriele: *Bürgerliche Werte“ im Wiener Bürgertum des 19. Jahrhunderts. Eine Untersuchung anhand von Autobiographien*. Diplomarbeit, Wien: Univ. Wien, 1997: 3.

¹⁴⁸ Bruckmüller, Ernst, Stekl, Hannes: „Zur Geschichte des Bürgertums in Österreich.“ in: Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert Deutschland im europäischen Vergleich . Eine Auswahl*. Band I: *Einheit und Vielfalt Europas*. V. (=Kleine Vandenhoeck-Reihe 1573, Göttingen, 1995: 177.

¹⁴⁹ Fuchs, Michaela: „Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?“ *Bürgerliche Kindererziehung im Spiegel der populärpädagogischen Erziehungsratgeber des 19. Jahrhunderts*. Wien: Verlag Edition Praesens, 1997: 22.

¹⁵⁰ Fuchs 1997: 54.

Der männliche Geschlechtercharakter wird von „Kraft, Energie, Tapferkeit, Selbständigkeit, Geist, Vernunft und Wissen“ geprägt, im Fokus steht aber die Gehorsamserziehung.¹⁵¹

Die frühestmögliche Gehorsamserziehung ist den Literaten aber auch deshalb so wichtig, weil ihnen der Zusammenhang zwischen der Erziehung in der Familie (und Schule) und dem späteren Verhalten in der Gesellschaft durchaus bewusst ist. Aus dem gehorsamen Bürgerkind soll ja später einmal ein gehorsamer Staatsbürger werden, der treu und ergeben die Gesetze befolgt, und der daneben auch den gesellschaftlichen Stand der Trieb- und Affektregulierung erreicht hat.¹⁵²

So erfährt das Kind die Hierarchie schon in der Familie und wird auch später, als Erwachsene, die Autoritätsverhältnisse unhinterfragt annehmen.

Franz von Trotta ist das Musterbeispiel der Anpassung. Es gelingt ihm unter dem Einfluss des Diskurses der bürgerlichen Männlichkeit der Zeit, den ihm gegenüber gestellten Erwartungen zu entsprechen. Wie wird er in der Familie großgezogen? Über seine frühe Kindheit wird wenig berichtet. Er wurde aus der Ehe des Hauptmanns Joseph Trotta und der Tochter eines Bezirkshauptmanns geboren. Er stammt also aus einer Offizierfamilie. Sein Vater war damals überzeugt, dass auch sein Sohn Soldat werden müsse. „Es fiel ihm nicht ein, dass (von nun bis zum Erlöschen des Geschlechts) ein Trotta einen anderen Beruf würde ausüben können.“¹⁵³ Er erscheint im Roman zum ersten Mal als ein fünfjähriger Sohn, der dank der ehrgeizigen Mutter von einem Hauslehrer unterrichtet wird. Er sieht seinen Vater, dem er seine Zeugnisse zweimal jährlich vorlegt, nur am Tisch. Er wird weder gelobt, noch getadelt. In der nächsten gemeinsamen Szene befiehlt der Vater dem Sohn, zur Beerdigung des Großvaters mitzufahren. Franz ist erschrocken, er zittert sogar. Der einzige Satz, der vom Vater gesprochen wird, ist die Mitteilung darüber, dass der Großvater nur ein Gendarmeriewachtmeister war, und er, der Vater aber, dem Kaiser in der Schlacht von Solferino das Leben gerettet hat, wonach er die Baronie bekommen hat.¹⁵⁴ Durch diesen Diskurs will der Vater seine eigene Bedeutung, die eigene Größe auf Schaden des Großvaters zum Ausdruck bringen. Gleichzeitig ist das der Diskurs der Familiengenealogie – auch wenn zu kurz, aber doch erzählt er, wie sich die geadelte Familie Trotta aus dem Bauernstand emporhebt, weiterhin, dass er – Baron Joseph von Trotta Held ist. Der Junge antwortet nicht. Es gibt zwischen ihnen keinen Dialog. Unterwegs nach Hause fügt der Vater die Mahnung noch hinzu: „Vergiss ihn nicht, den Großvater!“¹⁵⁵ Er gibt also dem Sohn ein Beispiel für das Heldentum, die Männlichkeit, die Kaisertreue und stellt ihn gleichzeitig unter Stress, da dieses Erbe für die Trottas zur Aufgabe fürs Leben geworden

¹⁵¹ Fuchs, 1997: 73.

¹⁵² Fuchs 1997: 123.

¹⁵³ Roth, Joseph: Radetzky marsch. Kiepenheuer und Witsch. Köln, 1989: 12.

¹⁵⁴ Roth, 1989: 20.

¹⁵⁵ Roth 1989: 21.

ist. Nachdem Hauptmann Trotta auch seine Frau beerdigt hat, gibt er den Jungen ins Internat. Von dann an darf der Sohn ihn zweimal jährlich besuchen. Er bekommt nie Geschenke, nur drei Gulden, „die er durch Unterschrift quittieren musste und niemals mitnehmen durfte.“¹⁵⁶ Der Vater beschließt, dass er Jurist wird. Er wird politischer Beamter, Bezirkskommissar in Schlesien.

Franz von Trotta hat eine freudenlose Kindheit. Er entwickelt eine karge Phantasie, er wird gleichmütig, er scheint außerhalb des Wichtigsten, d.h. der Liebe nichts zu entbehren. Er erlernt aber gehorsam zu sein, keine Kritik auszuüben, alles zu empfangen, wie es ihm befohlen wird. Er stellt keine Fragen, er führt die Befehle des Vaters aus. Er erlernt nicht Gefühle zu zeigen, freundschaftlich zu sein. Er scheint sogar zum Vater „Dienstbeziehungen“ zu haben.

Auch die Entwicklung seiner nationalen Identität beginnt in der Familie. Die Familie Trotta ist slowenischer Abstammung, da der Großvater, der als Wachmeister in der k.u.k. Armee diente, Sohn von slowenischen Bauern war. Trotzdem will sein Sohn, Joseph von Trotta nicht, dass sein Sohn, Franz von Trotta, das väterliche Gut verwalte und wieder Bauer werde. „Du wirst in deinem Leben kein Bauer und kein Wirt!“¹⁵⁷ Franz von Trotta lehnt also seine slowenischen Ahnen ab und eignet sich völlig die österreichische Identität an, die später so im Pensionat, als auch beim Militär erstärkt wird. Sein Vater, Hauptmann Trotta benutzt seine Muttersprache nicht mehr, „Er sprach das nasale österreichische Deutsch der höheren Beamten und des kleinen Adels.“¹⁵⁸ Er bekennt sich sogar durch seine Aussprache zu den genannten Gesellschaftsschichten. Offiziere und hohe Beamten gehören zur Dienstaristokratie und sie verfügen über eine übernationale Identität. Es ist also nicht einfach, die Mitglieder der Dienstaristokratie nach ihrer Zugehörigkeit einem Volk zuzuordnen, es steht aber außer Frage, dass sie Österreicher sind. Joseph Strelka beschreibt ihre Lebenssituation folgendermaßen:

Multinationalität vor dem Hintergrund der Pluralität mannigfacher ethnischer Gruppierungen der verschiedenen Kronländer. Jede dieser ethnischen Gruppen besaß ihre eigene, nationale Identität, die dem Dienstaristen mangelte. Es war aus guten Gründen zumal in der Blütezeit der alten Monarchie staatspolitisches Prinzip gewesen, den Beamten oder Offizier früh aus seiner abgestammten Umwelt in fremde Klimate zu verpflanzen, [...] Diese ethnische Entwurzelung verstärkte die Bindung an den abstrakten Raum der anezogenen Staatsideologie und neben der Krone und allenfalls vielleicht neben der katholischen Religion waren die Dienstaristen die einzige Kraft, die das Reich zusammenhielt. Die Einsamkeit der ethnischen Heimatlosigkeit förderte die Bindung an den Kaiser und die Krone.¹⁵⁹

¹⁵⁶ Roth 1989: 22.

¹⁵⁷ Roth 1989: 24.

¹⁵⁸ Roth 1989: 35.

¹⁵⁹ Strelka 1992: 41.

Zur hegemonialen Männlichkeit gehört also auch das Gefühl der Übernationalität. Die Offiziere und Beamten, so auch die Trottas, fallen diesen Machtpraktiken anheim. Sie leben in Mähren, obwohl sie Slowenen sind, Carl Joseph von Trotta zieht später nach Galizien. Wo sie auch sein mögen, vertreten sie den Kaiser und demonstrieren sie die politische Macht. Als Träger von Uniformen verstärken sie einerseits die „kaiserliche“ Atmosphäre, andererseits werden auch sie davon beeinflusst. Wie gesagt, hat der Sohn des Helden von Solferino keine Wahl, er muss zum österreichischen Beamten werden. Der Diskurs der Offizierfamilie ist so kräftig, dass er nicht einmal daran denkt, einem divergenten Lebenslauf zu folgen. Die notwendigen Tugenden eignet er sich an - von denen die wichtigste ist „die Kunst, seine Leidenschaften und seinen Körper zu beherrschen“ -, die die Herausbildung der Identität eines Mannes ermöglichen, der gegen das Ende des 19-ten Jahrhunderts Bezirkshauptmann in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie wird.¹⁶⁰

Eines der wesentlichen Merkmale der Moderne ist die Allgegenwart von Verwaltungen. Sie durchdringen viele Lebensbereiche in den Industriestaaten auf eine Weise, dass bürokratische Verhaltensforderungen die Psyche jedes einzelnen prägen,¹⁶¹.

stellt Brakensiek auf Grund der Analyse der Situation in Hessen-Kassel im 19. Jahrhundert fest. Diese Feststellung ist auch für die Habsburgmonarchie gültig. Die Bürokratie stammt aus der Zeit von der Kaiserin Maria Theresien und dem Kaiser Joseph II., deren Ziel war es, eine Einheit in der Monarchie zu schaffen und „den Erlässen der Krone Folge zu leisten.“¹⁶² Die Beamten hatten eine angesehene, machtvolle gesellschaftliche Position mit guten Karrierechancen. Obwohl sie eine Schlüsselposition in der Monarchie spielten, waren sie im Allgemeinen sehr schlecht bezahlt.

Umso wichtiger waren (aber) für das Sozialprestige der Beamten Rangzeichen auf den Uniformen, Amtstitel und für besondere Verdienste verliehene Auszeichnungen, unter denen der Adelstitel den höchsten Prestigewert hatte.¹⁶³

Der Beamtenschicht entwickelte sich zu einer der Tragsäulen der Monarchie. In Disziplinierung ist nicht nur ein äußerer Zwang, sondern ein Selbstzwang mit einbegriffen, was zur psychischen Erstarrung führt, setzt Brakensiek fort.¹⁶⁴ Der Beamte ist zuverlässig, berechenbar, aber vor allem loyal zum Kaiser und gehorsam. Nach der bürgerlichen Revolution 1848 nahm die Anzahl der Beamten mit der Bürokratisierung zu.¹⁶⁵

¹⁶⁰ Bahreman 1997: 4.

¹⁶¹ Brakensiek Stefan: *Fürstendiener-Staatsbeamte-Bürger*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999: 3.

¹⁶² Johnston, William M.: *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938*. Wien: Böhlau, 1974: 60.

¹⁶³ Bahreman 1997: 12.

¹⁶⁴ Brakensiek 1999: 4.

¹⁶⁵ Bruckmüller, Stekl 1995: 161.

Die Beziehung zwischen Carl Joseph und seinem Vater ist sehr ähnlich der Beziehung zwischen Joseph von Trotta und Franz von Trotta. Anfangs ist Franz von Trotta seinem Sohn gegenüber genau so streng und herzlos, wie Joseph von Trotta war ihm gegenüber. Von der Mutter wissen wir nur soviel, dass sie früh gestorben ist. Der Leser trifft Carl Joseph von Trotta das erste Mal im Roman, als er 15 Jahre alt war. Er besucht die Kavalleriekadettenschule und verbringt die Sommerferien bei seinem Vater. Er soll immer am Samstag ankommen und sich am Sonntagvormittag, nach der ersten Messe, in seiner Sonntagsuniform beim Vater zum Rapport melden, dessen Atmosphäre militärisch ist. Selbst die Tatsache, dass der Junge die Sonntagsuniform tragen muss, dass er sich zu Hause wie ein Kadett verhalten muss, weisen darauf hin.

Carl Joseph zog noch einmal an seinem Rock, rückte das Koppel zurecht, nahm die Mütze in die Hand und stemmte sie, wie es Vorschrift war, gegen die Hüfte. Der Vater kam, der Sohn schlug die Hacken zusammen.¹⁶⁶

Dass diese Atmosphäre in den Offizierfamilien als normal galt, unterstützt auch Franz Werfels Novelle *„Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“*.

Was war mein Sonntag. Um zehn Uhr morgens verließ ich die Kadettenschule mit entsetzlichem Herzklopfen und einer schweren Übelkeit im Magen, ohne dass ich vermocht hätte, den Frühstückskaffee aus der verbeulten Soldaten-Blechschaale herunterzutrinken. Denn ich musste Punkt um halb elf in der Bataillonskanzlei vor meinem Vater stehen, der mich mit dienstlich verächtlichem Blicke maß und anfuhr: „Korporal, wie stehen Sie da? Das wiederholte sich jedes Mal- Meine Knie schlotterten dann, und mit Anspannung aller Kräfte nahm ich strammer Stellung. Es folgte das Verhör über die Noten und Zensuren, die ich in der abgelaufenen Woche davongetragen hatte- Niemals ein Lob, immer aber flogen mir Kommisschimpfworte an den Kopf.¹⁶⁷

Die Atmosphäre des Verhörs ist auch im Falle von Carl Joseph von Trotta ähnlich, obwohl keine Schimpfwörter gesagt werden. Wie verhält sich Carl Joseph? Er setzt sich, nachdem es ihm erlaubt worden ist, spricht, wenn er gefragt wird und stellt keine Fragen. Der Vater erkundigt sich nach seinen Resultaten und im Falle einer Kritik, muss Carl Joseph still bleiben, um sie sich einzuprägen und einzuverleiben. Das Gedanke, dass ein Kind eher getadelt, als gelobt werden soll, kommt ins Gedächtnis von Franz von Trotta, wenn er nicht weiß, wie er das Gespräch mit seinem Sohn anfangen sollte.¹⁶⁸ Das Mittagessen muss er zu schnell verzehren, da auch der Vater schnell isst. Das erste Mal, wurde ihm erlaubt langsamer zu essen, als er zum Leutnant ernannt wurde. Diesmal durfte er den Vater auf seinen Spaziergang

¹⁶⁶ Roth, 1989: 29.

¹⁶⁷ Werfel, Franz: *„Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig.“* In: Werfel, Franz: *Gesammelte Werke*, Klarmann, A.D. (Hrsg.): *Erzählungen aus zwei Welten*, Bd. 1, *Krieg und Nachkrieg*, Stockholm: Behrman-Fischer Verlag, 1948: 163-284 (hier: 166)

¹⁶⁸ Roth 1989: 44.

begleiten. Als Leutnant darf er den Vater auch am Mittwoch besuchen.¹⁶⁹ Später aber hat sich das Verhalten von Franz von Trotta völlig verändert. (Das wird im Kapitel III. erörtert, wo der Zerfall der männlichen Identität dargestellt wird.) Der Diskurs des Verhaltens des Vaters vermittelt für den Sohn, dass der Vater unfehlbar und eine Respektperson ist, der ihn aber nicht liebt. Dagegen hat dieser Diskurs auch eine weitere Auswirkung auf Carl Joseph, nämlich dass er minderwertig ist, dass er ein Sohn ist, der den Erwartungen des Vaters nicht gewachsen ist. Solange der erste Diskurs seine männliche Identität verstärken kann, wenn er im Vater eine Bezugsperson sieht, kann der zweite Aspekt des Diskurses zum Zerfall seiner männlichen Identität führen. Ein unsicherer, gegen seine Minderwertigkeit kämpfender Mann kann den Erwartungen der hegemonialen Männlichkeit nicht entsprechen.

3.1.2 Pensionat

Die höheren Stände schicken ihre Söhne auf Internatschulen, damit sie eine angemessene moralische und akademische Erziehung bekommen. Zu Hause ist nämlich die Stelle der Liebe, die die Entwicklung der männlichen Eigenschaften hindert.¹⁷⁰ Zu dieser Behauptung muss man hinzufügen, dass sie erst wahr ist, wenn in der Familie auch Frauen – vor allem die Mutter –, vorhanden sind. Liebe können aber auch andere weibliche Familienmitglieder und weibliche Dienstboten, wie z.B. Kindermädchen, Zimmermädchen vermitteln. Das ist nicht der Fall in der Familie Trotta. (Dieses Thema wird im Kapitel III. ausführlich erörtert.) Liebe und Zärtlichkeit wirken gegen die angestrebte männliche Identität. Die Jungen besuchen Privatschulen oder Militärschulen, die von strenger Disziplin und Hierarchie charakterisiert werden. In den letzteren eignen sie sich die militärischen Tugenden an. Die Zöglinge werden ständig kontrolliert, sie haben keine Privatsphäre und Undiszipliniertheit wird strengst bestraft.¹⁷¹ Obwohl es seit der Reform des militärischen Schulsystems (1874) offiziell verboten wird Körperstrafen anzuwenden, Prügeleien, Misshandlungen und sogar Quälereien gibt es doch, wie es auch in Musils *Die Verwirrung des Zöglings Törleß* dargestellt wird.

Roth lässt uns nicht wissen, was alles in der Schule geschieht. Die Schuljahre der Protagonisten sind Leerstellen im Roman, d.h. die Zeitgenossen von Roth wissen aber genau, wie das Leben in den Internatsschulen läuft. Wir wissen nur so viel, dass Trotta ein einsamer Junge ist und einen einzigen Freund hat, weiterhin dass er mit dem Vater korrespondiert und die Sommerferien bei ihm verbringt. Aus der einschlägigen Literatur weiß man aber, was für Erfahrungen er hat machen können.

¹⁶⁹ Roth 1989: 44.

¹⁷⁰ Lewis 1991: 181.

¹⁷¹ Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*, Band 2. Frankfurt a.M.: Verlag Roter Stern, 1978: 145.

Von Carl Joseph, dem Sohn von Franz von Trotta wissen wir bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahr nicht, wie er erzogen wurde. Der Leser wird nur darüber berichtet, dass er die Kadettenschule besucht. Das bedeutet, dass er kein besonders begabter Schüler war, die begabten Studenten besuchten nämlich die Militärakademie. Auch in der Kadettenschule kann er keine besonders guten Resultate aufweisen. Er kann nicht gut reiten, er mag Reiten gar nicht, er hat schlechte Noten in der Terrainlehre, nicht zu sprechen von der Trigonometrie, doch „wurde er als Leutnant ausgemustert und den X. Ulanen zugeteilt.“¹⁷² Nicht ohne Grund apostrophieren ihn die Kameraden hinter seinem Rücken als Protektionskind. Die Studenten der Kadettenschulen verbringen sogar sechs oder sieben Jahre als Kadett-Offiziersstellvertreter, bevor sie zum Leutnant ernannt werden, wenn es auch manchmal Ausnahmen gibt. Studenten der Militärakademien bekamen diesen Rang gleich nach dem Ende des Studiums.¹⁷³ Carl Joseph verkörpert dank des Mythos seines Großvaters einen dieser Ausnahmefälle.

Die Geschichte der Schule ist eine Geschichte der Disziplinierung von Kindern. Als Lernerfolg gilt, wenn es Schülern gelungen ist, die Disziplinierung aus eigenem Antrieb gegen sich selbst zu richten. Der Aufgabe der Schule lautet, [...], sich zu einer Instanz des individuellen und kollektiven Über-Ichs zu machen.¹⁷⁴

Das stimmt mit Foucaults Konzept überein, nämlich die Seele funktioniert als Kerker. Das Internat modelliert diesen Prozess ausgezeichnet, es ist der Ort der Unterdrückung. Macht wird nicht nur während des Schulunterrichts, sondern den ganzen Tag hindurch ausgeübt. In den Kadettenschulen muss die Aggression noch deutlicher gewesen sein als in den Internatsschulen. Im 19. Jahrhundert beginnt die Politik die Schulen für ihre eigenen Zwecke zu benutzen. Es steht nicht mehr das pädagogische Ziel im Mittelpunkt, sondern die Disziplinierung der Schüler zu Staatsbürgern, was durch Machtdiskurse erreicht wird. Nach dem Schulabschluss werden die Zöglinge Führungspositionen im Militär oder in der Gesellschaft bekommen.¹⁷⁵

Roth stellt nur die Tatsache fest, dass Carl Joseph von Trotta die Kadettenschule besucht. Vom Musils Roman „*Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*“ kann man einen Einblick ins Leben in der Kadettenschulen bekommen. Auch Musil war Zögling der Kadettenanstalt in Mährisch-Weißkirchen. Törless wird mit zwölf Jahren in die Kadettenanstalt geschickt, wo er sich fremd und einsam fühlt. Er reagiert auf diese Situation mit Heimweh nach den Eltern. Er erfährt Klassenkämpfe, Sadismus, Foltern eines Kameraden, er wird von dem einen, namens

¹⁷² Roth 1989: 45.

¹⁷³ Foster, Ian: *The Image of the History of the Habsburg Army in Austrian Prose Fiction 1888 to 1914*. Bern: Peter Lang, 1991: 8ff.

¹⁷⁴ Luserke, Matthias: *Schule erzählt. Literarische Spiegelbilder im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999: 11.

¹⁷⁵ Luserke 1999: 21.

Basini, sogar verführt.¹⁷⁶ Diese Ereignisse sind universal und mit dem speziellen männlichen Raum verbunden, wo sich die maskuline Identität – hegemonial oder marginalisiert - vor Zuschauern konstruiert. Die Türen der Schlafräume können nämlich nicht zugesperrt werden und die älteren Schüler können die jüngeren foltern -, wo die Hierarchie zustande kommt, wo dominante Gruppen die Regeln des Zusammenlebens schreiben und sie auf die anderen aufdrängen, wie darüber Corroto in ihrem Schreiben über die Citadel Militärakademie berichtet. Sie fügt weiter hinzu,

Collective male privacy, in order to adopt a discourse that is dedicated for men, is a hallmark of military culture. An excessive use of profanity and a sexually demeaning narrative (in marching songs, for example) serve both as a reflection and generator of a separate male society with its own language and rules.¹⁷⁷

Dieser maskuline Raum trägt zur Herausbildung einer speziellen, männlichen, militärischen Identität bei, wo Freundschaften, die sie vereinigen und verstärken, zwischen den Männern dadurch zustande kommen, dass sie etwas zusammen machen. Corroto hält die Schlafräume für Orte, die für das Zustandekommen von Freundschaften wichtig sind: „For young men, military academy dormitories are exemplary for „doing gender“, for displaying masculinity in a socially approved fashion that leads to male bonding.“¹⁷⁸ Sie zitiert die Meinung eines Kadetten, der über die militärische Ausbildung folgenderweise berichtet:

Denial of self, devotion to duty, tenacity of purpose, patriotism. It is the seed of these high virtues that our alma mater sows [...] We live together, with no outsiders, and the values are instilled 24 hours a day.¹⁷⁹

Man muss in der Kadettenanstalt erlernen, seine Gefühle zu verbergen, sich zu disziplinieren. Tolson schreibt über die Internatsschule, die er besuchte: „...Gefühle der Zärtlichkeit, und besonders Sexualität, bleiben außer Acht.“¹⁸⁰ Neckerei muss ertragen werden, da sie die Männlichkeit testet. Wenn man nicht aus der Fassung kommt, wird man der richtige Mann.¹⁸¹ Das heißt, man lernt die Emotionen kontrollieren. Das emotionale Vakuum wird in der Schule von kompetitiver Dynamik des hierarchischen Systems und durch Freundschaften erfüllt. Die Freundschaft bedeutet Zugehörigkeit und hilft den Jungen die Abwesenheit der Familie zu vergessen, das kann aber auch zu homoerotischen Beziehungen führen. (vgl. Theweleit)

¹⁷⁶ Musil, Robert: *Die Verwirrung des Zöglings Törleß*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag. 1978.

¹⁷⁷ Corroto 2001: 115.

¹⁷⁸ Corroto 2001: 116.

¹⁷⁹ Corroto 2001: 118.

¹⁸⁰ Tolson, Andrew: *The Limits of Masculinity*, London: Tavistock, 1977: 39.

¹⁸¹ Lewis 1991: 181.

3.1.3 Militär

Im Laufe des 19. Jahrhunderts begann das Militär mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine besondere Bedeutung auf die Gesellschaft auszuüben. Die Militarisierung des Mannes wurde vollbracht. Die Armee wurde zu einer Institution, die die Rekruten „nach dem eigenen Bild – „Volk in Waffen“ – umformt[e].“¹⁸² Das Mannsein war mit dem Opfertod für die Heimat verbunden. Und die Armee wurde für die Schule der Männlichkeit gehalten.¹⁸³ Die in der Armee verbrachten Jahre schrieben sich in den Körper der Soldaten ein, die eine Haltung vermittelten, die dann auch im Zivilleben nutzbar war. „Wahre Männlichkeit scheint sich fast immer vom männlichen Körper abzuleiten [...]“, schreibt Connel in seinem Buch *Der gemachte Mann* und stellt fest, dass dieses Postulat eine zentrale Rolle in der modernen Geschlechterforschung einnimmt. Die sozialwissenschaftliche Analyse hält den männlichen Körper für ein wichtiges Forschungsobjekt. Sie vertritt die Ansicht, dass der Körper vom sozialen „Symbolismus eingepägt wird.“¹⁸⁴ Diese Forschungsrichtung in der Soziologie wurde auch von den Foucaultschen Theorien im Zusammenhang mit der „Disziplinierung“ des Körpers beeinflusst, d.h. der Körper wird dadurch geformt, dass er von durch Institutionen vermittelten Machtverhältnissen kontrolliert wird.

Ohne Zweifel gab es auch im Bürgertum eine Art Offenheit der im Militär üblichen Erziehung gegenüber. Frevert stellt in ihrer Mitteilung „Das Militär als „Schule der Männlichkeit“ dar, wie die bürgerliche Männlichkeit im 19. Jahrhundert in Deutschland konstituiert wurde. Das aufsteigende Bürgertum artikulierte sich nämlich am Ende des 18. Jahrhunderts dem Adel gegenüber und nahm die männlichen Mitglieder des Adels und des gebildeten Bürgertums als Weichlinge wahr. Infolgedessen wollte es, dass die Bürgersöhne stark und sportlich seien. Es wurde also auf die körperliche Erziehung in den Knabenschulen großer Wert gelegt.

In ihrer Mitteilung „Disziplin: Körper“ stellt Christa Gürtler die Disziplinierung des Körpers von Platon bis zum 20-sten Jahrhundert dar und sie macht darauf aufmerksam, dass die

¹⁸² Frevert Ute: „Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. in: Frevert, Ute (Hg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1997: 145-147, (hier: 146)

¹⁸³ Schmale, Wolfgang: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*. Wien: Böhlau Verlag, 2003: 196. zit: Frevert: „Die Armee präsentierte sich jetzt selbstbewusst als Schule der männlichen Nation, des männlichen Volkes – und zwar als eine Schule, die allen anderen Bildungs- und Erziehungsinrichtungen überlegen war. Sie beanspruchte Hegemonie für ihr Erziehungskonzept, Hegemonie und Universalität. Alle jungen Männer durchliefen die gleiche Schule, hieß es immer wieder, alle erlerten die gleichen Tugenden, alle erwarben die gleiche Männlichkeit, und alle nahmen diese Männlichkeit in ihr ziviles Leben mit und ließen sich weiterhin von ihr leiten. Die Tugenden des Militärs waren keine Separattugenden, keine nur innerhalb der Institution und nur für bestimmte Fälle des Lebens geltenden Handlungsorientierungen; vielmehr sollten sie das gesamte Leben, die ganze Gesellschaft prägen.“ Die männliche Identitätskonstruktion lief aber doch nicht bei allen Soldaten ganz einheitlich ab. Auch Frevert entdeckte später Differenzen, die sich u.a. aus der hierarchischen Struktur des Militärs, aus der unterschiedlichen sozialen Herkunft der Soldaten ergab.

¹⁸⁴ Connel 2006: 65,66.

Attitüde zur Disziplinierung des Körpers vom Ende des 18-ten Jahrhunderts verändert, da sie nicht wie bei Platon als die Herstellung der Einheit zwischen Seele und Körper, als Katharsis verstanden wird, sondern der Körper wird als Maschine begriffen und „Leibeserziehung wird zur normierenden Arbeit am Körper des Menschen zur Maximierung der Leistungsfähigkeit.“¹⁸⁵ Der Körper wird also objektiviert und durch Sport trainiert, dessen Auswirkung einerseits für identitätsstiftend gehalten wird, andererseits „Unterordnung unter einen Gemeinschaftsgedanken“ bedeutet.¹⁸⁶ Der sportliche Körper hängt aber auch mit der Kriegsfähigkeit zusammen, „Der sportlich gesunde Körper ist auch der Körper, den der Soldat benötigt.“¹⁸⁷

Man verbindet die „*körperlichen Vollkommenheiten*“ des Naturmenschen mit der *Geisteskultur*“.¹⁸⁸ Auch Turnvereine werden gestiftet – die sonst vom Staat verdächtig gehalten werden und nicht gefördert werden -, um die Männlichkeit der jungen Männer zu stärken, es wurden aber eigentlich die kriegerischen Fertigkeiten geübt. Auf diese Weise wollte sich das Bürgertum von den anderen Klassen der Gesellschaft unterscheiden lassen. Der Diskurs der Erziehung des Menschen zum Bürger war mit der Idee der bürgerlichen Männlichkeit, der Nation und Vaterlandsliebe verbunden. Beim Militär erlernten die Soldaten militärtechnische und theoretische Kenntnisse, weiterhin bekamen sie eine charakterbildende Erziehung d.h. die folgenden Charakterzüge wurden nach Frevert bei den Soldaten entwickelt. „Ordnung, Gehorsam, Treue, Tapferkeit, Todesverachtung und Heldenmut.“ Es war noch sehr wichtig ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit beizubringen.

Ihr Bildungsziel war der selbstbewusste, tatkräftige, sich mit seiner Bestimmung identifizierende, die „militärischen Tugenden“ verinnerlichende „Sohn des Vaterlandes“: loyal, obrigkeitshörig, dem Monarchen vertrauend, allen umstürzlerischen Ideen abhold, patriotisch gesinnt, konservativ, autoritätsbewusst, arbeitsam und diszipliniert, treusorgend als Familienvater, streng als Erzieher seiner Kinder. Es war der Mann, der seine staatsbürgerlichen Pflichten ernst nahm, der die Liebe zum Vaterland und die Treue zum König über alles andere stellte und dem Ruf, für „Gott, König und Vaterland“ sein Leben zu opfern, ohne Zögern folgte.¹⁸⁹

Das Militär förderte die Entwicklung dieses Männlichkeitsmodells, das hingegen eine bedeutende Wirkung auf die Gesellschaft ausübte.

Soldat sein hieß Mann sein, lautete der dominante Diskurs des Militärs, d.h. militärische Erziehung war zur gleichen Zeit Erziehung zur Männlichkeit. Däniker gibt einen Überblick

¹⁸⁵ Gürtler, Christa: „Disziplin: Körper. De/Konstruktion in Texten zeitgenössischer Autorinnen.“ in: Becker, Barbara, Schneider, Irmela: *Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit-Identität-Medien*. Frankfurt: Campus Verlag, 2000: 163-177. (Hier: S. 164)

¹⁸⁶ Gürtler 2000: 164.

¹⁸⁷ Gürtler 2000: 164.

¹⁸⁸ Frevert 1997: 149.

¹⁸⁹ Frevert 1997: 162.

zum diskursiven Männlichkeitsgestaltung in der Schweizer Armee um die Jahrhundertwende, der auch für die Situation in der Österreichisch-ungarischen Monarchie gültig ist. Diesem Diskurs entsprechend, wandelte der Militärdienst den Zivilisten in Mann. Der Zivilist hatte nämlich nur eine zweitrangige Männlichkeit, die als weiblich dargestellt wurde, die militärische Männlichkeit hatte also einen höheren Wert, sie als hegemoniale Männlichkeit strukturierte die Männlichkeiten und brachte eine geschlechtliche Rangordnung zustande. Das Militär wurde aber als Eliteschule der Männlichkeit apostrophiert. „Männlich war der Mann [...] erst nach dem Wehrdienst“, während dessen er die männlichen Tugenden wie Mut, Tapferkeit und Tatkraft, weiterhin Vaterlandsliebe einverleibte. „Den Soldaten kennzeichneten Disziplin und Gehorsam, während Entschlussfreudigkeit Verantwortungsbewusstsein und Führungskraft den Offizier charakterisierten.“¹⁹⁰

3.1.4 Franz von Trotta

Franz von Trotta, als der Sohn des Helden von Solferino, Joseph von Trotta, und der Vater Carl Josephs, ist ein Bindeglied zwischen den Generationen der Familie Trotta von Sipolje. „Zwischen dem toten Helden von Solferino und dem unentschiedenen Enkel stand der Vater, der Bezirkshauptmann, Hüter der Ehre, Wahrer des Erbteils.“¹⁹¹ Er ist Vertreter der kaisertreuen und pflichtbewussten Beamenschicht, die die Werten und den Geist von Alt-Österreich verkörpert. Die völlige Identifikation mit dem Beamtensein prägen die Beziehungen des Bezirkshauptmanns zu seinem Sohn.

Franz von Trotta ist das Produkt seiner Zeit. Die dominanten Gender-Diskurse der Zeit haben mächtig zur Herausbildung seiner männlichen Identität beigetragen. So in der Familie, als auch in der Schule und beim Militär wird ihm beigebracht, wie sich ein Mann als Sohn, Ehemann, Beamter, usw. verhalten soll. Franz von Trotta verinnerlicht die entsprechenden Charakterzüge und wird zum Klischee. Er wird zum demütigen Sohn, zum unterwerfenden Ehemann, zum patriarchalischen Vater, zum beispielhaften Beamten, der sogar zum Spiegelbild des Kaisers wird. Diesen Prozess nennt Freud Identifizierung, d.h. man wird zu dem, der man ist, indem man sich mit jemandem identifiziert. Waldenfels formuliert diesen Gedanken vom Gesichtspunkt der Phänomenologie aus, wie es folgt:

Auch der Mensch hat seinem Wesen gemäß einen Logos, der allen Menschen gemeinsam ist; je mehr der Mensch sich in seinem Tun und Denken vom Logos leiten lässt, um so weniger unterscheidet er sich von seinen Mitmenschen.¹⁹²

¹⁹⁰ Däniker Kathrin: „Die Truppe-ein Weib? Geschlechtliche Zuschreibung in der Schweizer Armee um die Jahrhundertwende.“ in: Eifler, Christine, Seifert, Ruth (Hrsg.): *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 1999: 110-134. (hier: 114)

¹⁹¹ Roth 1989: 118.

¹⁹² Waldenfels, *Topographie*, S. 16.

Das erfolgreiche Zusammenspiel der identitätsstiftenden Wirkungen kann am besten am Beispiel von Franz von Trotta wiedergegeben werden. Nachdem er seine juristischen Studien beendet hat, rückt er ins Militär ein. Wir wissen davon nur soviel, was der Vater, Joseph Trotta, sagt: „Ich habe beschlossen, dass du Jurist wirst. Bis dahin hast du noch zwei Jahre. Mit dem Militär hat es Zeit. Man kann’s aufschieben, bis du fertig bist.“¹⁹³ Es gibt hier eine Leerstelle im Roman, da Roth darüber nicht berichtet, dass Franz von Trotta tatsächlich Militärdienst tut, und wie viele Jahre er Soldat war. Für die Leser jener Zeit war es aber selbstverständlich. Im Militär, das eine männliche, völlig eingeschlechtliche Institution war, nahmen nämlich alle Männer eine kürzere oder längere Zeit teil. Die Soldaten aus den unteren Gesellschaftsschichten waren sogar zwölf Jahre Militärdienst pflichtig. Sie haben drei Jahre Militärdienst leisten müssen, dann sieben Jahre lang waren sie Reservesoldaten bei der k.u.k. Armee, die letzten zwei Jahre verbrachten sie entweder bei der ‚Honvéd‘ Armee oder bei der ‚Landwehr‘. Auf Grund des neuen Militärgesetzes wurde es den jungen Männern aus wohlthuenden Familien erlaubt nur ein Jahr Militärdienst zu leisten, dann ein Examen abzulegen, wonach sie zum Offizier ernannt wurden.¹⁹⁴ Zu seiner Zeit war die Armee noch hochgeschätzt, da sie Kaiser Franz Josephs Thronbesteigung unterstützte und in den Augen der Machthaber als Instrument des Aufhaltens der inneren Einheit funktionierte. Der Soldatenstand hatte ein hohes Ansehen. Dieses Ehren-Vorrecht galt aber in erster Linie für Offiziere.¹⁹⁵ Frevert zitiert Max Weber, der das Militär „Mutterschoss der Disziplin“ nennt.¹⁹⁶ Was sie über das Militär in Deutschland schreibt, gilt auch für die Monarchie.

Dieses Vaterland verlangte Liebe, unterwürfige, aufopferungsvolle, selbstverleugnende Liebe und Hingabe, die keine Fragen und keine Infragestellungen kannte. Verkörpert wurde das Vaterland vom König [in der Monarchie vom Kaiser], dass sich jene positiven Gefühle auf ihn übertrugen. Die Söhne des Vaterlandes waren auch die Söhne des Königs [in der Monarchie des Kaisers], der sich ihnen als Vater, als *pater patriae* präsentierte. Am engsten und sinnfälligsten gestaltete sich diese Vater-Sohn-Beziehung im Militär; hier traten die Söhne in ein direktes Verhältnis zum Vater, trugen seinen Rock und dienten ihm mit Disziplin, Gehorsam und unbedingter Pflichttreue.¹⁹⁷

¹⁹³ Roth 1989: 22.

¹⁹⁴ Foster 1991: 8, 11.

¹⁹⁵ Frevert 1997: 19.

¹⁹⁶ Frevert, Ute: „Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert: Sozial-, kultur- und geschlechtergeschichtliche Annäherungen.“ In: Ute Frevert (Hrsg.) *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1997:7-16. (hier: 8)

¹⁹⁷ Frevert 1997: 38.

Das Militär wurde auch für die Schule der Männlichkeit gehalten. Der Diskurs der Zeit suggerierte, dass ein Mann, der keinen Wehrdienst leistet, kein richtiger Mann ist. Männliche Staatsbürger sollten sich fürs Vaterland und für den Kaiser einsetzen.

Wie wird Franz von Trotta von den obigen Diskursen beeinflusst? Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Machtverhältnisse des Staates durch seine Institutionen das Individuum beeinflussen und eine gewisse Identität entwickeln lassen. Franz von Trotta hat den Diskurs des Pensionats und den des Militärs völlig verinnerlicht. Die Kräftelinien der Macht machen ihn zum Subjekt. Der gesellschaftliche Konsens über Männlichkeit, Beamtensein wird ihm beigebracht, und es kommt bei ihm zur Überidentifizierung, d.h. das *social self* ist alles. Er nimmt Ordnungen wahr, die für ihn vertraut sind und denen er sich fügt. Alles was außerhalb der Ordnung liegt, die er kennt, erscheint ihm als das Fremde, als etwas Außerordentliches. Er ist kalt, distanziert, diszipliniert. Er ist sogar spartanisch, indem er einer überstrengen Tagesordnung gemäß lebt, und worauf er unabhängig von den Wetterbedingungen besteht. Er geht ein einziges Mal in seinem Leben - nach dem Tod seines alten Dieners Jacques -, auf Urlaub. Er vermisst ihn scheinbar noch nicht, die Ausführung seiner amtlichen Pflichte ist sein Leben. Werner Sieg formuliert das folgenderweise: „[...] im Innern des Trottaschen Haus [...] gibt es keinen öffentlichen Leben und dem eigenen Leben Franz von Trottas.“¹⁹⁸ Er hat ein strenges Pflichtbewusstsein. Er legt auf Pünktlichkeit und Ordnung Wert. Er ist Beamter und auf der Stufenleiter emporsteigend – es gab „nicht weniger als zwölf verschiedene Rangstufen“¹⁹⁹ -, wird er bald Statthalter. Die Beamten trugen zur Vereinheitlichung der Monarchie bei, da sie in der Verwaltung in allen Kronländern „den absolutistischen Willen Franz Josephs“ vertreten und in der Lage sind, gegebenenfalls auch Druck ausüben zu können.²⁰⁰

Er ist ein treuer Diener des Kaisers geworden, er vertritt ihn ja in seinem Bezirk. Der Kaiser spricht ihn an der Audienz mit dem Namen an, als wenn er den Bezirkshauptmann gut kennte und Franz von Trotta hat „Heimweh“ nach dem Kaiser und fühlt sich im Schloss wie zu Hause. Im kaiserlichen Patriarchat ist der Dienst für den Kaiser und für sein Vaterland am wichtigsten für ihn. Ähnlicherweise stellt Roth auch den Grafen Franz Xaver Morstin in seiner Novelle *Die Büste des Kaisers* dar. Als echter Österreicher, ist er ein übernationaler Mensch, der zwar auf dem Gebiet des späteren Polens lebt, hält er die Monarchie für seine Heimat.²⁰¹

¹⁹⁸ Sieg 1974: 42.

¹⁹⁹ Bled 1988: 138.

²⁰⁰ Bled 1998: 138.

²⁰¹ Roth, Joseph: „Die Büste des Kaisers.“ in: Hackert, Fritz (Hrsg.) *Joseph Roth Werke 5, Romane und Erzählungen*. (1930-1936) Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1990: 655-677, (hier: S. 655ff) „Wie so viele seiner Standesgenossen in den früheren Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie war er einer der edelsten und reinsten Typen des Österreichers schlechthin, das heißt also: ein übernationaler Mensch und also ein Adelliger

Franz von Trottas amtlicher Charakter kommt an die erste Stelle, vor den des väterlichen. Er zeigt seine Gefühle nicht, das ist nämlich nicht männlich. Er hat Angst, dass jemand seinen zärtlichen Blick zu seinem Sohn bemerkt²⁰², oder dass er seine Erschütterung über die Krankheit von Jacques vor dem Arzt nicht verbergen kann²⁰³, er kann den Satz: „Ich habe‘ dich lieb, mein Sohn!“ nicht aussprechen.²⁰⁴ Auswirkung der gesellschaftlichen Position

3.1.4.1 Diskurs der Gesellschaftsschicht der Unteroffiziere

Junge Männer, die aus Gebieten stammten, wo es schwierig war eine Existenz zu gründen, stellten sich oft eine Soldatenkarriere vor. Beim Militär kamen junge Männer aus unterschiedlichem ethnischen, religiösem Hintergrund, aus unterschiedlichen Lebensverhältnissen und mit unterschiedlichen Männlichkeitsvorstellungen zusammen, wo dann ihr ‚Gleichmachen‘ begann. Es wurde ihnen nicht nur die notwendigen Kriegerkenntnisse beigebracht, sondern auch Sekundärtugenden, wie „Sparsamkeit, Ordnungssinn und Sauberkeit oder Hygiene, Gehorsam, Pflichtgefühl, Gemeingeist, Ehre und Ambition, usw. All das verknüpfte man im Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht gerne mit dem Verweis auf die männliche Staatsbürgerschaft.“²⁰⁵ Die Disziplinierung erfolgte durch die Züchtigung des Körpers, d.h. übermäßiges Exerzieren, Disziplinarstrafen, körperliche Misshandlung. Nachdem der unbedingte Gehorsam entwickelt worden war, begann erst die Aneignung der neuen männlichen Identität.²⁰⁶ Die Figur des Obersten Svetozar Bubencic verkörperlicht im Roman von Stefan Zweig *Ungeduld des Herzens* den Typ der Offiziere, der durch sein Verhalten und seine Methoden die Soldaten zu Untertanen macht.²⁰⁷

Er kannte den kleinsten Paragraphen des Reglements wie ein schottischer Puritaner die Bibel, und sie bedeuteten für ihn [...] fast religiöse Gebote, deren Sinn oder Widersinn ein Soldat nicht zu erörtern hatte. Er lebte in allerhöchsten Dienst wie Gläubige in Gott [...] Der Terror der Exaktheit saß in seiner feisten Gestalt zu Pferd, er thronte mit stecknadelscharfen Augen bei Tisch, er war der Schrecken der Kantinen und Kanzleien [...] Er sah alles, dieser metallene Dienstblick [...] und kaum daß er die kleinste Unvorschriftsmäßigkeit erspät hatte, brach [...] eine wahre Schlammflut von Flüchen nieder. [...] Wie den leibhaftigen Satan fürchtete ihn die Mannschaft, der er für jede

echter Art. Hätte man ihn zum Beispiel gefragt – aber wem wäre eine so sinnlose Frage eingefallen? -, welcher ›Nation‹ oder welchem Volke er sich zugehörig fühle: der Graf wäre ziemlich verständnislos, sogar verblüfft vor dem Frager geblieben [...] Ein kleineres Abbild der bunten Welt war eben die kaiser- und königliche Monarchie, und deshalb war sie die einzige Heimat des Grafen.“

²⁰² Roth 1989: 207.

²⁰³ Roth 1989: 173.

²⁰⁴ Roth 1989: 189.

²⁰⁵ Hämmerle Christa: „Zur Relevanz des Connell’schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für «Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgmonarchie 1868-1914/18»“, in: Dinges, Martin (Hrsg.): *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2005: 108.

²⁰⁶ Hämmerle 2005: 112ff, siehe dazu über das Erziehungskonzept auch Schmale, 2003: 198. Zuerst wurden die jungen Männer gedemütigt, „Danach wurde an der militärischen Idealen gehorchenden Männlichkeit gearbeitet.“

²⁰⁷ Zweig, Stefan: *Ungeduld des Herzens*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1976: 421ff.

Nichtigkeit Spangen und Arrest aufrasselte und manchmal im Zorn sogar seine derbe Faust ins Gesicht drosch. [...] Bis zur Erschöpfung hußte Bubencic die armen Burschen herum, er karniffelte sie, ließ sie Karabinerübungen wiederholen, daß ihnen die Arme krachten, und auf den stützigsten Pfaden solange reiten, bis ihnen das Blut aus den Hosen lief. Erstaunlicherweise aber liebten die biedern bäuerlichen Opfer ihre Tyrannen [...] Es war, als ob irgendein Instinkt ihnen sagte, daß diese Härte as einem eigensinnig bornierten Willen nach gottgewollter Ordnung stammte [...]

Die Soldaten erlernen dem Befehl ohne Denken zu gehorchen, sie vergessen „selbständig denkend zu handeln.“²⁰⁸

Die neue Identität wurde auch bei Unteroffizieren in den Körper eingeschrieben. Sie wurden Unteroffiziere, blieben in der Armee als Längerdienende. Dieser Beruf hatte für Unteroffiziere auch darum eine Anziehungskraft, weil sie schon nach 18 Jahren im Dienst pensionsberechtigt wurden. Die Unteroffiziere hatten einen höheren Rang in der Gesellschaft als die Bauern. Für Unteroffiziere war das Antreten einer Offizierskarriere wegen der mangelnden schulischen Ausbildung nicht möglich. Sie konnten aber ihre Söhne auf eine Militärschule schicken.²⁰⁹ Nach Hämmerle konnten diejenigen, die eine mindere Schulausbildung hatten, sogar einen höheren Rang erreichen, d.h. die Armee bot ihnen eine Aufstiegsmöglichkeit dar.²¹⁰ Dieser historische Hintergrund etablierte entsprechende Machtverhältnisse, infolgedessen arbeiteten ungebildete, einfache Leute als Längerdienende und ihre Söhne als Soldaten oder wie es Connell darstellt, die ökonomischen und politischen Verhältnisse beeinflussten die Aneignung von Männlichkeiten.²¹¹ Die bäuerliche Bevölkerung war loyal zu den Habsburgern. Nach Bruckmüller bedeutet diese Loyalität bei Slowenen Treue zum Landesherrn und dem Kaiser.²¹² Die patriotische Loyalität wurde spätestens beim Militär mit den Symbolen des Kaiserstaats verbunden. In Slowenien waren Patriotismus und Kaisertreue herrschende Diskurse. Joseph Trotta ist Slowene bäuerlicher Herkunft. Sein Vater ist Unteroffizier in der österreichischen Armee. Für ihn führt ein gerader Weg in die k.u.k.-Armee. „Natürlich und angemessen schien der Rang eines gewöhnlichen Leutnants der Infanterie dem Sohn eines Unteroffiziers.“²¹³ Es ist ihm wohl in seiner Haut. Der herrschende Diskurs in seiner Heimat, d.h. Kaisertreue, und der Diskurs des Militärs, d.h. auch Kaisertreue und Gehorsam, passen gut zusammen und

²⁰⁸ Zweig 1976:433.

²⁰⁹ Józsa, György Gábor: *Ferenc József zászlai alatt. (Unter Franz Josephs Fahnen)* Budapest: Corvin. 1990: 102.

²¹⁰ Hämmerle 2005: 111.

²¹¹ Connell 1987: 98.

²¹² Bruckmüller, Ernst: „Österreichbegriff und Österreichbewusstsein in der franzisko-josephinischen Epoche“. in: Plaschka, Richard G., Stourzh, Gerald und Niederkorn, Jan Paul: (Hg.): *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute.* Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 1995: 255-289.

²¹³ Roth 1989: 8.

verstärken einander. Er wird mit seinem männlichen Beruf eins, er passt sich den Erwartungen des Militärs an. Er strahlt Ruhe, Aktionsfähigkeit, Voraussicht, Sicherheit aus.

3.1.4.2 Diskurs des Offizierstandes

Die Offizierschicht konnte von einem übernationalen, streng auf die Person des Kaisers hin orientierten Patriotismus charakterisiert werden. Im Reich des Kaisers Franz Joseph blieb die Armee, deren Identitätsfigur der Kaiser als oberster Kriegsherr war, die zusammenhaltende Kraft, auf die der Kaiser neben dem Beamtenkorps rechnen konnte.²¹⁴ Innerhalb der Armee war das Offizierkorps, das den Reichsgeist verkörperte. Offiziere hatten Prestige in der Gesellschaft und wurden standesgemäß bezahlt. Ohne Zweifel stammten aus dieser Situation Kraftlinien, die die männliche Subjektbildung weiter stärkten: Soldat zu sein war ein männlicher Beruf, aber Offizier zu sein in der Armee des Kaisers bedeutete Autorität auch in der Gesellschaft.²¹⁵

Die verbürgerlichende Gesellschaft der Monarchie kann sich von der geerbten gesellschaftlichen Hierarchie nicht losreißen. Die Werturteile passen sich den aus dem Feudalismus geerbten Traditionen an. Sogar das großbürgerliche Vermögen erlaubte Eintritt in die höheren Kreise erst dann, wenn ein Adelstitel dazu gehörte.²¹⁶

So wird es verständlich, dass sich Joseph Trotta in der neuen Position zuerst innerlich unsicher fühlt, und dass es zur Instabilität des Subjekts kommt. Der Sprung aus einer unteren Gesellschaftsschicht in eine höhere bedeutet für ihn einerseits Disjunktion von gewohnten, internalisierten Diskursen, er weiß nicht z.B. wie er sich als Leutnant verhalten soll, wie er seine Soldaten kommandieren soll.

Andererseits bedeutet das Platzierung in neue Machverhältnisse, die zwar auf demselben Kraftfeld d.h. er bleibt im Militär, er lebt weiterhin in der Atmosphäre der Treue zum Kaiser, aber durch eine neue Lebensform wirken. Er lebt im Schnittpunkt des Offizier-Seins, das er als etwas Fremdes perzipiert, und des Held-Seins, worauf er stolz ist. Er fühlt sich einsam; es gibt zwar kraftlose Versuche von Seiten der alten Kameraden, den Abstand zu überwinden, sie bleiben aber erfolglos. Auch Joseph Trotta ist ihnen gegenüber befangen. Hier findet ein Kampf zwischen der neuen und der alten Identität statt. Der Diskurs der vorigen, auf dessen Grund er sich mit seinen Kameraden gut versteht, wird mit dem letzteren konfrontiert, d.h. der Befehlende zu sein, Abstand halten zu müssen, mit den anderen Offizieren das Kasino zu besuchen, usw.

²¹⁴ Bruckmüller 1995: 281.

²¹⁵ Józsa:1990: 112.

²¹⁶ Gonda, Imre, Niederhauser, Emil : *A Habsburgok. (Die Habsburgen)* Budapest: Gondolat. 1987: 273

Joseph Trottas Aufstieg in eine höhere gesellschaftliche Position verändert auch die Beziehung zwischen Vater und Sohn und löst einen neuen Diskurs aus.

Dem adeligen und ausgezeichneten Hauptmann (aber), der im fremden und fast unheimlichen Glanz der kaiserlichen Gnade umherging wie in einer goldenen Wolke, war der leibliche Vater plötzlich ferngerückt, und die gemessene Liebe, die der Nachkomme dem Alten entgegenbrachte, schien ein verändertes Verhalten und eine neue Form des Verkehrs zwischen Vater und Sohn zu verlangen.²¹⁷

Er besucht den Vater zwar selten, aber er pflegt ihm jede zweite Woche einen Brief zu schreiben. Jetzt aber kann er über die Anrede nicht hinauskommen. Er weiß nicht, wie er die Form des Briefes, den Stil des Schreibens verändern sollte. Wie schreibt eigentlich ein Hauptmann an einen Unteroffizier? Seine neue Position verwischt die Vater-Sohn Beziehung. Zum Hauptmann-Sein gehören noch zwei weitere Diskurse, der der Kleidung und der des Namens.

3.1.4.3 Diskurs des Körpers und der Uniform

Foucault stellt den Körper ins Zentrum, wenn er nachweist, dass der Körper zum Wirkungsfeld der Macht und zum Objekt der Disziplinierung und Normalisierung wird, wodurch das Individuum zum Subjekt gemacht wird. Auch Susan Bordo weist in ihrer „body studies“ nach, dass der Abdruck der Kultur auf dem Körper immer da ist.²¹⁸ Sie zeigt, wie der weibliche Körper durch Willenskraft und Selbstbeherrschung gefügig gemacht werden kann, damit er dann gegenüber der Weiblichkeit gestellten gesellschaftlichen Erwartungen entspricht. Wie schon erwähnt wird das aberländische Denken vom Körper-Geist Dualismus charakterisiert, der die menschliche Erfahrung in einen körperlichen und einen geistlichen Bereich teilt. In diesem Dualismus repräsentiert der weibliche Körper die Natur, die Emotionen, eine Herausforderung für Patriarchat; Geist aber bezieht sich auf den männlichen Willen, Rationalität und Selbstkontrolle.²¹⁹ Der weibliche Körper wird zum Objekt von Herrschaft und von Unterdrückung und veranschaulicht die Ansichten über die Gender-Unterschiede in einer gegebenen Kultur. Denken wir an die magere Figur von dem Modell Twiggy in den 60-er Jahren des 20-ten Jahrhunderts oder an die muskulöse Figur von Schwarzenegger an der Wende der 20-ten und 21-ten Jahrhunderte. Nach der Meinung von Bordo beeinflussen zahlreiche gesellschaftliche Kräfte die Gestaltung des Körpers, der nicht nur Gender-Unterschiede ausdrückt, sondern auch die Resultate des Strebens nach der Entsprechung des Erwartungshorizonts, der dem Individuum durch die Diskurse der Institutionen, des

²¹⁷ Roth 1989: 8.

²¹⁸ Bordo, Susan: *Unbearable Weight, Feminism, Western Culture and Body*, Berkeley, Los Angeles, London, University of California Press, 1993: 17.

gesellschaftlichen Konsenses eingepägt wird. Sowohl Foucault als auch Bordo konzentrieren sich auf Diskurse, wodurch der weibliche Körper produziert und verstanden wird. In diesem Kapitel wird nachgewiesen, dass sich diese Theorie auch im Falle von Männern bewehrt.

Der Körper ist der Träger unterschiedlicher Diskurse, er ist ein Ausdrucksmedium oder wie das Scherger formuliert

Zunächst einmal ist der Körper mit seinen vitalen Funktionen die Grundvoraussetzung für jede Kunst der Lebens- und Selbstgestaltung, [...] Darüberhinaus ist er jedoch der exponierte Ort der Inszenierung des Selbst: Dieses gestaltet sich vor allem über seinen Leib (d.h. seine *Gestalt*) seine Handlungen, seine Art sich zu bewegen oder still zu sitzen, seine Haltung, die Art seiner Verhüllung [...].²²⁰

Beim Anblicke eines Menschen liest man vom Körper nicht nur das Alter, das Geschlecht, sondern auch die Klassenzugehörigkeit und gewisse Charakteristika ab. Die Moderne hält den gesunden männlich-bürgerlichen Körper und die Harmonie zwischen Körper und Geist für normal. Es handelt sich hier also um den männlichen Körper der oberen Schicht des Bürgertums, der weibliche Körper wird nämlich als „Anomalie wahrgenommen.“ Die obere Schicht des Bürgertums grenzt sich von der Arbeiterschaft auch durch ihre körperliche Erscheinung ab, die physische Arbeit formt nämlich den Körper um. Der bürgerliche Körper ist das Produkt von kulturellen Praktiken.²²¹ Einerseits wird der Körper durch Machtverhältnisse diskursiv produziert. Foucault nennt das „Materialisierung“ des Gefangenenkörpers in seinem Buch *Überwachen und Strafen*. Foucault stellt dar, wie die Machtverhältnisse die Seele zu einem normativen Ideal machen, und es ist eigentlich die Seele, die dann den Körper materialisiert, weiterhin auf diese Weise Subjekte erzeugt.

Der Mensch [...] ist bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er. Eine ›Seele‹ wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.²²²

Andererseits produziert der Diskurs des Körpers Machtverhältnisse, die den Körper des Protagonisten in einen Kontext der Rivalität einbinden. Rivalisierende Körper lösen den Kampf um Hegemonie aus. Der *geschriebene* Körper veranschaulicht eine bestimmte Kultur und eine soziale Situation. Foucault betont die *constancy of cultural inscription* (die Konstanz der

²¹⁹ Bordo 1993: 5.

²²⁰ Scherger 2000: 246.

²²¹ Döcker, Ulrike: Die Ordnung der bürgerlichen Welt. Verhaltensideale und soziale Praktiken im 19. Jahrhundert. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 1994: 75.

²²² Foucault, Michel 1992: 42.

kulturellen Inskription) als ein *single Drama* (ein einziges Drama)²²³ Das Militär wandelt den Soldaten in ein Gehorsamssubjekt dadurch, dass es durch Disziplinarmethoden den Körper verfügbar macht.²²⁴ Die Rivalität der Körper kommt im Roman z.B. in der Szene zum Ausdruck, wo Joseph von Trotta den Vater besucht.

Der Vater, der Rechnungsunteroffizier, empfängt den Sohn in Hemdsärmeln am Tisch sitzend. Der Sohn, der Hauptmann, steht in der Mitte des Zimmers bis an den Hals zugeknöpft.

Hauptmann Joseph Trotta von Sipolje stand mitten in dieser ärmlichen und ärarischen Traulichkeit wie ein militärischer Gott, mit glitzernder Feldbinde, lackiertem Helm, der eine Art eigenen, schwarzen Sonnenscheins verbreitete, in glatten, feurig gewichsten Zugstiefeln, mit schimmernden Sporen, mit zwei Reihen glänzender, beinahe flackernder Knöpfe am Rock und von der überirdischen Macht des Maria-Theresien-Ordens gesegnet.²²⁵

Die Metakommunikation der Körperhaltung drückt eine Distanzierung der beiden aus. Die Langsamkeit der Bewegung des Vaters beim Aufstehen will „den Glanz des Sohnes wettmachen“, d.h. der Diskurs des Körpers zeigt, dass er die Diskrepanz ausgleichen kann. Wenn Vater und Sohn am Tisch sitzen, scheinen sie wieder gleichrangig zu sein, doch gelingt es ihnen nicht mehr die alte familiäre Gemeinsamkeit herzustellen. Hier handelt es sich aber nicht nur um den Körper, um die Körperhaltung, sondern auch um die Kleidung.

Kleidung ist ein Attribut des Körpers und drückt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur aus. Der Unterschied zwischen der Kleidung der zwei Männer ist groß, wie auch der zwischen ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Stand. Die Kleidungsstücke und der Orden des Hauptmanns teilen dem Anderen Rang, Stolz, Wohlstand, Autorität, Befehlsgewalt mit. Die Kleidung des Vaters teilt dem Anderen das Gegenteil mit. Diese Diskrepanz zwischen den beiden Männern, das Zusammentreffen der beiden Diskurse führt zum Unbehagen, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, dass der Vater, der früher mit dem Sohn stets slowenisch sprach, ihm jetzt auf Deutsch gratuliert. Im Dienst sprechen die Offiziere Deutsch, das ist die Sprache des Kommandierens, der Befehlsgewalt.

Heute aber mochte dem Alten der Gebrauch seiner Muttersprache von dem so weit durch die Gnade des Schicksals und des Kaisers entrückten Sohn als eine gewagte Zutraulichkeit erscheinen.²²⁶

²²³ Welton, Donn: (Hg). *Body and Flesh: A Philosophical Reader*. Oxford: Blackwell, 1998: 38.

²²⁴ Dänker Kathrin. „Die Truppe-ein Weib? Geschlechtliche Zuschreibung in der Schweizer Armee um die Jahrhundertwende.“ in: Eifler, Christine, Seifert, Ruth (Hrsg.) *Soziale Konstruktionen – Militar und Geschlechterverhältnis*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 1999: 110-134. (hier: 114)

²²⁵ Roth 1989: 8.

²²⁶ Roth 1989: 11.

Die Uniform übt eine starke Auswirkung nicht nur auf ihren Träger sondern auch auf die Umgebung aus. Zum Tragen der Uniform gehört eine gewisse militärische Körperhaltung. Arthur Schnitzler schreibt in seinem autobiographischen Roman *Jugend in Wien*,

Kaum war ich in die Uniform geschlüpft – als hätte ich oder mein Schicksal nur ein banales Stichwort abgewartet -, fing ich bewusster an, auf das auszugehen, was man mit einem allzu heroischen Wort Eroberungen zu nennen pflegt.²²⁷

Oberst von Bertrand meditiert im Roman von Hermann Broch *Die Schlafwandler* über die Uniform, indem er zum Ausdruck bringt, dass in dem Zeitalter d.h. gegen das Ende des 19. Jahrhunderts die Idee der Uniform absolutisiert wird, was „den Uniformierten wohl zum Besessenen der Uniform macht [...]“.²²⁸ Er schildert das Gefühl, das die Uniform ihrem Träger verleiht:

So mochte Bertrand sprechen: [...] ein jeder, der viele Jahre die Uniform trägt, in ihr eine bessere Ordnung der Dinge findet als der Mensch, der bloß das Zivilgewand der Nacht gegen das des Tages vertauscht. Gewiß braucht er über diese Dinge nicht eigens nachzudenken, denn eine richtige Uniform gibt ihrem Träger eine deutliche Abgrenzung seiner Person gegenüber der Umwelt; sie ist wie ein hartes Futteral, an dem Welt und Person scharf und deutlich aneinanderstoßen und voneinander sich unterscheiden; ist es ja der Uniform wahre Aufgabe, die Ordnung in der Welt zu zeigen und zu statuieren und das Verschwimmende und Verfließende des Lebens aufzuheben, so wie sie das Weichliche und Verschwimmende des Menschkörpers verbirgt, seine Wäsche, seine Haut überdeckt, und der Posten auf Wache hat die weißen Handschuhe überzuziehen. So wird dem Mann, der des Morgens seine Uniform bis zum letzten Knopf geschlossen hat, tatsächlich eine zweite und dichtere Haut gegeben, und es ist, als ob er in sein eigentliches und festeres Leben zurückkehre. Abgeschlossen in seinem härteren Futteral, verschlossen mit Riemen und Klammern, beginnt er seines eigenen Untergewandes zu vergessen und die Unsicherheit des Lebens, ja das Leben selbst rückt fernab. Wenn er dann noch am untern Saume des Uniformrockes gezogen hat, damit er glatt und faltenlos über Brust und Rücken sich spanne [...] sein Heim wird zu etwas Fremden, das man in Uniform nicht besuchen darf. Geht er dann in seiner Uniform zur Kaserne oder ins Amt, so ist es nicht Stolz, wenn er den anders Gekleideten übersieht; er kann bloß nicht mehr begreifen, dass unter dem anderen und barbarischen Kleide sich etwas befindet, das mit eigentlicher Menschheit, wie er sie an sich erlebt, auch nur das Geringste gemein haben könnte.²²⁹

Wie es Broch in diesem Zitat formuliert, vermittelt die Uniform einerseits ihrem Träger, andererseits der sozialen Umgebung eine Wertordnung, und sie unterscheidet den Uniformierten von den Zivilisten. Balinkay formuliert seine Gefühle im Roman von Stefan Zweig *Ungeduld des Herzens*, nachdem er aus der Armee ausgeschieden ist, wie es folgt:

²²⁷ Schnitzler, Arthur: *Jugend in Wien. Eine Autobiographie*. Wien:Verlag Fritz Molden, 1968: 143.

²²⁸ Broch, Hermann: *Die Schlafwandler. Eine Romantrilogie*. Kommentierte Werkausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978: 23.

²²⁹ Broch 1978: 24.

Dort sind die Kameraden gegangen, jeder in Uniform, aufrecht und grad und frei, jeder ein kleiner Herrgott, und jeder hat gewußt, wer er ist und wohin er g'hört. Da hab ich erst gespürt, daß ich nur mehr ein Dreck bin in dieser Welt; mir war, als hätt ich mir die Haut heruntergerissen mit meiner Uniform.²³⁰

Das Tragen der Uniform bedeutet gleichzeitig eine Gehirnwäsche, er vergisst nämlich sein Zivilleben und scheint in eine andere Dimension zu geraten. Die Uniform schreibt den Diskurs in den Körper des Offiziers ein, dass er Repräsentant des von allen hochgeschätzten Militärs ist, zur gleichen Zeit formt sie den Körper und die Identität ihres Trägers um.²³¹ Nach Frevert läuft die Einschreibung folgenderweise ab. Die Aushebungskommission mustert den nackten Körper der Rekruten, was ziemlich demütigend ist. Dann folgt eine Gesundheitsprüfung und wenn der junge Mann tauglich gefunden wird, wird ihm seine Zivilkleidung weggenommen, das Haar kurz geschnitten und die Uniform gegeben. Das bedeutet, dass er sein Zivilleben vergessen muss und die Uniform „gab dem Jungmännerkörper eine neue Haut – und einen neuen Halt. Die Uniform verwandelte den Rekruten von einem Zivilisten in einen Angehörigen der bewaffneten Macht.“²³² Die Uniform ist so geschnitten, das sie wie ein Korsett funktioniert, d.h. sie formt den Körper und der Träger ist gezwungen sich gerade zu halten. „Uniform hob die Muskulatur hervor und unterstützte eine Körperhaltung, die Selbstkontrolle, Disziplin und gezähmte Vitalität ausstrahlte.“²³³ Die Träger der Uniform sind stolz auf sich selbst, auf die Institution zu der sie gehören und sie verhalten sich demgemäß. Die Offiziere identifizieren sich mit der Person des Kaisers Franz Joseph, wie es so bei Joseph als auch bei Franz Trotta offensichtlich wird. Als Bezirkshauptmann trägt auch Franz Trotta eine Uniform und „Kaiser-Bart“, er sieht genau wie der Doppelgänger des Kaisers aus. Die Uniform des österreichischen Offiziers bringt den Zivilisten zur Kenntnis, dass der Träger dieser Uniform einen privilegierten Status besitzt und nicht zu den Zivilisten gehört, die er sonst abschätzt. Die Uniform zeigt auch, zu welchem Armeekorps der Offizier gehört. Auch zwischen den Armeekorpsen gibt es Unterschiede im Rang, den höchsten Rang hat der Kavallerist und den niedrigsten Rang hat der Artillerist. Die Uniform exponiert die Offiziere und grenzt sie nicht nur von den Zivilisten, sondern auch von anderen Uniformierten ab. Frevert hebt drei Diskurse, die sie Interessen nennt – im Zusammenhang mit der Uniform hervor:

Erstens will sie die Uniformierten nach außen als Mitglieder einer bestimmten Gruppe [...] kenntlich machen. [...] Diese Abgrenzung nach außen geht –zweitens – einher mit einer Homogenisierung nach innen. [...] Die gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Institution verwischt und überformt alle anderen Identitäten. Die Uniformträger zeichnet folglich zuallererst seine Verbundenheit mit der uniformierenden Institution aus. Die Uniform trägt

²³⁰ Zweig 1976: 311.

²³¹ Frevert 1999: 284.

²³² Frevert 1999: 285

²³³ Frevert 1999: 286.

damit drittens – dazu bei, dass sich ihre Träger der Institution verpflichtet fühlen. Sie geben zu erkennen, dass sie sich mit ihr identifizieren und auch mit ihr identifiziert werden wollen.²³⁴

Im Roman wird auch das Aussehen des Bezirkshauptmanns mehrmals beschrieben. Die Träger von Uniformen haben einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft der Monarchie. Wie wirkt der Diskurs der Uniform auf die Leute und auf die Person selbst, die sie trägt? Im 19. Jahrhundert verkörpern die Männer in Uniform den höchsten Grad der Männlichkeit. Brändli hat nachgewiesen, dass Männlichkeit auch im Zivilleben am Vorhandensein von gewissen militärischen Tugenden gemessen wird. (1997, 203) Die Uniform der Offiziere und der Beamten positioniert ihre Träger hoch in der Hierarchie der Gesellschaft. Dass auch der oberste Kriegsherr, der Kaiser, eine Uniform trägt, drückt das Zusammengehören zwischen ihm und „seinen Söhnen“ aus und gleichzeitig ersichtlicht den Diskurs des politischen Patriarchats. Der Diskurs der Uniform hat aber eine Auswirkung nicht nur auf die Betrachter, sondern auch auf ihren Träger.

Die Uniform zwang dem Körper Haltung auf. [...] Die militärische Sozialisation schrieb sich so in den Körper ein und blieb an der Uniform haften. Nicht mehr der Befehl des uniformierten Vorgesetzten, sondern nur schon der Anblick der Uniform und das Kratzen des Stoffes auf der Haut lösten die aufrechte Haltung aus. [...] Auch nach dem Ersten Weltkrieg wurden preußische Offiziere in Zivil noch problemlos an ihrem Habitus erkannt.²³⁵

Die erhobene Position des Bezirkshauptmanns kommt auch durch seine Kleidung zum Ausdruck. Er trägt immer einen dunkelblauen Rock und graue, gestreifte Hosen, und Zugstiefel aus zartestem Chevreau, wenn er doch eine Ausnahme macht, hat er eine weiße Weste mit grauen Knöpfen und winzigen Ausschnitt und einen taubengrauen Schlußrock.²³⁶ Die Kleidungsstücke verbergen nicht nur den ganzen Körper, sondern auch seine „private“ Persönlichkeit. Seine Kleidungsstücke und seine, durch das Militär eingeprägte Haltung, stellen uns die Ikone eines Bezirkshauptmanns dar. Wenn er spazieren geht führt er einen schwarzen Stock aus Ebenholz mit silbernem Griff, an Vormittagen aber einen Stock aus Rohr mit sich. Er trägt Handschuhe und einen Halbzylinder. Wenn er in die Kirche geht, hat er einen schwarzen Schlussrock an. Wenn er aber zum Kaiser geht, trägt er die Paradeuniform: schwarz-grüner

²³⁴ Frevert, Ute: „Männer in Uniform. Habitus und Signalzeichen im 19. und 20. Jahrhundert.“ in: Eifler, Christine und Seifert, Ruth (Hrsg.): *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 1999: 277-295. (Hier 279-280.) Vgl. dazu Oosterhoff, Jenneke Arnolda: *Die Männer sind infam, solange sie Männer sind. Die Konstruktion der Männlichkeit in den Werken Arthur Schnitzkers*. 1998, Diss. Saint Louis, Miss. Washington University. S. 76 und Bardolff, Carl Freiherr von: *Soldat im alten Österreich. Erinnerungen aus meinem Leben 1938*, Jena: Diederichs. S. 32.

²³⁵ Brändli, Sabina: „Von „schneidigen Offizieren“ und „Militärerinolinen“: Aspekte symbolischer Männlichkeit am Beispiel preußischer und schweizerischer Uniformen des 19. Jahrhunderts.“ in: Frevert, Ute (Hrsg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Klett-Cotta, Stuttgart, 1995: 219.

²³⁶ Roth 1989: 36.

Frack mit goldenen Knöpfen, Weste, schwarze Hose, Krappenhut und Degen mit goldenem Griff und mit Degenscheide, deren Spitze vergoldet ist. In allen seinen Kleidungen sieht er so elegant und ehrwürdig aus, dass sich sogar seine alten Bekannten scheuen, ihn zu duzen. Der Diskurs seiner Kleidung löst in den Leuten Ehrfurcht aus – die Männer im Park stehen von den Bänken auf, ihn zu grüssen -, sein Rang macht die Amtsdienner untertänig. Der Diskurs der durch die Paradeuniform und durch die Haltung strahlender Würde des Bezirkshauptmanns verstummt den Beamten des Obersthofmeisteramtes. Er kann sich so bewegen, dass er den Eindruck der Reglosigkeit auf die Beobachter ausübt.²³⁷ Sein Körper zeigt das Stigma des Militärs, d.h. er hält sich steif.

Er ist in seinem Aussehen (Backenbart) und in seiner Haltung dem Kaiser ähnlich, „sie gleichen zwei Brüdern, von denen der eine ein Kaiser, der andere ein Bezirkshauptmann geworden war.“²³⁸ Der Bezirkshauptmann geht mit elastischen Schritten, wie der Kaiser. Er pflegt seinen Körper, der Friseurgehilfe rasiert ihn jeden Morgen um sechs Uhr, pudert das Kinn, massiert den Schädel, entfernt die überflüssigen Härchen, damit der Kopf dem des Kaisers ähnlich wird. Sie waren wie Spiegelbilder von einander. Den verinnerlichten Erwartungshorizont des Beamtentums will er auch durch sein Aussehen zum Ausdruck bringen.

Die militärische Erziehung von Leutnant Carl Joseph von Trotta kommt auch in seiner Körperhaltung zum Ausdruck. Obwohl er eines Tages nur schlendern will, beginnt er beim Anblick von Soldaten zu marschieren, da er die Subordination beim Militär sehr gut erlernt hat:

Subordination ist die Pflicht des unbedingten Gehorsams, welchen jeder Untergebene seinem Vorgesetzten sowie auch jeder Niedere [...] dem Höheren [...] zu leisten schuldig ist, [...] sobald [...] diese die Befehlgebung ergreifen.²³⁹

Viel später, als er im Kasino zu viel gewonnen hat und der Major ihn wegschickt, „Er zürnte sich, weil er imstande war, jedem Beliebigen zu gehorchen.“²⁴⁰ Später, als er im Zivil nach Wien fuhr, können wir folgendes lesen: „Der simpelste Kriminalbeamte hätte im Leutnant Trotta auf den ersten Blick den Offizier in Zivil erkannt.“²⁴¹ Sein Beruf ist in seinen Körper, in seinen Habitus eingepägt worden. So wurden damals auch der Großvater und der Vater großgezogen.

Das Militär erwirbt im 19. Jahrhundert ein hohes Prestige in der Gesellschaft und die Uniform wird zu dessen Symbol. Im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn funktioniert die Arme

²³⁷ Roth 1989: 36.

²³⁸ Roth 1989: 341

²³⁹ Roth 1989: 31.

²⁴⁰ Roth 1989: 240.

²⁴¹ Roth 1989: 301.

als Mittel des Aufhaltens der Einheit/Integration. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verändert sich die Zusammensetzung des Offizierkorps. Mit der Einführung der Wehrpflicht erhöht sich die Rate von Offizieren bürgerlicher Herkunft. Die Trottas sind sogar bäuerlicher Herkunft, es ist wahr, dass sie wegen des Adelstitels einen Ausnahmefall darstellen. Die Körperhaltung und die Kleidung von Joseph Trotta lassen den Vater den geadelten Sohn als entfremdet erkennen, der jetzt zu den Befehlenden gehört. Andererseits tragen die äußere Erscheinung des Hauptmanns, er sieht wie „ein militärischer Gott“ aus, und die Etablierung seines Subjekts als unabhängig von den Ahnen zu seiner männlichen Subjektbildung bei. Das latente Rivalisieren der Körper führt also zur Hegemonie Joseph Trottas, die auch eine Verkehrung der Beziehung zwischen Vater und Sohn bewirkt. Dieser Diskurs bringt eine neue Situation zustande. Hauptmann Trotta ist von seinen bäuerlichen slowenischen Vorfahren losgelöst worden und eine neue Periode beginnt in seinem Leben.

3.1.4.4 Diskurs des Namens

Für die soziale Welt, die Normalität mit Identität zu identifizieren neigt, die als die Beständigkeit eines verantwortungsvollen Wesens zu sich selbst verstanden wird, [...] sind alle Arten von Institutionen der Integration und Unifikation des Selbsts zugänglich. Die offenbarste von diesen Institutionen ist natürlich der Eigenname[...] ²⁴²

Der Wechsel des Namens bezeichnet dieselbe Persönlichkeit diakronisch (Leutnant, Hauptmann, Major Joseph von Trotta) und synchronisch (Offizier, Herr von Sipolje, Vater, Enkel). Der Eigenname ist das Produkt des Taufritus, wodurch die soziale und geschlechtliche Identität konstruiert wird. Er wird das Objekt von allen darauffolgenden Riten von Institutionen. Die Frage ist, ob Leutnant Trotta und Hauptmann Trotta dieselbe Identität haben oder nicht. Auf Grund des Eigennamens ist Joseph Trotta mit dem männlichen Eigennamen identisch. Er ist also ein Mann. Trotzdem scheint er anfangs als Hauptmann mit sich nicht mehr identisch zu sein. Der Titel vor dem Eigennamen vermittelt Rang, wozu ein gewisses Verhalten und zugeteilte Aufgaben gehören, und er löst wiederum eine Veränderung des Verhaltens seiner früheren und seiner neuen Kameraden, weiterhin bei ihm selbst das Gefühl der Einsamkeit, des Unbehagens aus. Nachdem er aber die durch die neue Situation vermittelten Machtverhältnisse verinnerlicht hat, genießt er wieder das Gleichmaß der militärischen Existenz.

²⁴² Bourdieu, Pierre: "The Biographical Illusion." in: du Gay, Paul, Evans, Jessica und Peter Redman (Hrsg.): *Identity: a reader*. London: Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications 2000: 299

[...]ritt jeden Morgen zum Exerzierplatz, spielte nachmittags Schach mit dem Notar im Kaffeehaus, wurde heimisch in seinem Rang, seinem Stand, seiner Würde und seinem Ruhm.²⁴³

Der Name Hauptmann Joseph Trotta von Sipolje teilt eine starke männliche Identität mit. Als Offizier im hohen Rang, als Adeliger zählt er jetzt zu den privilegierten Männern der Gesellschaft der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

3.2 Auswirkung der Mythen

Ein weiteres identitätsstiftendes Element, das ich beim Lesen des Romans entdeckte, ist der Mythos. Das Leben der Protagonisten wird von zwei Mythen beeinflusst, vom Kaisermythos und vom Mythos des Helden von Solferino. Solange der erste so das öffentliche Leben, als auch das Privatleben der Trottas prägt, übt der letztere eine entscheidende Auswirkung in erster Linie auf die Mitglieder der Familie Trotta aus. Beide tragen aber zur Herausbildung der dominanten männlichen Identität der Offiziere und der hohen Beamten bei, da sie das Gefühl der Vaterlandsliebe und der Kaisertreue verstärken.

3.2.1 Der Kaisermythos

Das Ziel des Kaisermythos war zurzeit der nationalen Bewegungen, die Monarchiezusammenzuhalten und ihrem Verfall vorzubeugen. Oder wie es Magris darstellt: Der habsburgische Mythos

war vor allem ein weises und überaus wirksames Instrument einer umsichtigen politischen Entfremdung gewesen, nämlich das Bemühen, für ein immer anachronostischer werdendes Staatsgefüge eine Daseinsberechtigung zu finden und auf diese Weise die Energien von der konkreten Wahrnehmung der Wirklichkeit abzulenken.²⁴⁴

Die Monarchie ist die Herrschaftsform eines Vielvölkerstaates, der nach einem übernationalen Dasein strebt. Durch das idealisierte und mythisierte Kaiserbild entsteht ein Idol, das mit menschlichen Charakterzügen versehen wird, damit es die Untertanen leichter ansprechen können. Der Monarch wird als Tugend- und Sittlichkeitsexempel vorgeführt, der jederzeit zur Pflichterfüllung bereit ist. Er ist weise, mächtig und allwissend wie Gott. Alle sozialen Schichten können in ihm einen Bezugspunkt finden, durch den sie sich zu der Monarchie bekennen können. So trägt der Mythos dazu bei, dass Joseph Trotta, der Soldat, zum

²⁴³ Roth 1989: 11-12

²⁴⁴ Magris, 2000: 23.

opferbereiten Retter Seiner Majestät wird; dass Franz Trotta, der Bezirkshauptmann, zum vorbildlichen Beamten und Diener des Kaisers wird.

Der Kaisermythos stellt ein gutes Beispiel für den Wirkungsmechanismus der Macht dar. Galbraith gibt eine sehr gute Definition der konditionierten Macht gegenüber der repressiven Macht, die durch Aggressivität, Bestrafung wirkt, und gegenüber der kompensatorischen Macht, die durch Belohnung wirkt.

Repressive und kompensatorische Macht sind sichtbar und objektiv, konditionierte Macht dagegen ist subjektiv; weder diejenigen, die sie ausüben, noch diejenigen, die ihr unterworfen sind, sind sich ihres Waltens stets bewusst. Das Sich-Fügen in die Autorität anderer und die Unterwerfung unter einen fremden Willen sind in diesem Fall bevorzugtes Ziel des Betroffenen selbst. Die Zielwahl kann bewusst gesteuert werden, sei es durch Überredung und Überzeugung, sei es durch Erziehung und Ausbildung: In beiden Fällen handelt es sich um explizite oder direkte Konditionierung. Sie kann aber auch vom kulturellen Umfeld der Betroffenen diktiert werden, die Unterwerfung wird dann allgemein als die normale, anständige oder traditionell korrekte Verhaltensweise angesehen.²⁴⁵

Diese Theorie ist der Machttheorie von Foucault ähnlich. Foucault behauptet nämlich, dass die Sozialisation nicht nur durch Erziehung und Bestrafung geschieht, sondern durch Kraftlinien und Diskurse der Macht. Galbraith: „(...) die Unterordnung unter die Autorität anderer spiegelt dann die allgemein akzeptierte Auffassung von den Pflichten des Individuums wider.“²⁴⁶ Die willkürliche oder unwirkliche Akzeptanz der Normalisierung – wie es Foucault schreibt –, macht „*Die Seele [zum] Gefängnis des Körpers*.“²⁴⁷ Auch der Mythos funktioniert als ein Mittel der Subjektivierung oder Unterwerfung. Es gibt nur wenige Erscheinungsformen der Macht, die mit so viel finanziellem und persönlichem Engagement betrieben werden wie die Prägung und Pflege von Überzeugungen. Der Kaisermythos ist ein gutes Beispiel dafür. Zurzeit von Franz Joseph gab es noch keine so hoch entwickelte Werbeindustrie wie heute, man hat aber alle möglichen Mittel aufgeboten, um den Glauben an den Kaiser zu stärken.

Es steht für die zwei älteren Protagonisten außer Frage, dass der Kaiser die Monarchie regieren soll, dass es alles so gut ist, wie es ist. Sie glauben an den Kaiser, sie wollen ihm gehorchen, obwohl sie nicht dazu gezwungen sind. Der Glaube an den Kaiser ist in den bestehenden kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen verwurzelt; entsprechend formuliert. Diskurse des Kaisermythos umweben den ganzen sozialen Hintergrund. Im Bewusstsein der Völker der Monarchie lebt ein Idealbild von den Habsburgern. Es war allbekannt, dass die Kaiser aus Gottes Gnade regieren, und dass ihre Führungsrolle im «Heiligen Römischen Reich deutscher Nation» verankert ist. Das bezieht sich natürlich auch

²⁴⁵ Galbraith, John Kenneth: *Anatomie der Macht*. München: C. Bertelsmann, 1987: 40.

²⁴⁶ Galbraith 1987: 249.

auf Kaiser Franz Joseph. Woher diese Kenntnis? Eine „Image-Kampagne“ findet statt. Münzen werden in Umlauf gebracht, Kaiserporträts werden gemahlt, Repräsentationsbauten werden errichtet.²⁴⁸ Mit der Hilfe von „Berufshistorikern“ „avancierte gerade das Schulbuch zur österreichischen «Ruhmeshalle» der Macht.“²⁴⁹ Aber auch belletristische Werke unterstützen die Idee der Stabilität der Monarchie, wofür die Person des Kaisers bürgt.²⁵⁰ Der Kaiser wird aber auch öffentlich in verschiedenen Rollen präsentiert. Er erscheint oft im Kreise des Volkes und ist bei den Audienzen ansprechbar. Er unternimmt Reisen und besucht auch die entferntest liegenden Teile der Monarchie. Es wird von seinen Tätigkeiten regelmäßig berichtet. Die Kinder eignen sich das Kaiserbild, schon in jungen Jahren in den kaisertreuen Familien ein; später wird ihre Loyalität u.a. auch durch das Kaiserporträt in der Schule verstärkt.²⁵¹

Roth stellt den Kaiser diesem Mythos entsprechend dar, der das Millieu der Endzeit der Monarchie beherrscht. Die Textanalyse wird zeigen, wie der Kaisermithos die männliche Identität der Protagonisten beeinflusst. Im nächsten Kapitel untersuche ich die verschiedenen Erscheinungsformen des Kaisermithos bzw. das vom Kaisermithos gesteuerte Verhalten der Protagonisten im Roman *Radetzky marsch*.

3.2.1.1 Der Kaiser als oberster Kriegsherr

Aus der Geschichte weiß man, dass der Kaiser als Feldherr in der Schlacht bei Solferino versagt und zur Niederlage beiträgt. Er ist kein begabter Stratege, es mangelt ihm an Ausbildung und an Kompetenz.²⁵² Die Geschichtsschreibung versucht aber die Tatsachen zu verschönern und erklärt die Niederlage damit, dass der Kaiser über ungenügende Informationen verfügte.²⁵³ Der junge Kaiser erscheint in der Rolle des obersten Kriegsherrn ganz am Anfang des Buches in der Schlacht bei Solferino. Er macht auf Trotta und auf dessen Soldaten großen Eindruck, der die verinnerlichte Kaisertreue und das dem männlichen Ideal entsprechende Verhalten aktiviert. Der Armeebefehl, den der Kaiser an seine Truppen in der Wirklichkeit

²⁴⁷ Foucault 1994 [1975]: 249.f

²⁴⁸ Vocolka, Karl, Heller, Lynne: *Die Lebenswelt der Habsburger. Kultur- und Mentalitätsgeschichte einer Familie*. Graz, Wien, Köln: Böhlau, 1998: 122.

²⁴⁹ Leidinger, Hannes: „Der Mythos Habsburg.“ *Kakanien revisited*. 07/05/2003: 1-10.

<http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/HLeidinger1.pdf> Letzter Zugriff: 18.05.2008.S.2

²⁵⁰ Magris 2000: 35.

²⁵¹ Vgl. Petersen 1983: 242-260. Über ähnliche Verfahren der Mythosbildung schreibt Petersen in seiner Arbeit über Mussolini. Auch bei dem Duce-Kult war die All-Präsenz sehr wichtig, so hatte u.a. das Bild von Mussolini eine zentrale Rolle. Die Erfolge des Regimes wurden in den Medien als Werk des Duce präsentiert. Er wurde als Vorbild, Erzieher, Vater der ganzen Nation und als Erlöser und Retter Italiens dargestellt. Auch er war für die Öffentlichkeit als ein unermüdlicher, sportlicher und ansprechbarer Mann veranschaulicht.

²⁵² Bled, Jean Paul: *Franz Joseph. Der letzte Monarch der alten Schule*. Wien, Köln: Böhlau Verlag, 1988: 141.

²⁵³ *Oesterreichs Hort. Geschichts- und Kulturbilder aus den Habsburgischen Erbländern*. Eine Festgabe an das österreichische Volk zur Jubelfeier des Kaisers Franz Josef I. 1908. Unter dem Protektorat Albin Freiherrn v. Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg, herausgegeben von einem Kreise vaterländischer Schriftsteller. 2 Bd. Wien: Patriotische Volksbuchhandlung, 1908: 388.

erließ, steht nicht im Text des Romans, doch zitiere ich ihn hier, da seine Auswirkung auf die Soldaten von ihren Reaktionen ablesen lässt. Das Ziel des Soldatenlebens d.h. kämpfen für den Kaiser und für die Heimat wird verbalisiert und dadurch werden die Soldaten begeistert. Es wurde aber verschwiegen, dass Österreich in dem heutigen Norditalien als Besatzungsmacht auftrat.

Indem ich heute den unmittelbaren Oberbefehl über Meine, gegen den Feind stehende Armee antrete, will Ich an der Spitze Meiner braven Truppen den Kampf fortsetzen, den Österreich für seine Ehre und sein gutes Recht aufzunehmen gezwungen war. – Soldaten! Eure Ergebenheit für Mich, eure so glänzend bewiesene Tapferkeit bürgen mir dafür, dass ihr unter Meiner Führung jene Erfolge erringen werdet, die das Vaterland von euch erwartet.
Verona, 16. Juni 1859. Franz Josef m.p.²⁵⁴

Durch diesen Befehl sind die Soldaten daran erinnert worden, dass sie alle „bei Gott, dem Allmächtigsten, Kaiser Franz Joseph dem Ersten Treue“ geschworen haben.²⁵⁵ Roth berichtet im Text darüber, dass der Kaiser sich wie ein guter Vater verhält, er bewirtet seine „Söhne“. „Heiter waren alle und sicher des Sieges. Sie hatten ausgiebig gegessen und Branntwein getrunken, auf Kosten und zu Ehren des Kaisers, der seit gestern im Felde war.“²⁵⁶ Die Soldaten fühlen sich in der Anwesenheit des Kaisers stärker, sie sind des Sieges sicher und wollen dafür alles tun. Auch der junge Leutnant Joseph Trotta, der seinen Zug befehligt, scheint alles zu sehen und alles zu hören, überall zu sein. Obwohl einige von den Soldaten getötet werden, haben seine Leute zu ihm und zum Kaiser Zuversicht. Wenn Joseph Trotta sieht, dass der Kaiser in Gefahr geraten ist, ergreift ihn große Angst.

Die Angst vor der unausdenkbaren, der grenzenlosen Katastrophe, die ihn selbst [den Kaiser], das Regiment, die Armee, den Staat, die ganze Welt vernichten würde, jagte glühende Fröste durch seinen Körper. Seine Knien zitterten. Und der ewige Groll des subalternen Offiziers gegen die hohen Herren des Generalstabs, die keine Ahnung von der bitteren Praxis hatten, diktierte dem Leutnant jene Handlung, die seinen Namen unauslöschlich in die Geschichte seines Regiments einprägte.²⁵⁷

Trotta identifiziert die Person des Kaisers mit dem Staat, also mit der Monarchie. Der verinnerlichte Mythos steuert ihn von Innen dermaßen, dass er die Subordination außer Acht gelassen, aus eigener Initiative handelt. Trotta erkennt also die Gefährlichkeit der Situation, die die Mitglieder des Generalkstabs, die den Kaiser begleiten, nicht wahrnehmen. Nach Trottas Meinung haben die Herren des Generalstabs von der Praxis keine Ahnung, was auch der

²⁵⁴ Oesterreichs Hort, 1908: 388.

²⁵⁵ Roth 1989: 5.

²⁵⁶ Roth 1989: 5.

²⁵⁷ Roth 1989: 6.

Lehrplan der Wiener Kadettenschule unterstützt, die Kadetten bekommen nämlich in erster Linie eine vielseitige theoretische Ausbildung. Die folgenden Fächer werden z.B. in der Infanterie-Kadettenschule unterrichtet:

Religionslehre, deutsche Sprache, französische Sprache, ungarische und andere nicht deutsche Sprachen der Monarchie (Erlernen der Sprache in jenem Umfange, welcher für den Dienstgebrauch annähernd genügt). Geographie, Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, Chemie, Physik, darstellende Geometrie, Freihandzeichnen, Rechtslehre, Dienst-Reglement, Exercier-Reglement für die Fußtruppen, Heerwesen, Waffen- und Schießwesen, Terrainlehre, Terrainaufnahme, Terraindarstellung, Taktik, Pionnierdienst, Befestigung, Militäradministration, Militärgeschäftsstil, Gesundheitspflege und Sanitätsdienst, Gesang und Musik, Exercieren und Ausbildung im Truppendienst, Turnen, Fechten, Schwimmen, Tanzen, Übungen und Studien im praktischen Kurse.“²⁵⁸

Der Groll darüber wird zu einem weiteren Anlass zur Heldentat. Er muss den Kaiser und dadurch die Welt retten, da sie mit dem Tod des Kaisers zu Ende gehen würde, als wenn der Kaiser auch über die Existenz der Welt verfügen würde. Diese Einstellung des Protagonisten weist darauf hin, dass die Rettung des Kaisers, wenn auch um den Preis des Opfertods, ein kategorischer Imperativ für die Soldaten ist. Über seine Heldentat wird später zwar verfälscht in einem Märchen berichtet, und dadurch sowohl der Kaiser als auch Joseph von Trotta mythisiert. Es wird also klar, dass der internalisierte Kaisermithos zur Heldentat führt.

Die Gnade des Kaisers wird offensichtlich, wenn Trotta den Rang eines Hauptmanns, weiterhin die allerhöchste Auszeichnung, den Maria-Theresien-Orden, bekommt und in den Adel erhoben wird.²⁵⁹ Er heißt von nun an: Hauptmann Joseph Trotta von Sipolje. Die Heldentat wird zum Ausgangspunkt des Mythos des Helden von Solferino, die Gnade des Kaisers wird für die Trottas bedeuten, dass sie immer unter dem unmittelbaren Schutz des Kaisers stehen. Diese Ereignisse haben Auswirkungen nicht nur auf das Leben bzw. auf die männliche Identität von Joseph von Trotta, sondern auch auf das seines Sohnes und seines Enkels, wie das später nachgewiesen wird.

3.2.1.2 Der Tagesablauf des Kaisers

Auf die Tagesordnung des Kaisers gibt es nur Andeutungen im Roman, wie z.B. die Szene in Galizien, wo er die Soldaten besucht. Hier kann man erfahren, dass er zur Manöverzeit kaum schläft. Dass der Mythos des Kaisers, der ihn als den ersten Diener des Staates auch im Roman – zwar verhüllt – dargestellt wird, ist vom Verhalten des Bezirkshauptmanns abzulesen. Aus

²⁵⁸ *Lehrplan für die k.u.k. Cadettenschulen*. Wien, aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei. 1899: 8.

²⁵⁹ Johnston 1974: 7. Der Maria-Theresien-Orden, 1757 von der Kaiserin gestiftet, kann dem Soldaten verliehen werden, der eine sinnvolle Tat aus eigener Initiative so fertig bringt, dass er einen direkten Befehl nicht verletzt.

dem Buch *Oesterreichs Hort* wird ein Tag des Kaisers beschrieben, wonach der Kaiser schon um 4 Uhr, sogar im Winter spätestens um 5 Uhr aufsteht und eine Stunde später schon an den Staatsakten arbeitet, da er während des Tages sehr viele andersartige Verpflichtungen erfüllen muss. Auch Bled macht einen auf den strengen Tagesablauf des Kaisers und auf die Schlichtheit seines Arbeitszimmers und seines Schlafzimmers aufmerksam, die dem Niveau der Einrichtung des bürgerlichen Mittelstandes entspricht.²⁶⁰ Es soll nichts unerledigt bleiben.²⁶¹ Er isst bürgerlich einfach in seinem Arbeitszimmer, das Abendessen ausgenommen, das er in Schönbrunn einnimmt. Er arbeitet aber auch nach dem Abendessen. Er amüsiert sich nicht, die Jagd ist seine einzige Freizeitbeschäftigung. „Alles, was man vor einiger Zeit über eine gewisse Kartenpartie des Kaisers in Wien fabuliert hat, gehört ins Reich der Erfindungen.“²⁶² So wird der Kaiser der Gesellschaft als Beamter vorgestellt, der als Beispiel für die Beamtenschaft funktioniert, sie fühlen sich nämlich gezwungen, dem diskursiv vermittelten Kaiserbild zu entsprechen.

Der vom Mythos, der den Kaiser als den ersten Diener des Staates darstellt, umwobene Atmosphäre der Monarchie beeinflusst Franz von Trotta. Der Bezirkshauptmann identifiziert sich, als Beamter völlig mit dem Kaiser. Schon seine äußere Erscheinung erinnert alle an den Kaiser.

Sie waren wie zwei Brüder. Ein Fremder, der sie in diesem Augenblick erblickt hätte, wäre imstande gewesen, sie für zwei Brüder zu halten. Ihre weißen Backenbärte, ihre abfallenden, schmalen Schultern, ihr gleiches körperliches Maß erweckte in beiden den Eindruck, dass sie ihren eigenen Spiegelbildern gegenüberstanden.²⁶³

Auch seine Charakterzüge sind denen des Kaisers ähnlich. Auch er ist ein fleißiger, pflichtbewusster Diener. Er hält sich für einen „Österreicher, Diener und Beamten der Habsburger“²⁶⁴ und seine Heimat ist nicht Slowenien, sondern die kaiserliche Burg zu Wien. Er hat Heimweh nicht nach seinem Vaterland, sondern nach dem Kaiser, der für ihn das Vaterland verwirklicht.²⁶⁵ Er fühlt sich in der Burg wie zu Hause, „ganz heimisch“ fühlt er sich.²⁶⁶ Er dient Seiner Majestät in der kleinen Bezirksstadt W. in Mähren. Auch er hat eine strenge Tageseinteilung d.h. auch er steht früh auf, liest die Post schon am Frühstückstisch. Er beginnt und beendet die Arbeit pünktlich. Er geht immer zur selben Zeit spazieren. Er lebt spartanisch, er lässt das Fenster des Speisezimmers auch im Winter offen stehen und er genießt

²⁶⁰ Bled 1988: 348f.

²⁶¹ Siehe dazu auch Johnston 1974: 48.

²⁶² Roth 1989: 490.

²⁶³ Roth 1989: 342.

²⁶⁴ Roth 1989: 152.

²⁶⁵ Roth 1989: 338.

²⁶⁶ Roth 1989: 340.

nur am Sonntag ein ausgiebiges Mittagessen, das sonst an jedem Sonntag aus denselben Gerichten besteht. Er kennt nichts Wichtigeres als seinen Dienst, nicht einmal seine Familie, was für die Vertreter der dominanten Männlichkeit charakteristisch ist. Sein einziges Vergnügen ist Schachspielen mit Doktor Skowronnek.

3.2.1.3 Das Porträt und Allgegenwart des Kaisers

Viele Leute haben Kopien des Kaiserporträts auch zu Hause, weil sie sich – wie es Johnston postuliert –, an den Kaiser erinnern wollen. Sie sind daran gewöhnt, dass dieses Gemälde so in der Schule, als auch im Militär an den Wänden hängt. Auch sein Aussehen, in erster Linie sein Backenbart kopiert man, wie z.B. Franz von Trotta.²⁶⁷ Im Roman *Radetzkmarsch* wird das Porträt des Kaisers sehr oft erwähnt, es erscheint im Kasino, im Arbeitszimmer des Bezirkshauptmanns, in der Aula der Kadettenschule, in der Kanzlei des Obersten in der Kaserne, in der Küche der Schenke, im Bahnhofsrestaurant in Galizien und sogar im Bordell. Es ist immer dasselbe Porträt, das den Kaiser in „blütenweißer Generalsuniform, die breite, blutrote Schärpe quer über der Brust und den Orden des goldenen Vlieses am Halse“ zeigt.²⁶⁸ Diese Bilder sind in der Monarchie verbreitet und sie erfüllen eine wichtige Rolle, d.h. durch sein Porträt ist der Kaiser überall anwesend. In den entfernt liegenden Teilen des Landes können die Leute den Kaiser, trotz dessen Reisen, sehr selten sehen. Sein Gesicht ist zwar auch auf Briefmarken und Münzen zu sehen, doch hat das Bild einen weit wichtigeren Stellenwert. Das Porträt des Kaisers ersichtlicht mehr als die persönlichen Charakterzüge eines Menschen, „es ist einem überpersönlichen Bezugssystem zugehörig.“²⁶⁹ Oder wie Barthes behauptet, hat das Porträt einen Sinn, der nicht identisch mit der Bedeutung ist. Der Diskurs des Porträts geht also über die geschilderte Figur hinaus, es vermittelt den Kaisermithos und stellt nicht nur die Person des Herrschers, sondern auch seine Allgegenwart und auch die Idee der Monarchie dar.

Carl Joseph zeigt eine ambivalente Haltung dem Porträt gegenüber. Zuerst hat er das Gefühl, dass der Kaiser aus dem Rahmen treten könnte; das Bild bedeutet „einen gewissen stolzen Trost“ für ihn.²⁷⁰ Später aber friert es ihm „unter dem blauen Blick seines Kaisers“²⁷¹, er will nicht mehr sein Offizier sein und quitteirt sogar die Armee. (Dazu siehe Kapitel III.)

²⁶⁷ Johnston 1974: 48.

²⁶⁸ Roth 1989: 85.

²⁶⁹ Lange 2003: 85, http://avalon.germanistik.fu-berlin.de/~litin/Stru/anw/lange_barthes.pdf. Letzter Zugriff am 2008-05-13 (Letzter Zugriff am 13, 05, 2008.)

²⁷⁰ Roth 1989: 85.

²⁷¹ Roth 1989: 86.

3.2.1.4 Der Landesvater

Der nächste Diskurs des Kaisermythos ist die Präsentation des Monarchen für die Bevölkerung als Landesvater, der sich um jeden seiner Untertanen kümmert. Er erstreckt seine Fürsorge auf alle, und jeder seiner Untertanen kann sich an ihn wenden, wenn er Sorgen hat. Tatsächlich finden streng regulierte Audienzen statt. Es ist vorgeschrieben, wie sich die Leute bei dieser Gelegenheit anziehen sollen. Die Männer müssen einen Frack tragen, diejenigen, die es sich nicht leisten können, dürfen ihre nationale Tracht tragen. *Oesterreichs Hort* beschreibt die Audienzszene folgenderweise:

Da gruppieren sich, ganz wie im Stehparterre der Hoftheater, zunächst die militärischen Audienzwerber abseits von dem zivilen Publikum. Zumeist sind die ersten eine glückliche Corona eben avancierter Stabsoffiziere, die stolz und martialisch ihre noch ganz unpatinierten Gold- und Silberkrägen zur Schau tragen. Um eine Nuance gedämpfter wirken daneben die Marineure und Beamten in ihrem zivileren Uniformschnitt, welchen insbesondere das weiße Hemdplastron beträchtlich verflaut, das Brustschild der bürgerlichen Audienzwerber im schwarzen Frack. Unter den letzteren Charaktergestalten, manche nicht ganz ohne eine gewisse Komik, wie z.B. die unvermeidliche Gemeinderats-Deputation aus irgend einem Landstädtchen in längst ausgewachsenem, nur noch frackähnlichem Gewande und lächerlich großen Handschuhen und Halskrägen, trotz unverkennbaren Bürgerstolzes doch von ganz auffallender Unsicherheit inmitten all des Glanzes militärischer und administrativer Obrigkeiten auf dem glatten Hofparkett sich zusammendrängen.²⁷²

Die nächste Information scheint aber noch wichtiger zu sein, nämlich die Beamten mustern die Bittstellern aus und lassen in Wirklichkeit nur diejenigen vor den Kaiser, deren Bitte erfüllbar scheint.²⁷³ Der Mythos, so Barthes, deformiert also die Wahrheit und suggeriert eine natürlich erscheinende Wirklichkeit. Davon wissen die Protagonisten des Romans *Radetzkmarsch nichts*, sowohl Joseph als auch Franz von Trotta wenden sich an den Kaiser um Hilfe, weil sie Vertrauen zu ihm haben. Einerseits sind sie vom oben geschilderten Mythos beeinflusst, andererseits fühlen sie sich –als der Held von Solferino bzw. als dessen Sohn - dazu berechtigt. Sie werden von dem Kaiser empfangen. Hier muss man erwähnen, dass Offiziere hoffähig waren.²⁷⁴ Der Kaiser rät aber Joseph von Trotta zur Rücknahme seines Gesuchs. Obwohl die Audienz in diesem Fall nicht erfolgreich erscheint, verschwindet später die verfälschte Geschichte aus den Schulbüchern. Dieses Ereignis sticht ihm den Star und es wird ihm offenbar, dass Mythos und Wirklichkeit zwei unterschiedliche Welten sind.

Auch Franz von Trotta wendet sich an den Kaiser, um seinen Sohn vor dem Ausschluss aus der Armee zu retten. Er bittet ihn um Gnade für seinen Sohn, der Schulden gemacht hat und der

²⁷² *Oesterreichs Hort* 1908: 500.

²⁷³ Siehe dazu auch Johnston 1974: 48, 49.

²⁷⁴ Johnston 1974: 55.

wahrscheinlich aus der Armee ausscheiden muss, wenn er seine Schulden nicht zurückzahlt. So viel Geld hat weder er, noch sein Vater. Der Bezirkshauptmann, der den ganzen Vorfall für eine Schande hält, bildet sich ein, dass er die Ehre des Helden von Solferino retten muss. Anders als sein Vater folgt er nicht dem Dienstweg, sondern benützt seine alten Verbindungen, um so schnell wie möglich vor den Kaiser kommen zu können. „Und es gelang ihm, innerhalb einer einzigen Nacht, in der er nicht schlief, nicht aß und nicht trank, das eiserne und das goldene Gesetz des Zeremoniells zu durchbrechen.“²⁷⁵

Er wird zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt empfangen, nämlich vor der Abreise des Kaisers nach Ischl, wo er seinen Urlaub zu verbringen pflegt. Und die Sache ist sofort erledigt, der Sohn und der Ruhm des Helden von Solferino sind gerettet. So verkörperlicht sich der Kaisermythos für Franz von Trotta. Die positive Lösung seiner Affäre übt einen identitätsverstärkenden Diskurs auch auf Carl Joseph, den Sohn des Bezirkshauptmanns aus, er denkt nämlich, daß er, als der Enkel des Helden von Solferino, sich „in jeder Lage“ auf den Kaiser verlassen kann.²⁷⁶

3.3 Der Mythos des Helden von Solferino

Neben dem Kaiser Franz Joseph ist der Großvater, Joseph von Trotta die andere mythisierte Figur im Roman *Radetzkmarsch*. Er ist der Begründer des Adelsgeschlechts und übt durch den Diskurs des Mythos eine große Wirkung sogar auf die übernächste Generation d.h. auf den Enkel Carl Joseph von Trotta aus, der ihn nicht einmal persönlich kennt. Er kommt aus einer Bauernfamilie von dem südlichen Randgebiet der Monarchie. Er führt eine Heldentat aus, indem er dem Kaiser das Leben in der Schlacht bei Solferino rettet. Als Anerkennung dieser Tat wird er durch die Gnade des Kaisers geadelt und befördert, bekommt den Rang eines Hauptmanns und wird mit dem Maria-Theresien-Orden sogar ausgezeichnet. Dadurch wird er von seiner niedrigeren gesellschaftlichen Position abgelöst und in die privilegierte Offizierschicht der Monarchie gehoben.

Der Kaisermythos, die Tradierung der Heldentat in der Familie und das Porträt tragen zur Mythisierung der Großvaterfigur bei.

3.3.1 Der Einfluss des Kaisermythos auf den Mythos des Helden von Solferino

Der Kaisermythos beeinflusst die Verbreitung des Mythos vom Helden von Solferino durch Geschichten und durch die Evidenz der Gnade des Kaisers. Infolgedessen scheinen der Mythos

²⁷⁵ Roth 1989: 337

²⁷⁶ Roth 1989: 344.

des Kaisers und der des Helden von Solferino miteinander eng verbunden zu sein. Der letztere verstärkt den Diskurs des Kaisermythos in der Familiengenealogie der Trottas.

Wie bereits erwähnt erscheinen verschiedene Geschichten, Gedichte darüber, was alles dem Kaiser im Kreise seiner Völker und seiner Soldaten widerfährt. Solche Texte sind auch in Schulbüchern zu lesen. Auch die Geschichte des Helden von Solferino erscheint - zwar verfälscht - im Lesebuch der Schulkinder, was zu ihrer Verbreitung beiträgt. In der Geschichte über die Heldentat von Joseph von Trotta werden sowohl sein Name, als auch sein Rang und seine Herkunft verfälscht. Er wird nämlich als ein adeliger Ritter dargestellt, der auf einem „schweißbedeckten Fuchs“ herbeisprengt, viele Feinde tötet und den Kaiser rettet. Dennoch trägt diese Schulbuchgeschichte sowohl zum Kaisermythos, als auch zur Herausbildung des Mythos über den Helden von Solferino bei. Obwohl es Joseph von Trotta endlich gelingt, dieses Märchen aus den Schulbüchern entfernen zu lassen, wird seine Figur als der Held von Solferino im Gedächtnis der Zeitgenossen und in dem der darauffolgenden Generationen fixiert. Einerseits hat der Diskurs der Heldentat eine Auswirkung auf die Soldaten und Offiziere im Militär, andererseits beeinflusst er die Identitätsbildung aller Protagonisten.

Die Gnade des Kaisers für die Trottas zeigt sich, wenn er um die Schulung von Franz Trotta kümmert. Diese Tat unterstützt einerseits den Diskurs der fürsorglichen Vaterfigur des Kaisermythos;

Ein paar Wochen später [nach dem Rücktritt von Joseph Trotta] erhielt er die Mitteilung, daß der Kaiser geruht habe, dem Sohn seines Lebensretters für Studienzwecke aus der Privatschatulle fünftausend Gulden anzuweisen.²⁷⁷

andererseits wird der Mythos des Helden von Solferino durch die Güte des Kaisers den Trottas gegenüber verbreitet. Franz Trotta von Sipolje ist Bezirkskommissar geworden. Da der Diskurs des Namens Trotta, d.h. Sohn des Helden von Solferino, immer noch funktioniert, avanciert er schnell, alle Beamten wissen nämlich, dass er das Wohlwollen des Kaisers genießt. Nach dem Tod von Joseph von Trotta vergisst der Kaiser nicht, Franz von Trotta sein Beileid anlässlich des Todes seines Vaters auszudrücken.

Der kaiserlich-königliche Oberkommissär Trotta von Sipolje erhielt noch in derselben Woche ein Beileidschreiben seiner Majestät, in dem von den immerdar 'unvergessenen Diensten' des selig Verstorbenen zweimal die Rede war.²⁷⁸

²⁷⁷ Roth 1989: 17.

²⁷⁸ Roth 1989: 26.

Diese Geste des Kaisers übt dreierlei Wirkungen auf die Protagonisten aus. Er macht für sie einerseits die väterliche Fürsorge des Kaisers, andererseits die Größe des Helden von Solferino, weiterhin die Anerkennung dessen Tat vom Kaiser offensichtlich. Diese Anerkennung fördert den Heldenmythos in der Familie.

3.3.2 Die Tradierung des Mythos des Helden von Solferino in der Familie

Der Mythos des Helden von Solferino wird nicht nur durch den Kaisermythos im allgemeinen und konkret durch die Fürsorge des Kaisers den Mitgliedern des Geschlechts Trotta gegenüber gefördert, sondern auch durch Gespräche innerhalb der Familie über den Großvater und durch das Porträt, das ein Freund Franz von Trottas über Joseph von Trotta gemalt hat.

Es wird über die Heldentat zwar nicht viel und detailliert gesprochen, doch durchwebt die virtuelle Präsenz des Helden von Solferino die Familiengenealogie. In schweren Situationen, wo man eine Entscheidung treffen muss, oder woraus man keinen Ausweg sieht, wird immer auf den Helden von Solferino hingewiesen oder an ihn gedacht. Im Roman ist selbst Joseph von Trotta der Erste, der die Heldentat seinem Sohn nach der Beerdigung seines Vaters erwähnt. Diese Mitteilung erfolgt nach seinem Rücktritt aus der Armee, und da er nichts Weiteres hinzufügt, kann sie für den kleinen Franz von Trotta ziemlich unverständlich und vag sein. Es weist auf die Distanz zwischen Vater und Sohn hin, dass er sich auch später nicht beim Vater sondern beim Diener nach dem Großvater erkundigt. Die nächste Szene, in der Rede auf den Helden von Solferino kommt, findet nämlich auf dem Hof des Hauses des Bezirkshauptmanns statt. Der Enkel, Carl Joseph unterhält sich mit dem alten Diener Jacques über den Großvater. Jacques erzählt folgendes:

Ich bin immer mit ihm ausgekommen! Gar nicht jung mehr bin ich auf den Hof gekommen, geheiratet hab' ich nicht, das hätt' dem Seligen nicht gefallen. Frauenzimmer hat er nicht gern gesehen, ausgenommen seine eigene Frau Baronin, aber die ist bald gestorben, auf der Lunge. Alle haben gewusst: er hat dem Kaiser das Leben gerettet, in der Schlacht bei Solferino, aber er hat nichts davon gesagt, keinen Mucks hat er gegeben. Deshalb gaben sie ihm auch ‚Der Held von Solferino‘ auf den Grabstein geschrieben. Gar nicht alt ist er gestorben, so am Abend, gegen neun, im November wird's gewesen sein. Geschneit hat es schon, nachmittags ist er schon im Hof gestanden und hat gesagt: ‚Jacques, wo hast du die Pelzstiefel hingetan?‘ Ich hab's nicht gewusst, aber gesagt hab' ich: ‚Gleich hol' ich sie Herrn Baron!‘ ‚Hat Zeit bis morgen!‘ sagt er – und morgen hat er sie nicht mehr gebraucht. Geheiratet hab' ich nie.²⁷⁹

So viel weiß Carl Joseph vom Helden von Solferino. Bald danach spricht ihm der Vater vor der Ausmusterung folgenderweise Mut zu: „Ich hoffe, dass alles glatt geht. Du bist der Enkel des

²⁷⁹ Roth 1989: 43.

Helden von Solferino. Denk daran, dann kann dir nichts passieren!²⁸⁰ Obwohl er keine detaillierte Information über den Großvater zu haben scheint, fühlt er doch, dass sein Lebenslauf von unsichtbaren Kräftelinien, die vom verstorbenen Großvater betätigt werden, gesteuert wird. Er ist kein ausgezeichneter Schüler und Kadett, doch bekommt er gute Noten. Obwohl er kein guter Reiter ist, bekommt er eine gute Stelle, nämlich bei den Ulanen, die das höchste Prestige haben. Seine Lehrer und Offiziere wissen, dass er als der Enkel des Helden von Solferino unter dem Schutz des Kaisers steht. Es stellt sich bald heraus, dass dieses das Regiment war, in dem auch der Großvater gekämpft hat.

‘Du solltest dich jetzt’, sagte er [der Vater] endlich, ‚mit der Geschichte deines Regiments beschäftigen und auch ein wenig in der Geschichte des Regiments nachlesen, in dem dein Großvater gekämpft hat.²⁸¹

3.3.3 Diskurs des Porträts des Helden von Solferino

Genauso wie im Falle vom Kaiser Franz Joseph, trägt auch das Porträt von Joseph Trotta zur Mythisierung des Helden von Solferino bei. Laut Barthes, ist der Diskurs von Bildern noch ausdrucksvoller, als der von Schriften.

[...] die Abbildung ist gewiss gebieterischer als die Schrift, sie zwingt uns ihre Bedeutung mit einem Schlag auf, ohne sie zu analysieren....Das Bild wird in dem Augenblick, da es bedeutungsvoll wird, zu einer Schrift: es hat wie die Schrift, den Charakter eines Diktums.²⁸²

Auch Wolfgang Müller-Funk betont die Bedeutung und die Macht des Porträts des Großvaters und des Kaisers. Er macht darauf aufmerksam, dass sie immer in krisenhaften Situationen auftauchen. „Die Macht des Großvaters über den Enkel (wie auch den Sohn) beruht auf einer Präsenz, die zugleich leibhaftige Absenz bedeutet.“²⁸³ In dem Leben von Carl Joseph spielt das Porträt des Großvaters eine genau so wichtige Rolle wie das Bild des Kaisers im Leben der Völker der Monarchie. Im Gegensatz zum Kaiserbild, das überall da ist, und sogar in den entferntest liegenden Grenzregionen der Monarchie auffindbar ist, nicht zu sprechen von den Briefmarken und Münzen, gibt es nur ein einziges Porträt über den Helden von Solferino, das im Herrenzimmer hängt. Es lauert aber ständig auch im Gedächtnis des Enkels und übt einen entscheidenden Einfluss auf ihn aus. Es wird von dem einzigen Freund Franz von Trottas, dem Sohn des Helden von Solferino, gemalt.

²⁸⁰ Roth 1989: 44.

²⁸¹ Roth 1989: 44.

²⁸² Barthes 1964: 87

²⁸³ Müller-Funk, Wolfgang: *Joseph Roth*. München: Beck. 1989: 96.

Das Porträt war und blieb das einzige, was man jemals vom alten Trotta angefertigt hatte. Es hing später im Wohnzimmer seines Sohnes und beschäftigte noch die Phantasie des Enkels [...]²⁸⁴

Dieses Gemälde spielt im Leben der Protagonisten, sogar im Leben von Joseph von Trotta, aber in erster Linie im Leben Carl Josephs eine sehr wichtige Rolle. Das Bild vom Helden von Solferino scheint alles zu beobachten und alles zu überwachen. Es strahlt Erwartungen und Aufträge im Sinne der Kaisertreue und im Sinne der Genealogie der Familie Trotta aus, d.h. ein Trotta ist männlich, entschlossen, er ist bereit sein Leben dem Kaiser zu widmen und das ist auch seine Aufgabe fürs Leben. Diese Diskurse beeinflussen das Leben und das Lebensgefühl der Familienmitglieder genauso, wie das Bild des Kaisers das Leben und das Lebensgefühl seiner Untertanen steuert.

3.3.4 Der Einfluss des Porträts auf den Helden von Solferino

Das Porträt wird von seinem einzigen Schulfreund, dem Maler Moser gemalt. Zu dieser Zeit lebt Joseph von Trotta schon in Slowenien und fühlt sich erbittert und von Lügen betrogen. Er hat schon die Verfälschung seiner Heldentat abgelehnt und hat auch gegen das Porträt Verdacht. Nachdem er es aber mit dem eigenen Spiegelbild verglichen hat, und sich von dessen Realismus überzeugt hatte, nimmt er es an.

Er studierte es bedächtig und lächelnd. Er drehte es um, als suchte er auf der Rückseite noch weitere Einzelheiten, die auf der vorderen Fläche ausgelassen sein mochten, hielt es gegen das Fenster, dann weit vor die Augen, betrachtete sich im Spiegel, verglich sich mit dem Porträt und sagte schließlich: »Wo soll es hängen?«²⁸⁵

Das Bild lässt aber ihn nicht in Ruhe. Er betrachtet sein Gesicht immer wieder und eine stumme Kommunikation beginnt zwischen ihm und dem Gemälde. Er wird nicht nur mit dem eigenen Gesicht, sondern auch mit seiner Vergangenheit, seiner Einsamkeit und seinem Alter konfrontiert.

Er lernte erst jetzt sein Angesicht kennen, er hielt manchmal stumme Zwiesprache mit seinem Angesicht. Es weckte in ihm nie gekannte Gedanken, Erinnerungen, unfaßbare, rasch verschwimmende Schatten von Wehmut. Er hatte erst des Bildes bedurft, um sein frühes Alter und seine große Einsamkeit zu erfahren, aus der bemalten Leinwand strömten sie ihm entgegen, die Einsamkeit und das Alter. War es immer so? fragte er sich. Immer war es so?²⁸⁶

²⁸⁴ Roth 1989: 23.

²⁸⁵ Roth 1989: 23.

²⁸⁶ Roth 1989: 23.

Langsam verändert sich sein Verhalten. Er besucht das Grab seiner verstorbenen Frau, zu der er in ihrem Leben keine zärtlichen Gefühle pflegte und er muss herausfinden, dass er sich nicht einmal an ihr Gesicht und an ihre Hände erinnern kann. Seine Aggression gegen die Leute in seiner Umgebung lässt nach, und er versucht sein Verhältnis zum Sohn zu verbessern.

Er wurde milde in Haus und Hof, streichelte manchmal ein Pferd, lächelte den Kühen zu, trank häufiger als bisher einen Schnaps und schrieb eines Tages seinem Sohn einen kurzen Brief außerhalb der üblichen Termine. Man begann ihn mit einem Lächeln zu begrüßen und nickte gefällig.²⁸⁷

Die Ausstrahlung bzw. der Diskurs des Gemäldes führen zur Versöhnung mit sich selbst und mit seiner Lebensgeschichte. Im Sinne des Barthschen semiologischen Zeichensystems ist der Signifikat ein Gemälde, dessen primärer Sinn die Darstellung eines Offiziers ist. Roth beschreibt ihn folgenderweise: Trotta betrachtete

seine harte, vorspringende Nase, seinen bartlosen, blassen und schmalen Mund, die mageren Backenknochen, die wie Hügel vor den kleinen, schwarzen Augen lagen, und die kurze, vielgefurchte Stirn, überdacht von dem schwarz gestutzten, borstigen und stachelig vorgeneigten Haar.

Diese Person hat also ein gewisses Aussehen, ist Offizier des Kaisers, also hat eine Lebensgeschichte. Der sekundäre Sinn des semiologischen Zeichensystems ist aber der Mythos des Helden von Solferino, der nach Barthes zustande kommt, wenn das Zeichen, d.h. das Gemälde zur leeren Form wird und mit einer Assoziationskette aufgeladen wird, die dann wieder Sprache wird. Für die anderen Soldaten und in erster Linie für den Sohn und insbesondere für den Enkel löst sich die Heldentat von der Lebensgeschichte des Großvaters ab. Sie wird zum Befehl oder zur Lebensaufgabe für sie, d.h. Soldaten und besonders die Trottas müssen Heldentaten begehen und ihr Leben dem Kaiser widmen.

3.3.5 Der Einfluss des Mythos des Helden von Solferino auf Franz von Totta

Der Sohn und besonders der Enkel ähneln dem Helden von Solferino. Es gibt eine senkrechte Furche zwischen Nase und Stirn auf dem Gesicht des Großvaters, des Vaters und wahrscheinlich auch des Enkels. „Das Angesicht des Großvaters auf dem Porträt im Herrenzimmer zierte sie [die Trottas], dieselbe Furche, der zornige Schmuck der Trottas, das Erbteil des Helden von Solferino.“²⁸⁸ Diese Ähnlichkeit trägt wahrscheinlich zur Identifikation mit dem Helden von Solferino zu.

Was bedeutet der durch das Gerede und das Porträt des Helden von Solferino vermittelte Mythos für den Protagonisten Franz von Trotta? Er scheint von dem Helden von Solferino

²⁸⁷ Roth 1989: 24.

nicht besonders beeinflusst worden zu sein. Er spricht nicht über seinen Vater. Er kennt natürlich die Geschichte der Heldentat, auch die Schulbuchgeschichte darüber; er weiß sehr gut, dass seine Vorgesetzten und seine Kollegen, die Beamten wissen, dass er der Trotta ist, dessen Vater dem Kaiser das Leben gerettet hat. Er ist aber in erster Linie der Beamte des Kaisers, er sieht wie der Doppelgänger des Kaisers aus. Die Tatsache, dass auch für ihn die Heldentat und auch das Bild seines Vaters wichtig sind, wird in vier Entscheidungssituationen im Zusammenhang mit seinem Sohn, der in Nöte ist, offensichtlich. Die erste Situation ist seine Konfrontation mit der Tatsache, dass der Sohn die Armee verlassen will. Er überlässt den Entschluss dem Sohn, er bricht aber zusammen und geht ins Herrenzimmer, als wenn er dem Vater über die neue Lage der Dinge berichten und ihm den Brief an seinen Sohn zeigen müsste, als wenn er zu seinem Entschluss die Bewilligung seines Vaters brauchte. Er kann das Bild zwar nicht deutlich sehen: „Und im tiefen Dämmer glaubte er, das Angesicht seines Vaters lebendig schimmern zu sehen.“²⁸⁹ Die zweite solche Situation ist der Besuch bei Herrn Winternigg, um für seinen Sohn Geld zu leihen. Er fühlt sich vom Geist seines Vaters getrieben; „der Bezirkshauptmann bildet sich ein, dass ihn der Geist seines Vaters, des Helden von Solferino, bewache und begleite.“²⁹⁰ Die dritte Situation ist sein Entschluss, dass er sich in der Sache seines Sohnes an den Kaiser wendet. Er ist nämlich der Auffassung, dass die zu der Sache des Helden von Solferino und des Kaisers geworden ist.²⁹¹ Das letzte Mal wird das Porträt im Zusammenhang mit dem Bezirkshauptmann auf seinem Sterbebett erwähnt. Er will das Bild noch einmal sehen, aber er ist nicht mehr am Leben, wenn es zu seinem Bett gebracht wird.²⁹² Auf Grund der vorangehenden Analyse kann man feststellen, dass der Mythos des Helden von Solferino auf den Bezirkshauptmann eine identitätsstiftende Auswirkung ausübt, er verstärkt ihn Entscheidungen zu treffen, in schweren Situationen standzuhalten und sich dadurch dem dominanten männlichen Ideal seiner Zeit entsprechend zu verhalten. Er setzt sich durch, der Mythos des Helden von Solferino lässt ihn von seinem Vorhaben nicht abbringen, er erreicht sein Ziel und rettet den Ruhm des Namens der Trottas. Das sind vielleicht seine Heldentaten.

3.3.6 Der Einfluss des Mythos des Helden von Solferino auf Carl Joseph

Im Gegensatz zum Bezirkshauptmann scheinen das Porträt und der Mythos des Helden von Solferino auf Carl Joseph einen entscheidenden Einfluss in dem Sinne auszuüben, dass er das Gefühl hat von ihnen gesteuert zu werden.

²⁸⁸ Roth 1989: 59.

²⁸⁹ Roth 1989: 294.

²⁹⁰ Roth 1989: 330.

²⁹¹ Roth 1989: 336.

²⁹² Roth 1989: 403.

Der Enkel hat eine merkwürdige Beziehung zum Porträt des Großvaters, das im Herrenzimmer hoch an der Wand hängt. Er betrachtet das Bildnis aus der Ferne und steigt dann auf einen Stuhl, um es gründlicher beobachten zu können. Das Bild bleibt stumm. Aus der Ferne kann man es nicht so gut sehen, weil es im Schatten hängt, aus der Nähe betrachtet zerfällt das Bild in Flecke, Pinselstriche und Tupfen. Trotz alledem lässt ihn das Bild nicht los. „Jedes Jahr in den Sommerferien fanden die stummen Unterhaltungen des Enkels mit dem Großvater statt.“²⁹³ Aber auch später fällt ihm der „rätselhafte Blick“ des Großvaters ein, wenn er das Lied der Soldaten aus den Mannschaftsstuben hört.

An dieses Bildnis klammerte sich die Erinnerung Carl Josephs, als an das einzige und letzte Zeichen, das ihm die unbekannte, lange Reihe seiner Vorfahren vermacht hatte....Seitdem er zum Regiment eingerückt war, fühlte er sich als der Enkel seines Großvaters, nicht als der Sohn seines Vaters, ja der Sohn seines merkwürdigen Großvaters war er.²⁹⁴

Das ist kein Wunder, da in der Armee alle wissen, dass er der Enkel des Helden von Solferino ist; es ist nicht der Vater, sondern der Enkel, der den Beruf seines Großvaters ausübt; es wäre seine Aufgabe, eine Heldentat zu begehen. Obwohl er Offizier ist, fühlt er sich merkwürdigerweise den einfachen Soldaten nahe zu sein, da auch sie bäuerlicher Herkunft sind, genauso wie das Geschlecht der Trottas.²⁹⁵ Wenn es ihm schwer fällt sich den Namen seines Dieners zu merken, denkt er daran, dass dieser Name dem Großvater noch geläufig gewesen wäre.²⁹⁶ Es fällt ihm übrigens schwer, sich an den Diener Onufrij zu gewöhnen, da für ihn das Wort Diener den alten Jacques bedeutet, der noch dem Großvater gedient hat.²⁹⁷ Der Großvater ist das Bindeglied zwischen Carl Joseph, dem Leutnant und seinen Soldaten.

Der Diskurs des Porträts verstärkt ihn in Situationen, wo er Entscheidungen treffen muss, z.B. Er muss den Vater über die Ehrengeschichte berichten, dazu wird er vom Porträt des Großvaters gezwungen:

Was hätte der Held von Solferino in dieser Lage getan? Carl Joseph fühlte den gebieterischen Blick des Großvaters im Nacken. Der Held von Solferino diktierte dem zaghaften Enkel bündige Entschlossenheit. Man musste schreiben, sofort, auf der Stelle.²⁹⁸

Genauso bekommt er Mut beim Beileidsbesuch bei Eva Demant vom Mythos des Helden von Solferino. Auch dann fühlte er „im Nacken den dunklen, rätselhaften Blick des Großvaters. „[...] Immer musste man beim Großvater einkehren, um sich ein bißchen zu stärken“.²⁹⁹

²⁹³ Roth 1989: 43.

²⁹⁴ Roth 1989: 75.

²⁹⁵ Roth 1989: 76.

²⁹⁶ Roth 1989: 77.

²⁹⁷ Roth 1989: 79.

²⁹⁸ Roth 1989: 118.

²⁹⁹ Roth 1989: 141.

Das Porträt hat zweierlei Bedeutungen und übt zweierlei Diskurse auf Carl Joseph von Trotta aus. Einerseits wirkt er in Entscheidungssituationen identitätsstiftend, er hilft ihm die männliche Identität aufrecht zu halten. Andererseits fördert er den Zerfall der militärischen männlichen Identität bei Carl Joseph von Trotta dadurch, dass er ihn einerseits mit seinen bäuerlichen Ahnen verbindet, andererseits dass er für ihn ein unerfüllbares Ziel setzt. Er sollte sich - genau wie sein Vater - nicht die Identität der slowenischen Bauern, sondern die übernationale Identität der adeligen österreichischen Offiziere aneignen. Die Heldentat wird zum Etalon in der Trotta Familie und das Gefühl, dass sie sich dieses Namens als würdig erweisen müssen, begleitet sie bis zum Tode. Die Analyse der identitätszerstörenden Diskurse erfolgt im Kapitel III.

Das mythisierte Porträt strahlt strenge Männlichkeit aus, sein Diskurs vermittelt aber noch mehr, nämlich Gehorsam, Kaisertreue d.h. das ist das Porträt des Helden, der dem Kaiser das Leben gerettet hat; und vor allem die Forderung, dass man, besonders ein Trotta, bereit sein muss, das Leben dem Kaiser zu widmen und ihn notfalls zu retten.

Als Kadettenschüler verbringt er die Ferien zu Hause und wenn er sonntags die Militärkapelle den Radetzky marsch spielen hört, spürt er „lebendig war das Vermächtnis des Großvaters gewesen, dem Kaiser das Leben zu retten. Und ohne Unterbrechung rettete man, wenn man ein Trotta war, dem Kaiser das Leben.“³⁰⁰ Ähnliche Gefühle erwecken bei ihm die Fronleichnamprozession und anfangs auch das Porträt des Kaisers. Dieses Gefühl ändert sich, nachdem er vier Monate in der Armee verbracht hat. Er fühlt, dass der Kaiser im Frieden die Trottas nicht mehr braucht. Dieser Diskurs übt eine identitätszerstörende Wirkung auf ihn aus. (Siehe dazu Kapitel III.)

3.4 Auswirkung des sozialen/kulturellen Raumes

3.4.1 Die gebaute Umgebung

Wie es schon im Kapitel I. postuliert wurde, vollzieht sich die Herausbildung der Identität in dem Raum, in dem das Subjekt lebt. Zur gleichen Zeit regt die Verbindung zwischen dem Raum und dem Subjekt zur Umgestaltung des Raumes an. Diese Interaktion stammt nach Yi-Fu Tuan aus der *Topophilia*, d.h. aus einer emotionalen Verbindung zwischen den Leuten und dem Raum.³⁰¹ „Topophilia is an affective response to place, but it is also “a practice that can

³⁰⁰ Roth 1989: 86.

³⁰¹ Easthope, Hazel: „A Place Called Home“. University of Tasmania, Australia, *Housing, Theory and Society*, 2004; 21: 128–138.

actively produce places for people”³⁰² Ich möchte mich hier wieder auch auf Bachelard beziehen, der in seinem Werk *The Poetics of Space* argumentiert, dass der Raum, in dem man lebt, seine Gedanken, Erinnerungen und Gefühle gestaltet, eben deshalb soll man das Selbst durch die Untersuchung des Raumes offenlegen. Er nennt diese Methode „Topoanalyse“. Bei Bachelard wird der innere Raum, d.h. der Intellekt zum äußeren Raum, d.h. zur Welt und umgekehrt.³⁰³ Also man verinnerlicht den Raum, gleichzeitig projiziert man sein inneres Leben auf den Raum, in dem man lebt. Die Topoanalyse kann aber nicht nur das Zuhause, das Zimmer und den Schrank besehen, wie es bei Bachelard zu lesen ist, sondern auch größere Räume, wie Städte können in der Relation der Person und des Raumes thematisiert werden.

Die Trotts leben in dem multikulturellen Milieu der Monarchie, und die öffentliche und die private Atmosphäre stehen in Interaktion mit einander. Das Streben nach dem Schaffen eines einheitlichen Österreicherbewusstseins, das zum Teil der männlichen Identität der Protagonisten wird, verwirklicht sich unter anderem in der Gestaltung der Umgebung. Im Roman können die Allgegenwart des Kaiserbildes, die Kasernen mit ihren schwarz-gelben Farben, die Musik der Militärkapelle, der Fronleichnamprozess, die Uniformen als solche kaiserliche Atmosphäre schaffenden Umstände erwähnt werden. In seiner Novelle *Die Büste des Kaisers* gibt Roth eine detaillierte Darstellung der Umgebung:

[...] so behagten ihm (dem Grafen Morstin) vor allem jene ganz spezifische Kennzeichen, die sich in ihrer ewig gleichen und dennoch bunten Art an allen Stationen, an allen Kiosken, in allen öffentlichen Gebäuden, Schulen und Kirchen aller Kronländer des Reiches wiederholten. Überall trugen die Gendarmen den gleichen Federhut oder den gleichen lehmfarbenen Helm mit goldenem Knauf und dem Blinkenden Doppeladler der Habsburger; überall waren die hölzernen Türen der k.u.k. Tabaktrafiken mit schwarz-gelben Diagonalstreifen bemalt; überall trugen die Finanziere die gleichen grünen (beinahe blühenden) Portepees an den blanken Säbeln; in jeder Garnison gab es die gleichen blauen Uniformenblusen und die schwarzen Salonhosen der flanierenden Infanterieoffiziere auf dem Korso, die gleichen roten Hosen der Kavalleristen, die gleichen kaffeebraunen Röcke der Artillerie; überall in diesem großen und bunten Reich wurde jeden Abend gleichzeitig, wenn die Uhren von den Kirchtürmen neun schlugen, der gleiche Zapfenstreich geblasen [...] Fast überall, in allen Kaffeehäusern des Reiches, schlich [...] der backenbärtige Zahlkellner, fernes, demütiges Abbild der alten Diener Seiner Majestät, des hohen backenbärtigen Herrn, dem alle Kronländer [...] gehörten.³⁰⁴

Alle diese Symbole verwirklichen Machtpraktiken, es wird zwar nichts gesagt, die Umgebung wird aber so gestaltet, dass sie in den Leuten, die in diesem Raum wohnen, das Gefühl der

³⁰² Duncan, J. and N. Duncan “Sense of Place as a Positional Good: Locating Bedford in Place and Time”, in P. Adams, S. Hoelscher and K. Till (eds) *Textures of Place: Exploring Humanist Geographies*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2001: 41–54., (hier 41.)

³⁰³ Bachelard 1969: 8.

Dazugehörigkeit, das von zu Hause sein erwecken. So sieht die Umwelt aus, wo die Trottas leben.

Die Vorstellung von Carl Joseph von Trotta über die engere Umgebung, wo er sich zu Hause fühlt, ist zwar ein ruhiger, wohlhabender, gut geordneter, geregelter, aber militärischer Raum. Diese Vorstellung erscheint in seinem Bewusstsein nicht explizit, sie wird nicht in Worten formuliert, doch wird er davon gesteuert. Das kann man überall in allen Räumen nachvollziehen. Er fühlt sich im bürgerlichen Milieu wohl und in der Kaserne oder in seinem Quartier in Galizien unbequem und enttäuscht. Die Sehnsucht nach der schönen Umgebung und das Unbehagen über die schlechten Bedingungen beschleunigen den Zerfall seiner männlichen Identität, er kann nicht mehr dem Erwartungshorizont der Männlichkeit gemäß leben.

Der Mensch gestaltet seine direkte Umgebung und seine Umwelt, die über ihn Informationen vermitteln. Es ist kein Zufall, wie man seine Umgebung gestaltet. Die wichtigsten Amtsgebäuden, die Kirchen und die Häuser der wohlhabenden Bürger stehen im Stadtzentrum und haben eine stattliche Erscheinung, wie z.B. das Haus des Bezirkshauptmanns. Obwohl sie auch unter bescheideneren Umständen leben könnten, würde das ihnen ihre gesellschaftliche Position nicht zulassen. Zu gleicher Zeit wird das Verhalten des Individuums von seiner Umgebung beeinflusst. Das kann am besten am Beispiel von Carl Joseph von Trotta ersichtlicht werden, da er sich in der urbanisierten Umgebung anders verhält als am Grenzgebiet der Monarchie. Kann in der Veränderung seines Verhaltens, die die Veränderung seiner dominanten Männlichkeit zum Ausdruck bringt, der Raum in dem er sich aufhält, eine Rolle spielen? Was verursacht bei ihm das unterschiedliche Lebensgefühl bzw. die unterschiedlichen Verhaltensweisen? In diesem Kapitel will ich meinen Fokus auf den Diskurs des urbanen Raumes d.h. auf Städte innerhalb und an der Grenze der Habsburg-Monarchie einengen. Die Handlung spielt nämlich an drei unterschiedlichen Orttypen: in der Hauptstadt Wien, in Kleinstädten in Mähren und am fernsten Rand der Monarchie, in Galizien. Im Hintergrund erscheint aber auch ein vierter Ort, nämlich das imaginierte Land, Slowenien.³⁰⁵

Die Beschreibung des ersten Hauses im Zusammenhang mit Carl Joseph von Trotta ist sein Geburtshaus, das zur gleichen Zeit auch der Sitz der Bezirkshauptmannschaft in der Kleinstadt W. ist. Diese Kleinstadt ist aber von Bedeutung, da sie eine Bezirkstadt mit breiten, von schattigen Kastanien umrandeten, mit Kopfstein gepflasterten Strassen ist, in der Roth einer Kirche, eines Hotels, eines Bahnhofs, eines Cafes und eines Schlosses Erwähnung tut. Das

³⁰⁴ Roth 1990: 656ff., siehe dazu: Johnston 1974: 60. „Diese gemeinsamen Annehmlichkeiten und Bräuche hatten ihren Ursprung in Vorschriften, die das Reich umfassten und jene scheinbare Einheit schufen, deren Zauberbild die Romantiker nach 1918 erlagen.“

³⁰⁵ Roth 1989: 74.

Haus der Trottas steht in der Nähe der Kirche, worauf nur indirekt gefolgert werden kann. „Die Kirchenglocken begannen zu dröhnen, ganz nahe schlugen sie ins Zimmer, als schaukelten sie knapp hinter den dichten Jalousien.“³⁰⁶ Dass das Haus des Bezirkshauptmanns in der Nähe der Kirche steht, bedeutet, dass es sich in der Mitte der Stadt befindet, was weiterhin darauf hinweist, dass es ein wichtiges Gebäude ist. Auch das Finanzamt war gemächlich, es lag aber genau wie das Gendarmeriekommando an der Stadtgrenze, das von ihnen ausgelöste Ansehen war kleiner im Vergleich zu dem der Bezirkshauptmannschaft. Wie sieht das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft aus? Roth beschreibt zwar die Architektur des Gebäudes nicht, doch kann man die Folgerung ziehen, dass es ein mehrstöckiger Großbau ist. Nach Roths Beschreibung ist es ein größeres Haus mit einem Balkon, das Esszimmer befindet sich in der Mitte des ersten Stockwerkes und zwei weitere Zimmer liegen zwischen ihm und dem Zimmer des Vaters. Dass auch der Bodenraum bebaut ist, wissen wir davon, dass ein Dachzimmer, in dem das Porträt des Helden von Solferino hängt, des Öfteren erwähnt wird. Auch Frau Hirschwitz, die Hausdame, muss ein Zimmer gehabt haben. Zum großen Haus gehört noch ein kleines, das nur aus einem einzigen Zimmer besteht, hier wohnt Jacques, der Diensthote. Das Haus entspricht dem Standard des Wohnens des Bildungsbürgertums, wozu auch höhere Beamten gezählt wurden.³⁰⁷

Auf Grund der vorangehenden Informationen stellt man sich ein Haus von stattlichem Aussehen vor. Die Tatsache, dass das Amtshaus ein wichtiges Feld des kleinstädtischen Raumes ist, wird auch dadurch hervorgehoben, dass es in der Mitte der Stadt, in der Nähe der Kirche steht, und dass die Militärkapelle jeden Sonntag unter dem Balkon des Amtshauses spielt. Das Haus hat eine Botschaft, d.h. einen Diskurs, den man lesen kann. Im Falle des Amtshauses lautet die Botschaft folgenderweise: „[das] Amtshaus des Bezirkshauptmanns, der in diesem Städtchen keinen Geringere vertrat als Seine Majestät den Kaiser“³⁰⁸ Auch die Bewohner, die in einem stattlichen Haus leben, sind ehrwürdig und wohlhabend, niemand denkt daran, dass sie vielleicht finanzielle Probleme haben könnten. Die Platzierung und das Ausmaß des Hauses versinnbildlichen Machtverhältnisse, nämlich der Bezirkshauptmann, der der Vertreter des Kaisers ist, darf nur im Zentrum und nur in einem stattlichen Haus wohnen, und wenn man sich auch noch die Gestalt des Bezirkshauptmanns dazu vor Augen ruft – er sieht nämlich, wie das Spiegelbild des Kaisers aus -, ist die soziale Konstruktion des Raumes vollkommen.

³⁰⁶ Roth 1989: 31.

³⁰⁷ Hausen, Karin: „...eine Ulme für das schwanke Efeu“. „Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und 19. Jahrhundert.“ in: Frevert, Ute (Hrsg.) *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 1988: 85-117. (hier S. 106.)

³⁰⁸ Roth 1989: 31.

Carl Joseph von Trotta ist in diesem Haus großgezogen und auch wenn er als Kadettenschüler nur die Ferien zu Hause verbringt, ist das doch sein Geburtshaus, sein elterliches Haus. Der Diskurs des Hauses wirkt auf Carl Joseph identitätsstiftend, er fühlt sich im Haus sicher, da er eine Art Geborgenheit zu erfahren scheint, gleichzeitig wird ihm offensichtlich, wie das Haus, wo er wohnt, und dessen Besitzer, sein Vater, von Anderen respektiert wird. Diese Gefühle werden zwar unbewusst zu seinem Inneren. Während des Schuljahres gedachte er oft der Atmosphäre des sonntäglichen Mittagessens im väterlichen Haus, „all das zusammen bedeutete Sommer, Freiheit, Heimat“ für Carl Joseph. Nach Bachelard trägt jeder Mensch die Prägung des Hauses in sich, wo er platziert wurde und diese Prägung determiniert seinen Habitus.³⁰⁹ Das wird die Konditionierung des Subjekts genannt. Er gewöhnt sich an die Bedingungen und an den Diskurs des Hauses, so ist es kein Wunder, dass er sich später weder in der Kaserne, noch in Galizien zu Hause fühlen kann. (Darüber mehr im Kapitel III.)

Carl Joseph hält sich eine längere Zeit bei den Ulanen in der Kaserne in einer Kleinstadt in der Tschechei auf. Militärdienst ist eine Heterotopie, wie es Foucault in seiner Mitteilung *Andere Räume* postuliert d.h. er vollzieht sich auf einem institutionellen Ort, in einer Kaserne, wo Regeln herrschen, die streng eingehalten werden, und wo die Soldaten streng kontrolliert und Abweichler bestraft werden.³¹⁰ Man würde denken, dass der Militärdienst als Heterotopie wegen der strengen Regulierung immer statisch bleibt. Wenn man aber den Roman diskursanalytisch liest, muss man Foucaults Meinung preisgeben, dass sich auch der Diskurs des Militärdienstes ändert.

Kaserne ist die vergegenständlichte Form des Militärdienstes, sie selbst ist eine Heterotopie. Wie soll eine Kaserne aussehen? Sie soll groß, streng und furchteinflößend sein. Diese Kennzeichen sind die Architekten nirgendwo vorgeschrieben, dennoch sehen alle Kasernen so aus, da durch sie die Macht der dominierenden Klasse zum Ausdruck gebracht werden soll. Wie wird die Kaserne im Roman beschrieben? Die Kaserne, in der Carl Joseph wohnt, ist ein roter Ziegelbau, mit einem schwarzgelben Tor, und hat eine merkwürdige Lage. Sie blockiert nämlich die Landstrasse, so dass diese der Kaserne ausweichen muss. Das Image der Festigkeit und der Unanfechtbarkeit der Monarchie wird auch in der Platzierung der

³⁰⁹ Bachelard 1969: 15.

³¹⁰ Foucault 1992: 34-46. Hier nennt Foucault zwei Typen der Räume, die Utopie und die Heterotopie, der erste bezeichnet unwirkliche Orte und der zweite wirkliche Orte, realisierte Utopien. Es gibt unterschiedliche Formen der Heterotopie, wie z.B. die Krisenheterotopien oder heute Abweichungsheterotopien. Das sind Orte, wo sich die Leute aufhalten, die der Norm nicht entsprechen. Der Militärdienst war im 19-ten Jahrhundert ein Ort außerhalb der Familie, wo die ersten sexuellen Erlebnisse der Jungen stattfinden sollten. Auch die Kaserne oder das Gefängnis sind Heterotopien, da sie „nicht ohne weiteres zugänglich sind“. (hier 42.)

Kaserne veranschaulicht. Andererseits übt die Kaserne auf den Beobachter den folgenden Eindruck aus:

Es schien, als wäre die Kaserne als ein Zeichen der habsburgischen Macht von der kaiser- und königlichen Armee in die slawische Provinz hineingestellt worden. [...] Die Landstrasse musste ihr ausweichen. [...] ...das breite, gewölbte, schwarzgelbe Tor der Kaserne erblicken, das wie ein mächtiges habsburgisches Schild der Stadt entgegengehalten wurde, eine Drohung, ein Schutz und beides zugleich.³¹¹

Die Architektur, die Lage und überhaupt die Existenz der Kaserne hat eine Botschaft oder übt einen Diskurs auf die Leute aus, nämlich dass die Monarchie und die habsburgische Herrschaft fest ist und ihre Untertanen schützt. Das sollte identitätsstiftend wirken, d.h. die Soldaten oder „Söhne“ Seiner Majestät werden immer einen Ort zu wohnen haben, wo sie sich in Sicherheit fühlen können. Sie werden immer Unterkunft und Verpflegung bekommen und sie können stolz sein darauf, dass sie in der Kaserne der Habsburg-Monarchie leben dürfen. Diesen Diskurs übt die Kaserne auf die einfachen Soldaten aus, die aus armen bäuerlichen Verhältnissen stammen und für die die dortigen Umstände sogar einen Aufstieg bedeuten. Die Prägung ihres Geburtshauses ist anders als bei Carl Joseph von Trotta, der sich eher bedroht als geschützt fühlt, da die Kaserne für ihn nicht heimisch ist. Für ihn vermittelt die Kaserne einen ganz anderen Diskurs, der bei ihm eher identitätszerstörend wirkt, genau wie das Kaffeehaus in Wien, obwohl von einem ganz anderen Aspekt. (Dazu siehe Kapitel III.) Klarmann macht auf die „zweifache Funktion der Kaserne als Machtsymbol“ aufmerksam.³¹²

3.4.2 Soziale Interaktionen

Wie es früher in der Einleitung erörtert wurde, gibt es keinen leeren Raum. Der Raum ist mit sozialen Interaktionen aufgeladen. Ich möchte nur drei Episoden hervorheben, um nachzuweisen, einerseits wie der soziale Raum durch Ereignisse, die die Macht der herrschenden Klasse vergegenwärtigen, konstituiert wird, und wie der soziale Raum die Identitätsstiftung des Individuums, nämlich auch zum Leben aufopfernden Untertan zu werden, beeinflusst. Denken wir nur an die Beschreibung eines Sonntag Vormittags in der Kleinstadt, wo sich die Militärkapelle vor dem Amtshaus des Bezirkshauptmanns d.h. vor dem Repräsentanten des Kaisers aufstellt um zu spielen, wie die Leute von der Musik – besonders vom Radetzkymarsch - entzückt sind, wie das Zweigespann Herrn Winternigg spazieren fährt. Diese Atmosphäre übt eine seltsame Wirkung auf den jungen Carl Joseph von Trotta aus.

³¹¹ Roth 1989: 72-73.

³¹² Klarmann, Adolf D.: „Das Österreichbild im ›Radetzkymarsch‹. In: Bronsen, David (Hrsg.): *Joseph Roth und die Tradition: Aufsatz und Materialiensammlung*. Darmstadt: Agora, 1975: 153-162. (hier 154.)

Er fühlte sich ein wenig den Habsburgern verwandt, deren Macht sein Vater hier repräsentierte und verteidigte und für die er einmal selbst ausziehen sollte, in den Krieg und in den Tod. Er kannte die Namen aller Mitglieder des Allerhöchsten Hauses. Er liebte sie alle aufrichtig, mit einem kindlich ergebenen Herzen, vor allem an den Kaiser, der gütig war und groß, erhaben und gerecht, unendlich fern und sehr nahe und den Offizieren der Armee besonders zugetan. Am besten starb man für ihn bei Militärmusik, am leichtesten beim Radetzky marsch [...].³¹³

In diesem Zitat kann man die „angelernten Gedanken“ von Carl Joseph, formuliert Hoffmeister, kennen lernen.³¹⁴ Er vergötterlicht den Kaiser und ist dessen sicher, dass er seine Offiziere besonders liebt. Er fühlt sich bereit, dem Kaiser sein Leben zu widmen. Auch die Szene, in der Carl Joseph mit seinem Vater im Esszimmer bei den Klängen der Musik im Rahmen einer „feierlichen Zeremonie“ das Mittagessen verzehrt, löst das Gefühl aus, dass man im Frieden lebt und sich zu Hause fühlt.

Die Teller hatten schmale, verblassende, blaugoldene Streifen. Carl Joseph liebte sie. Oft im Laufe des Jahres gedachte er ihrer. Sie und der Radetzky marsch [...] und der schwere, silberne Schöpflöffel und die Fischterrine und die Obstmesser mit den gezackten Rücken und die winzigen Kaffeetäßchen und die gebrechlichen Löffelchen, die dünn waren wie dünne Silbermünzen: all das zusammen bedeutete Sommer, Ferien, Heimat.³¹⁵

Diese Ereignisse suggerieren Frieden, Ruhe, Zufriedenheit, Wohlstand, Ansehen und eine Art Beseeltheit. Man denkt, dass alles in Ordnung ist, niemand scheint von Kriegen, von ausländischen Konflikten zu wissen.

Der Diskurs des Tagesablaufes des Kaisers suggeriert, dass der Kaiser im Privatleben das Zeremoniell meidet und bescheiden lebt. In der Öffentlichkeit hält er aber das Zeremoniell für sehr wichtig, um „die Majestät der Person und der Funktion des Kaisers in äußeren Formen zu bestätigen.“³¹⁶ Auch Hämmerle stellt fest, dass die Rolle des Kaisers als erster Soldat des Reiches in der großen Anzahl „von Militärparaden und durch militärische Denkmäler“ zur Schau gestellt wurde.³¹⁷ Durch diese Bestätigung wird der Diskurs verstärkt, nämlich, dass die Monarchie fest ist und der starke Kaiser aus Gottes Gnade über alle Völker des Kaisertums regiert und ewig regieren wird, wie es Ehalt in seinem Vortrag „Zur Funktion des Zeremoniells im Absolutismus“ schreibt: das Zeremoniell sei „die für die Festigung und Tradierung des Herrschaftssystems maßgebliche Einrichtung“³¹⁸

³¹³ Roth 1989: 32.

³¹⁴ Hoffmeister 1975: 167.

³¹⁵ Roth 1989:32.

³¹⁶ Bled 1988: 370.

³¹⁷ Hämmerle 2005: 117.

³¹⁸ Ehalt, Hubert Ch.: „Zur Funktion des Zeremoniells im Absolutismus.“ in: Buck, August, Kaufmann, Georg, Lee Spahr, Blake und Woedemann, Conrad. (Hrsg.): *Europäische Hochkultur im 16. und 17. Jahrhundert. Vorträge und Referate gehalten anlässlich des Kongresses des Wolfenbüttler Arbeitskreises für Barockliteratur in*

Eines der wichtigsten Zeremonielle ist das Fronleichnam, das am Donnerstag nach Trinitas gefeiert wird. Dieses Ereignis wird im Roman *Radetzkmarsch* detailliert beschrieben. Zur gleichen Zeit wird auch dessen Diskurs, den es auf den jungen Leutnant Carl Joseph von Trotta ausübt, der daran in der Gesellschaft von Frau Taußig teil nimmt, dargestellt. Der Pomp der Parade übt auf alle Zuschauer eine große Wirkung aus. Sogar Carl Joseph erinnert sich an seine „heldischen Träume“, aus seiner Kindheit, und an die Klänge des Radetzkmarsches in seiner Geburtsstadt.³¹⁹

Die ganze majestätische Macht des alten Reiches zog vor seinen Augen dahin. Der Leutnant dachte an seinen Großvater, den Helden von Solferino, und an den unerschütterlichen Patriotismus seines Vaters, der einem kleinen, aber starken Fels vergleichbar war, mitten unter den ragenden Bergen der habsburgischen Macht. Er dachte an seine eigene, heilige Aufgabe, für den Kaiser zu sterben(...) Die Wendungen des Gelübdes, das er ein paar Mal mechanisch abgelegt hatte, wurden lebendig.³²⁰

Die Farbenkavalkade der militärischen Uniformen entzückt ihn und hier gelingt ihm das Gelübde nämlich für den Kaiser und für das Vaterland zu sterben nicht nur zu verstehen sondern auch zu verinnerlichen und sich damit auch emotionell zu identifizieren. Die zwei starken Säulen der Monarchie lassen sich dort vertreten, nämlich das Militär, dem die Kutschen der hohen Beamten folgen. „Die Kontrolle des Verwaltungsapparates und die Befehlsgewalt über die Armee gehörten zu den Grundlagen kaiserlicher Macht“.³²¹ Die Prozession wird von der Leibgarde-Infanterie beendet. Schließlich ertönt das „Gott erhalte, Gott beschütze“ und hinter einem Halbschwadron Dragoner erscheint der Kaiser selbst in seinem von acht weißen Schimmeln gezogenen Wagen, von Lakaien umgeben. In dieser Szene wird es offensichtlich, welcher starken Eindruck der durch das Zeremonielle zum Ausdruck kommende Kaisermuthos auf den Protagonisten ausübt: „Und das Herz des Leutnants stand still und klopfte heftig zu gleicher Zeit[...]“³²² oder „Kein Leutnant der kaiser- und königlichen Armee hätte dieser Zeremonie gleichgültig zusehen können. Und Carl Joseph war einer der Empfindlichsten.“³²³ Die Fronleichnam-Prozession bringt die unnachgiebige Festigkeit der Monarchie zum Ausdruck, sie scheint stark zu sein und ewig bestehen zu bleiben, Chojnickis Prophetie gegenüber. Solche herrlichen Szenen wie die Fronleichnamprozession lassen Carl Joseph nicht unberührt, er ist der Offizier des Kaisers, er gehört zu seinen „Söhnen“, er ist bereit sich

der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 4. bis 8. September 1979. 2. Referate der Sektion 1 bis 5. Hamburg: Hauswedell und Co., 1981: 411. (Wolfenbüttler Arbeiten zur Barockforschung, Bd. 9).

³¹⁹ Roth 1989: 233.

³²⁰ Roth 1989: 234.

³²¹ Blöchl 1993: 70.

³²² Roth 1989: 234.

aufzuopfern. Er glaubt in dem Augenblick an die Monarchie, die nie untergehen wird. Alle Leute sind fröhlich auf den Strassen, die ganze Stadt ist „ein riesengroßer Burghof“³²⁴ Keine Anzeichen der sich anbahnenden Tragödie sind zu erkennen. Die durch den Mythos dargestellte falsche Wirklichkeit, nämlich dass alles in Ordnung sei, erobert das Herz von Carl Joseph.

Der Kaiser geht in die Kirche zu Fuß, „wie ein einfacher Mensch“³²⁵ Für die Zuschauer bedeutet diese Szene, dass der Kaiser einer von ihnen ist, sie können sich mit ihm als mit einem ordinären Menschen identifizieren. Die Glocken des Stephansdoms, der römisch-katholischen Kirche, der dritten Säule der Monarchie, grüßen den Römischen Kaiser Deutscher Nation. Die Fronleichnamsprozession erscheint als Ausdruck der Verbindung zwischen dem Kaiser und der Kirche. Die Kirche spielt in der Erziehung der Bevölkerung zur Kaisertreue eine wichtige Rolle. Im ersten Sprach- und Lesebuch für katholische Schulen und man darf nicht vergessen, dass in der angegebenen periode nur Jungen die Schule besuchten -, kann man lesen: „Wir sollen als Unterthanen die Obrigkeit ehren, und ihr gehorsam sein, denn alle Obrigkeit ist von Gott.“³²⁶ Diese Aussage basiert auf dem Römerbrief in der Bibel: Jeder soll sich der staatlichen Gewalt unterordnen. Es gibt keine Autorität, die nicht von Gott verliehen wird, die vorhandenen Ordnungsmächte sind von ihm eingesetzt. Wer sich also gegen die staatliche Gewalt auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes und wird dafür bestraft werden. (...) Denn die Staatsgewalt steht im Dienst Gottes, um euch beim Tun des Guten zu Helfen. (...) Im Auftrag Gottes vollstreckt sie das Urteil an denen, die das Schlechte tun. Darum müsst ihr euch der Staatsgewalt unterordnen, nicht nur aus Furcht vor Gottes Zorn, sondern auch, weil euer Gewissen euch dazu aufruft.³²⁷ (Röm 13, 1-5)

Das heißt, dass die Bibel die Gläubigen mahnt, dass sie die im Bibeltext formulierten Normen verinnerlichen und ihnen folgen sollen. Diese Normen sind aber nicht neu, sie existieren seit Jahrhunderten und die Christen werden hier daran erinnert, wie Christen in der Welt leben sollen.³²⁸ Die Behauptung des Apostels, dass der Kaiser aus Gottes Gnade regiert; führt in der Monarchie zur Sakralisierung dieses Amtsverständnisses. Dieser Diskurs wird durch den Kaisermythos und durch Institutionen wie Schulen verstärkt. Theologisch gesehen wird dieses Bibelwort kontrovers verstanden und interpretiert. Der Apostel Paulus bietet den

³²³ Roth 1989: 235.

³²⁴ Roth 1989:236.

³²⁵ Roth 1989: 235.

³²⁶ Roth 1989: 112.

³²⁷ *Die gute Nachricht. Das Neue Testament in heutigem Deutsch.* Dritte, neu übersetzte Auflage. (Hg.) Von den Bibelgesellschaften und Bibelwerken im deutschsprachigen Raum. Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt Stuttgart. 1967 und 1971: 351.

Christen – sonst im Zusammenhang mit der Steuerzahlung -, eine Verhaltensweise, die es für sie ermöglicht in beiden Lebensräumen d.h. im christlichen und nicht-christlichen zu leben. Der Apostel Paulus empfiehlt den Christen nicht gegen den Kaiser zu revoltieren, und zwar nicht darum, weil sie Untertanen sind, sondern weil sie Christen sind und Gehorsamkeit die Offenbarung der christlichen Liebe ist.³²⁹

Das pompöse Fest, der Fronleichnamzug in Wien trägt zum oben geschilderten Diskurs bei. Er deutet darauf hin, dass die Image-Kampagne der Habsburger, d.h. der identitätsstiftende Habsburg Mythos hervorragend funktioniert. Durch diese Ereignisse wird der Diskurs bestätigt, dass die Monarchie fest ist und der starke Kaiser aus Gottes Gnade über alle Völker des Kaisertums regiert wie es Ehalt in seinem Vortrag *Zur Funktion des Zeremoniells im Absolutismus* schreibt: das Zeremoniell sei „die für die Festigung und Tradierung des Herrschaftssystems maßgebliche Einrichtung.“³³⁰

„Wien ist hier (im Radetzky marsch) Stadt eines universalen Kaisertum, kosmopolitischer Treffpunkt seiner polyglotten Bewohner aus allen Himmelsrichtungen des Reiches“, schreibt Müller-Funk.³³¹ Auch Johnston schreibt über das hedonistische Lebensgefühl in dem damaligen Wien, sich auf Max Graf, einen Musikkritiker beziehend. Die Leute genießen die elegante, wunderschöne Stadt und es fällt dort niemandem ein, dass die Monarchie vor dem Zerfall stehen würde.³³² Die Leute scheinen nur für die Gegenwart zu leben. Es gibt natürlich auch andere, die in die fernere Zukunft blicken und die eben deshalb die Lage nicht mehr in Rosenschimmer sehen. Denken wir nur an Chojnicki oder an Carl Joseph von Trotta bei Roth. Der letztere kann dem vorderen gegenüber seine pessimistischen Gefühle nicht einmal in Worte fassen. Auch Musils Charaktere fühlen sich von Vorahnungen gestresst. So Ulrich, als auch die anderen Protagonisten fühlen, dass ihre Existenz unzureichende Gründe hat, sie existieren in Verzweiflung und suchen nach einem rechten Leben.³³³ Diese ambivalente Haltung zur Existenz passt aber mit dem traditionellen männlichen Ideal nicht mehr zusammen, sie trägt sogar zu dessen Auflösung bei.

³²⁸ Vladár, Gábor: *A Róma 13, 1-7 parainézisének kor- és vallástörténeti háttere*. Tanulmányok az újszövetségi tudomány tárgyköréből. Diss. Debrecen: Református Hittudományi Egyetem, 1993: 105.

³²⁹ Vladár 1993: 106.

³³⁰ Ehalt 1981: 411.

³³¹ Müller-Funk 1989: 60.

³³² Johnston 1974: 46.

³³³ Hönig, Christoph (Gastvortrag): *Robert Musil. Ein Mann ohne Eigenschaften?* 139. Veranstaltung der Humboldt-Gesellschaft am 15.04.2002. <http://www.humboldtgesellschaft.de/inhalt.php?name=musil> (Letzter Zugriff: 21, 02, 2009.)

4 Diskurse, die den Zerfall der Identität auslösen

„Die Repräsentanten des alten Reichs, der Schtetljude, der Beamte, der Offizier und der Kaiser, scheitern am Übergang in die Moderne“, stellt Irmgard Wirtz Merki fest.³³⁴ Nach dem vorangehenden Kapitel würde man zwar denken, dass alle diese Diskurse, die zur Herausbildung der männlichen Identität beigetragen haben, so stark verinnerlicht wurden, dass sich die Protagonisten im Laufe ihres Lebens nie verändern würden, da sie wie so zu sagen vorprogrammierte Maschinen funktionieren werden. Wie es in der Einleitung dargestellt wurde, wurde Foucaults Machttheorie in dieser Hinsicht kritisiert, und die Frage wurde gestellt, ob das Subjekt keine Freiheit zur Handlung habe. Es entsteht die Frage, wieso es möglich ist, dass die männliche Identität von Franz von Trotta, dem beispielhaften Beamten zerfällt, und Carl Joseph von Trotta die hegemoniale Männlichkeit nicht wirklich verinnerlichen kann und seine Stelle im Leben nicht finden kann, obwohl die beiden so in der Familie, als auch in der Pensionat bzw. Kadettenschule und beim Militär erzogen wurden und dieselben Werte verinnerlichen mussten.

In diesem Kapitel wird demonstriert, dass es im Roman zahlreiche Umstände gibt, deren Auswirkung zu dem Zerfall der männlichen Identität beitragen. Ich werde mich mit der Gesellschaft im Umbruch, mit der Umwandlung des Militärs, mit dem Phänomen Tod im Leben des Einzelnen, mit dem Diskurs des Mythos, mit dem Einfluss der sich verändernden Position der Frauen auf Männer beschäftigen.

4.1 Der Diskurs der Gesellschaft im Umbruch

Um die Jahrtausendwende war das Wirtschaftsleben in der Österreichisch-ungarischen Monarchie unausgeglichen. Das war eine Periode der Spekulation, des Aufschwungs und des Börsenkrachs (1873). Die Industrialisation ging zügig vorwärts. Die wirtschaftlich starke Position des emanzipierten Judentums wurde von wachsendem Antisemitismus begleitet. Die „alldeutsche Bewegung“ von Georg von Schönerer lässt das Vorzeichen des Nationalsozialismus fühlen, obwohl sie – wie es Hans Mommsen feststellt –, infolge „taktischer Fehler Schönerers bald relativ bedeutungslos wurde.“³³⁵ Der Anteil der jüdischen Bevölkerung verdoppelte sich zwischen 1880 und 1900, die als Bedrohung wahrgenommen wurde. Der Selbstmord vom Kronprinzen Rudolf und die Ermordung der Kaiserin Elisabeth wurden von der Bevölkerung als verhängnisvolle Zeichen gewertet. Das erste organisierte Auftreten der Arbeiterschaft am 1. Mai 1890 hysterisierte das Bürgertum. Dazu kamen noch die Probleme

³³⁴ Wirtz Merki Irmgard: „Habsburgischer Mythos und mitteleuropäische Realitäten. Joseph Roths Fiktionen des Faktischen.“ 1998. <http://www.unibe.ch/unipress/heft99/beitrag6.html> (letzter Zugriff: 25.05.2010)

mit den Nationalitäten. Die Sprachverordnung des Grafen Badeni (1897) über die Gleichberechtigung der deutschen und tschechischen Sprachen in Böhmen und Mähren hat in diesen Provinzen militante Proteste ausgelöst. Das Kabinett führte eine kurzsichtige Nationalitätenpolitik.³³⁶ Obwohl das Nationalgefühl in den österreichischen Völkern schon auf die Zeit des Vormärz datiert werden kann, wurde die Nationalitätenfrage erst nach der Revolution 1848/49 als Problem wahrgenommen. Das deutschliberale Bürgertum hielt neben der Idee des Gesamtstaates aus, weil das auch eine Existenzfrage für sie war. Der Ausgleich mit Ungarn stellte ein Beispiel auch für die anderen Nationalitäten dar, es kam 1906 zum Ausgleich in Mähren, für die Tschechen blieb aber der Ausgleich nur eine Hoffnung. Die Regierung konnte nicht einmal mit der südslawischen Frage zurechtkommen. „Die individualrechtliche Behandlung der nationalen Probleme verfehlte [...] größtenteils ihre Wirkung.“³³⁷ Der Zusammenbruch des Zarismus und die russische Revolution in 1905 trugen zum Aufleben der nationalen Bewegungen in der Habsburgmonarchie bei. Die Habsburgmonarchie wurde durch das Militär und durch das System des „bürokratischen Zentralismus“ zusammengehalten.³³⁸ Die Bürokratie wurde zwar immer mehr

zu einer Brutstätte der Trägheit [...]. Dies teilweise deshalb, weil die Regierung ihre Angelegenheiten mit dem Schleier der Geheimhaltung umgab. [...] Von 1914 hatte vor allem die Mittelschicht unter der schleppenden Arbeitsweise einer Verwaltung zu leiden, die nach dem Motto „Wir können warten“ arbeitete. Der Amtsschimmel war bereits legendär geworden.³³⁹

Um die obige Aussage zu unterstützen zählt Johnston einige aus den damals auch in den Zeitungen erschienenen Geschichten auf:

[...]in Wien ging jede Steuerzahlung durch die Hände von sage und schreibe 27 Beamten. Im 1905 gewann ein Zugsabfertiger, der wegen Fahrlässigkeit vor Gericht gestellt worden war, den Prozeß, als sein Verteidiger dreißig Bände vor den Richter schleppte und erklärte: „Irgendwo in diesen dreißig Bänden steht die Vorschrift, die verletzt zu haben mein Klient angeklagt ist.“ [...] Bestechung war in gewissen Institutionen geradezu epidemisch. Im Gefängnis des Landesgerichtes Wien konnte sich der Gefangene jeden Wunsch – von Büchern bis zu einer Geliebten – erfüllen, wenn es ihm nur gelungen war, Geld einzuschmuggeln, um die Wachen zu bestechen. Ein etwas feinerer Mißbrauch bestand darin, dass junge Männer in den öffentlichen Dienst eintraten und dort einige Jahre zubrachten, um sich so für private Geschäfte „aufzubauen“, in denen sie dann die Vertrautheit mit dem inneren Funktionieren der Verwaltung verwerten konnten. [...] 1906 publizierte Karl Kraus den Fall Regine Riehl, Bordellbesitzerin in Wien, die wegen Wuchers

³³⁵ Mommsen, Hans: „Die habsburgische Nationalitätenfrage und ihre Lösungsversuche im Licht der Gegenwart.“ In: Winkler, Heinrich August und Kaelble, Hartmut (Hrsg): *Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1993: 109-122. (hier: 119.)

³³⁶ Fischer, Jens Malte: *Fin de siècle. Kommentar zu einer Epoche*. München: Winkler Verlag. 1976: 13ff.

³³⁷ Mommsen 1993: 112.

³³⁸ Mommsen 1993: 120.

³³⁹ Johnston 1974: 61, 63

und dauernder Mißhandlung ihrer Mädchen zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Bei ihrer Verhandlung sagten höhere Beamten der Polizei aus, dass Untergebene gezögert hätten, eine Verfolgung einzuleiten, da sie das Vorrecht genossen, das Etablissement gratis zu besuchen. Kraus stellte fest. Dass erst die Bloßlegung der Sachverhalte durch die Presse die Polizei gezwungen habe, die Mädchen gegen unfaire Arbeitgeberpraktiken zu schützen [...] Nichts wirft ein bezeichnenderes Licht auf die Lässigkeit der Bürokratie als ihre Art, die Pressezensur zu handhaben. Jeden Morgen wurden von jeder Zeitung eilig Vorausesemplare dem Zensor zugestellt, der dann nach seinem Gutdünken Artikel beschlagnahmte. An der Stelle dieser Artikel wurden die Blätter dann von weißen Flächen geziert, in denen das Wort „Konfisziert“ zu lesen war. Da die Zeitungen aber zu rasch gelesen wurden, kam es des Öfteren vor, dass ein Artikel, den man in einer Zeitung konfiszierte, in einer anderen übersehen wurde, wo er dann fröhlich erschien. In solchen Fällen war es jeder Zeitung autonomisch erlaubt, den Artikel nachzudrucken – wenn sie dessen unkonfiszierte Version als Quelle angab.³⁴⁰

Auch die Bestechung war in der ganzen Monarchie verbreitet. Die Formalitäten haben sich auf solch einen hohen Grad entwickelt, was sie verhinderte sogar die Routine auszuführen. Johnston sieht die Rolle der Bürokratie wie es folgt:

Nach außen hin eine Bastion der Einigkeit und des geordneten Lebens, leisteten sich die österreichischen Bürokraten schwere Missgriffe, die einiges dazu beitrugen, Europa in eine Katastrophe zu stürzen.³⁴¹

Vor dem Ersten Weltkrieg konnte man die Zeichen der Wandlung des Bürgertums nachweisen. Döcker fasst die für diese Periode charakteristischen Erscheinungen folgenderweise zusammen:

Je mehr sich die ‚bürgerliche Gesellschaft‘ polarisierte, je mehr die Emanzipation fordernde Arbeiterschaft dem Kleinbürgertum näher rückte, je mehr Fabriken und Grossunternehmen dem Kleingewerbe und Kleinhandwerk die Subsistenzfähigkeit raubten, je reicher die Reichen wurden, je vehementer die Frauen nach Gleichberechtigung verlangten und den männlichen Bürgern aufopferungsvoll die Produktionsarbeit verweigerten, und je selbstbewusster die ‚Jungen‘ den ‚Alten‘ entgegentraten, umso offensichtlicher wurde die bevorstehende ‚Auflösung des Bürgertums‘ als sozio-kulturell homogener Stand.³⁴²

Alle diese Ereignisse verwirklichten den Diskurs, dass die Auflösung der Österreichisch-ungarischen Monarchie unabwendbar wurde, wie das auch vom Grafen Chojnicki im *Radetzky marsch* zum Ausdruck gebracht wird.

Umwandlung der Gesellschaft, nationalistische Bewegungen, politische Perspektivlosigkeit, Wertezzerfall, allgemeine Verunsicherung durch die ideologische Zerteilung Österreichs, unterschiedliche politische, religiöse, ethnische Gruppen, wirtschaftliche Krise, eine Stimmung der Ohnmacht, Hedonismus in Wien, „Wert-Vakuum“, das sind alle charakteristisch für die

³⁴⁰ Johnston 1974: 64.

³⁴¹ Johnston 1974: 65.

³⁴² Döcker, Ulrike: Die Ordnung der bürgerlichen Welt. Verhaltensideale und soziale Praktiken im 19. Jahrhundert. Frankfurt/New York: Campus Verlag. 1994: 95.

Zeit, in der die Protagonisten des Romans *Radetzky* leben.³⁴³ Diese Situation löst bei den Bürgern und Offizieren das Lebensgefühl der Ziellosigkeit aus. Schnitzler nennt diese Ziellosigkeit Kernlosigkeit und beschreibt den seelischen Zustand dieser folgenderweise:

Die Seele mancher Menschen scheint aus einzelnen gewissermaßen flottierenden Elementen zu bestehen, die sich niemals um ein Zentrum zu gruppieren, also auch keine Einheit zu bilden imstande sind. So lebt der kernlose Mensch in einer ungeheuren und ihm doch niemals völlig zu Bewusstsein kommenden Einsamkeit dahin.³⁴⁴

Ziellosigkeit, Einsamkeitsgefühl, Selbstmitleid charakterisieren auch Carl Joseph und seine Kameraden besonders in Galizien.

Auch von der feministischen Bewegung muss Erwähnung tun, die im 19. Jahrhundert einen weiteren Umstand darstellt, dessen die alte männliche Identität störender und schwächerer Diskurs die Gestaltung der Maskulinität hat beeinflussen können. Die Frauen beginnen für ihre politischen und menschlichen Rechte, für ihre Selbstbestimmung zu kämpfen. Sie streben nach der Gleichsetzung mit den Männern. Sie wollen die Gesellschaftsordnung verändern, die sie als patriarchalisch erleben.

Nicht nur die unbestrittene Führungsrolle der Männer wurde damit in Frage gestellt, sondern auch ihre angestammte Funktion, die gesellschaftlichen Ideale von Ordnung und Fortschritt zu symbolisieren, eine Funktion, die die moderne Maskulinität [...] innehatte.³⁴⁵

Durch die Frauenemanzipation entsteht eine allgemeine Einschüchterung der Männer. Die feministische Bewegung löst einen verbitterten Kampf gegen die Frauen aus, der sich mit voller Kraft bestrebt, die Inferiorität des weiblichen Geschlechts nachzuweisen. Der unausgesprochene Diskurs des Feminismus löst in den Männern einen angstvollen Zustand davor aus, dass ihre Männlichkeit durch die immer stärker werdende Emanzipation der Frauen beeinträchtigt wird. Wie es schon früher erwähnt wurde, gibt es zahlreiche Männlichkeiten, die den unterschiedlichen Zeiten, Orten, Kulturen entsprechen, und die sich immer verwandeln.³⁴⁶ Connell hebt sogar eine Synchronizität der Männlichkeiten aus, da es nämlich gleichzeitig hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten vorhanden sind. Die hegemoniale Männlichkeit wird im Verhältnis zu subalternen Männlichkeiten und im Verhältnis zu

³⁴³ Broch, Hermann: *Hofmannsthal und seine Zeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974: 83., vergl. Wirtz 1998. „Der „Radetzky“ bezeugt im Generationenkonflikt der Trotts den Wandel des Selbst- und Staatsverständnisses, vom Prinzip des Gehorsams zwischen Untertan und Monarch zum Prinzip der Selbstverantwortung. Als der Enkel des Helden von Solferino sich durchringt, den Dienst als Offizier zu quittieren, um die Misere seiner Verelendungskarriere in Alkohol und Schulden vor der völligen Selbstaufgabe zu fliehen, bricht er in den Augen des Vaters nicht bloss mit der Familienehre, er kündigt für den Bezirkshauptmann den Untergang der Monarchie an. Ohne Begründung legt der Vater in weiser Resignation die „Befehlsgewalt“ über seinen Sohn nieder.“

³⁴⁴ Schnitzler Arthur: *Aphorismen und Betrachtungen*. Frankfurt a.M.: Fischer, 1967: 53.

³⁴⁵ Mosse 1997: 139.

³⁴⁶ Siehe dazu: Connell 2005, Frevert 1995, Kühne 1996.

Weiblichkeiten konstituiert. Sie entspricht dem dominanten Diskurs über Männlichkeit in einer gegebenen Periode.

Diese Wandlung können wir auch schon bei Franz von Trotta nachvollziehen, es wird offensichtlich, dass er väterliche Gefühle hat, die seiner nicht mehr fähig ist zu verbergen. Auch er selbst stellt fest, dass er nicht mehr ganz dem Dienst gehört, sondern zu Jacques, seinem Diener und seinem Sohn.³⁴⁷ Er kann aber seine zärtlichen Gefühle nicht verbalisieren.³⁴⁸

Obwohl Franz von Trotta den Diskurs des gesellschaftlichen Konsenses darüber, wie sich ein Vater dem Sohn gegenüber verhalten soll, sehr gut kennt, bringt er seine väterlichen Gefühle mit dem Verlauf der Zeit immer mehr zum Ausdruck. Roth deutet mehrmals auf Gefühle an, die sich – wenn auch nur kurz – entlarven. So zum Beispiel entdeckt Carl Joseph das erste Mal, dass der Vater ein lebendiges Herz hat, wenn er sich dem Vater zum ersten Mal in der Ulanenuniform präsentiert.³⁴⁹ Diese Szene der Zutraulichkeit wiederholt sich, nachdem er Leutnant ernannt worden ist.³⁵⁰ Es ist der Ausdruck der Vertraulichkeit, wenn der Vater in Wien, bei einem Spaziergang seinen Arm unter den des Sohnes schiebt.

Die väterliche Hand im dunkelgrauen Glacéhandschuh lag in leicht gekrümmter Zutraulichkeit auf dem blauen Ärmel der Uniform. [...] Es war die linke Hand des Vaters, dem Sohn seit langem vertraut. Und dennoch war es, als erführe er jetzt erst, dass es die Hand des Vaters war, die väterliche Hand. Carl Joseph verspürte das Verlangen, diese Hand an seine Brust zu drücken.³⁵¹

Carl Joseph schätzt den Vater, denn er kennt die Verordnungen so gut und seine Größe erreicht beinahe den Familienetalon, nämlich die des Helden von Solferino.³⁵² Er umarmt seinen Sohn bei der Ankunft in Galizien, er küsst ihn sogar auf die Stirn, es ist wahr, dass diese Szene nicht vor dem Trittbrett, sondern im Wartesaal geschieht.³⁵³ Vor der Rückreise küsst er den Sohn auf die Wangen.³⁵⁴ Nachdem der Vater festgestellt hat, dass es dem Sohn gesundheitlich nicht wohl geht, stellt er an ihn keine direkten Fragen. Es wird ihm klar, dass er „nicht viel mehr von Carl Joseph als von einem anderen Leutnant“ weiß.³⁵⁵ Jetzt wird ihm klar, dass er zu seinem Sohn keine innerlichen Verbindungen hat. Viel später, wenn Franz von Trotta seinen Sohn in Galizien besucht und sich mit dem Alkoholismus von Carl Joseph konfrontiert, scheint er ihn nicht zu erkennen. „Warum tat es ihm so weh, einen fremden, betrunkenen Jägerleutnant zu

³⁴⁷ Roth 1989: 188.

³⁴⁸ Roth 1989: 189.

³⁴⁹ Roth 1989: 44.

³⁵⁰ Roth 1989: 46.

³⁵¹ Roth 1989: 53ff.

³⁵² Roth 1989: 139.

³⁵³ Roth 1989: 187.

³⁵⁴ Roth 1989: 207.

sehn?“³⁵⁶ – fragt er sich. Er scheint nicht akzeptieren zu können, dass sich sein Sohn nicht der Standesehre gemäß verhält, er scheint alles, was ihm beigebracht wurde vergessen zu haben. Der Vater bleibt jetzt stumm, er tadelt oder mahnt ihn nicht, wie er da früher getan hätte.

Der Bezirkshauptmann regte sich nicht. Sein Gehirn arbeitete sehr geschwind, es gebar tausend Erinnerungen auf einmal. Er sah zum Beispiel den Kadetten Carl Joseph an den sommerlichen Sonntagen, an denen er im Arbeitszimmer gesessen hatte, die schneeweiße Handschuhe und die schwarze Kadettenmütze auf den Knien, mit klingender Stimme und gehorsamen, kindlichen Augen jede Frage beantwortend. Der Bezirkshauptmann sah den frisch ernannten Leutnant der Kavallerie in das gleiche Zimmer treten, blau, golden und blutrot.³⁵⁷

Carl Joseph ist ein anderer Mensch geworden, der sich nicht mehr ehrwürdig verhalten kann. Das ist das erste Mal, dass der Sohn sich dem Vater gegenüber respektlos verhält. „Der Leutnant machte eine ungeheuere Anstrengung, um aus seiner respektlosen, kauern den Stellung in eine sitzende zu gelangen. Seine Mühe war vergeblich.“³⁵⁸ Der Vater versucht mit Carl Joseph zu sprechen, er bittet und mahnt ihn anstatt ihm zu befehlen. Wenn es ihm klar wird, dass es bei Carl Joseph nicht nur um seinen Alkoholismus handelt, fühlt er sich hilflos und allein in der Welt. Nach diesen Erfahrungen erfüllt er Carl Josephs Willen und erlaubt ihm die Armee zu verlassen.³⁵⁹

Dass der Vater den Sohn mahnt, nicht so viel Schnaps zu trinken, weist doch auf seine väterlichen Gefühle, auf seine Besorgnis um den Sohn hin. Obwohl er ihn warnt, verbietet er ihm das Trinken nicht, er setzt also seinen Willen nicht durch.³⁶⁰ Zur gleichen Zeit muss man merkwürdigerweise feststellen, dass der Vater sich ratlos fühlt.³⁶¹ Ist das möglich? Der Bezirkshauptmann, der immer weiß, was richtig oder falsch ist, wie Vater und Sohn miteinander umgehen sollen? Der Anblick des betrunkenen Sohnes erschüttert ihn dermaßen, dass er den Sohn nicht zu erkennen scheint, er kommt ihm wie ein Fremder vor und Franz von Trotta fühlt nur noch Weh.

Wie einfach hat die Welt immer ausgesehen! Dachte der Bezirkshauptmann. Für jede Lage gab es eine bestimmte Haltung. Wenn der Sohn zu den Ferien kam, prüfte man ihn. Als er Leutnant wurde, beglückwünschte man ihn. Wenn er seine gehorsamen Briefe schrieb, in denen so wenig stand, erwiderte man mit ein paar gemessenen Zeilen. Wie aber sollte man

³⁵⁵ Roth 1989: 188.

³⁵⁶ Roth 1989: 201.

³⁵⁷ Roth 1989: 201.

³⁵⁸ Roth 1989: 203.

³⁵⁹ Roth 1989: 207.

³⁶⁰ Roth 1989: 204.

³⁶¹ Roth 1989: 204.

sich benehmen, wenn der Sohn betrunken war? wenn er »Vater« rief? Wenn es aus ihm »Vater« rief?³⁶²

Was hat sich verändert? Was für Einflüsse sind es, die diese unheimliche Situation auslösen? Wie kommt es, dass sein Sohn, der Leutnant ein Trinker geworden ist? „Seit mehreren Wochen hat sich der Leutnant Trotta an den Neunziggrädiger gewöhnt.“³⁶³

Der Leutnant Trotta und seine Zeitgenossen leiden - dem Schriftsteller ähnlich - an Entwurzelung. Der geregelte kulturelle Rahmen, der die Beibehaltung auch der männlichen Identität ihrer Ahnen ermöglicht hat, hat an ihrer Verbindlichkeit verloren oder existiert nicht mehr. Auch Marchand weist im Zusammenhang mit dem *Radetzkymarsch* darauf hin, dass: sowohl der Untergang der Familie Trotta als auch der der Monarchie „eine Folge der Entwurzelung, Entartung, des verlorenen Zusammenhangs mit elementaren, vorrationalen Urwerten ist.“³⁶⁴ Bei dem Leutnant Trotta wird es ganz offensichtlich, dass er sich nicht mehr nach dem männlichen Ideal der Zeit seines Vaters und seines Großvaters richten kann.

Es ist auch ihm beigebracht worden, dass ein Mann nicht weint, kein weiches Herz hat, kurz spricht und entschlossen ist „wie es sich für Männer geziemt.“³⁶⁵ Trotzdem muss sein Vater feststellen, dass er „ein weiches Herz“ hat.³⁶⁶ „Zu meiner Zeit, weißt du, war man nicht sentimental. Man nahm Abschied von Mädchen und auch von Freunden...“, unterrichtet Franz Trotta seinen Sohn.³⁶⁷ Wie kommt es, dass er trotz seiner Erziehung von Haus aus, in der Schule und im Militär weint und sich sogar ohnmächtig fühlt, wenn er die letzte Nacht vor dem Duell mit Doktor Demant verbringt.

Ich weine ja! Dachte er, ich weine ja! Er fühlte sich ohnmächtig, grenzlos ohnmächtig gegenüber der unbegreiflichen Macht, die ihn zwang zu weinen. Er lieferte sich ihr willig aus. Er ergab sich der Wonne seiner Ohnmacht. Er hörte sein stöhnen und genoss es, schämte sich und genoss noch seine Scham. Er warf sich der süßen Scham in die Arme....³⁶⁸

Genauso bitterlich weint er über seinen Freund, den Hauptmann Wagner.³⁶⁹ Er fühlt seinem Burschen, Onufrij, gegenüber Zärtlichkeit anstatt ihn herumzukommandieren.³⁷⁰ Das Patriarchat scheint sich zurückzuziehen, er ist kein dominanter Diskurs mehr. Ein neuer

³⁶² Roth 1989: 204.

³⁶³ Roth 1989: 201.

³⁶⁴ Marchand, Wolf R.: *Joseph Roth und völkisch-nationalistische Wertbegriffe. Untersuchung zur politisch-weltanschaulichen Entwicklung Roths und ihrer Auswirkung auf sein Werk.* Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1974. S. 199.

³⁶⁵ Roth 1989: 49.

³⁶⁶ Roth 1989: 49.

³⁶⁷ Roth 1989: 51.

³⁶⁸ Roth 1989: 126-127.

³⁶⁹ Roth 1989: 219.

³⁷⁰ Roth 1989: 79.

Diskurs meldet sich, der noch nicht verbalisiert ist. Lempp formuliert diese Erscheinung folgenderweise:

Mit dem allmählichen Abbau des Patriarchats musste sich auch die Rolle des Vaters ändern. Die Entwicklung eines neuen Vaterbildes ist zwangsläufig, und tatsächlich spricht man allenthalben vom ‚neuen Vater‘. An diesem Wandel zur Änderung unserer sozialen Struktur vom Patriarchat zur Gleichberechtigung von Mann und Frau und von der ideologisch bestimmten zur pluralistischen Gesellschaft wirken mehrere Faktoren zugleich mit. Es sind neben einer empfindsameren Vorstellung von der Gerechtigkeit, welche die Gleichberechtigung der Frau gegenüber dem Manne fordert, auch die veränderten Ansprüche einer differenzierten und technisierten Wirtschaftswelt, welche auf die Frau als differenziert ausgebildete Mitarbeiterin nicht mehr verzichten kann, um so mehr, als die grobe Muskelkraft immer weniger benötigt wird. [...] ³⁷¹

Die Männer werden nachgiebiger, verständnisvoller, wie das das Beispiel von Franz von Trotta darstellt. Dem veränderten Verhalten des Bezirkshauptmanns kann man sehr gut folgen, wenn er den Kanossagang im Interesse seines Sohnes macht, um ihn aus der jämmerlichen Situation zu retten, in die er wegen seiner Schulden geraten ist. Gegenüber der Familie genoss das Amt früher für Franz von Trotta immer Priorität, jetzt muss er aber mit zwei Diskursen kämpfen. Der Diskurs seines Amtes, nämlich dass Unehrenhaftigkeit eine Schande ist, drängt ihn zum Nachdenken darüber, dass er sein Amt niederlegen sollte. „Leg sofort dein Amt nieder! Geh frühzeitig in Pension. Im Dienst deines Kaisers hast du nichts mehr zu suchen!“ ³⁷² Zur gleichen Zeit erscheint ein Gegendiskurs, nämlich der des Vaterseins, der eine Entschuldigung für den Sohn zu finden versucht: „Die Zeit ist schuld! Die Grenzgarnison ist schuld! Du selbst bist schuld!“ ³⁷³, zeigt auf die beginnende Verwandlung der alten männlichen Identität von Franz von Trotta. Jetzt ist er genau so unentschlossen, wie sein Sohn. Wieso ist er jetzt unentschieden? Kann das Kind entschuldigt werden? Damit er weder gegen sein altes Selbst stößt, noch dem Gegendiskurs nachgibt, kommt er zum Gedanken, nicht den Sohn, sondern die Ehre des Namens der Trottas zu retten. Obwohl das auf den ersten Blick eine gute Idee zu sein scheint, muss er seinen Stolz, der eine wichtige Ingredienz seines Selbst war, aufgeben. Er entschließt sich an zwei Zivilen, an seinen Schachpartner und Freund, Doktor Skowronnek und an Herrn Winternigg, den reichsten Mann der Bezirkstadt, zu wenden. Er scheint aber wieder konfus zu sein. Er weiß nicht, ob er Herrn Winternigg anrufen soll oder an ihn einen Brief schreiben soll. Beim Schreiben findet er die entsprechenden Wendungen nicht. Schließlich hört er mit dem Schreiben auf. Dann besucht er Doktor Skowronnek, was seinerseits wieder als etwas Außerordentliches erscheint. Er besucht nämlich den Doktor seit dem Beginn ihrer

³⁷¹ Lempp, Reinhart: „Die Rolle des Vaters und ihre Veränderung im 20. Jahrhundert.“ In: Faulstich, Werner und Gunter. Grimm (Hg.): *Sturz der Götter? Vaterbild im 20. Jahrhundert*. Suhrkamp: Frankfurt a.M., 1989. S. 153-176. Hier: S. 176.

³⁷² Roth 1989: 324.

Bekanntheit zum ersten Mal zu Hause, noch dazu ohne sich vorher angemeldet zu haben. Er verletzt also die Regeln der bürgerlichen Welt. Er soll sich sogar bei einem Kaufmann nach der Adresse erkundigen, was Trotta einer Belästigung gleichkommt. Dann besucht er Herrn Winternigg, um ihn um eine Geldleihe zu bitten. Obwohl er sich bei seinem Bittgang gedemütigt wird, was als Verstoß gegen die Standsehre hätte angesehen werden können, fasst er die Situation nicht als solche auf. Woher die Kraft? Er fühlt sich vom Mythos des Helden von Solferino bekräftigt zu sein. Es ist die Wirkung dieses Mythos, der ihn und indirekterweise seinen Sohn rettet. „War er gedemütigt? Er war es nicht! Er hatte die Ehre des Helden von Solferino zu retten, wie es die Aufgabe des Helden von Solferino gewesen war, das Leben des Kaisers zu retten.“³⁷⁴ Sein Stolz, der durch die Verachtung gegen Herrn Winternigg verstärkt wurde, kehrt zusammen mit seiner alten Körperhaltung zurück. Vom Mythos bekräftigt fühlt er sich wachsen und er verlässt die Villa von Herrn Winternigg „aufrecht, langsam, schimmernd in der ganzen Würde seines Silbers“³⁷⁵, und dem Ratschlag Doktor Skowronneks, eines Zivilisten (!), folgend wendet er sich persönlich an den Kaiser selbst! Er tut das mit Umgehung des Dienstweges, durch Durchbrechen des Zeremoniells, was ihm früher nie eingefallen gewesen wäre. Jetzt fühlt er sogar, dass sein Leben erst „seinen Sinn“ bekommt.³⁷⁶ Auch seine Gesten ändern sich. Franz von Trotta, der früher überflüssige Bewegungen für unanständig hielt, spielt die Szene der Heldentat seines Vaters vor. Er verliert seine Angemessenheit

die Welt war nicht mehr die alte Welt. Sie ging unter. Und es war in der Ordnung, dass eine Stunde vor ihrem Untergang die Täler recht behielten gegen die Berge, die Jungen gegen die Alten, die Dummköpfe gegen die Vernünftigen.³⁷⁷

Während noch der Vater des Protagonisten in Werfels Roman dem Sohn bei dessen Ungehorsam mit der Peitsche ins Gesicht schlägt, versucht Franz von Trotta seinen Sohn zu verstehen, er fühlt, dass sein Sohn Hilfe braucht, er selbst ist aber genauso hilflos wie der Sohn. Es ist ihm sogar der Gedanke gekommen, dass er sich pensionieren lassen wird, um sich mehr um den Sohn kümmern zu können.³⁷⁸

Die Väter sind zu den Söhnen anders eingestellt als früher. Sogar Franz von Trotta glaubt, „dass er kein Recht mehr habe, etwas zu verbieten“³⁷⁹ und er überlässt Carl Joseph die Verantwortung für seine Zukunft. Auch Doktor Skowronnek hat Probleme mit seinen Kindern und sagt: „Wenn mir meine Kinder nicht gehorchen, bemühe ich mich nur noch, nicht die

³⁷³ Roth 1989: 324.

³⁷⁴ Roth 1989: 331.

³⁷⁵ Roth 1989: 331.

³⁷⁶ Roth 1989: 335.

³⁷⁷ Roth 1989: 283.

³⁷⁸ Roth 1989: 205.

³⁷⁹ Roth 1989: 288.

Würde zu verlieren. Es ist alles, was man tun kann.³⁸⁰ Auch der Rittmeister Jelacich weiß, dass seine Söhne ihm nicht gehorchen, indem sie verbotene Flugblätter lesen

Sie hatten sein Gesicht, die Farbe seiner Haare und seiner Augen, aber ihre Herzen schlugen einen neuen Takt, ihre Köpfe gebaren fremde Gedanken, ihre Kehlen sangen neue und fremde Lieder, die er nicht kannte.³⁸¹

Verständnislosigkeit der älteren Generation der jüngeren Generation und im Allgemeinen den Verwandlungen gegenüber. Die Väter sind verunsichert, sie sind für ihre Söhne keine Identifikationsfiguren mehr, sie streben sich bloß danach, ihre Autorität zu bewahren. Die Krise zeigt sich an den Machtverhältnissen ganz eindeutig, die patriarchale Macht ist nämlich zusammengebrochen, sie verliert ihre Legitimation.

4.1.1 Berufsoffiziere im Frieden. Das Militär im Kontext des Umbruchs

Die Armee steht unter der Kommandogewalt des Kaisers, der der oberste Kriegsherr ist, und hat ihr eigenes Militärgesetz, was sie von der Zivilgesellschaft abhebt. Da das Militär eine der Grundsäulen der Habsburgmonarchie neben dem Beamtenstand und der Kirche ist, hat das Offizierkorps auch vom Kaiser eine bewilligte Sonderstellung. Er interveniert sogar, wenn es um die Ehre seiner Offiziere geht. Mit dem Aufstieg des Bürgertums aber wird der Diskurs darüber, dass die Überordnung der militärischen Standesehre über die staatsbürgerliche Ehre ungerecht sei, immer offensichtlicher.³⁸² Ähnlicher Entwicklungsprozess ist auch in Preußen im Gange, wo der Abgeordnete Lenzmann die folgende Meinung vertritt:

Ich kenne eine besondere Ehre eines besonderen Standes nicht. Die Ehre des Arbeiters, des Handwerkers, des Landwirts, des Kaufmanns, des Juristen, des Beamten ist ebenso hochstehend wie die Ehre des Offiziers. Die Ehre ist ein absoluter Begriff, der nach meinem Dafürhalten in sich nicht steigerungsfähig ist.³⁸³

Zur Zeit der Jahrtausendwende verliert die Uniform am Rang. Foster erwähnt drei Tatsachen, die das Offizierkorps von der Gesellschaft entfremden. Erstens, das Ansehen des Offizierkorps reduziert sich im Kreise des Bürgertums nach der Revolution in 1848, da die Armee die Revolution niederschlug. Zwanzig Jahre später verändern sich die Ansichten des deutschsprachigen Bürgertums über die Armee, da es vor dem aufkeimenden Nationalismus,

³⁸⁰ Roth 1989: 297.

³⁸¹ Roth 1989: 363.

³⁸² Fagley zitiert Robert E. Nye in „Narrating (French) Masculinities im Zusammenhang mit der männlichen Ehre, die – seiner Meinung nach –, the transition experienced by all European societies from a feudal world shaped over centuries by the values of noble warriors to an industrial order dominated by the commercial and professional bourgeoisie“ bewahrt. Im Falle von Bürgern „Honor is gained and retained through one’s social respectability and responsibility both reflected by one’s reputation, relations, and actions, especially with regard to protecting women’s virtue and thereby one’s own honor.“ S. 81.

³⁸³ Frevort, Ute: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft. München: Beck, 1991. S.98.

vor den sozialistischen Ideen und vor den Arbeiterbewegungen Angst hat. Ungefähr zwanzig Jahre später werden die Deutschsprachigen wegen Zugeständnisse in der Nationalitätenpolitik von der Armee entfremdet. Das Offizierkorps, das selbst in der Mehrzahl deutschsprachig ist, muss aber die übernationale Idee vertreten. Zweitens, Offiziere stehen unter dem militärischen Gesetz. (military panel code) Drittens, der Ehrenkodex, der von den Offizieren folgendes verlangt: „Streitigkeit im Duell auszutragen. [...] Ein Offizier, der einer Herausforderung nicht nachkam, verlor sein Offizierspatent und musste damit rechnen, sich fortan in guter Gesellschaft nicht mehr zeigen zu können.“³⁸⁴ Die Standesehre ist einerseits der Ausdruck der Einheit des Offizierkorps, andererseits ist das eine Abgrenzung von der Gesellschaft der Zivilisten. Es war wichtig die Einheit zu betonen und so oft wie möglich zum Ausdruck zu bringen, weil das Offizierkorps seiner Herkunft nach nicht einheitlich ist. Früher kamen die Offiziere ausschließlich aus dem Adelsstand, jetzt aber stammen sie in erster Linie aus dem Bürgertum. Auch ihre Schulausbildung ist unterschiedlich. Nach Beendigung der ‚Militär-Unterrealschule‘, besuchen sie die ‚Militär-Oberrealschule‘ in Mährisch-Weißkirchen – wie Carl Joseph auch -, wonach die besten Studenten an einer Militärakademie und die anderen an einer ‚Kadettenschule‘ ihre Studien fortsetzen. Die Offiziere werden größtenteils „aus den erfolglosen Söhnen mehr oder weniger guter Häuser“ rekrutiert, wie das Madlener im Zusammenhang mit Schnitzler’s *Leutnant Gustl* behauptet.³⁸⁵ Im Falle einer Ehrenverletzung kommt es zu Duell.

Am Schnittpunkt der direkten Beteiligung an der Gewalt und der Ethik der Familienehre findet sich die Institution des Duells. Die Bereitschaft, einem Widersacher todesmütig gegenüberzutreten, war der Prüfstein der Männlichkeit. Ausgelöst wurden diese Konfrontationen durch Ehrverletzungen.³⁸⁶

Der militärische Ehrenbegriff war viel stärker, als der bürgerliche, da er auch als Standesehre galt. Wenn ein Offizier beleidigt wurde, bedeutete das auch die Verletzung der Offizierkorps.³⁸⁷ „Seine Bedeutsamkeit hängt mit der Homogenität des – jetzt schon in erster Linie aus der Mittelklasse stammenden - Offizierkorps zusammen“, postuliert Foster.³⁸⁸ Das Duell kommt zustande, wenn die andere Person Satisfaktionsfähig ist, d.h. sie hat eine hohe gesellschaftliche Position. Wenn der Beleidiger zu einem niedrigeren gesellschaftlichen Stand gehört, muss der Offizier auf der Stelle Genugtuung verschaffen, mit dem Schwert muss er dem anderen einen Schlag versetzen. Wenn ein Zivilist den Offizier anzufallen scheint, darf er ihn

³⁸⁴ Johnston 1974.: 69.

³⁸⁵ Madlener, Elisabeth: „...Die Duellfrage ist in ihrem Kern eine Sexualfrage.“ In: *Début eines Jahrhunderts. Essays zur Wiener Moderne*. Hg: Pircher, Wolfgang, Wien:Falter, 1985, 163-176, S. 169-

³⁸⁶ Connell 2006.[1999]: 210.

³⁸⁷ vergl.: Frevert, *Ehrenmänner*: „Die Ehre des Offiziers war per definitionem Standesehre, korporativ verfasst, normiert und kontrolliert.“, S. 122.

anschlagen. Das kann aber auch tödlich sein. Bei allen diesen Fällen ist die Anwesenheit eines Augenzeugen unerlässlich. Aber der Offizier muss auch im Fall Genugtuung verschaffen, wenn den Vorfall niemand gesehen hat.

Those who were not aristocrats needed the concept of ‚Standesehre‘ in order to define their social position as servants of the dynasty. A degree of tension was the inevitable result, a tension that could all too readily find an outlet in the ritualized violence of the duel.³⁸⁹

Elisabeth Madlener beschreibt das Duell als „Kriegesersatz in friedlichen Zeiten.“³⁹⁰ Nach Frevert wollen die Offiziere mit dem Duellieren ihren „soldatischen Charakter“ auch im Frieden „zur Schau stellen.“³⁹¹ Wie wir das bei Johnson haben lesen können, handelt es sich hier nicht darum, was die Offiziere wollen, sondern es geht darum, dass sie auf Grund des Ehrenkodexes duellieren müssen. Das Duell war eines der Merkmale der hegemonialen Männlichkeit d.h. „Männlichkeit durch Gewalt“, schreibt Connel.³⁹² Offiziere wurden durch ihr Korps akzeptiert, wenn sie die Ehrstreitigkeiten im Duell entschieden.³⁹³ Vom Anfang des 20. Jahrhunderts an entstand aber ein Diskurs über die Sinnlosigkeit des Duells, der immer stärker und erfolgreicher wurde; infolgedessen verbot der Kaiser Franz Joseph im Jahre 1911 das Duellieren.³⁹⁴

Im Roman *Radetzky* wird von Duellen mehrmals berichtet, so zum Beispiel der Name des Rittmeisters Taittinger wird erwähnt.³⁹⁵ Aber das Duell zwischen Doktor Demant und dem Rittmeister Tattenbach wird ganz detailliert dargestellt. Doktor Demant ist ganz anders als die anderen Offiziere, er stellt den Typ der Regimentärzte dar. Arthur Schnitzler beschreibt den Status der Militärärzte in seinem autobiographischen Roman wie es folgt:

Das militärärztliche Corps der Eleven, dem nun auch ich angehörte, stand rein soldatisch genommen nicht eben in sonderlichem Ansehen, wie ja die Militärärzte damals überhaupt nicht als Kombattanten, also gar nicht als rechte Soldaten betrachtet wurden, und ihnen nicht einmal ein direktes Strafrecht gegenüber ihren Untergebenen zustand, das von den Sanitätsoffizieren ausgeübt wurde. Mit einem ziemlich billigen Witz wurden die militärärztlichen Eleven „Mosesdragoner“ genannt, und es lässt sich nicht leugnen, dass manche unter ihnen, besonders unter den ungarischen und polnischen Juden, in Hinsicht auf militärische Haltung und Aussehen einiges zu wünschen übrig ließen. Andere hingegen – es gab solche auch unter den Juden aller Nationen – verstände es, in ihrer schon an und für sich offiziermäßig zugeschnittenen Uniform vom ersten Tag der Einrückung an so säbelschlenkernd und martialisch aufzutreten, als wären sie mindestens Kadetten oder gar

³⁸⁸ Foster 1991: 15.

³⁸⁹ Foster 1991: .8.

³⁹⁰ Madlener 1985: 163.

³⁹¹ Frevert 1991: 100.

³⁹² Connel 2006[1999]: 212.

³⁹³ Dieners, Peter: *Das Duell und die Sonderrolle des Militärs. Zur preußisch-deutschen Entwicklung von Militär- und Zivilgewalt im 19. Jahrhundert.* Berlin: Duncker und Humblot GmbH. 1992, S. 16.

³⁹⁴ Johnston 1974: 69.

³⁹⁵ Roth 1989: 137.

altgediente Offiziere in einem Husarenregiment. Gehörte ich gerade auch nicht zu dieser glänzenden Kategorie, so machte ich in der neuen Tracht immerhin eine leidliche Figur, wie ich denn eigentlich erst von jetzt an eine Sorgfalt auf mein Äußeres zu verwenden begann [...] ³⁹⁶

Doktor Demant gehört also nicht zu der angesehenen Schicht der Offiziere und diese Situation beeinträchtigt seinen Selbstrespekt. Er fühlt sich in seiner Haut sowieso nicht wohl, da er kein Militärarzt werden wollte. Er selbst schätzt diese Position gering. Wegen finanziellen Gründen hat er kein Forscher werden können, sondern

[sank] der Armee geradezu in die Arme. Sieben Jahre Essen, sieben Jahre Trinken, sieben Jahre Kleidung, sieben Jahre Obdach, sieben, sieben lange Jahre! Man wurde Militärarzt. Und man blieb es. ³⁹⁷

Er ist also Arzt und stammt aus einer jüdischen Familie, sein Vater war Hutfabrikant ³⁹⁸. Obwohl er beim Militär als Regimentarzt dient, hat er eine völlig unmilitärische Erscheinung. Er trägt eine dicke Brille, da er kurzsichtig ist. Bei der Habachtstellung wirkt er lächerlich, wie es Roth beschreibt: „Er sah stark übertrieben aus, wie er so den ewig vorgeneigten Kopf am dünnen Hals zurückwarf und seine abschüssigen, schmalen Schultern mit einem Ruck zu heben suchte.“ ³⁹⁹ Sein Verhalten im Kasino macht sein Unbehagen offensichtlich: er hat Angst vorm Putzen seiner Brille, die angelaufen ist; er erschrickt davor, dass er von den Kameraden lärmend begrüßt wird. Doktor Demants unmilitärisches Wesen macht ihn im Militär so unbedeutend, dass man ihn während seiner Krankheit beinahe vergessen hat. Obwohl der Oberst Kovacs ihn für einen netten Kerl hält, doch stört ihn Doktor Demants unmilitärisches Wesen dermaßen, dass er ihm verbietet durch die Stadt zu reiten. „[...] das Pferd trägt ihn wie ein Säckchen Hafer.“ ⁴⁰⁰

Als schon Regimentarzt wird er von seinem Schwiegervater immer noch finanziell unterschützt, da auch er weiß, was für ein verschwenderisches Leben seine Tochter, die Frau von Doktor Demant führt. Da er wenig verdient und die Ausgaben seiner Frau nicht finanzieren kann, muss er das Geld nehmen, was aber seinen Selbstrespekt, seine Männlichkeit weiter schwächt. Er wird sogar von der eigenen Frau verachtet, die ihn regelmäßig betrügt. Er unterscheidet sich von den anderen Offizieren auch darin, dass er kein Trinker ist. Diese Frustrationen werden von seiner Unfähigkeit dem Erwartungshorizont des Militärs und der dominanten Männlichkeit zu entsprechen, ausgelöst. Er kann sich nicht wie ein Offizier benehmen, er kann seiner Frau keinen den Erwartungen ihrer Gesellschaftsschicht

³⁹⁶ Schnitzler 1968: 141.

³⁹⁷ Roth 1989: 97,98.

³⁹⁸ Roth 1989: 84.

³⁹⁹ Roth 1989: 88.

⁴⁰⁰ Roth 1989: 108.

entsprechenden Unterhalt leisten, er scheint die Treulosigkeit seiner Frau nicht wahrzunehmen. Wenn es zur ominösen Beleidigung kommt, d.h. die Ehre seiner Frau und dadurch auch die Ehre des Ehemanns verletzt werden, fordert er den Rittmeister Tattenbach zum Duell heraus, was für ihn nur tödlich sein kann. Er kann aber nichts anderes tun, er muss der militärischen Standesehre gemäß zum Helden werden. Wenn er die Standesehre respektieren würde, wäre er auf sich selbst sogar stolz. Da er die Unvernünftigkeit der Standesehre erkennt, fühlt er sich jetzt von diesem Gesetz gezwungen, einen dummen Tod zu sterben. „Ich werde aus Blödheit ein Held sein, nach Ehrenkodex und Diensreglement. Ein Held!“ sagt Doktor Demant.⁴⁰¹ Nachdem er alles erledigt hat, fährt er mit den tröstenden Worten seines Großvaters in seinen Ohren zum Schauplatz des Duells: „Höre Israel, sprach die Stimme, der Herr, unser Gott, ist der einzige Gott! - Ich bin fertig, meine Herren!“, sagte der Regimentsarzt.⁴⁰²

Johnston beschreibt die Situation in der Armee an der Jahrtausendwende wie es folgt. Es wurde großer Wert nicht nur auf die Einheitlichkeit des Offizierkorps, sondern auch auf die der Vielvölkerarmee im Allgemeinen gelegt. Es gab aber Schwierigkeiten. Da es z.B. keine gemeinsame Muttersprache gab, konnten sich die Offiziere mit ihren Soldaten im Regiment nicht unterhalten, was das Gefühl der Zusammengehörigkeit verminderte. Dazu siehe auch Hämmerle,

[...] die Basis für die gemeinsame Armee hier weit inhomogener war als anderswo in Europa – was schon ein oberflächlicher Blick auf deren ethnische und religiöse Vielfalt verdeutlicht. [...] Dennoch blieb Deutsch, von einer den Ungarn erst im Jahr 1912 gewährten Ausnahme abgesehen, bis zuletzt die alleinige Kommando- und Dienstsprache des gemeinsamen Heeres, was sehr umstritten war.⁴⁰³

Die Armee hatte ständig finanzielle Schwierigkeiten, die Versorgung war nicht zufrieden stellend. Die Offiziere, die als Mitglieder der Dienstaristokratie galten, waren infolge des Glückspiels verschuldet. Der Generalstab lehnte die Neuerungen ab. Es wird auch von Verraten berichtet. 1868 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, den hohen physischen Vorschriften entsprach aber nur ein Viertel der Bevölkerung. Die Offiziere fühlten sich wurzellos, weil sie oft versetzt wurden. Joseph Strelka beschreibt ihre Lebenssituation folgendermaßen:

Multinationalität vor dem Hintergrund der Pluralität mannigfacher ethnischer Gruppierungen der verschiedenen Kronländer. Jede dieser ethnischen Gruppen besaß ihre eigene, nationale Identität, die dem Dienstaristokraten mangelte. Es war aus guten Gründen

⁴⁰¹ Roth 1989: 132.

⁴⁰² Roth 1989: 133. Siehe auch: „Ein nichtswürdiges, infames, dummes, eisernes, gewaltiges Gesetz fesselte ihn, schickte ihn gefesselt in einen dummen Tod.“ (S. 130) später „Ein stupides, eisernes Gesetz ließ keinen Ausweg frei.“ (S. 131)

⁴⁰³ Hämmerle 2005: 107.

zumal in der Blütezeit der alten Monarchie staatspolitisches Prinzip gewesen, den Beamten oder Offizier früh aus seiner abgestammten Umwelt in fremde Klimate zu verpflanzen, [...] Diese ethnische Entwurzelung verstärkte die Bindung an den abstrakten Raum der anerzogenen Staatsideologie und neben der Krone und allenfalls vielleicht neben der katholischen Religion waren die Dienstaristokraten die einzige Kraft, die das Reich zusammenhielt. Die Einsamkeit der ethnischen Heimatlosigkeit förderte die Bindung an den Kaiser und die Krone.⁴⁰⁴

Die Offiziere und Beamten, so auch die Trottas, fallen diesen Machtpraktiken anheim. Sie leben in Mähren, obwohl sie Slowenen sind, Carl Joseph von Trotta zieht später nach Galizien. Wo sie auch sein mögen, vertreten sie den Kaiser und demonstrieren die politische Macht. Als Träger von Uniformen verstärken sie einerseits die „kaiserliche“ Atmosphäre, andererseits werden auch sie davon beeinflusst.

Der schwerfällige, veraltete Ehrenkodex, das Misstrauen gegen alles Neue und ein noch im Angesicht des Unterganges ungebrochener Stolz machten diese Armee zu einem beredten Spiegel des Reiches, dem sie diente. [...] Gemeinsam mit der Bürokratie des Habsburgerreiches half sie mit, dem Donaubecken jene Einheit zu verleihen, die dieser Region seit 1918 so schmerzlich abgeht.⁴⁰⁵

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde in der Atmosphäre der Kriegsbejahung die Anziehungskraft der Armee und der militärischen Männlichkeit, die diesmal hegemonial galt, wieder stark.⁴⁰⁶ Das entspricht Connells Ansicht, nämlich „At any given moment some forms of masculinity will be hegemonic – that is, most honoured and most influential – and other forms will be marginalized or subordinated.“⁴⁰⁷

4.1.2 Die identitätszerstörende Auswirkung der Umwandlung der Gesellschaft und des Militärs

Die Offiziere in der galizischen Garnison, wie es im Roman *Radetzkmarsch* offensichtlich wird, fügen sich scheinbar dem Militär, innerlich aber distanzieren sie sich. Sie sehnen sich nicht nach dem Krieg und sie könnten ihre Lage besser akzeptieren, wenn sie besser bezahlt wären, wenn die Kasernen bequemer wären und wenn es schneller möglich wäre auf der Eselsleiter hinaufzusteigen.⁴⁰⁸ Keiner von ihnen denkt daran, was man in der Kadettenschule sehr gut gelernt und scheinbar verinnerlicht hat, dass der einzige Wunsch der Offiziere sein soll, für Gott, den Kaiser und das Vaterland zu sterben, sie werden aber zu diesem Gelübde untreu. Leutnant Trotta aber fühlt immer stärker, dass er nicht zur Armee gehört.⁴⁰⁹ Diese Gedanken kommen durch ihre Verhaltensweise zum Ausdruck. Der gesellschaftliche Kontext,

⁴⁰⁴ Strelka 1975: 41.

⁴⁰⁵ Johnston 1974: 70.

⁴⁰⁶ Hämmerle 2005: 118.

⁴⁰⁷ Connell 1992: 179.

⁴⁰⁸ Roth 1989: 250.

dessen Diskurs in der Veränderung der Atmosphäre und der Verhaltensweisen zum Vorschein kommt, hat sich geändert. Der Auffassung der Generation von Franz von Trotta gegenüber, verloren so die Standesehre und die Familienehre, als auch die persönliche Ehre an Bedeutung.⁴¹⁰ Es war für Offiziere alles verboten, was als mit der Standesehre nicht vereinbare Handlungen galten. Diese waren „Mangel an Entschlossenheit, Schulden, unpassender gesellschaftlicher Umgang, Mangel an Verschwiegenheit, Neigung zu unmäßigem Alkoholkonsum und Glückspiel.“⁴¹¹ Sowohl Carl Joseph von Trotta, als auch seine Kameraden verstoßen gegen die Standesehre, sie werden nämlich jeden Tag betrunken, da sie zu viel Neunziggrädiger trinken, sie spielen Glücksspiele und machen erhebliche Schulden. Wenn diese Verfehlungen an Tageslicht kommen, werden die Offiziere aus der Armee entfernt. Leutnant Trotta ist dem Wucherer Kapturak 7250 Kronen schuldig, was einem kleineren Vermögen entspricht. Beinahe tötet er Kapturak, wenn er kommt, die Schulden einzutreiben. Er muss darüber den Major Zoglauer berichten. Der Major – anstatt den Dienstvorschriften zu folgen – rät Leutnant Trotta dazu, seinen Vater über diesen Vorfall zu verständigen. Der Mythos des Helden von Solferino errettet seine Offiziersehre. „Von Allerhöchster Stelle aus ist Ihre Affäre beigelegt“, wird Leutnant Trotta berichtet. Kapturak wird ausgewiesen. Hauptmann Wagner ist nicht so glücklich, da er sich wegen seiner Schulden erschießt, um seine Entfernung aus der Armee vorzubeugen und seine Ehre zu retten. Ähnliche Figuren sind Schnitzlers Leutnante, Leutnant Gustl und Leutnant Kasda aus *Spiel im Morgengrauen*. Sie haben genauso leichtsinnige Lebensführung, wie die Helden im Roman *Radetzky*. Sie sind spiel- und trunksüchtig, verschuldet und nicht besonders entschlossen. Sie sind unterschiedlichen Diskursen zum Opfer gefallen. Sie verinnerlichten den Diskurs der Schule der Männlichkeit, d.h. des Militärs über die hegemoniale Männlichkeit, was bei den Offizieren in einem Elitenbewußtsein zum Ausdruck kommt. Sie können aber wegen des niedrigen Soldes nicht ihren Wünschen entsprechende Lebensführung verwirklichen. Nicht nur die ständige Geldnot ist die Quelle ihrer Frustration, sondern auch die Tatsache, dass sie – als die Verteidiger des

⁴⁰⁹ Roth 1989: 253.

⁴¹⁰ Roth 1989: 324., vgl.: Hoffmeister, Erzählhaltung, S. 175. „Es ist der Typ des jungen Offiziers, dessen Verhältnis zu den gesellschaftlichen Normen problematisch geworden ist, weil er ihnen innerlich nicht mehr gerecht werden kann; der zu schwach, zu empfindlich, zu passiv ist, um den Offizierberuf unreflektiert und ohne innere Entfremdung ausüben zu können; der beim Zusammenstoß zwischen persönlichen Glücksverlangen und gesellschaftlichen Forderungen entweder Schiffbruch erleidet oder einen unbefriedigenden privaten Kompromiß schließt. Da die Figuren dieses Typs menschliches Mittelmaß verkörpern, zugleich aber Angehörige einer privilegierten Gesellschaftsschicht mit ausgeprägtem Standesbewußtsein und starrem Ehrenkodex sind, läßt sich an ihnen die Spannung zwischen persönlichem Sein und gesellschaftlich-überindividuellen Konventionen wirkungsvoll gestalten. In dem Grade, in dem Carl Joseph [...] sich den gesellschaftlichen Mechanismen unterwerfen, wird ihr Leben bedeutungslos und bleibt unerfüllt; zugleich manifestiert sich die Brüchigkeit und Hohlheit der nicht mehr geglaubten Konventionen und Normen.“ Nach der Meinung der Autorin werden die Offiziere von den oben erwähnten Diskursen beeinflusst, deshalb unterwerfen sie sich den gesellschaftlichen Mechanismen.

⁴¹¹ Frevert 1991: 123.

Kaisers und des Vaterlandes – in Friedenszeiten ihren Beruf nicht erfüllen können. Sie leiden an der Sinnlosigkeit ihres Lebens. „Verfaulen wird man in den Kantinen!“, sagt Leutnant Trotta seinen Kameraden.⁴¹² Sie langweilen sich, was zur Demoralisierung führt.⁴¹³ Sie können ihre Männlichkeit nur am Spieltisch und im Duell erleben.

Aus dem Diskurs der gesellschaftlichen Umwandlung ergibt sich, dass sich Carl Joseph unsicher fühlt, denn

Er ist den Mächten der Vergangenheit und des Untergangs dieser Vergangenheit ausgeliefert. [...] Er steht am Ende einer Epoche und eines Geschlechts, die beide nicht mehr älter werden können aus vitaler Schwäche. [...] Aber er ist dem Untergang näher gekommen – oder der Untergang einer Welt, den er anfangs nur ahnte, ist ihm langsam, durch ein inneres, leidendes Mitvollziehen, zur Gewißheit geworden.⁴¹⁴

Er kann sich nämlich nicht dem männlichen Ideal gemäß verhalten; er kann dem Kaiser sein Leben in Friedenszeiten nicht opfern, ebendeshalb kann er das Erbe seines Großvaters nicht im eigenen Leben verwirklichen; er fühlt die Gnade des Kaisers als Last. Er fühlt sich als Versager, da er sich unentschieden zeigte, als er den Arbeitern gegenüber auftreten musste. Es fällt ihm schwer schießen zu lassen, da die Bemerkung von Hauptmann Wagner ihn darauf aufmerksam macht, dass die Arbeiter vielleicht auch Recht haben könnten. Früher wäre es unvorstellbar gewesen, dass es einem Offizier die Idee in den Kopf gekommen wäre, dass auch jemand anderer als er – besonders in einer so zugespitzten Situation -, Recht haben könnte. Er hat aber auch Angst vorm Sterben.⁴¹⁵ Der Diskurs seines Offizierseins und der des Helden von Solferino kämpfen in ihm mit seinem Mitleid, das er als Soldat gar nicht hätte fühlen können. Die Lösung dieser Situation wäre sein Tod, denkt er.⁴¹⁶ Weiterhin fühlt er sich als Versager, weil er kein standesgemäßes Leben führen kann, da sein Einkommen sehr niedrig ist. Er macht Schulden, infolgedessen stößt er gegen die Vorschriften. Er gerät in eine unwürdige Situation, wegen der er die Ulanen verlassen muss. Er zeigt seine zärtlichen Gefühle, obwohl er keine Gefühle haben dürfte, nicht zu sprechen davon, dass er sich erlaubt, seine Erschütterung zur Schau zu stellen und zu weinen. Er fühlt sich nirgends zu Hause. Während sein Vater den Habsburgischen Hof für seine Heimat hält, fühlt sich Carl Joseph in der Kaserne unheimlich, er ist unruhig und fürchtet sich. Er sehnt sich nach dem imaginierten Land Slowenien, woher seine Ahnen stammen. Nie besucht er Slowenien, trotzdem hegt er ein idealisiertes Bild vom südlichen Grenzgebiet der Monarchie, wo seine Ahnen damals Grenzbauern waren. Da es keine Kavalleriegarnison in der Nähe gibt, muss er sich zur Infanterie transferieren lassen. Sein

⁴¹² Roth 1989: 249.

⁴¹³ Roth 1989: 251.

⁴¹⁴ Wegener 1964: 180.

⁴¹⁵ Roth 1989: 248, 250.

⁴¹⁶ Roth 1989: 256.

Wunsch wäre in Slowenien zu dienen, die Bewilligung des Vaters bekommt er aber nicht, deshalb wählt er Galizien. „Dieses Land war die verwandte Heimat der ukrainischen Bauern, ihrer wehmütigen Ziehharmonikas und ihrer unvergesslichen Lieder: es war die nördliche Schwester Sloweniens.“⁴¹⁷

Seine Kenntnisse von Slowenien sind sehr mangelhaft. Er weiß, dass sein Großvater, nachdem er die Armee verlassen hatte, sein Landesgut in Sipolje (Slowenien) bewirtschaftete. Es ist ihm auch bekannt, dass es seinem Vater verboten wurde ins Bauersein zurückzusinken, und er wollte auch nie das Land seiner Ahnen sehen. Der Großvater vermachte in seinem Testament sogar das Gut dem Militärinvalidenfond, um den Rückkehr seines Sohnes nach Slowenien zu verhindern. Doch hegt der Enkel eine unerklärbare Neigung zu diesem fernen Land. Er stellt sich vor, dass es im Dorf strohbedeckte Hütten stehen und die Siedlung zwischen Bergen eingebettet ist.⁴¹⁸ Die slawischen Soldaten in der Kaserne erinnern ihn an seine slowenischen Ahnen. Die Mundharmonikamusik, die die Soldaten spielen, lösen in ihm Sehnsucht nach der slowenischen Heimat und nach dem einfachen Familienleben aus.⁴¹⁹ Es war ein Spiel für ihn sich schon während der Kadettenzeit Sipolje vorzustellen:

In der Nähe waren: ein Ziehbrunnen, eine Wassermühle, der kleine Bahnhof einer eingleisigen Waldbahn, eine Kirche und eine Moschee, ein junger Laubwald, schmale Waldpfade, Feldwege und einsame Häuschen. Es ist Abend in Sipolje. Vor dem Brunnen stehen die Frauen in bunten Kopftüchern, golden überschminkt vom glühenden Sonnenuntergang. Die Moslems liegen auf den alten Teppichen der Moschee im Gebet. Die winzige Lokomotive der Waldbahn klingelt durch das dichte Dunkelgrün der Tannen. Die Wassermühle klappert, der Bach murmelt.⁴²⁰

Seine Sehnsucht projiziert ein idyllisches Bild, wo es Ruhe herrscht, wo man sich selbst sein kann. Es ist dem Vater, der Schule und dem Militär nur scheinbar gelungen, Carl Joseph zur Verinnerlichung der hegemonialen Männlichkeit der Zeit des Vaters zu zwingen, deren Diskurs gemäß er gefühllos und hart sein sollte. Er ist aber wehmütig, weichherzig und voller Sehnsucht nach der Heimat seiner Ahnen und denkt: „Man hätte seine Offizierskarriere darum gegeben!“⁴²¹ Ein Beispiel für sein unmännliches Verhalten ist es, wenn sein Freund, Doktor Demant, im Duell stirbt. Carl Joseph hofft darauf, dass sich diese Situation ohne Duell lösen wird, anstatt seinen Freund zu dieser Heldentat anzuspornen. Nach dem Tod von Doktor Demant und dem des Grafen Tattenbach wurden die Soldaten berichtet, dass Graf Tattenbach und der Regimentarzt Doktor Demant „für die Ehre des Regiments den Soldatentod gefunden

⁴¹⁷ Roth 1989: 152.

⁴¹⁸ Roth 1989: 74.

⁴¹⁹ Roth 1989: 75.

⁴²⁰ Roth 1989: 140.

⁴²¹ Roth 1989: 74.

hatten.“⁴²² Diesem dominanten Diskurs gegenüber fühlt sich Carl Joseph gestört und einsam, anstatt stolz zu sein. Er hat das Gefühl, dass er ohne jemanden anderen nicht mehr durchhalten kann „Er fürchtete die Einsamkeit. Er klammerte sich geradezu an die anderen. [...]. Dermaßen hat sich die Welt verändert.“⁴²³ Für den Vater als für den Repräsentanten der alten Welt und der alten Sitte war „die Ehre weit kostbarer als das Leben.“⁴²⁴ Carl Joseph konzentriert sich aber nicht auf die Rettung der Ehre, sondern auf den Verlust des Freundes, auf die eigene Beteiligung an dieser Situation, auf Gewissensbisse und sucht nach Buße. Der Fokus verlagert sich von der alten Einprägung auf eine individualistische Wahrnehmung.

Es war ihm, als müsste er jetzt etwas Besonderes tun – aber weit und breit fand sich nichts Besonderes! Es verstand von sich selbst, dass er das Regiment verließ und in ein anderes eingereiht wurde. Er aber suchte nach irgendeiner schwierigen Aufgabe Er suchte in der Wirklichkeit nach einer freiwilligen Buße. Er hatte es niemals ausdrücken können, aber wir können es ja von ihm sagen: es bedrängte ihn unsäglich, dass er ein Werkzeug in der Hand des Unglücks war.⁴²⁵

Wie gesagt, hat sich die Welt verändert. Diese Zeit ist von ständigen Kriegen und Konflikten der europäischen Großmächte untereinander, Nationalbewegungen, wachsendem Nationalismus und Unterdrückung von Demokratiebewegungen charakterisiert, welche in die Katastrophe des ersten Weltkrieges führen.

Der Kaiser scheint außerhalb Wien an Bedeutung verloren zu haben, er wird nämlich nicht mehr respektvoll apostrophiert, sondern nur „den Alten“ oder „den Kaiser“ genannt. Während man in Wien noch die glücklichen Friedenszeiten genießt, scheint sich die Attitüde zum Kaiser und dadurch zur Monarchie in den Kleinstädten, nicht zu sprechen von den Grenzgebieten, zu ändern. Es wird noch nicht viel gesagt, aber auch in der Kleinstadt, wo der Ulan Carl Joseph und Doktor Demant, der Regimentarzt wohnen, findet man Zeichen dieser Umwandlung. Das Porträt des Kaisers hängt z.B. nicht mehr in der Gaststube, sondern im schmutzigen Zustand in der Küche. Roth schreibt folgendes:

[...] dämmerte das bekannte Porträt des Obersten Kriegsherrn in blütenweißer Uniform auf, zwischen zwei riesigen Pfannen aus rötlichem Kupfer. Das weiße Gewand des Kaisers war von zahllosen Fliegenspuren betupft, wie von winzigen Schrotkugelchen durchsiebt, und die Augen Franz Josephs des Ersten, sicher auch auf diesem Porträt im selbstverständlichen Porzellanblau gemalt, waren im Schatten des Lampenschirmes erloschen.⁴²⁶

⁴²² Roth 1989: 135.

⁴²³ Roth 1989: 137.

⁴²⁴ Roth 1989: 139.

⁴²⁵ Roth 1989: 138.

⁴²⁶ Roth 1989: 124.

Roth lässt Doktor Demant den Diskurs der Umwandlung der Umstände aussprechen, nämlich dass man seine Meinung zur Kaisertreue auch dadurch offensichtlich machen will, dass man das Kaiserporträt nicht mehr an eine Ehrenstelle hängt.⁴²⁷ Chojnicki spricht im Zusammenhang mit dem Kaiser sogar über den Untergang der Monarchie:

Dieses Reich muss untergehen. Sobald unser Kaiser die Augen schließt, zerfallen wir in hundert Stücke. (...) Alle Völker werden ihre dreckigen, kleinen Staaten errichten, (...) In Wien stinkt schon der Schweiß der Demokraten, [...] die Arbeiter haben rote Fahnen und wollen nicht mehr arbeiten. Der Bürgermeister von Wien ist ein frommer Hausmeister. Die Pfaffen gehen schon mit dem Volk, man predigt tschechisch in den Kirchen. Im Burgtheater spielt man jüdische Saustücke, und jede Woche wird ein ungarischer Klosettfabrikant Baron. Ich sag' euch, meine Herren, wenn jetzt nicht geschossen wird, ist's aus.⁴²⁸

Diese Diskurse üben auf Carl Joseph einen großen Einfluss aus. Die Welt ist in Umwandlung. Aber auch sein Vater kann mit den neuen Ereignissen nicht zu Recht kommen. Es kommt zu Aufständen, wie im Falle der Borstenarbeiter und zu Nationalbewegungen. Joseph Roth schreibt z.B. über den Aufstand der Sokolen, die Autonomie haben wollen.

Es war dem Bezirkshauptmann, als bestünde plötzlich die ganze Welt aus Tschechen: [...] Es mochte viele Völker geben, aber keineswegs Nationen. Und außerdem kamen verschiedene, kaum verständliche Erlasse und Verfügungen der Statthalterei betreffend eine gelindere Behandlung der »nationalen Minoritäten« waren für seine Begriffe nichts anderes als größere Gemeinschaften »revolutionärer Individuen«.⁴²⁹

Der Graf Franz Xaver Morstin in der Novelle „Die Büste des Kaisers“ könnte die Frage, „welcher ›Nation‹ [...] er sich zugehörig fühle...“, nicht beantworten.⁴³⁰ Er fühlt sich einfach Österreicher. Franz von Trotta ist genauso ein übernationaler Mensch. Beide leben in dem oben geschilderten Land, wo der mit Qualitäten aufgeladene Raum den Eindruck der Einheit strahlt. Auch Herr von Maerker, der Altösterreicher, kann im Roman „Der stumme Prophet“ die nationalen Bestrebungen nicht verstehen und bedauert den Zerfall der Monarchie.

Und doch war zu meinen Zeiten, als der Mensch noch wichtiger war als seine Nationalität, die Möglichkeit vorhanden, aus der Monarchie eine Heimat aller zu machen. Sie hätte das kleinere Vorbild einer grossen zukünftigen Welt sein können und zugleich die letzte Erinnerung an eine grosse Epoche Europas, in der Norden und Süden verbunden gewesen wären.⁴³¹

⁴²⁷ Roth 1989: 124.

⁴²⁸ Roth 1989: 165.

⁴²⁹ Roth 1989: 278.

⁴³⁰ Roth 1990: 655.

⁴³¹ Roth, Joseph: „Der stumme Prophet.“ In: Hackert, Fritz (Hrsg.): Joseph Roth Werke 4, Romane und Erzählungen. 1916-1929. Köln: Kiepenhauer und Witsch, 1989, S. 773-931, Hier: S. 922.

So die Arbeiterbewegungen, als auch die nationalen Bewegungen sind ein Novum für sie, die sie nicht mehr begreifen können und wollen. Es stellt sich nämlich heraus, dass infolge der Industrialisation eine neue Klasse entstanden ist, die ihre Stimme immer stärker hören lässt. Dieser Diskurs will den Arbeitern Rechte, sogar Gleichberechtigung erteilen. „Die jüngeren Offiziere stellten sich vor, dass »das Volk«, das hieß, die unterste Schicht der Zivilisten, Gleichberechtigung mit den Beamten, Adligen und Kommerzialräten verlangte.“⁴³²

(Die Monarchie) versuchte sich als <staatsnationale> Vereinigung verschiedener Volksstämme mit einer gemeinsam erlebten Geschichte und Verfassung und als Schicksalsgemeinschaft zu definieren. Die österreichische Donau-Monarchie war ein Vielvölkerstaat, der um 1900 zwölf Nationalitäten meist unterschiedlicher Sprache und verfassungsmäßiger Tradition [...] vereinte. [...] Damit entstand im 19. Jahrhundert eine einzigartige Vielgestaltigkeit bei einer gleichzeitig höchst ambivalenten kollektiven Identität, die in der Hauptstadt Wien um 1900 den intellektuellen Diskurs bestimmte.⁴³³

Die entstandene kollektive Identität beweist sich aber infolge der hybriden Identitäten (Mehrfachidentifikation) ambivalent, wie auch in dem Fall der Trottas, die aus Slovenien stammen, aber auch Österreicher sind. Joseph Trotta, der geadelte Held von Solferino, der sich die übernationale Offizieridentität der Armee aneignete, kehrt nach seiner Enttäuschung nach Slovenien zurück. Genauso verlässt auch Carl Joseph, der Enkel, die Armee – wenn auch nur für eine kurze Zeit – und legt sein Österreichersein ab. Das einzige Familienmitglied, das sich mit der Monarchie völlig identifiziert, ist Franz von Trotta, der Vater. Die Identifikation mit dem Habsburg Mythos in Wien und im urbanen Milieu war im Allgemeinen viel stärker, als auf dem Grenzgebiet, in Galizien, wo Carl Joseph lebt. An der Grenze der Monarchie ist die Regulierung unzureichend, die Umweltbedingungen sind unbeseelt. Die Soldaten sind nicht mehr so streng diszipliniert. Diese Ambivalenz und das kultur- und sprachpluralistische Zusammenleben lassen Raum für Gegendiskurse. So wird der Diskurs der Nationalitäten immer stärker, was zur Konstruktion nationalimaginerter Identitäten führt. Hier kämpfen zwei Diskurse gegen einander, nämlich der bisher dominante Diskurs von der vom Kaiser Franz Joseph geführten einheitlichen Monarchie und der der sich artikulierenden Nationen.

Infolge der Konflikte geraten auch die Wertesysteme miteinander in Konflikt. Die Gegendiskurse werden immer stärker und werden langsam zu dominanten Diskursen. Die alten Strukturen brechen auf, die patriarchale Beziehungsmuster löst sich auf, die Autorität der alten, die Gehorsamkeit der jungen Männer gehen zunichte. Das Individuum, das seine Stelle in der Gesellschaft nicht mehr findet, leidet an der konfligierenden Situation, die seine Identität

⁴³² Roth 1989: 213-214.

⁴³³ Falser, Michael S.: „Zum Todesjahr von Alois Riegl 2005.“ Kunsttexte.de 1/2006. S. 1-2. <http://www.kunsttexte.de/download/denk/falser2.pdf> (Letzter Zugriff am 04.08.2009)

umgestaltet. Wenn es dem Individuum nicht gelingt, sich durch seine Autonomie den neuen Strukturen anzupassen, zerfällt seine Identität, wie das Durkheim feststellt. Das ist der Fall bei Carl Joseph. Er kann sich nicht mehr dem Erwartungshorizont des alten Systems entsprechend verhalten, die neuen Normen haben sich aber nicht einmal im Zivilleben entwickelt, nicht zu sprechen von der Normlosigkeit im Krieg. Kurz danach, dass er aus der Armee ausscheidet, bricht der Krieg aus, er muss wieder einrücken. Er ist ein unbegeisterter, von seinem Mitleid für die Hingerichteten, die Toten und seine Soldaten gesteuerter Offizier. Sein Bataillon wandert nach Nordosten, dann warten sie eine Zeit lang und ziehen sich zurück nach Westen. Alle sind enttäuscht, sie werden missmutig, weil sie verschiedene Befehle bekommen. Die Soldaten werden undiszipliniert. Eines Tages, als die Soldaten von Carl Joseph sehr durstig waren, wollte er sie mit Wasser versorgen. Der Brunnen ist aber auf dem von den Feinden unter Feuer gehaltenen Bahndamm. Trotzdem geht er den Abhang hinauf, und er wird tödlich betroffen, er opfert sich eigentlich auf. Er hört noch die ersten Takte des Radetzky marsches und die Szene spielt sich in seinem Gedächtnis ab, in der er auf dem Balkon des väterlichen Hauses die Militärkapelle spielen hört. In dem Moment hat er keine Angst. Er wird aber erschossen und stirbt einen unheldenhaften Tod mit zwei Wassereimern in den Händen. Er begeht eine undurchdachte Tat und widmet nicht dem Kaiser sondern seinen Soldaten sein Leben, die aber dadurch nicht gerettet werden können.

Wie es an der Figur von Carl Joseph von Trotta nachgewiesen wurde, ist das Individuum noch im alten gesellschaftlichen System integriert, aber es spürt die Anforderungen von sich entwickelnden neuen Systemen. Seine Identität wird desintegriert, was sich in seinen oft sinnlosen Taten zeigt, Hoffmeister beschreibt seinen Charakter folgenderweise:

[...] dass Carl Joseph selten die Initiative ergreift, selten sinnvoll und wirkungsvoll handelt, dass er sich in den meisten Situationen treiben läßt und mehr Objekt des Geschehens und der Umstände ist als deren Subjekt.⁴³⁴

Weder die Familie, noch das Militär sind fähig die alte Ordnung aufrecht zu erhalten. Männlichkeiten werden durch diese Krise neu gestaltet. Am Beispiel von Carl Joseph von Trotta kann man die Folgerung ziehen, dass die sozial konstruierte männliche Identität infolge der Veränderung unterschiedlicher gesellschaftlicher Machtverhältnisse, die Raum für immer stärker werdende Gegendiskurse schaffen, zerbröckeln kann. Die Männlichkeit weist also eine Wandlungsfähigkeit auf.

⁴³⁴ Hoffmeister 1975: 174.

4.2 Auswirkung des kulturellen/sozialen Raumes

Nachdem in den vorangehenden beiden Kapiteln erörtert wurde, dass die Umwandlungen in der Gesellschaft und im Militär zur Umwandlung der männlichen Identität der Protagonisten führen, möchte ich erforschen und nachweisen, dass auch die Aufenthaltsveränderung, d.h. der soziale Raum dazu beitragen kann.

Kulturelle Erfahrung bzw. Identität konstituieren sich nach Clifford durch beides, durch Deplatzierung, Deterritorialisierung, durch den Verlust tradierter Gemeinschaften ebenso wie durch Lokalisierung, Ankunft, durch die imaginäre Konstruktion neuer Gemeinschaften; durch kosmopolitische, hybride Lebensformen ebenso wie durch heimatbezogene, als homogen erfahrene. Kulturen seien fassbar zum einen als Räume eines *dwelling*, zum anderen als Orte, die von Menschen, Waren, Zeichen usw. durchkreuzt werden.⁴³⁵

Wie es schon erwähnt wurde, übt das väterliche Haus eine identitätsstiftende Auswirkung auf Carl Joseph von Trotta aus. Die Identität verändert sich aber in einer neuen Umgebung, wie das auch im obigen Zitat gelesen werden kann. Carl Joseph verbringt den größten Teil seiner Jugend in einer Kadettenschule und im Militär. Die beiden funktionieren als Heterotopien, wie das Foucault in seiner Mitteilung *Andere Räume* postuliert, d.h. sie bedeuten Isolation und rufen das Gefühl der Deplatzierung vor. Carl Joseph hält sich eine längere Zeit in der Kaserne in einer Kleinstadt in der Tschechei auf. Militärdienst ist eine Heterotopie, und die Kaserne ist die vergegenständlichte Form des Militärdienstes, sie selbst ist also eine Heterotopie.

4.2.1 Die gebaute Umgebung

Wie soll eine Kaserne aussehen? Sie soll groß, streng und furchteinflößend sein. Diese Kennzeichen sind für die Architekten nirgendwo vorgeschrieben, dennoch sehen alle Kasernen so aus, da durch ihre rigoröse Architektur Macht zum Ausdruck gebracht wird.

Das Kasernengebäude, in dem Carl Joseph wohnt, ist ein roter Ziegelbau, mit einem schwarzgelben Tor, und hat eine merkwürdige Lage. Es blockiert nämlich die Landstrasse, so dass diese dem Kasernengebäude ausweichen muss. Das Image der Festigkeit und der Unanfechtbarkeit der Monarchie wird auch in der Platzierung der Kaserne veranschaulicht. Andererseits übt die Kaserne auf den Beobachter den folgenden Eindruck aus:

Es schien, als wäre die Kaserne als ein Zeichen der habsburgischen Macht von der kaiser- und königlichen Armee in die slawische Provinz hineingestellt worden. [...] Die Landstrasse musste ihr ausweichen. [...] ...das breite, gewölbte, schwarzgelbe Tor der Kaserne

⁴³⁵ Hartmann, Telse: *Kultur und Identität. Szenario der Deplatzierung im Werk Joseph Roths*. A.Francke Verlag: Tübingen und Basel, 2006. S. 12.

erblicken, das wie ein mächtiges habsburgisches Schild der Stadt entgegengehalten wurde, eine Drohung, ein Schutz und beides zugleich.⁴³⁶

Die Architektur, die Lage und überhaupt die Existenz der Kaserne hat eine Botschaft oder übt einen Diskurs auf die Leute aus, nämlich dass die Monarchie und die habsburgische Herrschaft fest ist und ihre Untertanen schützt. Zur gleichen Zeit drückt die Platzierung der Kaserne eine Art Drohung aus, sie blockiert so zu sagen die Landstrasse. Carl Joseph fühlt sich eher bedroht zu sein.

Immer, wenn er in die Kaserne am Nachmittag heimkehrte und das große, geflügelige Tor sich hinter ihm schloss, hatte er die Empfindung, gefangen zu sein; niemals mehr würde es sich vor ihm auftun.⁴³⁷

Der Kasernenhof ist finster, das Innere der Kaserne ist geisttötend und seelenlos, besonders im Vergleich mit dem Inneren des väterlichen Hauses. Die Treppen sind kahl, der Boden des Korridors ist geteert, die Wände sind weiß, gekalkt, die Räume sind halbdunkel, da die Lampen erst nach Einbruch der Dunkelheit entzündet werden, kahle Sparsamkeit herrscht überall im Gebäude. Es ist kein Wunder, dass sich Carl Joseph in der Kaserne nicht zu Hause fühlt, er ist anders konditioniert worden, er ist in ein völlig anderes Milieu verwurzelt. Diese unbewusste Verwurzelung in dem Raum, der für ihn das Zu Hause bedeutet, läßt ihn den neuen Raum als etwas fremdes, etwas feindliches wahrnehmen und das Gefühl des Unbehagens entwickeln. Es ist alles frostig und deprimierend.

Von Außen strahlt der rote Ziegelbau Macht und Würde, von Innen aber Unbedeutendheit aus. Hier kommt dieselbe Widersprüchlichkeit zum Ausdruck, die auch für die ganze Monarchie charakteristisch ist. Von Wien und den Kleinstädten aus betrachtet, die im Inneren der Monarchie liegen, hat man den Eindruck, dass die Habsburg Monarchie in voller Kraft steht. Vom Grenzgebiet aus betrachtet hört man das Gepolter und Geprassel der Monarchie, wie es Roth sehr anschaulich beschreibt. „Denn über dem Doppeladler der Habsburger kreisten sie schon, die Geier, seine brüderlichen Feinde.“⁴³⁸

Der dritte Ort, wo die Geschichte des Romans spielt, ist das östliche Grenzgebiet in Galizien, zwei Meilen von der russischen Grenze, wo Carl Joseph zum Jägerbataillon einrückt. Wie sieht dieser Raum aus?

Joseph Roth kennt Galizien mit seinen vielen Nationalitäten sehr gut, da er aus Ostgalizien stammt. Obwohl er seinen Geburtsort zu verleugnen sucht, da er – wie darüber Klanska berichtet-, die Identifizierung mit den Ostjuden vermeiden will, doch

⁴³⁶ Roth 1989: 72-73.

⁴³⁷ Roth 1989: 74.

⁴³⁸ Roth 1989: 235.

Seiner Landschaft und seinen Menschen sollte er seine besten literarischen Schöpfungen verdanken. [...] Je mehr Galizien als Roths engere Heimat, der Ort, wo er geboren wurde und aufwuchs, und als ein Teil seiner „großen Heimat“, der Habsburgmonarchie, sich von ihm räumlich und vor allem zeitlich entfernte, desto stärker beschäftigte es seine Imagination. In seiner Einbildungskraft entstand aus den Elementen der Erinnerung ein fiktives, vor der Optik der Sehnsucht mythisch geprägtes Galizien.⁴³⁹

Diese mythisierte Landschaft erscheint im Zusammenhang mit Carl Joseph von Trotta als das imaginierte Land Slowenien. Galizien, als Garnisonsort mit seinen Sümpfen macht auf ihn einen völlig gegensätzlichen Eindruck. „So ist der Einfluß des Städtchens auf die Fremdlinge nicht minder gefährlich als die sinnbildlichen Sümpfe, die es umgeben.“⁴⁴⁰ Im Einverständnis mit Klanska wird nachgewiesen, dass diese Umgebung für die österreichischen Offiziere und Beamten gefährlich ist, sie werden von der einheimischen Kultur einverleibt.

Das ist ein Ort von zehntausend Einwohnern, er hat zwei Strassen und einen Ringplatz. Die eine Strasse führt vom Bahnhof zum Friedhof, im Gegensatz zur Kleinstadt W., wo die Strasse vom Bahnhof zum Hotel führt. Die andere Strasse führt von der Schlossruine zur Dampfmühle. In der Kleinstadt W. fährt Herr Winternigg vom Schloss zum Jagdrevier. Die Stadt, in der das Jägerbattalion von Carl Joseph liegt, ist von ausgebreiteten und gefährlichen Sümpfen umgeben. Die Leute wohnen in Hütten mit Strohdächern.⁴⁴¹ Die Strassen sind matschig, die Soldaten müssen „durch den klatschenden Kot“ marschieren, auch Leutnant Trotta, der sich einbildet, dass es ihm in Galizien besser ist. Auch in dieser Stadt gibt es eine Bezirkshauptmannschaft, aber im Gegenteil zum väterlichen Haus sind ihre Mauern baufällig. Im Zentrum gibt es noch ein Gymnasium, das Bezirksgericht und zwei Kirchen eine römische und eine griechische. Hinter dem Stadtpark erhebt sich die Kaserne. Die Stadt ist winzig. Nicht weit vom Zentrum liegt der Bahnhof mit dem Bahnhofrestaurant.⁴⁴² Die Offiziere wohnen nicht in der Kaserne, sondern in dem einzigen abgenutzten Hotel der Stadt. Es gibt dort auch noch ein so genanntes Schloß, das dem Grundbesitz, dem Grafen Chojnicki gehörte und eigentlich aus einem baufälliger Jagdpavillon und einer einstöckigen Villa besteht.

Die Leute führen ein kümmerliches Leben. Während Wien glitzert und blinkt, und die Kleinstadt des Bezirkshauptmanns vom Wohlstand und von Sicherheit zeugt, stellt die Kleinstadt in Galizien Armut, Trostlosigkeit und Verzweiflung dar. Mit den abendländischen Händlern verglichen: „Sie hatten keine Läden. Sie hatten keinen Namen. Sie hatten keinen

⁴³⁹ Klanska, Maria: „Die galizische Heimat im Werk Josph Roth“. In: Kessler Michael und Hackert, Fritz (Hrsg.): *Joseph Roth. Interpretation-Kritik-Rezeption*. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposiums 1989, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Münster: Stauffenburg Verlag, 1989. S.143-155. hier: S. 144.

⁴⁴⁰ Klanska 1989: 148.

⁴⁴¹ Roth1989: 153.

⁴⁴² Roth 1989: 157.

Kredit.“⁴⁴³ Der Handel bedeutet hier etwas ganz anderes als in der zivilisierten Welt. Sie handeln auch gesetzwidrig, sogar mit Menschen. Obwohl sie listig sind, sind „ihre Gewinste kümmerlich.“⁴⁴⁴ Diese Menschen haben sich aber an diese Situation gewöhnt. Die Leute, die hierher kommen, wie auch Leutnant Trotta, stammen aus einer ganz anderen Kultur, und sie fühlen sich in dieser Umgebung, an diesem Ort völlig entfremdet. Sie müssen sich an die fremde Denkweise, an die ungewohnten sozialen Aktionen anpassen, wenn sie es tun können. Wenn sie aber unfähig sind, die neue Kultur zu internalisieren, kommt es zum Zerfall auch der männlichen Identität. „Er [wer nach Galizien kommt] muss in der anderen Umwelt zerbrechen. So ergeht es all den österreichischen Offizieren, die nach Galizien versetzt werden.“⁴⁴⁵

Welch einen Unterschied gibt es zwischen der Beschreibung der Grenzstadt und der Stadt des Bezirkshauptmanns! Die Offiziere vergessen hier ihre alten Sitten, ihren Halt, den sie sich in der Kadettenschule aneigneten, ihre Muttersprache ist hier Dienstsprache und die Sprache der Einheimischen verstehen sie nicht. Sie langweilen sich, sie haben keine Perspektive vor sich und fallen dem Hasardspiel und dem Schnaps anheim.

Ist das Grenzgebiet für den Kaiser von viel kleinerer Bedeutung, als das Innere der Monarchie? Das kann nicht der Fall sein. Es fehlt hier sowohl an ökonomischem als auch an kulturellem Kapital. Die sozialen Schichten, die das Bollwerk der Monarchie verwirklichen, nämlich die Beamten- und Offizierschicht sind nicht zahlreich und nicht stark genug, eben deshalb wird der, durch sie zum Ausdruck gebrachte Diskurs immer schwächer. Auch das Grenzgebiet verwirklicht eine Heterotopie, in der Gegendiskurse entstehen. Der im Zentrum der Monarchie überall vergötterte Kaiser scheint außerhalb der Kaiserstadt nicht mehr so hochgeschätzt zu sein. Während man in Wien noch die glücklichen Friedenszeiten genießt, scheint sich die Attitüde zum Kaiser und dadurch zur Monarchie in den Kleinstädten, und auf den Grenzgebieten, zu ändern.

4.2.2 Soziale Interaktionen

In Galizien macht Carl Joseph ganz gegensätzliche Erfahrungen zu denen in Wien oder in den mährischen Kleinstädten. Wenn die Offiziere sich amüsieren wollen oder Lust auf Geselligkeit haben, gehen sie ins Bahnhofrestaurant oder in die Grenzschenke und trinken Schnaps, den sie den Neunzuggrädiger nennen. „Denn das Leben wurde leicht, sobald man getrunken hatte!“⁴⁴⁶ Der Diskurs der Umgebung an der Grenze verwandelt den Leutnant Trotta - und seine Kameraden - in Trunksüchtige. Wenn Leutnant Trotta trinkt, sieht er seine ärmliche

⁴⁴³ Roth 1989: 153

⁴⁴⁴ Roth 1989: 155

⁴⁴⁵ Sieg, 1974: 140.

⁴⁴⁶ Roth1989: 202.

Umgebung verschönert, er fühlt sich sogar zu Hause. Die Anspruchslosigkeit der Kleinstadt macht auch ihn sich selbst gegenüber anspruchslos.

Leutnant Trotta wusste nur nicht, dass sein Gang unsicher wurde, seine Bluse Flecken hatte, seine Hose keine Bügelfalte, dass an seinen Hemden Knöpfe fehlten, seine Hautfarbe gelb am Abend und aschgrau am Morgen war und sein Blick ohne Ziel.⁴⁴⁷

Er erlaubt sich sogar im Dienst unrasiert zu erscheinen.⁴⁴⁸ Im Café wird ein Spielsaal eingerichtet, den die Offiziere Kasino nennen. Hier spielen sie Glücksspiele und häufen große Schulden an. Sie freuen sich über die Möglichkeit zu spielen und die Grausamkeit des Lebens vergessen zu können, „Alle hatten kümmerliche Knabenjahre in der Stiftschule verlebt, harte Jünglingsjahre in den Kadettenanstalten, grausame Jahre im Dienst an der Grenze.“⁴⁴⁹ Sie können ihren Beruf in der Wirklichkeit nicht ausüben, da es keinen Krieg gibt. Roth beschreibt die im Spielsaal sitzenden Offiziere, wie ein uniformiertes, „sitzendes Regiment von Spielern.“⁴⁵⁰ Leutnant Trotta verliert seinen klaren Sicht, der Diskurs der Disziplin und des Reglements sind nicht mehr stark genug ihn vor seinem spielsüchtigen Kameraden zu retten. Er bürgt sogar für sie.⁴⁵¹

Das wirkliche Ereignis für die Offiziere in der Kleinstadt ist das ‚Fest‘ einmal im Monat und die kleinen Abende zweimal pro Woche während des Sommers bei dem Grafen Chojnicki, wo das Personal die Gäste in Livree bedient. Auch an diesen Abenden wird so viel getrunken, dass die Gäste nicht nach Hause gehen können. Chojnicki die in der Welt bewandert ist und auch Reichsratabgeordneter ist, spricht über Politik, wodurch er die Melancholie von Carl Joseph nur noch steigert, wie es folgt: „der Kaiser sei ein gedankenloser Greis, die Regierung ein Bande von Trotteln, der Reichsrat eine Versammlung gut gläubiger und pathetischer Idioten, die staatlichen Behörden bestechlich, feige und faul“⁴⁵² und etwas später zieht er die Schlussfolgerung über das Schicksal der Monarchie:

Dieses Reich muss untergehen. Sobald unser Kaiser die Augen schließt, zerfallen wir in hundert Stücke. (...) Alle Völker werden ihre dreckigen, kleinen Staaten errichten, (...) In Wien stinkt schon der Schweiß der Demokraten, [... die Arbeiter haben rote Fahnen und wollen nicht mehr arbeiten. Der Bürgermeister von Wien ist ein frommer Hausmeister. Die Pfaffen gehen schon mit dem Volk, man predigt tschechisch in den Kirchen. Im Burgtheater spielt man jüdische Saustücke, und jede Woche wird ein ungarischer Klosettfabrikant Baron. Ich sag’ euch, meine Herren, wenn jetzt nicht geschossen wird, ist’s aus.“⁴⁵³

⁴⁴⁷ Roth 1989: 203, siehe auch 22.

⁴⁴⁸ Roth, 1989: 223.

⁴⁴⁹ Roth 1989: 210.

⁴⁵⁰ Roth 1989: 215.

⁴⁵¹ Roth 1989: 223.

⁴⁵² Roth 1989: 164.

⁴⁵³ Roth 1989: 165.

Er weist auf die Unabhängigkeitsbestrebungen der Nationalitäten, auf die Bewegungen der aufstrebenden Arbeiterklasse, auf den Kampf der Nationalitäten für die Anerkennung ihrer Muttersprache als Amtssprache, auf die gesellschaftliche Erscheinung, dass manche Mitglieder der Bourgeoisie geadelt werden. Es ist Chojnicki, der den Diskurs der Zeit verbalisiert. Die Zuhörer, Carl Joseph ausgenommen, verstehen ihn und glauben ihm nicht. Die Welt ist im Wandel, die Gegendiskurse werden immer stärker, so z.B. werden die Arbeiter auf ihre Rechte aufmerksam gemacht.

Früher hatten sie nicht gewusst, dass ein Gesetz befahl, für ihre Gesundheit zu sorgen; dass es ein Parlament in der Monarchie gab; dass in diesem Parlament Abgeordnete saßen, die selbst Arbeiter waren. Fremde Männer kamen, schrieben Plakate, veranstalteten Versammlungen, erklärten die Verfassung und die Fehler der Verfassung, lasen aus Zeitungen vor, redeten in allen Landessprachen. [...]: die Arbeiter begannen zu streiken. [...] Seit Jahrzehnten reinigte man in dieser Gegend Borsten, schickte sie nach Mahren, Böhmen, Schlesien in die Bürstenfabriken und bekam aus diesen Ländern fertige Bürsten. Seit Jahren husteten die Arbeiter, spuckten Blut, wurden krank und starben in den Spitälern. Aber sie streikten nicht,⁴⁵⁴ schreibt Roth.

Die Regierungsmaschine der Monarchie passt sich zu den neuen Bedingungen nicht an, sie funktioniert nicht mehr geölt. Auch das bürokratische System, dessen hervorragender Repräsentant im Roman *Radetzky* Franz Trotta ist, entwickelt sich zu einem Monster, was die Abwicklung von unterschiedlichen Angelegenheiten erschwert und verlangsamt. Der Machtapparat entspricht den neuen Machtverhältnissen nicht mehr.⁴⁵⁵ Es kommt zu Aufständen, wie im Falle der Borstenarbeiter. Das ist ein Novum für die Vorstehenden der Monarchie. Es stellt sich nämlich heraus, dass infolge der Industrialisierung eine neue Klasse entstanden ist, die ihre Stimme immer stärker hören lässt. Dieser Diskurs will Rechte, sogar Gleichberechtigung für die Arbeiter erteilen. „Die jüngeren Offiziere stellten sich vor, dass «das Volk», das hieß, die unterste Schicht der Zivilisten, Gleichberechtigung mit den Beamten, Adligen und Kommerzialräten verlangte.“⁴⁵⁶

Der eigenartige Diskurs der galizischen Kleinstadt übt auch auf Franz von Trotta eine große Auswirkung aus. Er isst „außergewöhnlich“ d.h. Chojnicki bietet ihm ein Festessen an, der Tisch wird mit Kristall, Porzellan und Silber gedeckt, was dem verwahrlosten Zustand des Pavillons, wo das Essen aufgetischt wird, im Gegensatz steht. Diese Diskrepanz verwirrt den

⁴⁵⁴ Roth 1989: 213.

⁴⁵⁵ Niederhauser, Emil: „A tespedés nyugalma.“ (Ruhe der Untätigkeit) in: *A Habsburgok.* (Die Habsburger) Hg. von Gonda, Imre, Niederhauser, Emil. Budapest: Gondolat, 1987, S. 160-167 (S. 166)

⁴⁵⁶ Gonda, Imre: *Kísérletezés és kiegyezés.* (Versuch und Ausgleich). In: *A Habsburgok.* (Die Habsburger) Hg. von Gonda, Imre, Niederhauser, Emil. Budapest: Gondolat, 1987. S. 212-235.

Bezirkshauptmann. Er wird betrunken, obwohl er „nie über den Durst getrunken (hat).“⁴⁵⁷ Die ganze Situation steht auch seinen spartanischen Gewohnheiten im Widerspruch. Hier stellt es sich heraus, dass er „Liebhaber von Genüssen“ ist.⁴⁵⁸ Nur einmal in seinem Leben hat er außergewöhnlich gegessen und getrunken, woran er immer noch so genau erinnert wie an die Tage seiner Beförderungen. Die Diskurse der bürgerlichen Kultur und des Militärs, die in Galizien aber an Kraft verlieren, verdrängen aber seinen Drang nach dem Genuss des Lebens. So die Umgebung, als auch die Leute, und in erster Linie Graf Chojnicki setzen ihn in einen „verzauberten Zustand“ und öffnen ihm die Augen.⁴⁵⁹ Er sieht die Zukunft seines Sohnes, es wird ihm klar, dass er zum Alkoholiker wird.⁴⁶⁰ Er fühlt, dass er mit den Unruhen in seiner Bezirkstadt nichts anfangen können.⁴⁶¹ Er sieht jetzt auch den unvermeidlichen Untergang der Monarchie: „[...] der Untergang der Welt (war) bereits so deutlich zu sehen, wie man ein Gewitter sieht am Rande einer Stadt, deren Strassen noch ahnungslos und glücklich unter blauem Himmel liegen“, und er beginnt Angst zu haben.⁴⁶²

4.3 Die Macht des Todes

Die Protagonisten werden im Laufe ihres Lebens mit dem Tod mehrmals konfrontiert. In einem Umbruch wie der Tod, schreibt Waldenfels, wird ein anderes Licht auf die Ordnung der Dinge geworfen und der Überschritt über die bestehende Ordnung hinaus führt ins Unalltägliche.⁴⁶³ Was geschieht also im Subjekt im Falle eines Grenzphänomens wie der Tod, der den Gang der Dinge verwirrt? In diesem Teil der Dissertation habe ich einerseits vor es nachzuforschen, wie die Auswirkung der Todesfälle im Roman zur Veränderung der Identität - mit spezieller Rücksicht auf die männliche Identität - der Protagonisten Franz von Trotta und Carl Joseph von Trotta beitragen. Andererseits weise ich nach, dass auch der Tod ein soziales Konstrukt ist.

Bevor man selbst stirbt, wird man mit dem Tod des anderen Menschen konfrontiert. In welchem Maße der Entzug des Anderen die eigene Identität beeinflusst bzw. ihren Zerfall befördert, hängt von der Qualität der Beziehung zwischen dem Verstorbenen und dem Leidtragenden ab, nämlich davon, in welchem Maße der Andere zum Teil des eigenen Selbst geworden ist. Einen je größeren Raum der Andere im Eigenen einnimmt, wodurch der Tod des Anderen als Selbstentzug wirkt, desto weniger offensichtlich wird die Fremdheit des Anderen und desto schwieriger wird es die Spaltung aufzuarbeiten. Es kann zur Wehmut kommen, die

⁴⁵⁷ Roth1989: 203.

⁴⁵⁸ Roth 1989: 192.

⁴⁵⁹ Roth 1989: 195.

⁴⁶⁰ Roth 1989: 198.

⁴⁶¹ Roth 1989: 205.

⁴⁶² Roth1989: 207.

dann die eigene Identität –auch die Gender-Identität - zerstört und zum eigenen Tod führen kann. Nach Waldenfels ist der Tod eine radikale Form der Fremdheit, er ist ein Grenzphänomen, der sich außerhalb der Ordnungen befindet und kaum zu interpretieren ist.⁴⁶⁴

Es wird auch nachgewiesen, wie auch der Tod durch Rituale sozial konstruiert ist. Da der Mensch nicht nur eine Privatperson, sondern auch Mitglied mehrerer Gemeinschaften ist, wird sein Tod institutionalisiert und durch Rituale entfremdet.

Man kann über den Tod keine Erfahrung machen, da – wie es Epikur darstellt –,„solange wir hier sind, ist der Tod nicht da, und sobald der Tod da ist, existieren wir nicht mehr.“⁴⁶⁵ (341-270 v.Chr.). Obwohl Epikur damit eben demonstrieren wollte, dass man vor dem Tod keine Angst haben sollte, erscheint der Tod für den Menschen des modernen Zeitalters als etwas Unzugängliches und in diesem Sinne als fremd. Der eigene Tod ist für das Subjekt bis zum Exitus nicht zu erfahren. Deshalb hat der Tod einen empirischen Tabu Charakter oder -anders ausgedrückt-, er ist über die Selbstreflexion hinaus.⁴⁶⁶ Martin Heidegger stellt in seinem Werk *Sein und Zeit* das menschliche Sein, das durch den Tod begrenzt ist, als das Sein zum Tode dar, da der Tod kein einziges Ereignis ist, sondern eine Wirkung auf den Lebensvollzug macht.

Die Bedeutung des Todes wird in Europa im 19. Jahrhundert von den christlichen Kirchen formuliert. Die die Lebensführung der Gläubigen beeinflussende Macht der Kirche kommt auch durch den Diskurs des Todes zur Geltung und führt zu einer Normativität⁴⁶⁷, nämlich wer ein gottesfürchtendes Leben lebt, der kann ins Himmelreich Gottes kommen und ein ewiges Leben haben. Wie Foucault schreibt, ist die pastorale Macht seligkeitsorientiert, indem sie den Gläubigen nach dem Tod die Möglichkeit der Seligkeit anbietet, und individualisierend, indem sie sich nicht nur um die ganze religiöse Gemeinschaft kümmert, sondern auch um das Individuum.⁴⁶⁸

Zur Auffassung des Todes als etwas Fremdes tragen auch die Bestattungsrituale wie die Totenwache und Trauerfahne, Trauerzeremonie, Traueranzug, Trauerbinde, Trauerschleier, Trauermusik, Leichenwagen, Trauergefolge bei. Der Diskurs der gesellschaftlichen Tradition

⁴⁶³ Waldenfels, Bernhard. *Topographie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1991: 64.

⁴⁶⁴ Waldenfels 1991: 36-37.

⁴⁶⁵ Böleskei, Gusztáv: „A halálon túl. Öt évezred filozófiai és teológiai válaszaiból.” (Über den Tod. Philosophische und theologische Antworten aus fünf Jahrtausenden) *Hefte des Seminars für Ethik und Soziologie der Reformierten Theologischen Universität zu Debrecen*. Debrecen. 1991, S. 9.

⁴⁶⁶ Berta, Péter. 2001: „Hatalom, halálkép, normativitás.“ (Macht, Todesbild, Normativität in *Halál és Kultúra*. (Tod und Kultur) Hrsg. P. Berta. Budapest. Janus/Osiris, 2001, S. 119.

⁴⁶⁷ Berta 2001: 133

⁴⁶⁸ Foucault, M.: “The Subject and Power.” in Hubert L. Dryfus, Paul Rabinov: *Michel Foucault: Beyond Structuralism and Hermeneutics*. (With an Afterword by and Interview with Michel Foucault): Chicago. ChicagoUP, 1983. S. 214.

bestimmt nicht nur die Bestattung und die Kleidung, sondern auch die Lebensführung, das Verhalten, die obligatorischen Worte.⁴⁶⁹

Glauben, Rituale, die darauf hinweisen, dass dem Tod eine Bedeutung zugeschrieben wird, unterstützen die Tatsache, dass er ein gesellschaftliches Konstrukt ist. Der Tod ist kein nur individueller Akt, da der Sterbende auch Mitglied einer Sippe und einer Gemeinschaft ist. „[Denn] auch der Akt des Sterbens ist eine sozio-kulturelle Realität, und die Rede über den Tod ist immer auch eine über das Leben.“⁴⁷⁰ . .

Franz von Trotta erscheint der Tod, der das Ende des Lebens bedeutet, als etwas Außerordentliches. Er wird mit dem Tod sechsmal konfrontiert. Sein erstes Todeserlebnis ist der Tod seines Großvaters. Dann folgt die Beerdigung seines Vaters, viel später erfolgt der Tod seines treuen Dieners Jaques. Er muss den unheldenhaften Tod seines Sohnes Carl Joseph erleben und er überlebt auch den Kaiser Franz Joseph. Das letzte Todeserlebnis ist der eigene Tod. Man kann von Schritt zu Schritt verfolgen, wie der Diskurs der unterschiedlichen Todesfälle die männliche Identität des Bezirkshauptmanns verändert.

4.3.1 Tod des Großvaters

Franz von Trottas erstes Treffen mit dem Tod findet beim Begräbnis seines Großvaters statt, den er persönlich nicht kennt. Trotzdem weint er. Er weint aber nicht über den Verlust des Großvaters, sondern wird vom Ritual bewegt.

Die traurige Musik der Militärkapelle, der wehmütige und eintönige Singsang der Geistlichen, der immer wieder hörbar wurde, wenn die Musik eine Pause machte, der sanft schwebende Weihrauch bereiteten dem Jungen einen unbegreiflichen, würgenden Schmerz. Und die Gewehrschüsse, die ein Halbzug über dem Grab abfeuerte, erschütterten ihn mit ihrer lang nachhallenden Unerbittlichkeit.⁴⁷¹

Der Anblick des aufgebahrten Toten und das Ritual der Bestattung sind fürchterlich für ihn. Dieses Ereignis übte aber auf ihn keine lang anhaltende Wirkung aus, da die Person des Verstorbenen nicht zum Teil des eigenen Selbst des Jungen wurde.

Das Todesritual spricht etwas über das Leben aus. Der Grad der Feierlichkeit bei der Bestattung teilt den Beobachtern mit, zu welcher Gesellschaftsschicht der Verstorbene gehört, er zeigt die Größe, den Reichtum und die Opferbereitschaft der Familie.⁴⁷² Das Leichengepränge erreicht den höchsten Grad bei der Bestattung des habsburgischen Herrschers. Die Bestattung des Wachtmeisters drückt aus, dass es hier um einen Toten geht, der im Leben

⁴⁶⁹ Polcz, Alain. *Gyászban lenni*. (Trauern). Budapest: Pont Kiadó, 2000. S: 14. siehe auch Brandt, Reinhard: „Den Tod aber statuieren ich nicht“. In: Paul Liessmann (Hrsg.) *Ruhm, Tod und Unsterblichkeit. Über den Umgang mit der Endlichkeit*. Wien: Paul Zsolnay Verlag, 2004, S. 23.

⁴⁷⁰ Priester, Karin: Mythos Tod. Tod und Todeserleben in der modernen Literatur. Berlin: Philo, 2001, S. 14.

⁴⁷¹ Roth 1989: 21

keinen hohen Rang erreichte. Er wurde nur „von acht meterlangen Kerzen und zwei Invaliden Kameraden bewacht, eine Ursulinerin betete in der Ecke“, schreibt Roth etwas ironisch.⁴⁷³ Die Zahl der Kerzen ist höher als die der Wächter, was zeigt, dass sein Leben unauffällig blieb. Ein angesehenen Verstorbenen wird auf einem öffentlichen Platz aufgebahrt, damit die vielen Leute, die ihn kennen, ihr Beileid bezeigen können. Der Gendarmeriewachtmeister wird aber im Wohnzimmer aufgebahrt. Außer den zwei Invaliden und der Schwester erscheinen dort nur sein Sohn und sein Enkel.

Der christlichen Tradition entsprechend wird in der Kapelle eine Trauermesse gehalten. Nach der Trauermesse wird der Sarg aus der Kapelle von sechs Kameraden zum Grabe getragen. Die Uniforme, die Musik, die gespielt wird und die Gewehrschüsse deuten darauf hin, dass der Tote Mitglied der Gendarmerie war. Mit dem Tod beginnt die Periode der Trauer, stellt Hertz fest,⁴⁷⁴ was im Falle von Joseph von Trotta, der den Verkehr mit seinem Vater als Ergebnis von zahlreichen Diskursen – wie es früher erörtert wurde –, beinahe völlig abgebrochen hat, und dem jungen Franz von Trotta nicht der Fall ist.

4.3.2 Tod des Vaters

Das nächste Begräbnis, dem Franz von Trotta beiwohnt, ist das des Vaters. Der Vater, Joseph von Trotta, wird auf dem Friedhof bestattet, wo auch der Großvater beigesetzt wurde. Obwohl der Verstorbene eine einfache Bestattung haben will, wird sein Tod enteignet und dem Rang eines hohen Offiziers entsprechend organisiert. Beide Toten, so der Wachtmeister als auch der Major, werden bei militärischer Ehrenbezeugung beerdigt. Dem Diskurs der Offizierenehre entsprechend ist das zweite Begräbnis pompöser. Der Diskurs des offiziellen Begräbnisses ist, dass der Selige ein Mann von hohem militärischem Rang ist, der auch im kaiserlichen Hof bekannt ist.

Eine Wiener Militärkapelle, eine Kompanie Infanterie, ein Vertreter der Ritter des Maria-Theresien-Ordens, Vertreter der südungarischen Regiments, dessen bescheidener Held der Major war, alle marschfähigen Militärinvaliden, zwei Beamte der Hof- und Kabinettskanzlei, ein Offizier des Militärkabinetts und ein Unteroffizier mit dem Maria-Theresien-Orden auf schwarz-behangenem Kissen: sie bildeten das offizielle Leichenbegängnis.....Die Salven, die diesmal abgefeuert wurden, waren stärker und verhallten mit längerem Echo.“⁴⁷⁵

Der Unterschied zwischen dem Leichenbegängnis des Großvaters und dem des Vaters ist offensichtlich und stammt aus dem Unterschied im Rang. Bei der Bestattung des Großvaters

⁴⁷² Lakner, Judit: „Halál a századfordulón.” (Tod um die Jahrhundertwende). Budapest: *História*. 1993, S.36.

⁴⁷³ Roth 1989: 20.

⁴⁷⁴ Hertz, Robert: „A halál mint kollektív képzet.“ (Der Tod als kollektive Vorstellung). in: *Halál és Kultúra*. (Tod und Kultur) Hrsg. Péter Berta. Budapest. Janus/Osiris, 2001, S. 11.

⁴⁷⁵ Roth 1989: 25.

spielt die lokale Militärkapelle, bei der des Vaters bringt man eine Militärkapelle aus Wien. Auch die Anzahl der Anwesenden ist viel höher. Verschiedene Organisationen, Ämter und hohe Stellen lassen sich vertreten. Da der Vater Besitzer des Marie-Theresien Ordens ist, lassen sich die Ritter dieses Ordens vertreten und der Marie-Theresien-Orden wird auf einem schwarz behangenen Kissen getragen. Während bei der Beerdigung des Großvaters nur ein Halbzug „soldatische Grüße“ schießt, werden bei der des Vaters Salven von einer ganzen Kompanie abgefeuert.

Franz von Trotta bleibt diesmal, bei der Beerdigung seines Vaters, Joseph von Trotta, indifferent. Die Kapelle spielt zwar denselben Marsch, er weint aber nicht. Dieses Verhalten entspricht einerseits dem Diskurs der Zeit. Ariés beschreibt das folgenderweise:

Im Umkreis des Toten bleibt also kein Raum mehr für die großen und langwährenden Wehklagen von ehemals; niemand trägt mehr mit lauter Stimme Lobeserhebungen und Schmerzáußerungen vor wie früher. Die Freunde und die Familie, die schweigsam geworden und verstummt sind, fungieren nicht mehr als die Hauptakteure eines jetzt entdramatisierten Geschehens.⁴⁷⁶

Andererseits erfolgt das aus der Auffassung des männlichen Verhaltens, ein Mann weint nämlich nicht, er zeigt seine Gefühle nicht. „Der Sohn (Franz von Trotta) weinte nicht. Niemand weinte um den Toten. Alles blieb trocken und feierlich. Niemand sprach am Grabe.“⁴⁷⁷ Es stellt sich nicht heraus, ob der Bezirkshauptmann irgendetwas Emotionen gehabt hätte, was sich auch aus seiner Erziehung ergibt. Keine emotionale Beziehung hat sich zwischen ihnen entwickelt. Zu seinem Verhalten wird wohl auch das Testament des Vaters beigetragen haben, er fühlt sich enttäuscht.

Das Testament „ein Akt des Privatrechtes, (ist) ausschließlich dazu bestimmt, den Erbgang der hinterlassenen Güter zu regeln.“⁴⁷⁸ Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestand das Testament aus zwei Teilen, einerseits wurde die Erbschaft aufgeteilt, andererseits aus einem Glaubensbekenntnis. Nur der erste Teil des Testaments von Joseph von Trotta wird im Roman dargestellt. Sein Sohn, Franz von Trotta ist um das Gut gebracht worden und auf das Wohlwollen des Kaisers angewiesen worden. Auf Grund des Diskurses des Testaments wird er einerseits von den Ahnen endgültig getrennt; andererseits wird er in die Beamtenschicht eingebettet. Das Testament verfügt über die eigene Bestattung, wobei er keinen Pomp haben will.

Da auch das Grabmal ein Symbol der Identität ist, lohnt es sich auch den Grabstein des Vaters ins Auge zu fassen.

⁴⁷⁶ Ariés, Philippe: *Geschichte des Todes*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.. 2002, S.212.

⁴⁷⁷ Roth 1989: 25.

⁴⁷⁸ Ariés 2002: 243.

Man setzte ihm einen einfachen, militärischen Grabstein, auf dem in schmalen, schwarzen Buchstaben neben Namen, Rang und Regiment der stolze Beiname eingegraben war: „Der Held von Solferino.“⁴⁷⁹

Grabsteine sind Identifikationsmerkmale. Die Gräberarchitektur und die Grabinschriften tragen zur Unsterblichkeit bei.

Individuell wie gesamtgesellschaftlich ist die Friedhofs- Denkmals- und Totenkultur daher ein wichtiges Identitätssymbol zur Repräsentation personalen und nationalen Machtprestiges, denn nur das Tote ist für immer einer weiteren Wandlung entzogen.⁴⁸⁰

Der Diskurs des Grabsteins des Helden von Solferino scheint mit der Bestattungszeremonie im Widerspruch zu stehen. Solange die Einfachheit des Grabsteins und die Stelle der Bestattung die Zeitgenossen wissen lassen, dass der Verstorbene keine Persönlichkeit vom aussergewöhnlichen Ansehen ist, teilt das Leichenbegängnis den Tod eines hohen Offiziers mit. Der Ruhm der Heldentat scheint verschollen zu sein. Nur noch der Beiname mahnt den Besucher des Friedhofes, dass es dort ein Soldat ruht, der eine mutige Tat ausgeführt haben soll. Weder der Tod des Großvaters, noch der des Vaters üben einen identitätsformenden Diskurs auf den Protagonisten aus.

4.3.3 Tod des Dieners

Das nächste Todeserlebnis im Leben des Bezirkshauptmanns ist der Tod seines Dieners. Dass es etwas Außerordentliches geschehen ist, wird durch die Szene plausibel dargestellt, wenn die Ordnung der Dinge eines Tages verletzt wird, da der Bezirkshauptmann die amtlichen Briefe nicht auf dem Frühstückstisch findet. Er denkt, dass die Welt draußen nicht mehr besteht. Jacques, der alte Diener, ist krank geworden. Für Franz von Trotta bedeutet die Krankheit, dass der Tod sich herannaht, da er selbst nie krank war. „Die Krankheit war nichts anderes als ein Versuch der Natur, den Menschen an das Sterben zu gewöhnen“, sagt er.⁴⁸¹

Der sich annähernde Tod löst einen Wandel in seiner männlichen Identität, in seinem Beamtensein, im Wahrnehmen der Umwelt und in seiner Beziehung zum Diener aus. Seine seit Jahrzehnten praktizierten Gewohnheiten verändern sich. Er isst nicht, er liest seine Post nicht, er geht verspätet ins Büro, er geht langsam, in Gedanken vertieft auf der Strasse. Er geht zu ungewohnter Zeit spazieren, was alle, die ihn kennen, überrascht.

⁴⁷⁹ Roth, 1989: 26.

⁴⁸⁰ Bringazi, Friedrich: *Robert Musil und die Mythen der Nation*. Frankfurt am Main: Lang. 1998, S.132.

⁴⁸¹ Roth 1989: 169.

Er macht das Fenster der Kanzlei an einem warmen Frühlingstag zu, [Und] zum erstmal, seitdem er in dieser Kanzlei zu arbeiten angefangen hatte, ging er an einem unleugbar warmen Frühlingstag zum Fenster und schloss es.⁴⁸²

Die Veränderung seines Verhaltens weist in erster Linie darauf an, dass er dem eingprägten Bild des Beamtenseins nicht mehr entspricht. Wenn ein Mann seinen amtlichen Aufgaben nicht forschriftsmäßig nachkommt, entspricht sein Verhalten nicht einmal dem männlichen Ideal der Zeit.

Die Krankheit und die Drohung des bevorstehenden Todes von Jacques erschüttern ihn und er macht etwas Außergewöhnliches, er nimmt einen Tag Urlaub. Es ist ihm bisher nie eingefallen, auf Urlaub zu gehen. Das erste Mal in seinem Dienstleben erfährt er den Geschmack der Ruhe: „Zum erstmal, seitdem er im Dienste seines Kaisers stand, tat er am hellichten Wochentag gar nichts. Zum erstmal erlebte er einen freien Tag.“⁴⁸³ Dieses Verhalten steht im scharfen Gegensatz zu dem früheren, für ihn charakteristischen Beamtensein. Wenn er nach der scheinbaren Besserung von Jacques ins Büro zurückkehrt, erfüllt ihn aber Unruhe und kann nicht mehr arbeiten, sogar die die Monarchie bedrohenden Gefahren scheinen für ihn geringer zu sein. „Alle Gefahren, von denen der Bezirk W. und die Monarchie bedroht waren, erschienen Herrn von Trotta auf einmal geringer als am Vormittag“⁴⁸⁴

Der mögliche Tod von Jacques, was außerhalb der Ordnung ist, an die er sich gewöhnt hat, macht ihn zum ersten Mal darauf aufmerksam, dass sich die Welt grausamerweise verändert hat, da es überall Revolutionäre gibt, die den Kaiser nicht mehr respektieren. Alles, was für ihn bisher wichtig und wertvoll war, die Werte, z.B. die Kaisertreue, Pflichterfüllung scheinen keine Bedeutung mehr zu haben. Franz von Trotta hat das Gefühl, dass der Held von Solferino noch einmal stirbt, da Jacques auch der Diener von Joseph Trotta und dadurch auch Zeuge des Familienmythos war. Der Tod von Jacques bedeutet für ihn nicht nur den Tod eines Anderen, sondern auch den Entzug eines Teils seines Eigenen, den Verlust seiner Vergangenheit. Er fühlt nämlich, dass eine Periode der Familiengeschichte verschollen wird. Dieser Gedankenkreis führt ihn zur drohenden Ahnung des Todes des Kaisers. Er kommt zur Schlussfolgerung: „Nicht nur Jacques war heute krank geworden!“⁴⁸⁵ Die ganze Welt scheint krank geworden zu sein.

Der nahe Tod verändert das Verhalten des Bezirkshauptmanns auch Jacques gegenüber, was weder zu seiner Beamten- noch zu seiner männlichen Identität passt. Früher hat er mit Jacques nur offiziell gesprochen oder ihm Befehle gegeben. Jetzt läßt er den Bezirksarzt rufen. „Lassen

⁴⁸² Roth 1989: 173.

⁴⁸³ Roth 1989: 180.

⁴⁸⁴ Roth 1989: 181.

Sie den Doktor Sribny kommen!“⁴⁸⁶ Er ist um Jacques Leben besorgt. „Den Bezirksarzt, der in diesem Augenblick eintrat, fragte Herr von Trotta nach dem Befinden des alten Jacques.“⁴⁸⁷ Er ist noch stark genug, die Veränderung im Gesicht bei der ärztlichen Mitteilung der drohenden Nachricht nicht zu zeigen. Seine Erschütterung wird aber durch seine Körperhaltung d.h. er beugt sich nämlich über den Tisch, damit der Arzt sein Gesicht nicht sehen kann, und durch seine Tätigkeit, d.h. er zieht die Schublade auf, holt Zigarren, bietet sie dem Arzt an, wortlos bietet er ihm Platz an., offensichtlich.

Jetzt betritt er Jacques Haus, das er früher nie getan hat. „Herr von Trotta schrieb auf einen Zettel: ‚Ich bin in der Wohnung Jacques.‘“, legte das Papier unter einen Briefschwerer und ging in den Hof.“⁴⁸⁸ Die Umgebung erinnert ihn an die Stube seines Großvaters, was bei ihm eine Art Zusammengehörigkeitgefühl auslöst. Er spricht teilnahmsvoll, sogar vertraut mit ihm, wie mit einem Familienmitglied. Er tröstet den Kranken. „Hast noch lange Zeit!“⁴⁸⁹ und später: „‚Kommt Zeit, kommt Rat!‘“ sagte der Bezirkshauptmann. ‚Wir können warten!‘“⁴⁹⁰ Er bringt sein Mitleid zum Ausdruck, er will seine Gefühle nicht mehr verhüllen, was für einen Mann in seiner Zeit gar nicht charakteristisch ist.

Jacques ist während der zusammen verbrachten Jahre ganz vertraut, sogar Teil seines Eigenen geworden. Es stört ihn nicht, dass Jacques ihn duzt. „Ich möchte’ das Bild sehn. Ob der sich wirklich verändert hat? Bring’s her, sei so gut, bring’s her! Bitte, Herr Baron!“⁴⁹¹ Der Vertreter der marginalen Männlichkeit duzt ihn und er nimmt das nicht einmal wahr.

Erst jetzt erfährt er, wie Jacques in der Wirklichkeit heißt, und dass ihn nur der Vater des Bezirkshauptmanns Jacques genannt hat. Er organisiert die Betreuung von Jacques. Die Hausdame, Frau Hirschwitz, die er von Zeit zu Zeit selbst ablöst, soll bei Jacques wachen. Der christlichen Tradition entsprechend läßt er den Geistlichen und eine barmherzige Schwester holen. Das Erscheinen des Priesters benachrichtigt die Leute auf der Strasse, dass jemand im Hause auf dem Sterbebett liegt. Sogar der früher stolze Bezirkshauptmann zieht den Hut und neigt den Kopf. Die Leute aus der Strasse betreten das Haus, um sich nach der Person des Sterbenden zu erkundigen, wodurch der Tod öffentlich wird. Ein weiterer Beweis für seine sich veränderte männliche Identität ist, dass, der Bezirkshauptmann den Alten gehorsam betreut.

Auf seiner gelben, hohen und knochigen Stirn glitzerten winzige Schweißperlchen. Der Bezirkshauptmann trocknete sie von Zeit zu Zeit mit seinem Taschentuch, es kamen aber immer wieder neue. Er nahm die Hand des alten Jacques, betrachtete die rötliche, schuppige

⁴⁸⁵ Roth 1989: 172.

⁴⁸⁶ Roth 1989: 170.

⁴⁸⁷ Roth 1989: 173.

⁴⁸⁸ Roth 1989: 173.

⁴⁸⁹ Roth 1989: 178.

⁴⁹⁰ Roth 1989: 182.

⁴⁹¹ Roth 1989: 178.

und spröde Haut auf dem breiten Handrücken und den kräftigen, weit abstehenden Daumen Dann legte er die Hand wieder sorgfältig auf die Decke, ging in die Kanzlei zurück, befahl dem Amtsdienner, den Geistlichen und eine Barmherzige Schwester zu holen, Fräulein Hirschwitz, inzwischen bei Jacques zu wachen....⁴⁹²

Jacques, der Vertreter der marginalen Männlichkeit befiehlt ihm, dem Vertreter der dominanten Männlichkeit und er fühlt sich sogar fröhlich, wenn er dem Befehl folgend das Proträt des Helden von Solferino holt. Den letzten Nachmittag verbringen die Anwesenden zusammen, wie eine glückliche Familie. Franz von Trotta ist kein steifer Beamter mehr, sondern ein menschliches Familienhaupt. Dass der Diskurs des Todes - d.h. die letzten Fäden zu seinen Ahnen sind zerrissen worden; die Erkenntnis, dass die Bande des Blutes und der Freundschaft doch etwas wertvolles sein kann; dass er von nun an der Einsamkeit entgegensieht - seine bisherige Auffassung umformt hat, zeigt das Leichenbegängnis. Franz von Trotta bestellt für den Diener ein Leichenbegängnis erster Klasse und kauft ein Grab und einen Grabstein.

Er schrieb die Anordnungen für die Aufbahrung und das Begräbnis seines Dieners auf einen großen Bogen Kanzleipapier, mit allem Bedacht, wie ein Zeremonienmeister, Punkt für Punkt, Abteilungen und Unterabteilungen. Er fuhr am nächsten Morgen, ein Grab zu suchen, auf den Friedhof, kaufte einen Grabstein[...]und bestellte ein Leichenbegängnis erster Klasse mit vier Rappen und acht livrierten Begleitern.⁴⁹³

Und er macht noch etwas Ungewohntes:

Er ging drei Tage später zu Fuß hinter dem Sarg, als einziger Leidtragender, in gebührendem Abstand gefolgt vom Wachtmeister Slama und manchen andern, die sich anschlossen, weil sie Jacques gekannt hatten und besonders weil sie Herrn von Trotta zu Fuß sahen. So kam es, daß eine stattliche Anzahl von Leuten den alten Franz Xaver Joseph Kromischl, genannt Jacques, zu Grabe geleitete⁴⁹⁴

Das alles widerspricht dem Diskurs der Zeit, da einem Diener das nicht zukommt. Mitglieder des gemeinen Volks wurden im Allgemeinen in ein gemeinsames Grab beerdigt. Auch die Grabinschrift „Hier ruht in Gott Franz Xaver Joseph Kromischl, genannt Jacques, ein alter Diener und ein treuer Freund“⁴⁹⁵ ist überraschend, da neben dem Namen noch die folgenden Wörter stehen: „ein alter Diener und ein treuer Freund.“⁴⁹⁶ Diese Maßnahmen machen für die Beobachter klar, dass der Verstorbene ein wertvolles Leben geführt hat, das vom Leidtragenden geschätzt wird. Er will seine Ehre auch für die Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen, was die Veränderung seiner Identität gut prägt. Er scheint nicht mehr bloß ein *social self* zu haben. Dass der Tod grundsätzliche Veränderungen in seiner Persönlichkeit ausgelöst hat, zeigt die

⁴⁹² Roth 1989: 175.

⁴⁹³ Roth 1989: 184.

⁴⁹⁴ Roth 1989: 184.

⁴⁹⁵ Roth 1989: 184.

⁴⁹⁶ Roth 1989: 184.

Tatsache, dass er solch eine Bestattung bestellt, und dass er dem Sarg zu Fuss folgt, was für die Leute auf den Strassen ein höchst ungewohnter und unverständlicher Anblick ist.

Die Trauer verursacht bei ihm unendliche Einsamkeit. Er fühlt sich im Haus nicht mehr zu Hause.

Von nun an erschien dem Bezirkshauptmann sein Haus verändert, leer und nicht mehr heimisch. Er fand die Post nicht mehr neben seinem Frühstückstablett, und er zögerte auch, dem Amtsdienner neue Anweisungen zu geben. Er rührte nicht mehr eine einzige seiner kleinen, silbernen Tischglocken an, und, wenn er manchmal zerstreut die Hand nach ihnen ausstreckte, so streichelte er sie nur.⁴⁹⁷

Manchmal geht er in die Stube von Jacques, als wenn er hoffte, ihn wiedersehen zu können, und reicht dem Kanarienvogel ein Stück Zucker. Erst jetzt empfindet er Sehnsucht nach seinem Sohn. Um seine Einsamkeit zu lösen, entschließt er sich, beim Sohn Hilfe zu suchen und ihn in der Grenzgarison zu besichtigen. „Eines Tages [...] faßte er einen überraschenden Entschluß. [...] Der Bezirkshauptmann beschloß, seinen Sohn in der fernen Grenzgarison zu besuchen.“⁴⁹⁸ Das ist ein weiterer Beweis für den Zusammenbruch seiner früheren Identität. Er pflegte früher mit dem Sohn zu korrespondieren. Carl Joseph durfte ihn während der Schulausbildung nur einmal pro Jahr persönlich besuchen. Der Diskurs zwischen ihnen war eher einem Verhör ähnlich. Die Beziehung zwischen ihnen war eher offiziell, als liebevoll. Jetzt aber, wenn er selbst hilfsbedürftig ist, fällt ihm der Sohn ein. Er fährt aber nicht des Sohnes willen nach Galizien, sondern um die eigene Einsamkeit zu lindern. Die Situation womit er sich dort konfrontiert, die Erfahrungen, die er dort macht tragen dann zum Zerfall auch seiner männlichen Identität bei. Waldenfels formuliert diese Erscheinung folgenderweise:

Die Herausforderung durch ein radikal Fremdes, mit der wir uns konfrontiert sehen, bedeutet, dass es keine Welt gibt, in der wir völlig heimisch sind, und dass es kein Subjekt gibt, das Herr im eigenen Hause wäre.⁴⁹⁹

Der Diskurs des Todes löst die Veränderung auch der männlichen Identität des Protagonisten aus, was darauf hinweist, dass die punktuellen Mächte, wie das Foucault formuliert, Gegen-Diskurse zulassen. Die sozial konstruierte Identität kann als Reaktion auf die veränderten diesmal seelischen Umstände zusammenstürzen.

⁴⁹⁷ Roth 184.

⁴⁹⁸ Roth 1989: 185.

⁴⁹⁹ Waldenfels 1991: 17.

4.3.4 Tod des Sohns

Die Macht des Todes wird wirklich offensichtlich, wenn Carl Josphe von Trotta stirbt. Die Todesnachricht des Sohnes hat dem Bezirkshauptmann einen so großen Schock versetzt, dass nicht nur seine Beamten-, sondern auch seine dominante männliche Identität verschwand.

Der alte Trotta las den Brief ein paarmal und ließ die Hände sinken. Der Brief fiel ihm aus der Hand und flatterte auf den rötlichen Teppich. Herr von Trotta nahm den Zwicker nicht ab. Der Kopf zitterte, und der wacklige Zwicker latterte mit seinen ovalen Scheiben wie ein gläserner Schmetterling auf der Nase des Alten. Zwei schwere, kristallene Tränen tropften gleichzeitig aus den Augen Herrn von Trottas, trübten die Gläser des Zwickers und rannen weiter in den Backenbart....⁵⁰⁰

Der Schock über den Verlust löst die Trauerreaktionen aus, die die Erscheinungen des Schmerzes und der Traurigkeit sind, und denen die Trauerarbeit folgt.⁵⁰¹ Der Sinn der Trauerarbeit ist es, dass der Leidtragende die Tatsache des Todes und die dadurch ausgelösten Veränderungen in der Lebensweise, in der gemeinsam vorgestellten Zukunft annimmt, d.h. das Annehmen des Lebens ohne des Verstorbenen.⁵⁰²

Der Leidtragende, der die Trauerarbeit nicht ausführen kann, wird kein reales Leben führen, er wird sich in Illusionen wiegen. Der Trauerprozess besteht nach Verena Kast aus vier Stadien.⁵⁰³ Im oben zitierten Abschnitt kann man das erste Stadium sehen, wenn der Trauernde von der Nachricht gelähmt das starke Gefühl nicht bewältigen kann. Es reicht ihm nicht den Brief nur einmal zu lesen. Er liest ihn ‚paarmal‘, als wenn er ihn nicht verstehen könnte oder die Nachricht nicht glauben könnte. Der Schock übt dadurch eine noch stärkere Wirkung aus, dass die Todesnachricht unerwartet, über die Post ankommt. Er hat sich für den Tod des Sohnes nicht vorbereiten können, er hat den Leichnam nicht sehen können. Er hat ihn nicht beerdigen und sich von ihm verabschieden können. Er kann die Rituale, die er im Falle von Jacques ausgeführt hat nicht mitmachen. Er hat ihn nicht betreut, nicht bewacht, die Bestattung nicht bestellt. Er ist so erschüttert, dass er scheint, seine Umgebung nicht einmal wahrzunehmen. „Herr von Trotta schlief sehr wenig. Er aß, ohne zu merken, was man ihm vorsetzte.“⁵⁰⁴

Dann beginnt er zu weinen. Das versichtlicht das zweite Stadium, das unter anderen vom Gefühlsausbruch gekennzeichnet wird. Das dauert aber beim Bezirkshauptmann nicht lange. Er zieht den schwarzen Anzug an, trägt eine schwarze Krawatte und Trauerschleifen. Der sonst wortkarge Beamte teilt den Tod seines Sohnes nicht nur der Hausdame und den Beamten in der Kanzlei, sondern auch den Leuten auf der Strasse mit. „Mein Sohn ist tot, Herr Soundso! Mein

⁵⁰⁰ Roth1989: 391.

⁵⁰¹ Polcz 2000: 13.

⁵⁰² Polcz 2000: 17.

⁵⁰³ Kast, Verena: *A gyász.* (Die Trauer) Budapest. T-Twins Kiadó, 1995, S. 65.

⁵⁰⁴ Roth 1989: 395.

Sohn ist tot, Herr Soundso!“⁵⁰⁵ Er hat kaotische Gefühle, die das dritte Stadium kennzeichnen. Er kann nicht mehr gut schlafen.

In dieser Nacht und in vielen der folgenden Nächte schlief der alte Herr von Trotta nicht. [...] Manchmal träumte der Bezirkshauptmann von seinem Sohn. Der Leutnant Trotta stand vor seinem Vater, die Offiziermütze mit Wasser gefüllt, und sagte: „Trink, Papa, du hast Durst!“ Dieser Traum wiederholte sich oft und immer öfter. Und allmählich gelang es dem Bezirkshauptmann, seinen Sohn jede Nacht zu rufen, und in manchen Nächten kam Carl Joseph sogar einigemal.⁵⁰⁶

Er kümmert sich um nichts, nicht um sich selbst, nicht um die Statthalterei, nicht um die Kriegesnachrichten. „Der Krieg schien Herrn von Trotta wenig zu kümmern.“⁵⁰⁷ oder

Was gingen Herrn Trotta die hunderttausend neuen Toten an, die seinem Sohn inzwischen gefolgt waren? Was gingen ihn die hastigen und verworrenen Verordnungen seiner vorgesetzten Behörde an, die Woche für Woche erfolgten? [...] Sein Sohn war tot. Sein Amt war beendet. Seine Welt war untergegangen.⁵⁰⁸

oder

Die Nachrichten aus dem Kriege und die verschiedenen außerordentlichen Bestimmungen und Erlässe der Statthalterei kümmerten den Bezirkshauptmann wenig. Längst wäre er ja ohnehin in Pension gegangen. Er diente nur weiter, weil der Krieg es erforderte.⁵⁰⁹

Wenn er doch schläft, träumt er von seinem Sohn. Er weiß, dass er ihn im Leben nie wiedersehen kann, deshalb sucht und ruft er ihn im Traum. Er ruft seinen Sohn jede Nacht, und er kommt. Er verdunkelt sein Schlafzimmer, um die Nächte zu verlängern. Auch nach langer Zeit fühlt er so, als wenn er die Todesnachricht erst gestern erhalten hätte. Er liest den Brief jeden Tag. „Und also war es ihm zuweilen, als lebte er nur noch ein zweites, ein blasseres Leben, und sein erstes und echtes hätte längst vorher beschlossen.“⁵¹⁰ Da er die Trauer nicht überwältigen kann, führt er kein reales Leben. Auch die Szene mit Frau Taußig unterstützt diese Tatsache. Auch lange Zeit nach dem Tod seines Sohnes weigert er sich nicht nach Wien zu fahren, da er hofft, etwas Wichtiges von seinem Sohn zu erfahren. „Vielleicht wusste der Kranke [Chojnicki] etwas Wichtiges vom Leutnant. Vielleicht hatte er dem Vater etwas von der Hand des Sohnes zu übergeben.“⁵¹¹ Während er in der Irrenanstalt wartet, verwischen sich Wirklichkeit und Unwirklichkeit mit einander. Es regnet und er denkt daran, dass die Leiche jetzt nass wird.

⁵⁰⁵ Roth 1989: 392.

⁵⁰⁶ Roth 1989: 393.

⁵⁰⁷ Roth 1989: 393.

⁵⁰⁸ Roth 1989: 395.

⁵⁰⁹ Roth 1989: 395.

⁵¹⁰ Roth 1989: 395.

⁵¹¹ Roth 1989: 396.

Am schwierigsten ist es für die Eltern, wenn ihr Kind stirbt. Durch den Tod des Kindes verlieren sie einen Teil ihrer Identität.⁵¹² Das Leben des Kindes wird zum Teil des Eigenen der Eltern. Franz von Trotta ist kein Vater mehr, da er sein einziges Kind verloren hat. Er verliert auch sein Zukunftsbild, da sein Geschlecht keine Fortsetzung mehr haben wird. Das Geschlecht des Helden von Solferino, das aus slowenischen Bauern zu geadelten österreichischen Offizieren geworden ist, ist zu Ende gekommen. Die Trauerarbeit wird auch dadurch erschwert, dass der Sohn einen unheldenhaften Tod erlitten hat. Er stirbt nicht mit der Waffe, sondern mit zwei Wassereimern in der Hand, in denen er Wasser für seine Soldaten holen will. Vielleicht deshalb träumt er immer, dass Carl Joseph ihm eine mit Wasser gefüllte Offiziermütze anbietet, da der Vater Durst hat. Zur gleichen Zeit ist das der Sohn, der sich um den Vater kümmert. Die lebenswürdige Gestalt des Sohnes erweckt im Vater das Gefühl der Liebe, das er dem Sohn im Leben nie zeigen konnte. Ihr Verhältnis war eher kalt und offiziell. Jetzt aber denkt der erschütterte Vater:

Wenn Carl Joseph verrückt worden wäre, statt zu fallen, ich hätte ihn schon vernünftig gemacht. Und wenn ich es nicht gekonnt hätte, so wäre ich doch jeden Tag zu ihm gekommen! Vielleicht hätte er den Arm so grauenhaft verrenkt wie dieser Leutnant hier, den man eben vorbeiführt. Aber es wäre doch sein Arm gewesen, und man kann auch einen verrenkten Arm streicheln. Man kann auch in verdrehte Augen sehen! Hauptsache, dass es die Augen meines Sohnes sind. Glückliche Väter, deren Söhne verrückt sind!⁵¹³

Jetzt denkt er nicht mehr daran, dass ein Mann seine Gefühle nicht zeigt, weil es nicht männlich ist. Er würde den Arm des Sohnes gern streicheln und ihn gern betreuen, wenn er nur am Leben wäre. Es ist aber jetzt zu spät, gut zu machen, dass er den Sohn nicht genug liebte. Auch am Beispiel der Szene bei den Stranskys kann klar gemacht werden, dass Franz von Trotta mit seiner Trauer nicht fertig wird. Früher hat er seinen Schwager nie besucht, weil er nicht ranggemäß geheiratet hat. Auch jetzt weiß er nicht genau, warum er die Stranskys besucht. Es wird aber offensichtlich, dass er den Sohn sehen will. Wenn der Sohn der Familie Stransky eintritt, stellt der Bezirkshauptmann fest, wie stark er hinkt. „*Carl Joseph hat nicht gehinkt!*“, denkt er.⁵¹⁴

Seine Trauer wird nach diesem Treffen noch stärker. Dieser Satz drückt seine Traurigkeit aus, nämlich dass sein Sohn, der gesund war, sterben musste, während der andere Junge, der Behinderte, lebt. Er kann nicht ins vierte Stadium der Trauerarbeit kommen, d.h. er ist nicht fähig den Verlust anzunehmen und neue Verbindungen zu entwickeln. Erst wenn er nach Schönbrunn fährt, fühlt er eine gewisse Erleichterung. Der Familienmythos gibt ihm Trost in

⁵¹² Polcz 2000: 7.

⁵¹³ Roth 1989: 397.

⁵¹⁴ Roth 1989: 399.

seiner Trauer, da er überzeugt ist, dass sein Sohn nicht zufällig gestorben ist. Die Trottas haben den Kaiser gerettet und er kann sie nicht überleben. Sein Sohn ist tot und jetzt kann auch der Kaiser sterben. Das gibt dem Tod des Sohnes einen Sinn.

4.3.5 Tod des Kaisers

Der Tod des Kaisers zerschmettert seine noch erhalten gebliebene Lebensenergie. Franz von Trotta erfährt vom Grafen Choinicki, der in der Irrenanstalt in Wien behandelt wird, dass der Kaiser stirbt. Er fährt nach Schönbrunn. Er macht aber wieder etwas Außerordentliches, er betritt das Schloss nicht, sondern bleibt „unter den Leuten des niederen Gesindes.“⁵¹⁵ Man kann ihn von den anderen nicht mehr unterscheiden. Der Bezirkshauptmann, der früher in der Paradeuniform in Schönbrunn beim Kaiser erschien, und die Diener trauten sich nicht einmal ihn anzusprechen, wird jetzt weder durch seine Kleidung, noch durch seine Körperhaltung ausgezeichnet. Er ist einer in der Menge, der auf die Todesnachricht des Kaisers wartet. Die anderen duzen ihn sogar.

Herr von Trotta nahm den Hut ab. Die umstehenden niederen Hofbeamten hielten ihn für ihresgleichen oder für einen der Briefträger vom Postamt Schönbrunn. Und der und jener sagte zum Bezirkshauptmann: „Hast du ihn gekannt, den Alten?“⁵¹⁶

Das stört ihn aber gar nicht. Der Sohn des Helden von Solferino wartet demütig. „Draußen unter dem niederen Gesinde wartete Herr von Trotta, der Sohn des Helden von Solferino, den Hut in der Hand, im ständig niederriedelnden Landregen.“⁵¹⁷

Jetzt steht vor dem Leser ein völlig veränderter Franz von Trotta. Er ist ein einfacher Mann geworden, er ist nicht mehr stolz, hochmütig und schneidig. „Herr von Trotta blieb. [...] Man sah ihn nicht.“⁵¹⁸, d. h. man nimmt nicht wahr, dass er zu einem höheren Gesellschaftsschicht gehört. Auch Franz von Trotta scheint zu fühlen, dass er zu den einfachen Leuten gehört, wie damals seine Ahnen. Seit dem Tod seines Sohnes wartet er auf die Todesnachricht des Kaisers, da er denkt, dass der Kaiser seine Retter nicht überleben kann. Als die Glocken den Tod des Kaisers verkündigten, ging er von ihm ungewohnterweise zu Fuß ins Hotel und nicht mit der Pferdekutsche, wie es sich ziemt, obwohl es weit von Schönbrunn lag.

⁵¹⁵ Roth 1989: 399.

⁵¹⁶ Roth 1989: 400.

⁵¹⁷ Roth 1989: 401.

⁵¹⁸ Roth 1989: 402.

Er ging den ganzen langen Weg zur Stadt, barhäuptig, den Hut in der Hand, er begegnete niemandem. Er ging sehr langsam, wie hinter einem Leichenwagen. Als der Morgen graute, erreichte er das Hotel.⁵¹⁹

Am nächsten Tag fährt er nach Hause. Seine Aufgabe im Leben ist beendet, er legt sich ins Bett und stirbt. Das unzerstörbare Band zum Kaiser ist mit dessen Tod zerbrochen. Er verliert dadurch nicht nur seinen Herrscher, sondern auch den Teil seines Selbst, das sich mit dem Herrscher identifiziert. Er verliert weiterhin auch den Mythos – nämlich, dass die Trotta Lebensziel ist den Kaiser zu schützen -, der sein ganzes Leben prägte, und auch die Heimwelt - die Österreichisch-Ungarische Monarchie-, die verloren gegangen ist, in der er sich heimisch fühlt. Die Heimwelt ist zur Fremdwelt geworden. Er lebt jetzt in einer Fremdwelt, er hat keine Vergangenheit und keine Zukunft und in der Gleichzeitigkeit keine Ordnung mehr, die sich eine bestimmte Lebenswelt oder Lebensform entwickeln lässt. Diese veränderten Umstände führen zu seinem eigenen Tod.

4.3.6 Der eigene Tod

„Ich geh‘ zu Bett, Gnädigste! Ich bin müde. Und er legte sich, zum erstenmal in seinem Leben, bei Tag ins Bett.“⁵²⁰ Er lässt Doktor Skowronnek und den Geistlichen holen. Er will noch den Kanarienvogel von Jacques und das Porträt des Helden von Solferino sehen. Er bittet Dr. Skowronnek, das Bild aus dem Herrenzimmer zu holen. Bevor er aber zurückkehrt, stirbt Franz von Trotta. „Es war der Tag, an dem man den Kaiser in die Kapuzienergruft versenkte.“⁵²¹ Der Bezirkshauptmann ist zwar alt aber scheinbar gesund. Er war seine Kindheit ausgenommen nie krank. Das vierte Stadium der Trauerarbeit bringt für ihn keine Erleichterung, er kann mit seinen Gefühlen nicht fertig werden. Der Kaisers Tod erschwert seinen krankhaften seelischen Zustand. Er will nicht länger leben.

Der Tod kann auch freiwillig gewählt werden. Bei einigen Treiben, schreibt Szenti war es Tradition, sich in eine Höhle zurückzuziehen und dort zu sterben.⁵²² Bei dieser Todesart erfolgt zuerst ein seelischer Tod, der vom physischen Tod gefolgt wird. Die Traurigkeit, die Trauer, die Enttäuschung, das aufgegebene Leben, die Erschütterung über das verfehlte Leben können alle zur Hoffnungslosigkeit und letzten Endes zum Tod führen. Wo die Liebe, der Glaube, das Vertrauen fehlt, dort kann man sich nicht festklammern und kann in den Zustand der Ausgestoßenheit geraten, dessen notwendige Folge der Tod ist.

⁵¹⁹ Roth 1989: 402.

⁵²⁰ Roth 1989: 402.

⁵²¹ Roth 1989: 403.

Franz von Trotta stirbt allein aus seelischer Ursache. Es liegt weder eine äußere Einwirkung, noch eine körperliche Schädigung oder eine Krankheit vor. Gary Bruno Schmid nennt dieses Ereignis „*Tod aus heiterem Himmel*“ bei Menschen, die aus irgendwelchem Grund den Willen verlieren, zu leben.⁵²³ Wie es darauf auch in der Einleitung hingewiesen wurde, vertritt auch Durkheim die Ansicht, dass es z.B. bei Individuen, die in der Gesellschaft stark integriert sind – wie Franz von Trotta –, zum Selbstmord kommen kann, wenn sie ihre Stelle in der Situation des Umbruchs nicht finden können. Beim Franz von Trotta wird dieser seelische Zustand durch das Verlustgefühl, durch das Einsamkeitsgefühl verschlechtert. Er begeht zwar keinen aktiven Selbstmord, es kommt aber zu seinem schnellen Tod dadurch, dass er nicht isst, nicht schlafen kann, keine aktive Lebensführung hat, keine Lust zu leben hat.

Warum stirbt Franz von Trotta so von einem Tag auf den anderen? Wie funktioniert die Macht des Todes? Er hat alles verloren, was für ihn im Leben wichtig war. Erstens hat ihn der Tod des alten Jacques tief erschüttert. Mit seinem Tod hat er einen Teil seiner Identität, die Vergangenheit seiner Sippe verloren. Zweitens hat er seinen Sohn und damit die Zukunft seiner Sippe verloren. Nach Jacques Tod hat er noch Kraft sich an seinen Sohn zu wenden. Obwohl er Sehnsucht nach Carl Joseph fühlt, kann er seine väterlichen Gefühle nicht zum Ausdruck bringen. Der Sohn erscheint ihm als fremd und er weiß die Art und Weise nicht, die Beziehungen zwischen ihnen freundlicher zu machen. Wenn er die Todesnachricht seines Sohnes erhält, verliert er den Halt und seine letzte Hoffnung. Er hat niemanden zu lieben, keine Möglichkeit sich festzuhalten. So der Dienst, wie auch das Leben verlieren die Wichtigkeit für ihn. Drittens liegt die letzte Person, die ihm so nahe steht, der Kaiser, dessen Gnade seinen Vater, sich selbst und seinen Sohn begleitete, auf dem Sterbebett. Viertens trägt die veränderte politische Situation zur Verschlechterung seines seelischen Zustands bei. Mittlerweile wird es ihm nämlich klar, dass die ganze Welt aus ihren Angeln gekommen ist. Es gibt Revolutionäre überall in der Monarchie, und auch in der Stadt, wo er wohnt, die er früher nicht wahrnehmen wollte. Die verschiedenen Völker wollen sich nicht mehr der Monarchie bekennen, sie wollen selbständige Nationalstaaten zustande bringen. Sie gehorchen dem Kaiser nicht mehr. Diese Situation ist für den Bezirkshauptmann völlig fremd. Er kann und will sie nicht mehr verstehen. Nach dem Tod des Kaisers bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu sterben.

⁵²² Szenti, Tibor: „A kiközösítettek halála. A „woodoo“jellegű halál.“ (Der Tod der Ausgestossenen. Der „woodoo“-Tod. in: Alaine Polcz: *Letakart tükör. Halál, temetkezés, gyász.* (Der abgedeckte Spiegel Tod, Bestattung, Trauer.) Budapest: Helikon, 2001, S. 31-53.

⁵²³ Schmid, Gary Bruno: *Todesursache: Gebrochenes Herz. Das Geheimnis psychogener Todesfälle.* Wien, New York, New York: Springer, 2001., <http://ppfi.de/buchbesp/schmid00.htm>. (Letzter Zugriff: August 2009)

Von der Bestattung weiß man nur so viel, dass der Bürgermeister eine Grabrede hielt, in der er des Krieges und des gestorbenen Sohnes gedacht hat. Die Tatsache, dass es der Bürgermeister ist, der eine Grabrede hält, weist darauf hin, dass der Verstorbene eine angesehene Persönlichkeit der Stadt gewesen ist. Auf Grund des Textes ist es nicht klar, wie viele Leute an der Bestattung teilgenommen haben, man kann aber von dem Aufzählen der Blumen darauf folgern, dass es trotz des schlechten Wetters zahlreiche Stadtbewohner ihr Beileid bezeigt haben.

Der Bürgermeister der Stadt W. hielt eine Rede. [...]Indessen rann der unermüdliche Regen überalle entblößten Häupter der um das Grab Versammelten, und es rauschte und raschelte ringsum von den nassen Sträuchen, Kränzen und Blumen.⁵²⁴

4.3.7 Die Todeserlebisse im Leben von Carl Joseph

Auch Carl Joseph von Trotta begegnet dem Tod von Anderen mehrmals in seinem Leben, er verliert seine Mutter, seine Geliebte, Frau Slama, seinen Freund, Doktor Demant, den Diener Jacques, seinen Kameraden, Hauptmann Wagner und er verursacht den Tod von sämtlichen Borstenarbeiter, was er dann seelisch nicht aufarbeiten kann. Diese Todeserlebnisse beeinflussen sein ganzes Leben, indem sie dazu beitragen, dass seine vage männliche Identität untergraben wird. Bald kann sein Verhalten dem des männlichen Ideals der Zeit nicht mehr entsprechen.

An sein erstes Todeserlebnis, an den Tod seiner Mutter, erinnert er sich nicht mehr. Er kennt nur das Grab und zwei Photos, aber er hat keine söhnlischen Gefühle mehr. Das zweite Todeserlebnis ist der Tod der Frau Slama, seiner Geliebten aus den Kadettenzeiten. Er besuchte sie immer, wenn er sich in den Ferien beim Vater aufhielt. Sein Vater berichtet ihn darüber, dass Frau Slama an der Geburt ihres Kindes gestorben ist. Die Nachricht erschüttert ihn und verursacht bei ihm eine starke Qual. Es wird ihm übel und er kann das Weinen kaum verdrängen. Der Diskurs der Männlichkeit pflichtet ihn zur Verdrückung seiner Gefühle, „Er rüstet sich, es zu erleiden, entschlossen und blass wie es einem Manne geziemt.“⁵²⁵ Durch diesen Entschluss kann er aber mit seinem Verlust nicht fertig werden. Er fühlt sich schuldig, da er ihren letzten Brief wegen seiner Inanspruchnahme nicht beantwortet hat, und da er nicht gewusst zu haben scheint, dass die Geliebte schwanger war.⁵²⁶ Er versucht zwar eine Entschuldigung für sich zu finden, wenn er daran denkt, dass er sie verlassen hätte. Gleich darauf folgt aber der Gedanke, dass sie ihn geliebt hat, und wie eine Mutter für ihn war. Dieses

⁵²⁴ Roth 1989: 403.

⁵²⁵ Roth 1989: 49.

Todeserlebnis löst bei ihm Pessimismus aus, da er die Vorahnung hat, dass er vor sich „ein langes Leben voller Trauer“ hat.⁵²⁷ Der Tod nimmt seine Freude am Leben weg, er fühlt sich älter als sein Vater und zum Reich der Toten näher geworfen worden zu sein. Der vom Tod der Frau Slama ausgelöste Pessimismus führt zur Energieverlust, zur Gleichgültigkeit, zur Ausgelieftheit, zur Machtlosigkeit. Alle diese Charakterzüge stehen aber im Gegensatz zum männlichen Ideal der Zeit.

Der nächste Tote ist sein Freund, Doktor Demant, der sein Leben im Duell wegen der Standesehre verliert. Doktor Demant ist sein einziger Freund, zahlreiche Dinge verbinden sie mit einander. Beide sind unmilitärisch, sie entsprechen dem Erwartungshorizont des Offizierseins nicht, sie fühlen sich beim Militär nicht zu Hause, beide sind schwach und unfähig das eigene Schicksal günstig zu beeinflussen. Beide sind Enkel, sie hatten Großväter, die auf sie – sogar nach ihrem Tod -, einen entscheidenden Einfluss ausübten. Doktor Demants Großvater war ein jüdischer Schankwirt in Galizien, Carl Josephs Großvater war Slowene, der Held von Solferino. „Unsere Großväter haben uns nicht viel Kraft hinterlassen, wenig Kraft zum Leben, es reicht gerade noch, um unsinnig zu sterben“, stellt Doktor Demant fest.⁵²⁸ Obwohl er nach seinem Tod im Duell für einen Helden gehalten wird, macht das ihn eher traurig, da das „ganz gegen meine Art und ganz gegen die Art meiner Väter und meines Geschlechts und gegen den Willen meines Großvaters ist.“⁵²⁹ Carl Joseph kann den Gedanken nicht ertragen, dass sein Freund bald stirbt, und er kann seine Tränen jetzt nicht mehr zurückhalten. Obwohl es einem Mann nicht geziemt zu weinen und er sich deswegen auch schämt, kann er mit dem Weinen nicht aufhören, er genießt sogar seine Ohnmacht dem Zwang des Weinens gegenüber. Es handelt sich um ein Missverständnis, trotzdem hat er auch in diesem Fall Schuldgefühl. Der Tod der beiden Offiziere im Duell übt einen tiefgründigen Einfluss auch auf die anderen Offiziere der Garnison aus. „[Und] es war, als trüge von nun ab auch jeder der überlebenden Offiziere das Merkmal eines nahen, gewaltsamen Todes in seinem Antlitz [...]“⁵³⁰. Es wird zwar nicht verbalisiert, aber die Traurigkeit über den sinnlosen Tod verändert ihre Gewohnheiten. Sie gehen nicht mehr ins Kasino oder in das Bordell. Auch der Leutnant Trotta ist außerhalb des Dienstes nicht zu sehen. Jetzt verschwindet die Jugend wirklich von seinem Gesicht. Seinem Vater gegenüber, für den die Ehre an der ersten Stelle steht, will sich Leutnant Trotta Buße tun. Der Diskurs der Standesehre steuert ihn nicht mehr, er kann sich mit dem Gesetz nicht zufrieden geben. Er lässt sich nach Galizien transferieren, um eine freiwillige Buße zu tun.

⁵²⁶ Roth 1989: 48.

⁵²⁷ Roth 1989: 49.

⁵²⁸ Roth 1989: 125.

⁵²⁹ Roth 1989: 125.

Das vierte Todeserlebnis ist im Leben von Carl Joseph von Trotta der Tod von Jacques, des alten Dieners seines Vaters und seines Großvaters. Er erfährt dieses traurige Ereignis von dem Bezirkshauptmann, der ihn in Galizien besucht. Er reicht dem Sohn eine Wurzel gegen Sumpffieber, das Geschenk von Jacques über. Scheinbar ist Carl Joseph nicht besonders erschüttert. Er legt die Wurzel in den Schrank, neben die anderen Requisiten, d.h. die Briefe von Frau Slama, den Säbel und die Taschenuhr von Max Demant. Diese Gegenstände erinnern ihn an die Toten und an den kommenden Tod des Vaters. Er kann und will von diesen Todeserlebnissen nicht loswerden, als wenn er sich wegen seines unmännlichen Verhaltens ständig bestrafen wollte. Sie machen ihn auch darauf aufmerksam, dass er der letzte Trotta ist.

Wenn man den Diskurs der Todeserlebnisse von Franz von Trotta mit denen von Carl Joseph vergleicht, kann man feststellen, dass er bei beiden den Zerfall der dominanten männlichen Identität fördert. Der letztere hat aber so zu sagen ein ständiges Verhältnis mit den Toten, die in seinem Gedächtnis bei Entscheidungssituationen immer auftauchen. Es wurde schon erwähnt, wie Leutnant Trotta vom Helden von Solferino beeinflusst wird. Auch der Ratschlag von Max Demant -„Verlass die Armee!“- fällt ihm ein, wenn z.B. Leutnant Trotta wegen des Ausrückens gegen die Borstenarbeiter grübelt.⁵³¹ Beim letzteren tragen diese Erlebnisse dazu bei, dass sich sein Wehmut verstärkt, zu seinem grundlegenden Schuldgefühl - er kann nämlich keine Heldentat begehen -, kommen noch weitere. Dieses Schuldgefühl fasst er auf, als Strafe für sein Versagen zu sein. Er fühlt sich von den Toten, aber in erster Linie vom Großvater gesteuert zu sein. „Die Toten! Ich kann die Toten nicht vergessen,“ beschwert er sich beim Vater.⁵³² Er sah beim Schreiben des Briefes, in dem er seinen Vater darüber informiert, dass er zum Anlass der Ehrenaffäre zwischen dem Rittmeister Tattenbach und dem Regimentarzt Doktor Demant wurde, z.B. „das mahnende Angesicht seines Großvaters“ und auch das des jüdischen Schankwirts, des Großvaters von Doktor Demant, „Und er fühlte, dass die Toten die Lebenden riefen [...]“⁵³³ Sowohl Doktor Demant als auch Carl Joseph denken, dass sie schwächer sind als ihre Großväter, die ihnen nur Kraft zum unsinnigen Sterben hinterließen.

Der Gedanke des Todes war für Carl Joseph seit den in der Kadettenanstalt verbrachten Jahren bekannt, damals kannte er aber noch nicht das Gefühl der Erschütterung über den Tod eines zu ihm nahestehenden Bekannten. Seit dem Tod der Frau Slama und des Regimentarztes, Doktor Demant „[...]“ (hört er) in der Seele das ständige Echo der rauschenden, dunklen

⁵³⁰ Roth 1989: 136.

⁵³¹ Roth 1989: 249.

⁵³² Roth 1989: 204.

⁵³³ Roth 1989: 119.

Fittiche des Todes [...]“⁵³⁴ Er macht sich wegen des Todes der zu ihm nahe stehenden Leute d.h. Frau Slama, Doktor Demant, des Grafen Tattenbach Selbstvorwürfe. „Aber immer ist es so, als hätt’ ich Schuld!“ (...) „Ich hab’ Angst, ich hab’ Angst, überall“, sagt Carl Joseph Doktor Demant am Abend vor dem Duell.⁵³⁵

Nach dem Tod von Doktor Demant und des Grafen Tattenbach fühlt sich Carl Joseph einsam, und dass er ohne jemanden anderen nicht mehr durchhalten kann „Er fürchtete die Einsamkeit. Er klammerte sich geradezu an die anderen. (...) Dermaßen hat sich die Welt verändert.“⁵³⁶ Für den Vater erscheint diese Situation nicht so tragisch zu sein, da für ihn als Repräsentanten der alten Welt und der alten Sitte „die Ehre weit kostbarer als das Leben“ war.⁵³⁷ Er denkt auch, dass seine Generation seelisch viel stärker ist als die Neue. Er muss auch die veränderte Situation richtig beurteilt haben, da Carl Joseph sich nicht auf die Rettung der Ehre konzentriert, sondern auf die Verlust des Freundes, auf die eigene Beteiligung an dieser Situation, auf Gewissensbisse und sucht nach Buße. Der Fokus verlagert sich von der alten Einprägung auf eine individualistische Wahrnehmung

Es war ihm, als müsste er jetzt etwas Besonderes tun – aber weit und breit fand sich nichts Besonderes! Es verstand von sich selbst, dass er das Regiment verließ und in ein anderes eingereiht wurde. Er aber suchte nach irgendeiner schwierigen Aufgabe. Er suchte in der Wirklichkeit nach einer freiwilligen Buße. Er hatte es niemals ausdrücken können, aber wir können es ja von ihm sagen: es bedrängte ihn unsäglich, dass er ein Werkzeug in der Hand des Unglücks war.⁵³⁸

Das Gefühl der Traurigkeit begleitet ihn immer, er ist mit seinem Geschick unzufrieden. Die Gegendiskurse, die den oben geschilderten Seelenzustand auslösen, werden immer stärker und werden langsam zu dominanten Diskursen, die dann zu dem eigenen Tod führen.

Er findet seine Stelle in der Gesellschaft nicht mehr, woran er ständig leidet. Er kann sich nicht richtig einschätzen, er hat gegensätzliche Stimmungen, einmal überschätzt er, einmal unterschätzt er seine Fähigkeiten. Langsam zerfällt seine alte männliche Identität. Er kann sich nicht mehr dem Erwartungshorizont des alten Systems entsprechend verhalten, die neuen Normen haben sich aber nicht einmal im Zivilleben entwickelt, nicht zu sprechen von der Normlosigkeit im Krieg. Kurz nach seinem Ausscheiden aus der Armee, bricht der Krieg aus und muss er wieder einrücken. Er ist ein unbegeisterter, mit den Hingerichteten, den Toten und mit seinen Soldaten mitfühlender Offizier. Auch die hochrangigen Offiziere müssen wohl unentschieden sein, da Carl Josephs Bataillon widersprüchliche Befehle bekommt. Einmal

⁵³⁴ Roth 1989: 165.

⁵³⁵ Roth 1989: 129.

⁵³⁶ Roth 1989: 137.

⁵³⁷ Roth 1989: 139.

muss es nach Nordosten wandern, dann eine Zeit lang warten und sich nach Westen zurückziehen. Infolgedessen sind alle enttäuscht und missmutig, die Soldaten werden sogar undiszipliniert. Eines Tages opferte sich Carl Joseph auf. Seine Soldaten sind sehr durstig, der Brunnen ist aber auf dem Bahndamm und von den Feinden unter Feuer gehalten. Trotzdem geht er den Abhang hinauf, die Szene, in der er auf dem Balkon des väterlichen Hauses die Militärkapelle die ersten Takte des Radetzky marsches spielen hört, spielt sich in seinem Gedächtnis ab. Er fühlt sich sogar stolz, weil er denkt, dass er eine Heldentat begeht. Er wird aber erschossen und stirbt einen unheldenhaften Tod mit zwei Wassereimern in den Händen.

Auch sein Tod stellt seine Ambivalenz dar. Obwohl er weder das Offiziersein, noch den Kaiser respektiert, obwohl er dem Erwartungshorizont der dominanten Männlichkeit der Zeit nicht entspricht, wird er im entscheidenden Moment doch von ihm eingprägten Bewusstsein d.h. ein Trotta muss eine heldenhafte Tat begehen, ein Trotta muss bereit sein sogar sein Leben aufzuopfern -, gesteuert. Er macht eine schnelle, undurchdachte Entscheidung, die ihm das Leben kostet. Beim Sterben fühlt er sich heldenhaft, in der Wirklichkeit ist sein Tod wie sein Leben, d.h. unsinnig. Auch Klarmann behauptet, dass Carl Joseph vom Tod erlöst wird, da er dem Tod nicht aus dem Weg geht.⁵³⁹ Nach Hoffmeister ist der Tod von Carl Joseph von Trotta „die Verwirklichung einer latenten Todessehnsucht [...] erscheint sie [die Handlung des Wasserholens] als Geste der Tapferkeit und menschlicher Nobleness.“⁵⁴⁰

Durkheim weist nach, dass der Selbstmord auch vom sozialen Umfeld abhängt. Ich hebe zwei von seiner Typisierung der Ursachen des Selbstmordes hervor. Seiner Meinung nach, begehen u.a. die Leute Selbstmord, bei denen der Grad der *sozialen Integration* der Gesellschaft zu stark ist, - siehe das Verhalten von Joseph Trotta, der hätte sterben können, oder Franz von Trotta, der stirbt ohne krank gewesen zu sein -; bzw. extrem schwache Regulierung provoziert den „*anomischen Selbstmord*“ d.h. keine gesellschaftlich vorgegebene Begrenzungen existieren, das Individuum entwickelt Bedürfnisse und Wünsche, die in der Realität nicht erfüllt werden können. Das ist der Fall von Carl Joseph von Trotta, der sich - zwar nicht eigenhändig -, tötet. Er ist durch unbewusste Suizidwünsche motiviert und provoziert andere zur Tötung, um auf diesem Weg seine unbewussten Wünsche zu befriedigen, d.h. eine Heldentat zu begehen. Durkheim gibt eine Definition vom Selbstmord, die folgenderweise lautet:

Man nennt Selbstmord jeden Todesfall, der direkt oder indirekt auf eine Handlung oder Unterlassung zurückzuführen ist, die vom Opfer selbst begangen wurde, wobei es das Ergebnis seines Handelns im Voraus kannte.⁵⁴¹

⁵³⁸ Roth 1989: 138.

⁵³⁹ Klarmann 1975: 158.

⁵⁴⁰ Hoffmeister 1975: 174.

⁵⁴¹ Durkheim 1982: 27.

Auch die Diskursanalyse lässt die Folgerung ziehen, dass der Tod, der außerhalb jeder Ordnung liegt und unzugänglich bleibt, Diskurse ausübt, die das Sein unterhöhlen, wie es auf Grund Franz und Joseph von Trottas Leben ersichtlicht worden ist. Der Tod des Anderen, der als Entzug eines Teils des Eigenen erlebt wird, löst eine völlige Verwandlung des Subjekts aus und kann letzten Endes sogar zum eigenen Tod führen. Das Abbröckeln des *social self* weist auf folgendes hin - wie Becker formuliert:

Die Nichtverfügbarkeit des Fremdbestimmten im Eigenen [...] verweist auf eine Schicht von Unwillkürlichem und Unbewusstem, auf ein Verhalten zur Welt und Mitwelt, welches sich der vollständig bewussten und freien Kontrolle entzieht.⁵⁴²

4.4 Auswirkung des männlichen Ideals der Zivilen

Die Bürger, besonders die Mitglieder der oberen Schicht, versuchten ihre Mußestunden denen der Aristokratie ähnlich zu gestalten.

Die finanzielle Sicherheit in den Jahren von 1867 bis 1914 ermöglichte der gehobenen Bourgeoisie eine Jagd nach Vergnügen um ihrer selbst willen. Menschen, die Entscheidungen beharrlich aus dem Wege gingen, versüßten sich das tägliche Leben durch Schauspiele und Belustigungen. [...] In einem derartigen Milieu wurde die Geselligkeit zu einer Kunst, die sowohl in den Adelskreisen als auch unter Bürgerlichen aufblühte.⁵⁴³

Ähnliches erfahren wir aus Schnitzlers Autobiographie *Jugend in Wien* über das Leben der wohlhabenden Bürgersöhne, das von Leichtigkeit, Lebensgenuss charakterisiert wurde. Auch Döcker macht darauf aufmerksam, wie sehr ‚der Mittelstand‘ das Leben genoss, es gab Feste, Geselligkeiten, Spaziergänge, Hauskonzerte, Besuche. Bei den Einladungen war dem Adel gegenüber nicht die adelige Herkunft, sondern Leistung, Erfolg und gute Reputation am wichtigsten.⁵⁴⁴ So kann man Franz Trotta sehr gut verstehen, dass er einerseits die militärische Standesehre, andererseits die gute Reputation der Familie verteidigen wollte, als er von Carl Josephs Schulden erfuhr.

Auf Carl Joseph, der immer eine strenge, den Reglementen entsprechenden Lebensführung haben musste, macht der Diskurs des Lebensgenusses eine starke Auswirkung, wenn er sich in Wien mit Frau Taußig aufhält. Am Ende des 19. Jahrhunderts fanden in Wien und in anderen Groß- und Kleinstädten der Monarchie urbanistische Erneuerungen statt.

Die neuen Stadtviertel befriedigten (in Wien) zwei Bedürfnisse: die gehobenen, allerdings sozial gestaffelten Wohnvorstellungen der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht, sowie den

⁵⁴²Becker, Barbara.: „Die Akzentuierungsmöglichkeiten leiblicher Subjekte.“ <http://www.wcs.uni-paderborn.de/~bbecker/Becker98.4.pdf>. S.11. (Letzter Eingriff: 07.08.2009)

⁵⁴³ Johnston 1974: 127.

⁵⁴⁴ Döcker 1994: 98.

Bedarf an repräsentativen staatlichen wie kommunalen Verwaltungs-, Bildungs- und Kulturbauten, aber auch Grünanlagen, Verkehrsflächen, Markthallen und einer zeitgemäßen sanitären Infrastruktur.⁵⁴⁵

Es gab Theater, Kasinos, Kaffeehäuser und viele andere Möglichkeiten für ihn sich zu amüsieren. Er sitzt wie verzaubert in einem berühmten, vornehmen Restaurant, wo auch die Kellner so elegant angezogen sind, als wenn sie hochrangige Gäste wären. Alle scheinen einander zu kennen.⁵⁴⁶ Carl Joseph genießt das Leben in Wien, wo die Leute fröhlich sind, und die ganze Stadt wie „ein riesengroßer Burghof“ aussieht.⁵⁴⁷ Was für ein großer Unterschied zwischen dem Straßenbild in Wien und in der Kleinstadt in Galizien wird für den Leutnant Trotta offensichtlich! In Wien glaubt er Chojnickis Wahrsagung über den Untergang der Monarchie nicht. Das ist das wahre Leben, denkt er. Diese Atmosphäre löst bei ihm eine Sehnsucht nach dem Leben der Zivilen aus. Es fällt ihm immer schwieriger nach Galizien zurückzufahren, es wird ihm aber auch greifbar, dass man zu solch einer Lebensführung viel Geld braucht. Der Diskurs des Zivillebens konfrontiert Leutnant Trotta mit der Wirklichkeit seiner Lage. „Er empörte sich gegen sein mäßiges Geschick. Er wünschte ein glanzvolles.“⁵⁴⁸ Wenn er aber, wie ein Weltmann, Frau Taußig eine wertvolle Perlenkette schenkt, fühlt er sich in dieser Rolle unangenehm.⁵⁴⁹ Plötzlich geht ihm ein Licht auf. Erstens besinnt er sich auf die Sinnlosigkeit seines Berufes, den er in Friedenszeiten nicht ausüben kann.⁵⁵⁰ Zweitens beginnt es ihn zu frustrieren, dass er wenig verdient und vom Vater monatlich mit einem mäßigen Betrag unterstützt wird, und dass er Schulden hat. Drittens wird er damit konfrontiert, dass er den Zivilen gegenüber keine Freiheit im Leben hat, sondern er muss immer gehorchen. Er will das nicht mehr.⁵⁵¹ Viertens besinnt er sich, dass man zur Freiheit Geld braucht, was er nicht besitzt. Er wertet sogar die Heldentat seines Großvaters um und beginnt sie zu unterschätzen. Er denkt nämlich daran, dass man davon im Ausland nichts weiß. Er bedauert sich und findet einen einzigen Ausweg aus dieser kümmerlichen Situation: das Trinken. Diese Aussichtlosigkeit, das Gefühl, dass er sein Schicksal nicht verändern kann, vertiefen seine Melancholie und seine Trinksucht, bis er endlich die Entscheidung trifft, das Militär zu verlassen. Wenn er das Militär verlässt, verzichtet er auch auf seine dominante Männlichkeit und wir zu einer Gesellschaftsschicht gehören, die von den Offizieren gering geschätzt wird.

⁵⁴⁵ Haas, Hans, Stekl, Hannes (Hrsg.): Bürgerliche Selbstdarstellung. Stadtebau, Architektur, Denkmäler. Wien: Böhlau, 1995: 10.

⁵⁴⁶ Roth 1989: 236.

⁵⁴⁷ Roth 1989: 236.

⁵⁴⁸ Roth 1989: 239.

⁵⁴⁹ Roth 1989: 245.

⁵⁵⁰ Roth 1989: 239.

⁵⁵¹ Roth 1989: 243

4.5 Identitätszerstörende Auswirkung der Mythen

Nachdem ich im Kapitel 3. nachgewiesen habe, dass die Mythen identitätsstiftend wirken, ist es interessant festzustellen, dass die Mythen auch identitätszerstörend wirken können. Genauer gesagt, es sind nicht die Mythen selbst, die den eigenen Diskurs verändern, sondern der gesellschaftliche Kontext ändert sich, die Gegendiskurse werden immer stärker und die bis dahin herrschenden Machtverhältnisse werden immer schwächer. Alles was früher als natürlich, als normal erschien, wird jetzt in Zweifel gezogen. Im Roman werden alle drei Protagonisten von der Umwandlung beeinflusst, sie reagieren aber darauf auf unterschiedliche Weise. Zwei von ihnen, der Großvater, Joseph von Trotta und der Enkel, Carl Joseph von Trotta erfahren eine Enttäuschung, die bei dem Ersten Ärger, bei dem Letzteren Melancholie auslöst. Dem dritten Protagonisten, Franz von Trotta, gelingt aber, seine Kaisertreue bis zum Tod zu bewahren. Beim Großvater und dem Enkel resultiert das veränderte Lebensgefühl im Ausscheiden aus der Armee, beim Vater aber in der Vernachlässigung des Dienstes. Auf diese Weise verzichten sie alle auch auf die dominante männliche Identität.

Joseph von Trotta verlässt die Armee, weil er die Falschheit des Mythos entdeckt. Der Kaisermithos wird nämlich auch durch Anekdoten geschaffen. Sogar die Lesebücher der Schulkinder enthalten solche Geschichten über den Kaiser. Ein Beispiel dafür ist gerade die Darstellung der Heldentat von Joseph von Trotta im Schulbuch seines Sohnes. Die Geschichte ist verfälscht worden. Sie erzählt davon, dass der Monarch selbst kämpfte. Trotta half ihm zwar im entscheidenden Augenblick und wurde auch verletzt, aber der „*junge, unerschrockene Monarch*“ konnte sich erwehren. Ähnliche Anekdoten haben zum Idealbild eines starken, energischen Kaisers beigetragen, unter dessen Herrschaft die Untertanen sich in Sicherheit fühlen können. Für Joseph Trotta bedeutet diese Geschichte, dass seine Heldentat missbraucht worden ist. Seine Frau, der Notar und alle anderen, denen er sich über diesen Vorfall berichtet, denken, dass er übertreibt. „In diesem Augenblick schien es ihm, dass sich die ganze Welt gegen ihn verbündet hatte...“⁵⁵² Zornig lässt er seine Leute exerzieren – alle haben jetzt Angst vor ihm, an diesem Abend geht er nicht ins Kasino und am nächsten Morgen beginnt durch seine Beschwerdeführung sein Martyrium. Joseph von Trotta hält den Dienstweg ein und versucht darauf seiner Beschwerde Geltung zu verschaffen, d.h. die Geschichte des Helden von Solferino solle in den Schulbüchern wahrhaftig geschildert werden. Der Minister des Kultus- und Unterrichtsministeriums bittet ihn darum, von seiner Beschwerde Abstand zu nehmen. Darauf wendet er sich auf dem vorgeschriebenen Dienstwege an den Kaiser selbst. Nachdem

⁵⁵² Roth 1989: 14.

seine Ersuchung auch vom Kultusminister abgewiesen worden ist, bittet er um eine Audienz beim Kaiser, wo es für ihn klar wird, dass das Lügen sogar für Seine Majestät akzeptabel ist.

Vertrieben war er aus dem Paradies der einfachen Gläubigkeit an Kaiser und Tugend, Wahrheit und Recht, und gefesselt in Dulden und Schweigen, mochte er wohl erkennen, daß die Schlaueheit den Bestand der Welt sicherte, die Kraft der Gesetze und den Glanz der Majestäten⁵⁵³

Am nächsten Tag bittet er um seine Entlassung aus der Armee, so ist er nicht mehr bei der Armee, wenn die Geschichte aus den Schulbüchern schließlich entfernt wird. So führt seine Enttäuschung zur Verlust seiner Offiziersidentität und zum Rückzug aus der Welt, da er die Verfälschung der Wahrheit nicht akzeptieren kann. Er kehrt zur Identität seiner bäuerlichen Ahnen zurück. So hat der Einfluss des Kaisermythos auf das Leben von Joseph von Trotta in zweierlei Hinsicht Folgen. Einerseits führt seine Begeisterung für den Monarchen zu seiner Heldentat bei Solferino, infolgedessen er das Adelsprädikat bekommt und Begründer einer adeligen Familie, weiterhin Vertreter der dominanten Männlichkeit wird. Andererseits fühlt er sich später gerade dadurch betrogen, was zu seinem Rücktritt zu seiner Desillusionierung und zum Ablegen der dominanten Männlichkeit führt.

Das Kaiserbild scheint seine Botschaft an den erwachsenen Carl Joseph nicht vermitteln zu können. Doch empört er sich, wenn er das Kaiserbildnis im Bordell erblickt, und entfernt es von dort. Im Leben von Carl Joseph kommt der Gegendiskurs des Zeitgeistes zu immer größerer Bedeutung. Während es für seinen Großvater und seinen Vater selbstverständlich war, dass sie Diener des Kaisers, Mitglieder der Dienstaristokratie waren und zur Monarchie gehörten, weiß er nicht mehr, wohin er gehört. Er fragt sich sogar: „Wohin sonst gehöre ich? Nicht zu jenen, die dort in der Schenke sitzen! Nach Sipolje vielleicht? Zu den Vätern meiner Väter? Der Pflug gehört in meine Hand und nicht der Säbel?“⁵⁵⁴

Trotz seiner Erziehung identifiziert er sich nicht mehr so streng mit der Monarchie wie es sein Großvater und sein Vater getan haben. Für ihn bedeutet der Kaiser nur noch einen alten Mann. Auch der Diskurs des Mythos des Helden von Solferino bedrückt ihn. Er kann die Last, nämlich dass auch er eine Heldentat begehen sollte, nicht ertragen. In Friedenszeiten kann ein Soldat seine Heldenhaftigkeit nicht beweisen. Wenn Carl Joseph von Trotta im Krieg doch seinen Soldatenberuf ausüben kann, stirbt er einen unheldenhaften Tod nicht für den Kaiser, sondern für seine Kameraden.

⁵⁵³ Roth 1989: 17ff.

⁵⁵⁴ Roth 1989: 252.

Auch Carl Joseph, der Enkel des Helden von Solferino, trifft den Kaiser als Allerhöchsten Kriegsherrn. Dieses Treffen geschieht aber nicht in der Schlacht bei Solferino, sondern bei einem Manöver, und der Kaiser ist nicht jung, sondern ein Greis. Der Kaiser besucht die Manöver, die besondere Ereignisse des Militärlebens sind. Bei den großen Manövern gehört ihm die Oberleitung. Bei diesen Gelegenheiten können die Soldaten mit dem Kaiser in direkte Verbindung treten. Sie können ihn aus der Nähe beobachten und er spricht einen oder den anderen Soldaten persönlich an, wodurch sich die Verpflichtung der Armee gegenüber dem obersten Kriegsherrn stärkt. Der Diskurs der Präsenz des alten Kaisers stärkte aber seine Position als Kriegsherr oder Landesvater nicht mehr, als er das Manöver an der östlichen Grenze besuchte. Er musterte die Regimenter, was Furcht erregte. Er ging durch die Reihen und betrachtete die Ausrüstung der Soldaten, er sprach einige – so auch Trotta - an. Der Allerhöchste Kriegsherr machte auf diesen aber einen ganz entgegen gesetzten Eindruck im Vergleich zu dem, den er auf den Großvater, Joseph Trotta, gemacht hat. Er fühlte keine Begeisterung, keine Opferbereitschaft für den Kaiser und fürs Vaterland. „Fremd war ihm der Allerhöchste Kriegsherr. Der Leutnant Trotta glich einem Manne, der nicht nur seine Heimat verloren hatte, sondern auch das Heimweh nach dieser Heimat.“⁵⁵⁵ Das einzige Gefühl, das er hat, ist Bedauern für den alten Mann. Der Kaisermithos übt keinen Einfluss mehr auf Carl Joseph aus. Er findet sein Lebensziel nicht in der Armee, da er sich in der Armee nicht heimisch fühlt. Er will ausscheiden und sehnt sich nach einem normalen Zivilleben. Wenn er bei den Besuchen bei Frau Taußig seinen grauen Zivilanzug anzieht, vergisst er sogar sein Soldatenleben.

Trotzdem fürchtet er sich vor dem Augenblick, wenn er seine Uniform auszieht. Wenn alle Zeichen seiner „militärischen Persönlichkeit“ im Koffer liegen, muss er doch weinen, da er sich an sein Leben bis dahin erinnert.

Mit Sieben Jahren war er Stift geworden, mit zehn Kadettenschülern. Er war sein Leben lang Soldat gewesen. Man musste den Soldaten Trotta begraben und beweinen.⁵⁵⁶

Mit der Uniform legt er auch einen Teil seiner Vergangenheit, mit seiner militärischen Existenz legt er auch seine alte männliche Identität in den Koffer. Es ist ihm nicht gelungen dem verinnerlichten männlichen Ideal entsprechend zu leben. Und wie wird seine neue sein? Wie wird seine Zivilistenidentität sein? Nach Hoffmeister ist die Ausscheidung aus der Armee bei Carl Joseph von Trotta eine Unbedachtsamkeit und nicht das Ergebnis einer Überzeugung.

⁵⁵⁵ Roth 1989: 274.

⁵⁵⁶ Roth 1989: 375.

Ich bin aber anderer Meinung, da ich auf Grund der Diskursanalyse behaupte, dass zahlreiche Wirkungen ihn dazu bewegt haben, sich diesen Schritt zu überlegen.

Auch der Mythos des Helden von Solferino trägt zur Auflösung seiner männlichen Identität. Er löst bei ihm eine Sehnsucht nach dem imaginierten Slowenien, nach den einfachen Verhältnissen, nach den einfachen, unmilitärischen Menschen, d.h. nach einer marginalen Männlichkeit aus. Der Vater des Großvaters war noch Bauer in Slowenien, er wohnte in einem Dorf, das Carl Joseph nie besucht hat, trotzdem

sah [er] es [das Dorf], wenn er an das Porträt seines Großvaters dachte, das verdämmernd unter dem Suffit des Herrenzimmers hing. Eingebettet lag es zwischen unbekanntem Bergen, unter dem goldenen Glanz einer unbekanntem Sonne, mit armseligen Hütten aus Lehm und Stroh. Ein schönes Dorf, ein gutes Dorf! Man hätte seine Offizierskarriere darum gegeben!⁵⁵⁷

Das Dorf besteht in seiner Phantasie aus armseligen Hütten, nicht einmal aus Häusern, doch findet Carl Joseph es schön und gut. Er sehnt sich nach diesem imaginierten Dorf. Das Porträt beeinflusst seine Entscheidungen. Hier muss ich der Meinung von Landwehr gegenüber behaupten, die schreibt: „The grandfather’s portrait represents art’s [...] loss of its mimetic, communicative role“⁵⁵⁸, dass das Porträt – und Bilder im Allgemeinen, wie es Barthes nachgewiesen hat -, „Botschaften“ vermitteln können. Es ist wahr, dass das Gemälde, wie Landwehr es hervorhebt, aus der Nähe betrachtet „in zahlreiche tiefe Schatten und helle Lichtflecken, in Pinselstriche und Tupfen“⁵⁵⁹ zerfiel, doch weist das nicht auf den Zerfall der Monarchie hin und bedeutet nicht den Verlust der kommunikativen Rolle, wie das auch aus der Textanalyse offensichtlich wird. Das Porträt strahlt nämlich eine so starke Anziehungskraft auf die Phantasie des Leutnants aus, dass er sogar die Offizierskarriere um die Rückkehr zu seinen Ahnen im Dorf geben würde. Gegen Ende der Geschichte Carl Josephs verwirklicht sich - jedenfalls teilweise - sein Traum, wenn er die Armee verlässt. Er legt seine Uniform, den Rock des Kaisers, ab und packt ihn in einen Koffer, dabei denkt er an den Großvater: „Mein Großvater“, sagt er, „dürfte auch eines Tages seine militärische Persönlichkeit so ähnlich eingepackt haben!“⁵⁶⁰ Das Beispiel des Großvaters hilft ihm diesen schweren Entschluss zu treffen. Er ist nämlich immer Soldat gewesen. Als junger Kadett wollte er noch dem Kaiser das Leben retten, wie es auch der Großvater getan hatte. Er kehrt zwar nicht nach Slowenien zurück, sondern bleibt in Galizien, führt aber das Leben eines einfachen Försters. Er wohnt in einem kleinen Haus am Rande eines Wäldchens und verhält sich wie der Großvater: „Genauso

⁵⁵⁷ Roth 1989: 74.

⁵⁵⁸ Landwehr, Margarete, Johanna: „Modernist Aesthetics in Joseph Roth’s ‘Radetzky Marsch’: The Crisis of Meaning and the Role of the Reader.“ *The German Quarterly*. 76.4 (2003 Fall) 398-410. hier S. 405.

⁵⁵⁹ Roth, 1989: 42.

wie sein Großvater, der Held von Solferino, der Ritter der Wahrheit, zählte er mit hageren, harten Fingern harte Silbermünzen, wenn er in die Stadt kam [...].⁵⁶¹ Er übernimmt sogar die Körperhaltung der Bauern und geht mit gebeugten Knien geknickt, wie – so denkt er – auch die slowenischen Bauern gehen.⁵⁶² Er kümmert sich nicht mehr um die Welt, er scheint das Militärleben vergessen zu haben,

als wäre man immer schon über Felder und Landstrassen gegangen, den Stock in der Hand, niemals den Säbel an der Hüfte. Man lebte wie der Großvater, der Held von Solferino, und wie der Urgroßvater, der Invalide im Schlosspark von Laxenburg, und vielleicht wie die namenlosen, unbekanntenen Ahnen, die Bauern von Sipolje⁵⁶³.

Der „rätselhafte Blick“ des Großvaters fällt ihm ein, wenn er das Lied der Soldaten aus den Mannschaftsstuben hört.

An dieses Bildnis klammerte sich die Erinnerung Carl Josephs, als an das einzige und letzte Zeichen, das ihm die unbekanntene, lange Reihe seiner Vorfahren vermacht hatte [...] Seitdem er zum Regiment eingerückt war, fühlte er sich als der Enkel seines Großvaters, nicht als der Sohn seines Vaters, ja der Sohn seines merkwürdigen Großvaters war er.⁵⁶⁴

Doch ist er resigniert, da er das Vermächtnis des Großvaters, so sehr er es auch wünscht, nicht in die Tat umsetzen kann, deshalb fühlt er sich wie ein versager, was wiederum den Zerbröcklungsprozess seiner männlichen Identität befördert.. Die größte Tat, die er für den Kaiser tun kann wird in einer lächerlichen Szene dargestellt, nämlich er rettet das Bild des Kaisers aus dem Bordell. Als Doktor Demant bemerkt, dass er an den Großvater gedacht hat, antwortet ihm Carl Joseph: „Ich bin sein Enkel. Ich hab’ keine Gelegenheit, ihm das Leben zu retten; leider!“⁵⁶⁵ Das Beispiel des Großvaters trägt zur Umwechslung seiner Identität bei.

Beide nehmen Abschied von der Armee, der Großvater aus Empörung über eine geringfügige Unwahrheit, die mit seinem Ehrgefühl unvereinbar war, Carl Joseph, weil der Zwiespalt zwischen anerzogenem Ideal und erlebter Realität die militärische Laufbahn für ihn unhaltbar macht.⁵⁶⁶

Mit Bronsen bin ich darin nicht einverstanden, dass es im Falle von Joseph von Trotta nur um das Ehrgefühl handeln würde. Wie ich das früher schon erörtert habe, entdeckt Joseph von Trotta, dass es um die Aufrechterhaltung der Macht der Habsburger geht.

⁵⁶⁰ Roth 1989: 374.

⁵⁶¹ Roth 1989: 376.

⁵⁶² Roth 1989: 377.

⁵⁶³ Roth 1989: 378.

⁵⁶⁴ Roth 1989: 75.

⁵⁶⁵ Roth 1989: 94.

⁵⁶⁶ Bronsen, David: „Das literarische Bild der Auflösung im *Radetzkmarsch*.“ in: Kraske, Bernd M.(Hrsg.): *Joseph Rot Werk und Wirkung*, Bonn: Bouvier Verlag, 1988: 9-25. hier: 15.

Auch Carl Joseph legt einerseits seine militärisch-männliche Identität ab, und nimmt andererseits dem Großvater ähnlich die Bauernidentität der Ahnen an. Das bedeutet natürlich auch die Abwechslung seiner männlichen Identität. Er ist nicht mehr der Vertreter der dominanten, sondern der der marginalen Männlichkeit seiner Zeit. Von Anfang an fühlt er sich in der Armee unangenehm. Alle scheinen ihn zu kennen. So z.B. der Regimentarzt, Dr. Demant, dessen erste Frage an Carl Joseph ist: „Enkel des Helden von Solferino?“⁵⁶⁷ und gleich wird auch das Porträt erwähnt. Wenn er auf die Bemerkung Doktor Demants, nämlich dass man von den Toten lebt, antwortet, dass er vom Großvater lebe, sieht er gleich das Porträt vor Augen.⁵⁶⁸

[Er] lebte im Schatten des Großvaters! Das war es! Man war ein Enkel des Helden von Solferino, der einzige Enkel. Man fühlte den dunklen, rätselhaften Blick des Großvaters ständig im Nacken! Man war der Enkel des Helden von Solferino!⁵⁶⁹

Die ersten zwei Sätze deuten auf den Mythos des Helden von Solferino hin und machen klar, wie dessen Kraft die Leute beeinflusst. Sie verhalten sich Carl Joseph gegenüber nicht wie den anderen Offizieren gegenüber. Sie flüstern, wenn er sich abwendet, und verstummen, bevor er zu ihnen tritt. Alle wissen, dass er der Enkel des Helden von Solferino ist. Sie wissen auch, dass er kein guter Reiter ist, trotzdem hat er eine gute Stelle bei den Ulanen. Der dritte Satz aber deutet auf das Porträt hin. Carl Joseph hat den Großvater nicht gekannt, seinen rätselhaften Blick, der ihn ständig zu beobachten scheint, kennt er vom Bild. Die Prägung durch das Bild erweckt in ihm ein unangenehmes Gefühl, das ihn von den anderen Offizieren und Soldaten unterscheidet. Er hat das ambivalente Gefühl, dass er nicht zu den anderen gehört, obwohl er sich von ihnen nicht separieren kann.

In Momenten, wenn er sich gestresst fühlt, wenn er eine Entscheidung treffen muss, taucht immer die Frage auf, was der Held von Solferino in dieser Lage gemacht hätte. Er sieht auch das Gesicht des Großvaters. Ein Beispiel dafür ist es, wenn er seinem Vater über das Duell zwischen Doktor Demant und dem Rittmeister Tattenbach und noch darüber berichten soll, dass vielleicht auch er den Rittmeister fordern muss, wenn er am Leben bleibt. Er sitzt am Briefschreiben vier Stunden lang, wenn er sich die Frage stellt:

Was hätte der Held von Solferino in dieser Lage gemacht? Carl Joseph fühlte den gebieterischen Blick des Großvaters im Nacken. Der Held von Solferino diktierte dem zaghaften Enkel bündige Entschlossenheit.[...] Es war, wenn man dem Vater nicht rechtzeitig berichtete, als versuchte man, auch dem Großvater etwas zu verheimlichen.[...]

⁵⁶⁷ Roth 1989: 89.

⁵⁶⁸ Roth 1989: 108.

⁵⁶⁹ Roth 1989: 79.

Aber um diesen Brief zu schreiben, hätte man so stark sein müssen wie der Großvater, so einfach, so entschieden, so nahe den Bauern von Sipolje. Man war nur der Enkel!⁵⁷⁰

Der Mythos des Helden von Solferino stärkt ihn; obwohl er sich schwach fühlt - er ist *nur* der Enkel - bekommt er Kraft und Seelenstärke die Wahrheit zu schreiben. Nachdem er den Brief beendet hat, taucht wieder das mahnende Gesicht seines Großvaters sowie das des Großvaters vom Doktor Demant auf. Er fühlt, dass die Toten die Lebenden steuern.⁵⁷¹ Genauso wendete er sich an den Großvater, als er entscheiden musste, ob er schießen lassen soll oder nicht, um die Demonstration der Borstenarbeiter aufzuhalten. Er ist ratlos

und verworrene Stimmen in seinem Herzen geboten ihm, bald Mitleid zu haben, bald grausam zu sein, hielten ihm vor, was sein Großvater in dieser Lage getan hätte. [...] Jemand hob seine Hand, wie er glaubte, eine fremde Stimme kommandierte aus ihm noch einmal: ‚Feuer!‘⁵⁷²

In der Szene, in der Carl Joseph die Offiziere auf Choinickis Party über den Tod von Franz Ferdinand unterrichtet, „fühlt er den dunklen Blick des Großvaters im Nacken“⁵⁷³. In dem Augenblick sieht er dem Großvater so ähnlich, dass man den Eindruck hat, „der alte Trotta sei auferstanden.“⁵⁷⁴ Er schöpft Mut und befiehlt seinen Vorgesetzten in einer donnernden Stimme,

vielleicht war es die Stimme des Helden von Solferino. Er fühlte sich eins mit seinem Großvater. Er selbst war der Held von Solferino. Sein eigenes Bildnis war's, das unter dem Suffit des väterlichen Herenzimmers verdämmerte.⁵⁷⁵

Auch die Genealogie des Großvaters trägt dazu bei, dass Carl Joseph von Trotta seine Karriere bei den Ulanen, die die Elite Waffengattung war, beendet und sich zur Infanterie transferieren lässt. „Auch der Großvater war nur ein einfacher Hauptmann bei der Infanterie gewesen,“ sagt sich Carl Joseph von Trotta, um sein Gewissen zu beruhigen.⁵⁷⁶

Alle diese Szenen beweisen, wie der Mythos des Großvaters den Protagonisten trotz seiner andersartigen Überzeugung beeinflusst und seine Handlungen steuert. Er scheint an den Kaiser, an die Monarchie nicht mehr zu glauben, er fühlt sich in der Armee nicht mehr zu Hause und doch, wenn es zu einem Moment der Entscheidung kommt, handelt er so, - wie er denkt -, wie in seiner Vorstellung der Großvater gehandelt hätte. Alle diese Szenen weisen darauf hin, dass der Diskurs des Mythos des Helden von Solferino den unentschlossenen Enkel stark

⁵⁷⁰ Roth 1989: 118.

⁵⁷¹ Roth 1989: 119.

⁵⁷² Roth 1989: 255ff.

⁵⁷³ Roth 1989: 364.

⁵⁷⁴ Roth 1989: 365.

⁵⁷⁵ Roth 1989: 365.

⁵⁷⁶ Roth 1989: 140.

beeinflusst. Er handelt nicht aus dem eigenen Willen, sondern vom obigen Diskurs gesteuert. Er handelt nicht auf eine gegebene Weise, weil er diese Handlung für richtig hält, weil er den Diskurs des Mythos verinnerlicht hat, sondern weil er der imaginierten Erwartung des Großvaters entsprechen will. Der Mythos des Großvaters hilft ihm dem dominanten männlichen ideal entsprechend zu handeln.

Die Ambivalenz, dass er anders handelt als er denkt, frustriert ihn. Er fühlt sich schwach, da er den imaginierten Erwartungen des Porträts nicht entsprechen kann. „Ich bin nicht stark genug für dieses Bild“, sagt Leutnant Trotta dem Vater.⁵⁷⁷ Er fühlt sich zuerst nicht stark genug, den Brief an seinen Vater über die Ehrenaffäre zu schreiben, da er nicht so stark und entschlossen ist, wie der Großvater. „Man war nur der Enkel!“, sagt er sich selbst.⁵⁷⁸ Der Diskurs des Mythos des Helden von Solferino löst bei Carl Joseph von Trotta ein Minderwertigkeitsgefühl aus, was seine männliche Identität weiter zerstört.

Auf Grund des Verhaltens der Protagonisten im Roman Radetzky marsch kann gut nachgewiesen werden, wie die Machtverhältnisse in der Form von Mythen die Subjektbildung beeinflussen. Das Ziel des Kaisermythos war es, zurzeit der nationalen Bewegungen, des Bestrebens nach Nationalstaaten die Monarchie zusammenzuhalten und ihrem Verfall vorzubeugen. Oder wie es Magris darstellt: Der habsburgische Mythos

...war vor allem ein weises und überaus wirksames Instrument einer umsichtigen politischen Entfremdung gewesen, nämlich das Bemühen, für ein immer anachronistischer werdendes Staatsgefüge eine Daseinsberechtigung zu finden und auf diese Weise die Energien von der konkreten Wahrnehmung der Wirklichkeit abzulenken.⁵⁷⁹

Durch das idealisierte und mythisierte Kaiserbild entsteht das Idol der Monarchie, das deren Werte verkörpert und vermittelt. Die Monarchie ist die Herrschaftsform eines Vielvölkerstaates, der nach einem übernationalen Dasein strebt. Wie der Bezirkshauptmann sagt: „Es kann viele Völker geben, aber keineswegs Nationen (...) ‚nationale Minoritäten‘ waren für seine Begriffe nichts anderes als größere Gemeinschaften ‚revolutionärer Individuen.“⁵⁸⁰ Er selbst ist sehr stolz darauf, daß er kein slowenischer Bauer mehr ist, sondern ein Österreicher. Dieses Idol wird aber mit menschlichen Charakterzügen versehen, damit es die Untertanen leichter ansprechen könne. Der Monarch wird als Tugend- und Sittlichkeitsexempel vorgeführt, der jederzeit zur Pflichterfüllung bereit ist. Er ist weise, mächtig und allwissend wie Gott.

⁵⁷⁷ Roth 1989: 204.

⁵⁷⁸ Roth 1989: 118.

⁵⁷⁹ Magris 2000: 23

⁵⁸⁰ Roth 1989: 278.

Der Kaiser wird als Allerhöchster Kriegsherr, als erster Diener des Staates, als Landesvater dargestellt. Alle sozialen Schichten können in ihm einen Bezugspunkt finden, durch den sie sich zu der Monarchie bekennen können. So trägt der Mythos dazu bei, dass Joseph Trotta, der Soldat, zum opferbereiten Retter Seiner Majestät wird. Dass Franz von Trotta, der Bezirkshauptmann, zum vorbildlichen Beamten und Diener des Kaisers wird. Während aber beim vorschriftsmäßigen Verhalten des Bezirkshauptmanns, Franz Trotta der Mythos seine volle Wirkung ausüben kann, funktioniert er im Falle von Carl Joseph von Trotta, dem Leutnant, nicht mehr so effizient. Auch er wird schon von Haus aus kaisertreu erzogen. Diese Erziehung findet ihre Fortsetzung in der Schule und auch beim Militär. Auch der Kaisermythos scheint einen überwältigenden Einfluss auf ihn auszuüben (siehe Fronleichnahmprozession). Trotzdem scheint er von dem Zeitgeist der Dekadenz, dem Werteverlust, der Ziellosigkeit viel stärker beeinflusst worden zu sein. Er fühlt sich nicht mehr heimisch in der Armee, aus der er auch ausscheidet. Sein Drang nach der Ausführung einer Heldentat wird im Roman in ironischen Szenen dargestellt. Wenn er z.B. das Bild des Kaisers, also nicht den Kaiser selbst, im Bordell „rettet“ oder wenn er stirbt.

Im Kontrast zu dem mythisierten Kaiserbild steht im Roman die Charakterschilderung des alten Kaisers, die ihn als kindlich schlaue, einfältig und romantisch darstellt, wodurch die Entstellung der Wirklichkeit durch den Mythos hervorgehoben wird. Auch der Held von Solferino hat keine ehrerbietenden Charakterzüge. Nach der Heldentat bleibt er die graue Persönlichkeit, die er immer gewesen ist. Obwohl ihn das Adelsprädikat in eine andere, viel höhere Gesellschaftsschicht hebt, und obwohl dessen Diskurs ihn eine Zeit lang zwingen kann sich mit seiner neuen Rolle zu identifizieren, kehrt er doch bei der ersten Dissonanz zur alten Lebensweise zurück. Der Kaisermythos stellt die Fehleinschätzung der Machtquelle Persönlichkeit ganz offenkundig dar. Der Kaiser ist nicht die Persönlichkeit, die ihm zugetraut wird. Das Wirken der konditionierten Macht löst den Glauben an diese Persönlichkeiten aus. Galbraith gibt eine sehr gute Definition der konditionierten Macht gegenüber der repressiven Macht, die durch Aggressivität, Bestrafung wirkt, und gegenüber der kompensatorischen Macht, die durch Belohnung wirkt.

Repressive und kompensatorische Macht sind sichtbar und objektiv, konditionierte Macht dagegen ist subjektiv; weder diejenigen, die sie ausüben, noch diejenigen, die ihr unterworfen sind, sind sich ihres Waltens stets bewusst. Das Sich-Fügen in die Autorität anderer und die Unterwerfung unter einen fremden Willen sind in diesem Fall bevorzugtes Ziel des Betroffenen selbst. Die Zielwahl kann bewusst gesteuert werden, sei es durch Überredung und Überzeugung, sei es durch Erziehung und Ausbildung: In beiden Fällen handelt es sich um explizite oder direkte Konditionierung. Sie kann aber auch vom

kulturellen Umfeld der Betroffenen diktiert werden, die Unterwerfung wird dann allgemein als die normale, anständige oder traditionell korrekte Verhaltensweise angesehen.⁵⁸¹

Diese Theorie ist der Machttheorie von Foucault ähnlich. Foucault behauptet nämlich, dass die Sozialisation nicht nur durch Erziehung und Bestrafung geschieht, sondern durch Kraftlinien und Diskurse der Macht, die überall da sind.

Der Kaisermythos stellt ein gutes Beispiel für den Wirkungsmechanismus der Macht dar. Es steht für die zwei älteren Protagonisten außer Frage, dass der Kaiser die Monarchie regieren soll, dass es alles so gut ist, wie es ist. Sie glauben an den Kaiser, sie wollen ihm gehorchen, obwohl sie scheinbar nicht dazu gezwungen sind. Der Glaube an den Kaiser ist in den bestehenden kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen verwurzelt; entsprechend formuliert Galbraith: „...die Unterordnung unter die Autorität anderer spiegelt dann die allgemein akzeptierte Auffassung von den Pflichten des Individuums wider.“⁵⁸² Die willkürliche oder unwillkürliche Akzeptanz der Normalisierung – wie es Foucault schreibt –, macht „Die Seele [zum] Gefängnis des Körpers.“⁵⁸³ Auch der Mythos funktioniert als ein Mittel der Subjektivation oder Unterwerfung. Es gibt nur wenige Erscheinungsformen der Macht, die mit so viel finanziellem und persönlichem Engagement betrieben werden wie die Prägung und Pflege von Überzeugungen. Der Kaisermythos ist ein gutes Beispiel dafür. Zurzeit von Franz Joseph gab es noch keine so hoch entwickelte Werbeindustrie wie heute, man hat aber alle möglichen Mittel aufgeboten, um den Glauben an den Kaiser zu stärken.

4.6 „Die Beziehung der Trotts zu Frauen

So in den Knabenschulen als auch in den Militärschulen wird das Männliche auch durch die Abwesenheit des Weiblichen definiert, d.h. Frauen und Mädchen fehlen so zu sagen völlig aus der Umgebung von den Zöglingen. Von den Kadettenschulen werden sie nur selten beurlaubt, so mangeln sie an Liebe und an Zuwendung. Die Zöglinge in den Militärschulen leben in der Atmosphäre von Gewalt und von Homoerotik. Musil schreibt darüber in seinem Roman *Die Verwirrung des Zöglings Törless* wie es folgt:

Dort, wo die jungen aufdrängenden Kräfte hinter grauen Mauern festgehalten wurden, stauten sie die Phantasie voll wollüstiger Bilder, die manchen die Besinnung raubten. Ein gewisser Grad von Ausschweifungen galt sogar als männlich, als verwegen, als kühne Inbesitznahmen vorenthaltener Vergnügen.⁵⁸⁴

⁵⁸¹ Galbraith 1987: 40ff.

⁵⁸² Galbraith 1987: 46.

⁵⁸³ Foucault 1994 [1975]: 249f.

⁵⁸⁴ Musil 1978: 113.

Die Atmosphäre der Homoerotik hindert die Entwicklung der Heterosexualität. Auch Theweleit macht in seinem Buch *Männerphantasien*⁵⁸⁵ darauf aufmerksam, dass der Libido nicht in Objektbeziehung transformiert wird. In der Kadettenanstalt leben die Zöglinge den strengsten Gesetzen gemäß. Sie dürfen die Anstalt nur als Belohnung verlassen, sie werden belohnt, wenn sie die Vorschrift vollkommen befolgen. Es herrscht eine strenge Hierarchie, das heißt, dass die jüngeren den älteren gehorchen müssen. Es gibt aber auch eine Rangordnung, alle dürfen nach unten befehlen und strafen, nach oben aber müssen alle gehorchen. Wer aber sich nach unten nicht den Erwartungen gemäß verhält, wird von den anderen verachtet. Sie werden kontinuierlich beobachtet, sie haben keine Privatsphäre. Die Zöglinge dürfen keine Briefe von Frauen – die Mutter ausgenommen –, bekommen. Sie erleben ihre Pubertätszeit in der Anstalt, wo das andere Geschlecht nicht vertreten ist und so sollten sie die Fähigkeit entwickeln, eine heterosexuelle Objektwahl zu treffen. Kein Wunder, dass die Homosexualität aufkommt, obwohl ihre Libido in eine Lust auf körperlichen Schmerz transformiert wird. Die Strafe, die von den vorstehenden Offizieren oder von den anderen Zöglingen erlitten werden muss, betrifft immer den Körper und die Seele. Der Körper wird „umgedrillt, reorganisiert zu einem Leib, den das ‚Schmerzprinzip‘ beherrscht: schön ist, was weh tut...“⁵⁸⁶ Die Zöglinge erreichen einen Zustand, wo sie tun können und nicht müssen, was ihnen befohlen wird, was sie auch von ihren Familien entfernt. Sie schämen sich, wenn sie sich nach der mütterlichen/weiblichen Zärtlichkeit sehnen.

[Damit] schuf das Militär [...] einen männlichen Gegenpol zur Familie, welche von weiblich codierten Tugenden dominiert war, den Mann zu verweiblichen und die Geschlechterdifferenz aufzuweichen drohte. Das Militär blockierte somit solche Feminisierungstendenzen wirkungsvoll und stabilisierte die männliche Identität ohne weibliche Intervention.⁵⁸⁷

schreibt Däniker. Kathrin Däniker macht aber darauf aufmerksam, dass die Männlichkeit der Soldaten in der symbolisch weiblich konnotierten Situation bedroht wird. Sie hebt drei Ebene hervor, wo sich diese Bedrohung verwirklichen kann: erstens, der Staatsbürger muss seine zivile und seine Individualität ablegen und zum Massenprodukt werden; zweitens, die Männlichkeit wird zum Objekt, wenn der Soldat dem weiblichen Geschlechterdiskurs entsprechend auf seinen Körper reduziert wird, und wenn die von ihm erwarteten Eigenschaften für ihn formuliert werden, genau wie für die Frau, die als Objekt des Geschlechterdiskurses angesehen wird; und drittens, die Soldaten müssen „weiblich konnotierte Tätigkeiten ausführen“, wie Saubermachen, nähen, usw.. Die Männlichkeit wird dann diskursiv

⁵⁸⁵ Theweleit, 1978: 146.

⁵⁸⁶ Theweleit 1978: 175.

⁵⁸⁷ Däniker 1999: 119.

verstärkt, wenn alles was unerwünscht ist, als weiblich apostrophiert wird. So wird das Weibliche abgewertet, Männlichkeit wird aber mit den schon früher mehrmals erwähnten Adjektiven beschrieben.

„Als Bedrohung der Männlichkeit konnte die geschlechtliche Konnotation durchaus motivierend auf den Soldaten wirken. Indem er sich den militärischen Verhaltensanweisungen fügte und sich dem militärischen Tugendkodex unterwarf, war er vor drohender Weiblichkeit geschützt. Das Militär war dabei Garant des Männlichen, ein Schutzschild gegen das drohende Weibliche, ein Zufluchtsort, der klare Strukturen besaß und der nicht dem chaotischen Wandel unterworfen war wie zivile Normen.“⁵⁸⁸

Es ist kein Wunder, dass die Soldaten Angst vor den Frauen haben, oder dass sie in homosexuelle Verbindungen treten.

Die Trottas müssen die Präsenz der Frauen nicht nur in der Kadettenschule, sondern auch in der Familie entbehren. Die Mütter fehlen so zu sagen vom Roman *Radetzkmarsch*, sie werden im Falle von Carl Joseph von Trotta von Frauen ersetzt, die älter als der Leutnant sind, und die das Mütterliche für ihn vertreten.

Feminines tritt zumeist nur in Gestalt verführerischer, zuweilen auch mütterlich verblühter Geliebter auf, die den Lebensweg des jungen Trotta eher verhängnisvoll kreuzen“, schreibt Wolfgang Müller-Funk.⁵⁸⁹

Von der Mutter von Joseph Trotta wird gar nicht berichtet. Man kann nur über die Großmutter, d.h. die Frau von Joseph von Trotta etwas mehr erfahren. Von ihr weiß man so viel, dass sie kränklich ist. Sie stirbt an einer Lungenentzündung im frühen Alter.⁵⁹⁰ Die Frau von Franz von Trotta stirbt früh und niemand erinnert sich an sie.

Joseph Trotta heiratet standesgemäß, d.h. eine Frau aus seiner Gesellschaftsschicht. Diese Frau ist die Nichte seines Obersten, die Tochter eines Bezirkshauptmanns, die nicht mehr ganz jung ist, sie verfügt aber über einen Landbesitz.⁵⁹¹ Standesgemäß zu heiraten ist ein herrschender Diskurs in seiner Zeit. Wer nicht standesgemäß heiratet, der wird aus der Gesellschaftsschicht, wozu er gehört, ausgeschlossen. Denken wir nur an den Fall des Bruders der Frau des Bezirkshauptmanns. Der Bruder, damals Oberleutnant, verliebte sich in eine Frau, die wahrscheinlich aus einer nicht wohlhabenden Familie stammte. Sie konnten die Kautions, die zur Bewilligung der Eheschließung notwendig war, nicht aufbringen, so musste der Oberleutnant die Armee quittieren. Franz von Trotta schätzt seinen Schwager gering, so dass er ihn und seine Familie nicht einmal besucht, es gibt zwischen den beiden Familien keine

⁵⁸⁸ Däniker1999: 123.

⁵⁸⁹ Müller-Funk 1989: 101.

⁵⁹⁰ Roth 1989: 20.

⁵⁹¹ Roth 1989: 11.

Verbindung. Zur gleichen Zeit erlaubt er, dass Carl Joseph bei dem Onkel zweimal pro Jahr zu Gast sei.⁵⁹² Er hält es für natürlich, dass jemand aus dem unteren Stand ihm zur Verfügung steht. Ein geadelter Offizier soll eine Frau aus seinem Stand oder in einem höheren Stand finden. Es ist auch ein Gesichtspunkt beim Wählen einer Ehefrau, dass sie Geld oder ein Immobiliargut hat. Dadurch wird beim Wählen eines Ehepartners so die Freiheit des Mannes, als auch die der Frau begrenzt. Einerseits können sie sich beeinträchtigt fühlen, andererseits können sie sich aber frei fühlen, wenn sie diesen Diskurs verinnerlicht haben. Für Joseph Trotta und für seine Frau scheint diese Situation kein Problem verursacht zu haben, es wird mindestens darüber nicht berichtet. Dass es für ihn doch nicht so einfach ist, sich mit der etwas höheren Position der Frau zurechtzufinden, zeigt die Tatsache, dass er mit seiner Frau nie von seiner Abstammung spricht und er scheint sich wegen seines Vaters zu schämen, infolgedessen lädt er seinen Vater nie ein. Obwohl er geadelt worden ist, hat er das Gefühl, dass Hochmut seine Frau, Tochter eines Staatsbeamtenengeschlechts, von seinem Vater, einem slowenischen Wachtmeister, trennen würde.⁵⁹³ Er scheint von dem Diskurs des höheren Standes eingeschüchtert worden zu sein. Er scheint zu seiner Frau keine zärtlichen Gefühle zu haben, was aus den spärlichen Dialogen offensichtlich wird. Er erinnert sich nicht einmal genau an die Verstorbene.⁵⁹⁴

So sehr eingeschüchtert er auch sein mag, verhält er sich in der Familie, wie ein Patriarch. Das patriarchalische Verhalten des Ehemannes war ein anderer herrschender Diskurs des Familienlebens dieser Zeit. Die Situation der Frauen in der Gesellschaft – z.B. Frauen dürfen nicht studieren, sie haben kein Wahlrecht, keine Möglichkeit zur Selbstbestimmung usw. – führt zur Dominanz der Männer. Die Fähigkeit Entscheidungen zu treffen, das Schicksal der Familie zu steuern, die Familie in der Gesellschaft zu vertreten, Karriere zu machen, zu Ruhm und Ehre zu gelangen usw. sind Charakterzüge der Männlichkeit in der Zeit Joseph Trottas. Die Beziehung zwischen Trotta und seiner Frau wird nur spärlich geschildert. Wir wissen, dass sie schwächlich ist, sie braucht Arzt und Kuren, deshalb haben sie nur ein einziges Kind. Dass er seine Frau nicht als gleichgestellt behandelt, zeigt die Szene, wenn der Hauptmann zur Beerdigung seines Vaters fährt. Er lässt seine Frau den Koffer packen. Nachdem er beschlossen hat, auch den Sohn mitzunehmen, packt die Frau auch den Koffer des Sohnes. Sie wird nicht gebeten, mitzufahren, sie wird nicht einmal nach ihrer Meinung gefragt. Sie führt den Befehl aus, ohne etwas zu sagen. Er folgt dem Diskurs des *pater familias*, der seine Zeit charakterisiert und vermittelt, dass der Mann das Familienoberhaupt ist, das Entscheidungen trifft, und dem Frau und Kind nicht widersprechen dürfen. Trotzdem ist sie ihrem Mann überlegen, wie das

⁵⁹² Roth 1989: 57.

⁵⁹³ Roth 1989: 19.

auch Isabel dos Santos in ihrer Dissertation betont.⁵⁹⁵ Ihre Überlegenheit zeigt sich in ihrer Bildung, sie hält es nämlich für wichtig, dass ihr Sohn schon ganz früh von einem Hauslehrer unterrichtet wird; in ihrer Intelligenz, wenn sie sich über die Schulbuchgeschichte nicht ärgert, da sie denkt, dass sie nur für Kinder ist; in ihrer seelischen Stärke, die ihr ermöglicht trotz dem seelischen Zusammenbruch ihres Manes, ihre häuslichen Aufgaben zu erledigen. Von der Frau von Franz Trotta kann man nur so viel erfahren, dass sie früh stirbt. Carl Joseph von Trotta heiratet nicht. Er hat seine Mutter nicht gekannt, er erinnert sich nicht einmal an ihr Gesicht. Die einzige Frau im Haus seines Vaters ist die Hausdame Fräulein Hirschwitz, zwischen ihr und Carl Joseph gibt es eher einen offiziellen Kontakt. Sie vertritt die verstorbene Mutter nicht, was bei Carl Joseph zum Gefühl der Mutterlosigkeit führt und auch seine Beziehungen zu Frauen prägt. Die beiden treffen sowieso selten, Carl Joseph zieht nämlich schon früh von zu Hause weg, da er eine Kadettenanstalt besucht. Fräulein Hirschwitz wird so dargestellt, als wenn sie völlig asexual wäre.

Fräulein Hirschwitz, die Hausdame, kam eine Weile später, im sonntäglichen Grauseidenen, mit erhobenem Haupt, den schweren Haarknoten im Nacken, eine mächtige, krumme Spange quer über der Brust wie eine Art Tartarensäbel. Gewappnet und gepanzert sah sie aus.⁵⁹⁶

Sie ist zwar freundlich aber gemessen. Trotz ihrer Gemessenheit zeigt sie Zeichen von Zuneigung, z.B. als sich Carl Joseph schon als Leutnant im väterlichen Haus meldete.⁵⁹⁷ In der stark maskulinen Atmosphäre des Hauses von Franz von Trotta gewöhnt sie sich männliche Charakterzüge an.⁵⁹⁸ In den Augen von Franz von Trotta ist sie keine Frau. Er erlaubt sich sogar, sich über sie lustig zu machen, wenn er die hochdeutschen Wörter, die Fräulein Hirschwitz benutzt, erklärt. „»Beglückwünschen heißt gratulieren«, bemerkte der Bezirkshauptmann.“⁵⁹⁹

Weder Joseph von Trotta noch Franz von Trotta heiraten nach dem Tod ihrer Frauen wieder, sie haben nicht einmal eine Partnerin. Carl Joseph heiratet gar nicht, er besucht mit seinen Kameraden das Bordell, was er sonst nicht gern tut, weil er sich Außenseiter fühlt. Wer aber nicht hinget gilt nicht als männlich.

Er hat während seines Lebens zwei Freundinnen, die Frau Katharina Slama und Frau Wally Taußig. Beide Frauen sind verheiratet und älter als Carl Joseph von Trotta und sie bedeuten einen Mutterersatz für ihn. „Ihre Worte waren zärtlich, sie war eine Mutter, sie hat mich geliebt

⁵⁹⁴ Roth 1989: 24.

⁵⁹⁵ Dos Santos 2009: 171.

⁵⁹⁶ Roth 1989: 33.

⁵⁹⁷ Roth 1989: 46.

⁵⁹⁸ Roth 1989: 46.

⁵⁹⁹ Roth 1989: 46.

[...]“ charakterisiert Carl Joseph Frau Slama.⁶⁰⁰ Frau Taußig sagt ihm „mein Kind“⁶⁰¹, woanders „mein Junge“⁶⁰² und „Der Leutnant lag an ihrer Brust wie ein Kind.“⁶⁰³ Die Frau Slama liebt er nicht, nach ihrer Todesnachricht denkt er daran, dass er sie nicht mehr besucht hätte, „Ich hätte sie vergessen.“⁶⁰⁴ Frau Taußig, die er zu lieben scheint, die ihm ermöglicht ins Zivilleben ein zu tauchen, verlässt ihn.

Er weiß nicht, wie ein Mann mit Frauen umgeht, weil er sich diese Kenntnisse weder zu Hause, noch in der Kadettenschule oder beim Militär hat aneignen können. Er hat sogar Angst vor Frauen und kann die von ihm zu erwartende dominante Männlichkeit gar nicht zum Ausdruck bringen. Er ist schüchtern, was noch beim ersten Besuch von Frau Slama in ihrem Haus noch verständlich sein kann. Das ist nämlich das erste Mal in seinem Leben, dass er mit einer Frau in sexuelle Verbindung tritt. Er gerät in Verlegenheit, „Er dachte daran, möglichst schnell das Haus zu verlassen.“⁶⁰⁵ Er fühlt sich hilflos, sitzt steif, bleibt passiv und lässt alles geschehen. Er ist nicht das Objekt, sondern das Subjekt der Geschehnisse. Er verhält sich völlig weiblich, er lässt sich verführen. „Er empfing die Frau wie eine weiche, große Welle von Wonne, Feuer und Wasser.“⁶⁰⁶ Obwohl er einen Sturm von Gefühlen hat, lässt das sein erstarrter Körper nicht zeigen. Auch am Ende der Liebesszene bringt er keine zärtlichen Gefühle zum Ausdruck, in seiner Verwirrung „drückte [Carl Joseph] der Frau die Hand, sah aber hartnäckig auf ihre rechte Schulter und ging.“⁶⁰⁷ Für ihn – und wahrscheinlich für die anderen Offiziere, die die Kadettenschule absolviert haben -, gehört die Liebe, eine innige Beziehung zu einer Frau nicht zum normalen Leben, da sie ihre Männlichkeit gefährdet fühlen.

Viel später hat er ähnliche Erlebnisse und ähnliche Gefühle, wenn er Frau Wally von Taußig kennen lernt. Der Graf Chojnicki schickt ihn mit der Frau nach Wien, um ihn vom Hauptmann Wagner zu befreien. Auch in diesem Fall hat er Angst.

Er hat Angst vor Wien und vor der Reise mit einer Frau. [...] Er fühlt, dass ihn eine neue Gefahr bedroht, die größte der Gefahren, die es geben kann, nämlich eine, nach der er sich selbst gesehnt hat. Er wagt nicht zu fragen, wer die Frau sei.[...] Es gibt eine Angst vor der Wollust, die selbst wollüstig ist, wie eine gewisse Angst vor dem Tode tödlich sein kann. Diese Angst erfüllt nun den Leutnant Trotta.⁶⁰⁸

Er sehnt sich also nach einer intimen Beziehung mit einer Frau, aber vor Angst tut er nichts dafür. Aber Frau von Taußig will ihn verführen, sie – dem Leutnant gegenüber - weiß, was sie

⁶⁰⁰ Roth 1989: 48.

⁶⁰¹ Roth 1989: 233

⁶⁰² Roth 1989: 245.

⁶⁰³ Roth 1989: 232.

⁶⁰⁴ Roth, 1989: 48.

⁶⁰⁵ Roth 1989: 39.

⁶⁰⁶ Roth 1989: 41.

⁶⁰⁷ Roth 1989: 41.

will. Die traditionelle weibliche und männliche Rolle scheinen mit einander wieder verwechselt worden zu sein. Leutnant Trotta hat Angst, er verläßt das Kupee und hofft, dass die Frau einschläft, er hofft darauf, dass ein Unglück passieren wird, er ist nicht mutig genug, sie zu küssen. Auch in dieser Situation ist es die Frau, die die Entscheidung trifft. „Auf einmal streckte die Frau ihre Hand aus, suchte, suchte nach dem Riegel an der Kupeetür, fand ihn und ließ ihn einschnappen. Und Trotta beugte sich über ihre Hand.“⁶⁰⁹ Frau von Taußig verführt ihn und übernimmt die Männerrollen wie z.B. Programme zu organisieren. „Eine unendliche Reihe kleiner Feste bereitet sie vor.“⁶¹⁰ Er genießt die für ihn unbekannte Lebensweise und er denkt, dass er die Liebe kennen gelernt hat.

Er hat dann eine oberflächliche Beziehung zur Frau Eva Demant, der Frau seines Freundes Doktor Demant, die dann seinen Lebenslauf grundsätzlich verändert hat. Diese Frau ist leichtblütig und verwirklicht die *Femme fatale*. Sie liebt ihren Mann nicht, ihre Fehlritte machen ihren Mann, der sie liebt, eifersüchtig, was ihn schliesslich in den Tod stürzt und auch das Schicksal des Freundes ihres Mannes verändert. So verliert Carl Joseph, mit dem sie zu anbändeln versucht, seinen einzigen Freund durch ein Ehrenduell, infolgedessen ihn ständig Schuldgefühl quält. Auch in dieser Beziehung ist die Frau die Initiatorin. Da Doktor Demant der Freund von Carl Joseph ist, gelingt es Eva Demant nicht den jungen Leutnant zu ihrem Liebhaber zu machen, obwohl sie dazu auch noch den Kondolenzbesuch von Carl Joseph benutzt, der aber die Flucht wählt. Doch wird ihre, mindestens von Carl Josephs Seite freundschaftliche Beziehung zum Anlass eines fatalen Duells zwischen ihrem Mann und dem Grafen Tattenbach, der sie an einem Abend für die Geliebte von Carl Joseph ansieht. Carl Joseph fühlt sich schuldig und sagt seinem Freund folgendes: „»Aber immer ist es so, als hätt' ich Schuld!«, sagte Carl Joseph. »Du weißt, ich hab' dir erzählt, wie das mit der Frau Slama gewesen ist!«“⁶¹¹ Infolge dieses Schuldgefühls läßt er sich nach Galizien transferieren.

Auch im Zusammenhang mit den Frauen weist er Mängel auf. Einerseits stammt diese Mangelhaftigkeit aus seinem Familienhintergrund und aus seiner Erziehung, da das Weibliche aus seiner Umgebung entzogen wird, er wird so zu sagen in der Abwesenheit von Frauen großgezogen. Wie bekannt, stirbt seine Mutter früh und die Hausdame funktioniert nicht als Mutterersatz. Von den Erziehungsprinzipien in der Kadettenanstalt ist schon berichtet worden. Andererseits trifft er Frauen, die entweder Prostituierten sind, die er verachtet, oder einen neuen Frauentyp, der für sich entscheidet, der selbstständig und in seinem Umgang mit Männern ziemlich männlich ist. Vor diesen Frauen hat er Angst. Auch der Diskurs seiner finanziellen

⁶⁰⁸ Roth 1989: 227.

⁶⁰⁹ Roth 1989: 231.

⁶¹⁰ Roth 1989: 233.

⁶¹¹ Roth 1989: 128.

Situation verhindert ihn bei der Entwicklung der von der Umgebung erwünschten männlichen Identität. Eifersüchtig stellt er fest, dass er Frau Taußig nichts anbieten kann, er kann sie bei Reisen nicht begleiten und sie behalten, wodurch seine dominante männliche Identität beeinträchtigt wird. Vergebens versucht er die Rolle eines Weltmannes zu spielen, da er arm ist. Er kann sich nicht leisten eine Frau zu heiraten, nicht zu sprechen davon, eine Familie zu stiften. Er verdient wenig und wird immer noch vom Vater unterstützt. Alle diese Umstände wirken auf Leutnant Trotta deprimierend und tragen dazu bei, dass er nicht mehr der Vertreter der dominanten Männlichkeit sein kann. Er wird zum Trinker, verlässt die Armee, gibt seine Träume auf und lebt eine Zeit lang wie seine bäuerlichen Ahnen.

5 Fazit

In der vorliegenden Arbeit wird in Joseph Roths Roman „*Radetzky*“ die soziokulturelle Konstruiertheit der männlichen Identität erforscht. Die in der Einleitung aufgeworfenen Fragen beantworte ich anhand der Textanalyse:

Roths Werk ist ein wichtiges literarisches Dokument für Männerstudien. Es ist höchst informativ, da es detailliert das Schicksal der Männer in der Offiziers- bzw. Beamtenschicht beschreibt und wie sie zu Vertretern der dominanten Männlichkeit werden. Es stellt sich heraus, dass die männlichen Protagonisten in die Falle ihrer Genderidentität geraten, wo sie sich früher oder später unbehaglich fühlen. Sie müssen sich gewisse Charakteristika aneignen, damit sie in der Gesellschaftsschicht, der sie angehören, akzeptiert werden. Sie selbst verachten die Männer, die zu den niedrigeren Gesellschaftsschichten gehören und über eine marginalisierte Männlichkeit verfügen, die als minderwertig angesehen wird. Gleichzeitig werden aber auch Offiziere und Beamte von ihrer Umgebung gering geschätzt, wenn sie sich nicht dem männlichen Ideal der Zeit entsprechend verhalten. Mittels der Foucault'schen Diskurstheorie entwickelten Diskursanalyse wurde im Laufe der Textanalyse die soziale Komplexität der männlichen Identität bewiesen. Beim Lesen des Textes wurden Diskurse entdeckt, die die Herausbildung bzw. den Zerfall der dominanten Männlichkeit der Protagonisten fördern.

Identitätsstiftend sind die Diskurse über das männliche Ideal der damaligen Zeit, die gesellschaftliche Position der Protagonisten, der Kaisermithos und der Mythos des Helden von Solferino, das soziale Gefüge, sowie Institutionen wie Familie, Pensionat und Militär. In Anlehnung an Michel Foucaults Machttheorie wurde nachgewiesen, wie die Konstruktion der männlichen Identität in der Familie, in der Schule, im Militär einerseits, und von der von omnipräsenten Symbolen des Kaisermithos getränkten sozialen Umgebung andererseits gestaltet wird. Die aufgezählten Diskurse gestalten das Dispositif der Männlichkeit, das aber nicht nur aus diskursiven sondern auch aus nicht-diskursiven Elementen bestehen. Deshalb mussten im Laufe der Forschungsarbeit nicht nur die erwähnten Institutionen berücksichtigt werden. Auch weitere Faktoren, wie die Rolle des sozialen Raumes, des Phänomens Tod und der Gemälde im Roman, die – nachgewiesenermaßen - ihren Einfluss auf die Identität des Individuums ausübten, wurden mit einbezogen. Die Protagonisten leben in einem sozialen Raum, der einerseits vom Kaisermithos, andererseits vom Erwartungshorizont der Männlichkeit durchdrungen ist. Sie wachsen in einer Familie auf, in der der Vater entweder Offizier oder Bezirkshauptmann ist. Das Familienleben ist straff und streng, desgleichen die Kadettenschule und das Militär. Außerdem fällt den Trotts das Erbe des Großvaters zu, dem

Kaiser das Leben zu retten. Die männliche Identität formt und verformt sich infolge unterschiedlicher bewusster und unbewusster Einflüsse.

Die identitätszerstörenden Diskurse im Roman sind die Gesellschaft und das Militär im Umbruch, Entzug des Weiblichen in der Umgebung der heranwachsenden Jungen, Todesfälle, das soziale Gefüge, die Lebensführung der Zivilisten.. der Kaisermithos und der Mythos des Helden von Solferino. Mit der Veränderung des sozialen Milieus, dem Auftreten neuer Erscheinungen, wie z.B. des Nationalismus, entsteht ein Werte-Vakuum sowohl in der zivilen Gesellschaft, als auch im Militär. Die alten Werte sind nicht mehr gültig und die neuen noch nicht akzeptiert. Diese Veränderungen treten verstärkt im Randgebiet der Monarchie, in Galizien auf, wohin sich der jüngste von Trotta versetzen lässt. Der abgestumpfte soziale Raum führt zum Zerfall seiner männlichen Identität. Beim Vater, aber besonders beim Sohn, verursachen die geschilderten Umstände Unbehagen, sie fühlen sich in ihrer Haut unwohl. Dieses Gefühl wird noch verstärkt durch Todesfälle in der Familie. Interessanterweise sind die Diskurse der beiden Mythen dieses Mal negativ. Sie drängen den Protagonisten Aufgaben auf, die sie nicht lösen können. Die Resultate der aufgezählten Kräftelinien lösen den Zerfall der männlichen Identität aus und führt letztendlich zum Tod der Protagonisten.

Die Diskursanalyse, die auf der Basis von Michel Foucaults Diskurstheorie entwickelt wurde, wurde in den von Männern dominierten kulturellen Kontext eingebettet. Die Hauptfiguren sind Repräsentanten der Offiziere bzw. hochrangiger Beamter der franzisko-josephinischen Periode. Beim interdisziplinären Lesen des Textes manifestiert sich das Thema. Die Konstruiertheit der männlichen Identität wurde mittels Foucaults Machttheorie untersucht. Auch andere relevante Theorien wurden angewendet wie Männerstudien. Die Interaktion vom sozialen Raum und der männlichen Identität wurde im Schnittpunkt von phänomenologischen und post-marxistischen Raumtheorien untersucht. Ich habe auch die Auswirkung von Mythen auf die maskuline Identität mittels Roland Barthes' Mythostheorie diskutiert. Alle diese wissenschaftlichen Gedanken wurden unter Berücksichtigung der Foucault'schen Machttheorie betrachtet, d.h. durch welche Diskurse vom Raum, Mythos, und auch vom Tod, von historischen Ereignissen und Erwartungen der Männer gegenüber Macht formen die männliche Identität? Diese Annäherung des Themas fördert einerseits die vielfältige Gestaltung der Forschungsarbeit, andererseits die Wahrnehmung des Themas aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Folgerungen sind durch literarische Texte von zeitgenössischen Schriftstellern wie Arthur Schnitzler, Franz Werfel, Robert Musil, Hermann Broch und Stefan Zweig unterstützt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Joseph Roths *Radetzkmarsch* enthüllt, wie die Konstruiertheit der männlichen Identität das persönliche Schicksal der Offiziere und

hochrangiger Beamter um die Jahrhundertwende in der Österreichischen-Ungarischen Monarchie beeinflusst. Seine Interpretation der Kultur basiert auf seinen Kenntnissen und seinen eigenen Erfahrungen der damaligen Zeit. Gestaltung, Umwandlung und der Zerfall der männlichen Identität werden in den Wechselwirkungen zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft offenbar. Diese Beziehungen verkörpern sich in völliger Anpassung, über eine Phase der Distanzierung, bis hin zur totalen Entfremdung. Männer werden durch die Verinnerlichung von Normen und Erwartungen, sowie durch die von Machtverhältnissen durchdrungene normierende soziokulturelle Umgebung, die die Wertevorstellungen der Gesellschaft suggeriert, zu Subjekten (Untertanen) gemacht. Das Verhalten der Individuen reflektiert das Herzstück der Kultur und reagiert auf die kulturellen Erwartungen der Gesellschaft. Roths Protagonisten, wie auch er selbst, bewegen sich innerhalb bzw. außerhalb des Paradigmas. An einem gewissen Punkt geraten die Werte infolge der Veränderung sämtlicher Faktoren ins Wanken und das entstandene Werte-Vakuum macht Platz für die bis dahin unterdrückten Tendenzen oder für die Herausbildung neuer Tendenzen. Dies führt beim Individuum zur Verunsicherung, und weiter zur Melancholie. Die negative Veränderung des Denkens löst langsam die angeeignete männliche Identität auf und gibt der Bildung einer neuen Identität Raum.

Die angewandte Forschungsmethode hat sich im Laufe der Forschungsarbeit bewährt, da sie eine detaillierte Entdeckung der Diskurse ermöglichte, die die Machtverhältnisse der k.u.k. Monarchie kanalisiert. Diskurs und Macht können nicht von einander getrennt diskutiert werden, da Macht nach Foucaults Theorie die Diskurse strukturiert. Die Analyse der Diskurse enthüllt die Ziele der Macht, Männer (Untertanen) zu produzieren, die durch ihren blinden Glauben an den Kaiser und die Monarchie den Untergang der Monarchie verhindern können.

Im Roman gibt es aber nicht nur Offiziere und Beamte, sondern auch andere männliche Figuren wie Bauern, Kaufleute, Bahnbeamte von niedrigem Range, Diener, die unterschiedliche Typen marginaler Männlichkeit darstellen. Die Analyse der männlichen Identität in unteren Gesellschaftsschichten kann die Weiterführung des Forschungsprojekts werden.

5.1 Összefoglalás

Azt a feladatot tűztem ki magam elé, hogy feltárjam Joseph Roth *Radetzky induló* című műve alapján a főszereplők férfi identitásának szociokulturális konstruáltságát. A bevezetésben felvetett kérdéseket a következőképpen tudom megválaszolni a szövegelemzés alapján:

Roth regénye a férfikutatás számára fontos irodalmi dokumentum, és ebből a szempontból igen informatívnak tartom, mert a tiszti és hivatalnoki réteghez tartozó férfiak sorsa alapján részletesen bemutatja azt a folyamatot, hogy hogyan válnak a domináns férfiasság képviselőivé. Kiderül, hogy a férfi főszereplők a gender identitásuk csapdájába esnek, ahol előbb vagy utóbb kellemetlenül érzik magukat. Bizonyos jellemvonásokat kell magukra ölteniük azért, hogy abban a társadalmi rétegben, ahová tartoznak, elfogadják őket. Ők maguk is megvetik azokat a férfiakat, akik az alacsonyabb társadalmi réteghez tartoznak és „alacsonyabb rendű”, azaz marginális férfiassággal rendelkeznek. Ugyanakkor őket is lebecsüli a környezetük, ha nem a kor férfi ideáljának megfelelően illően viselkednek. A Foucault-féle diskurzuselmélet alapján általam kifejlesztett diskurzusanalízis segítségével bebizonyosodott a szövegelemzés során a férfi identitás szociokulturális meghatározottsága. A szöveg olvasásakor olyan diskurzusokat fedeztem fel, melyek a főszereplők domináns férfiasságának kialakulását illetve széthullását segítik elő.

A következő diskurzusok hatottak az identitás kialakulására: a kor férfiideálja, a főszereplők társadalmi helyzete, a császármítosz és a solferinoi hős mítosza, a társadalmi tér, továbbá olyan intézmények, mint a család, a bentlakásos iskola és a katonaság. Michel Foucault hatalomelméletére támaszkodva kimutattam, hogy hogyan konstituálódik a férfi identitás a családban, az iskolában és a katonaságnál, valamint a mítoszoktól átítatott környezet hatására diszkurzív és nem diszkurzív módon.

A felsorolt diskurzusok alkotják a férfiasság diszpozitívját, amely nem csak diszkurzív, hanem nem diszkurzív elemekből is áll. A kutatás során éppen ezért nem csak az említett intézményeket kellett figyelembe venni, hanem a további olyan tényezőket is, mint a tér, a halál jelensége és a festmények szerepe, amelyek - mint az bebizonyosodott -, kifejtették hatásukat az individuum identitására. A regény szereplői olyan társadalmi térben élnek, amelyet egyrészt a császármítosz, másrészt a férfiassággal szemben támasztott elvárások itatják át. Olyan családban nőnek fel, ahol az apa vagy katonatiszt, vagy hivatalnok (területi előljáró). A család miliője tehát katonai, mint a kadetiskoláé és a

katonaságé. Azonkívül a Trotta feladatul kapják a nagyapai örökséget, hogy a császár életét megmentse. A férfiidentitás alakítja és átalakítja különböző tudatos és nem tudatos behatások következtében.

Az identitást romboló diskurzusok a regényben: az átalakulásban lévő társadalom és katonaság, a nők jelenlétének megvonása a felnövekvő fiúk környezetéből, halálesetek, a társadalmi tér, a civil élet, a császármítosz és a solferinói hős mítosza. Amikor a társadalmi miliő megváltozik, olyan új jelenségek lépnek fel, mint például a nacionalizmus, értékvákuum jön létre mind a társadalomban, mint a katonaságnál. A régi értékek már nem érvényesek és az újakat még nem fogadták el. Ezek a jelenségek megsokszorozódnak a monarchia szélén levő területen, Galíciában, ahová a legifjabb Trotta helyeztetni át magát. A lelketlen, a Trotta számára megszokottól eltérő szociális tér hozzájárul a férfiidentitása széthullásához. Az apánál, de még inkább a fiúnál a fentebb ábrázolt körülmények szorongáshoz vezetnek, nem érzik magukat jól a bőrükben, és ezt az érzést a családban történt halálesetek tovább rontják. Érdekes módon ezúttal negatív hatásúak mindkét mítosz diskurzusai. A főszereplőkre olyan feladatokat erőltetnek, amelyeket nem tudják megoldani. A felsorolt erővonalak eredője a férfiidentitás széthullását váltja ki és végső soron a főhősök halálához vezet.

A Michel Foucault diskurzuselmélete alapján kialakított diskurzusanalízist beágyaztam a férfiak uralta kulturális kontextusba. A főszereplők a Habsburg monarchia Ferenc József periódusa alatt élő katonatisztek illetve magas rangú hivatalnokok. A szöveg interdiszciplináris olvasása során a téma feltárult. Habár a férfi identitás szociális konstruáltságát Foucault hatalom elmélete segítségével vizsgáltam, más releváns elméleteket is alkalmaztam, mint a férfikutatás. Vizsgáltam a szociális tér és a férfi identitás interakcióját a fenomenológiai és poszt-marxista térelméletek ütköztetésével, a mítosz hatását elsősorban Roland Barthes mítoszelméletének segítségével. Mindezeket a tudományos gondolatokat Foucault hatalom elméletének keretei közt szemléltem, azaz oly módon, hogy a tér, a mítosz, továbbá a halál, a történelmi események és a férfiakkal szembeni elvárások mely diskurzusai révén formálja a hatalom a férfi identitást. A téma ilyen megközelítése egyrészt elősegítette a kutatás sokoldalú kibontását, másrészt a téma különböző szempontokból történő megragadását. A szövegelemzés alapján levont következtetéseket néhány kortárs író, mint Arthur Schnitzler, Franz Werfel, Robert Musil, Hermann Broch, Stefan Zweig, műveivel való összehasonlítással támasztottam alá.

Összefoglalva megállapítható, hogy Joseph Roth *Radetzky-induló* című műve felfedi azt, hogy a századforduló Osztrák-Magyar Monarchiájában élő katonatisztek és magas rangú hivatalnokok személyes sorsát milyen módon befolyásolja a férfi identitás

szociális konstruáltsága. Roth kultúra interpretációja ismeretein és az adott korszakban szerzett tapasztalatain alapul. A férfiidentitás kialakulása, átalakulása és széthullása az individuum és a közösség közti viszonyból válik nyilvánvalóvá. Ezek a kapcsolatok magatartásformákban testesülnek meg a teljes alkalmazkodástól, az eltávolodás fázisán keresztül, a teljes elfordulásig. A férfiak olyan mélyen internalizálják a társadalmi kultúra normák és elvárások formájában szuggerált értékrendszerét, hogy alattvalókká válnak. Az alattvalóvá nevelés a hatalmi viszonyok erővonalai által átszőtt, normatív szociokulturális környezetben történik, amely a férfi identitás kialakítását befolyásolja. Az individuumok viselkedése visszatükrözi a kultúra központi magját és reagál a társadalom kulturális elvárásainak horizontjára. Roth figurái, akár csak maga az író, a paradigmán belül ill. kívül mozognak. Egy bizonyos pontnál számos tényező megváltozása következtében az értékek bizonytalanra válnak. A kialakuló értékvákuum helyt teremt az addig elnyomott tendenciáknak vagy az új tendenciák kialakulásának, ami az individuumok elbizonytalanodásához és ennek következtében melankóliához vezet. A lelkiállapot megváltozása kiváltja az elsajátított férfiidentitás lassú lemorzsolódását és helyet teremt egy új kialakulásának.

Az alkalmazott kutatási módszer megállta a helyét a kutatás során, mivel lehetővé tette azoknak a diskurzusoknak a részletes felfedezését, melyek az Osztrák-Magyar Monarchiát átszövő hatalmi viszonyokat kanalizálták. A diskurzus és a hatalom nem tárgyalhatók meg egymástól elválasztva, hiszen a hatalmat Foucault elmélete szerint a diskurzusok strukturálják. A disszertációban vizsgált számos diskurzus vizsgálata leleplezi a hatalom célját, ami olyan férfi alattvalók nevelése, akik a császárhoz és a monarchiához vetett vak hitük révén a monarchia pusztulását megakadályozzák.

A regény szereplői közt azonban nem csak katonatisztek és magas rangú hivatalnokok szerepelnek, hanem más férfi figurák is, mint például parasztok, kereskedők, vasúti hivatalnokok, szolgák, akik a marginális férfiasság megjelenítési formáit testesítik meg. A férfi identitás vizsgálata az alsóbb társadalmi rétegekben lehetne a kutatási terv folytatása. Roth műve fontos irodalmi dokumentum a férfikutatás számára.

5.2 Summary

This thesis discusses the social-cultural constructedness of male identity in Joseph Roth's novel *Radetzky March*. I can give the following answers to the questions I have put in the introduction:

Roth's novel is an important literary document for Men's Studies and I consider it highly informative; as it gives a precise description of the procedure of turning men into the representatives of dominant masculinity by delineating the fate of male protagonists in the layer of officers and civil servants of high position, i.e. a chief officer of the district administration. It has turned out that the male protagonists get caught in the trap of their gender identity where sooner or later they will feel uneasy. They have to acquire certain characteristics so as to be accepted by the social layer to which they belong. They themselves despise the men in lower social layers because they consider their marginal masculinity to be inferior. At the same time the comrades and colleagues of officers and civil servants, respectively, will have a low opinion of them if they do not behave up to expectations i.e. according to the male ideal of their social layer. By means of the discourse analysis which I developed on the basis of Michel Foucault's discourse theory I succeeded in proving the social constructedness of male identity in the course of text analysis where discourses were revealed which promoted the development and the disintegration of male identity, respectively.

The following discourses act identity forming: the male ideal of the age, the social position of the protagonists, the Kaisermuth and the myth of the hero of Solferino, the social space, and later, institutions like family, boarding school, military. Relying on Michel Foucault's power theory it was verified how male identity was constructed discursively and non-discursively in the family, in the boarding school and in the military on the one hand, and by the social environment on the other hand.

The enumerated discourses form the dispositif of masculinity which consists of both discursive and non-discursive elements. Consequently, not only the above mentioned institutions had to be considered in the course of the research, but also further factors like the role of the social space, the phenomenon death and the paintings, which influenced the identity of the individual as it was shown in the thesis. The protagonists live in a social space which is imbued with the Kaisermuth on the one hand, and with the horizon of expectations on the other. They were brought up in families where the father was either an officer or a chief officer of the district administration. As a result, the family atmosphere

was military, just like in the cadet school and in the military. Besides these, the Trottas inherited the task from the grandfather, i.e. to save the life of the emperor (Kaiser). The male identity formed and converted itself as a result of intentional and unintentional influences.

The following discourses proved to be identity disintegrating: changing of society and of military, withdrawal of women from the environment of male adolescents, death cases, the social space, the lifestyle of the civilians, the Kaisermyth and the myth of the hero of Solferino. The change of the social atmosphere, the occurrence of new phenomena like nationalism, elicit a value-vacuum so in the society as in the military. The old values are no longer valid and the new ones are not yet accepted. These phenomena multiply on the borderland of the monarchy, in Galicia where the youngest Trotta is transferred. The soulless social space contributes to the disintegration of the old male identity. In the case of the father but especially in that of the son the depicted circumstances lead to discomfort, they are not comfortable in their skin and even death cases in the family worsened this feeling. Interestingly, the discourses of both myths are this time negative. They force tasks on the protagonists which they cannot solve. The resultant of the force lines elicits the disintegration of the male identity and it leads finally to the death of the protagonists.

The discourse analysis which was developed on the basis of Michel Foucault's discourse theory was embedded in the male-dominated cultural context. The main figures are representatives of officers and civil servants in the francisco-josephinian period. The interdisciplinary reading of the text unfolded the theme. Although the constructedness of male identity was examined by means of Foucault's power theory, it was also examined with other relevant theories such as Men's Studies. The interaction of social space and male identity was examined by counterposing phenomenological and post-Marxist space theories. I also discussed the effect of myth on the male identity by means of Roland Barthes myth theory. All these scientific thoughts were viewed in the scope of Foucault's power theory, i.e. through what discourses of space, myth, death, historical events, and expectations towards men does power shape male identity? This approach to the theme promoted the manifold development of the research on the one hand, and to capture the theme from different points of view, on the other hand. The conclusions drawn on the basis of the text analysis were supported by literary texts by contemporary writers like Arthur Schnitzler, Franz Werfel, Robert Musil, Hermann Broch, and Stefan Zweig.

Summarizing it can be postulated, that Joseph Roth's *Radetzky March* reveals how the constructedness of male identity influences the personal fate of officers and civil servants of high position in the Austrian-Hungarian Monarchy at the turn of the century.

His interpretation of culture is based on his knowledge and on his personal experience of the period. The development, the change and the disintegration of male identity become manifest in the interactions between the individual and the community. These relationships are embodied in behaviors which range from total accommodation through distancing to total alienation. Men will be subjectivized through the internalization of social-cultural values which are inspired by norms and expectations, and by socio-cultural environment which is pervaded by the lines of power. The behavior of the protagonists reflects the core of the culture and reacts to the horizon of cultural expectations. Roth's protagonists - just like him - move in or out of the paradigms. At a certain point the values become ambiguous as a result of the change of several factors, and the developing value-vacuum reveals subdued or even the creation of new tendencies. Thus, it comes to the feeling of uncertainty which results in melancholy. The negative change in the state of mind elicits the slow crumbling of the internalized male identity and gives place for the development of a new one.

The research method used in this thesis stood the test as it made a detailed discovery of discourses possible which canalized the power relationships in the Austrian-Hungarian Monarchy. Discourse and power cannot be discussed independently of each other as power – so Foucault – structures discourses. The analysis of the discourses reveals the aims of the power, i.e. to produce male subjects who can hinder the downfall of the monarchy through their blind belief in the emperor.

Among the male characters in the novel there are not only officers and civil servants but also others like e.g. peasants, merchants, railway employees, servants which present different forms of marginal masculinity. The analysis of male identity in those lower social layers could be the continuation of the research.

6 Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Broch, Hermann (1978):

Die Schlafwandler. Eine Romantrilogie. Kommentierte Werkausgabe, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Musil, Robert (1978):

Die Verwirrung des Zöglings: Törless, Reinbek bei Hamburg: Rohwolt Taschenbuch Verlag.

Roth, Joseph (1990):

„Die Büste des Kaisers.“ In: Hackert, Fritz (Hrsg.) *Joseph Roth Werke 5, Romane und Erzählungen.* (1930-1936) Köln: Kiepenheuer und Witsch, 655-677.

Roth, Joseph (1989):

Radetzkymarsch. Kiepenheuer und Witsch. Köln.

Roth, Joseph (1989)(2):

„Der stumme Prophet.“ In: Hackert, Fritz (Hrsg.): *Joseph Roth Werke 4, Romane und Erzählungen.* 1916-1929. Köln: Kiepenhauer und Witsch, 773-931.

Schnitzler Arthur (1967):

Aphorismen und Betrachtungen. Frankfurt a.M.: Fischer,

Schnitzler, Arthur (1968):

Jugend in Wien. Eine Autobiographie. Wien: Verlag Fritz Molden. 6. Verlag.

9. Werfel, Franz (1948):

„Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig.“ in: Werfel, Franz: *Gesammelte Werke,* Klarmann, A.D. (Hrsg.): *Erzählungen aus zwei Welten,* Bd. 1, *Krieg und Nachkrieg,* Stockholm: Behrmann-Fischer Verlag, S. 163-284.

Zweig, Stefan (1976):

Ungeduld des Herzens. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch

Sekundärliteratur:

Ariés, Philippe (2002):

Geschichte des Todes. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Bachelard, Gaston (1969):

The Poetics of Space. Boston: Beacon.

Bahreman Gabriele (1997):

„Bürgerliche Werte“ im Wiener Bürgertum des 19. Jahrhunderts. Eine

Untersuchung anhand von Autobiographien. Diplomarbeit, Wien.

Bardolff, Carl Freiherr von (1938):

Soldat im alten Österreich. Erinnerungen aus meinem Leben. Jena: Diederichs.

Barthes, Roland (1964):

Mythen des Alltags. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Becker, Barbara (2009):

„Die Akzentuierungsmöglichkeiten leiblicher Subjekte.“ <http://wwwcs.uni-paderborn.de/~bbecker/Becker98.4.pdf>. S.11. (Letzter Zugriff: 07.08.2009)

Benthien, Claudia, Velten, Hans Rudolf (Hg.) (2002):

Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Berta, Péter (2001):

„Hatalom, halálkép, normativitás.“ (Macht, Todesbild, Normativität) in: Berta, Péter (Hrsg.) *Halál és Kultúra. (Tod und Kultur)*, Budapest. Janus/Osiris.

Best, Steven, Kellner, Douglas (1991):

„Foucault and the Critique of Modernity.“ In: *Postmodern Theory. Critical Interrogations.* London: Macmillan.

Bled, Jean Paul (1988):

Franz Joseph. „Der letzte Monarch der alten Schule“ Wien, Köln: Böhlau Verlag.

Biebricher, Thomas:

„Habermas, Foucault and Nietzsche: A Double Misunderstanding.“ *Foucault Studies*, 3 (2005) 1-26.

Biricz, Stefan Johann (2000):

Die Wahrheit des Mythos. Überlegungen zu Kurt Hübners Analyse der wissenschaftlichen Rationalität. Diss., Universität Wien.

Blöchl, Andrea Gerlinde (1993):

Der Kaisermithos. Die Erzeugung des Mythos „Kaiser Franz Joseph“ – eine Untersuchung auf der Basis von Texten und Bildmaterial aus der Zeit Franz Josefs. Diplomarbeit. Salzburg.

Bókay, Antal (1997):

Irodalomtudomány a modern és posztmodern korban. Budapest: Osiris.

Bolz, Norbert W. (1983):

„odds and ends. Vom Menschen zum Mythos.“ in: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bordo, Susan (1993):

Unbearable Weight, Feminism, Western Culture and Body. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

Bourdieu, Pierre (2000):

„The Biographical Illusion.“ In: du Gay, Paul, Evans, Jessica and Redman, Peter (Hrsg.): *Identity: a reader.* London: Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.

Böleskei, Gusztáv (1991):

A halálon túl. Öt évezred filozófiai és theologiai válaszaiból. (Über den Tod. Philosophische und theologische Antworten aus fünf Jahrtausenden) Hefte des Seminars für Ethik und Soziologie der Reformierten Theologischen Universität zu Debrecen.

Brakensiek Stefan (1999):

Fürstendiener-Staatsbeamte-Bürger. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Brandt, Reinhard (2004):

„Den Tod aber statuere ich nicht“. In: Liessmann, Paul (Hrsg.) *Ruhm, Tod und Unsterblichkeit. Über den Umgang mit der Endlichkeit.* Wien: Paul Zsolnay Verlag.

Brändli, Sabina (1995):

„Von „schneidigen Offizieren“ und „Militärcrinolinen“: Aspekte symbolischer Männlichkeit am Beispiel preußischer und schweizerischer Uniformen des 19. Jahrhunderts.“ in: Frevert, Ute (Hrsg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhunderte.*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Briganzi, Friedrich (1998):

Robert Musil und die Mythen der Nation: Nationalismus als Ausdruck subjektiver Identitätsdefekte. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

Broch, Herrmann (1974):

Hoffmannsthal und seine Zeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Brod, Harry (1987):

„Introduction: Themes and Theses of Men’s Studies.“ In: Brod, Harry (Hrsg.): *The Making of Masculinities: The New Men’s Studies.* Boston : Allen & Unwin.

Bronsen, David (1993):

Joseph Roth. Eine Biographie. Köln: Kiepenhauer und Witsch.

Bronsen, David (1988):

„Das literarische Bild der Auflösung im *Radetzkmarsch.*“ in: Kraske, Bernd M.(Hrsg.): *Joseph Roth Werk und Wirkung,* Bonn: Bouvier Verlag, 9-25.

Bruckmüller, Ernst (1995):

„Österreichbegriff und Österreichbewusstsein in der franzisko-josephinischen Epoche“.
In: Plaschka, Richard G., Stourzh, Gerald und Niederkorn, Jan Paul: (Hrsg.): *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute*.
Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 255-289.

Bronsen, David (1988):

„Das literarische Bild der Auflösung im *Radetzkmarsch*.“ In: Kraske, Bernd M.(Hrsg.): *Joseph Rot Werk und Wirkung*, Bonn: Bouvier Verlag, S. 9-25.

Bruckmüller, Ernst Hannes Stekl, (1995):

„Zur Geschichte des Bürgertums in Österreich.“ In: Kocka, V. Jürgen (Hrsg.) *Bürgertum im 19. Jahrhundert Deutschland im europäischen Vergleich . Eine Auswahl. Band I: Einheit und Vielfalt Europas*. Göttingen: Kleine Vandenhoeck-Reihe 1573.

Bruckmüller, Ernst (1995):

„Österreichbegriff und Österreichbewusstsein in der franzisko-josephinischen Epoche“.
in: Plaschka, Richard G., Stourzh, Gerald und Niederkorn, Jan Paul: (Hg.): *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute*.
Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften., 255-289.

Butler, Judith (1990):

Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. Prohibition, Psychoanalysis, and the Production of the Heterosexual Matrix. London:Routledge.

city_space_transitions / theoriepool / Einleitung von Jürgen Krusche, (Letzter Zugriff: 8, 11, 2007)

http://city_space_transitions.hgkz.ch/pdf/westraumkonzepte.pdf

Cockburn, Cynthia (1988):

“Masculinity, the Left and Feminism.” in: Chapman, Rowena and Rutherford, Jonathan (Hrsg.) *Male Order: Unwrapping Masculinity*. London: Lawrence und Wishart, 316-332.

Connell, Robert (2006.[1999]):

Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. 3.Auflage.
Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Connell, Robert (1987):

Gender and Power. Society, the Peron and Sexual Politics. Stanford: Stanford University Press.

Connell, Robert (1992):

„Masculinity, Violence, and War.” in: Kimmel M; und Messner, M. (Hrsg.): *Men's Lives*. New York: Allyn and Bacon, 176-183.

Corroto, Carla

„The Politics of Masculinity and Sacred Space“ In: *Journal of Architectural Education*, ACSA, Inc., 55(2) (2001) 113-117.

Curling, Maud (1981):

Joseph Roths 'Radetzkmarsch' Eine psycho-soziologische Interpretation. Frankfurt am Main, Bern: Lang GmbH.

Däniker Kathrin (1999):

„Die Truppe-ein Weib? Geschlechtliche Zuschreibung in der Schweizer Armee um die Jahrhundertwende.“ In: Eifler, Christine, Seifert, Ruth (Hrsg.) *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 110-134.

Demet, Michel-Francois (1989):

„Vom neurotischen Zeiterlebnis zur überlegten Zeitproblematik im Mythos und Werk.“ in: *Joseph Roth. Interpretation-Kritik-Rezeption*. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Münster: Stauffenburg Verlag, S. 78-89.

Der Große Herder (1933): 4. Aufl., Bd., Freiburg: Der Herder Verlag in Freiburg.

Die gute Nachricht. (1967):

Das Neue Testament in heutigem Deutsch. Dritte, neu übersetzte Auflage. (Hrsg.) Von den Bibelgesellschaften und Bibelwerken im deutschsprachigen Raum. Stuttgart. Württembergische Bibelanstalt Stuttgart.

Diamond, Irene, Quinby, Lee (Hrsg.) (1988):

Feminism and Foucault: Reflections on Resistance. Boston, Massachusetts: Northeastern University Press.

Dieners, Peter (1992):

Das Duell und die Sonderrolle des Militärs. Zur preußisch-deutschen Entwicklung von Militär- und Zivilgewalt im 19. Jahrhundert. Berlin: Duncker und Humblot GmbH.

Doppler, Alfred (1989):

„Die Kapuzienergruft“ von Joseph Roth.“ In: *Joseph Roth. Interpretation-Kritik-Rezeption*. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Münster: Stauffenburg Verlag, 1989, S.91-98.

Dos Santos, Isabel Cristina Chaves Seia Russo (2009):

Die Darstellung der Frau bei Joseph Roth.

http://uir.unisa.ac.za/bitstream/10500/3307/4/thesis_dos_santos.pdf. (Letzter Zugriff: 31,05,2011)

Döcker Ulrike (1990):

„Bürgerlichkeit und Kultur – Bürgerlichkeit als Kultur“. Eine Einführung. in: Bruckmüller, Ernst, Döcker, Ulrike, Stekl, Hannes und Urbanitsch, Peter (Hrsg.) *Bürgertum in der Habsburgmonarchie*. Wien: Böhlau, S. 95-104.

Döcker, Ulrike (1994):

Die Ordnung der bürgerlichen Welt. Verhaltensideale und soziale Praktiken im 19. Jahrhundert. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Duman, Ylmaz (2003):

Frage der Macht im Werk Michel Foucaults. Wien: WUV
Universitätsverlag.

Duncan, J., Duncan, N. (2001):

“Sense of Place as a Positional Good: Locating Bedford in Place and Time”, in P. Adams, P., Hoelscher, S. and Till, K. (Hrsg.) *Textures of Place: Exploring Humanist Geographies*. Minneapolis: University of Minnesota Press. 41–54.

Durkheim, Emile (1985):

„Individuelle und kollektive Vorstellungen“, in Durkheim, Emile: *Soziologie und Philosophie. Mit einer Einleitung von Theodor Adorno*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2. Auflage, 45-83.

Durkheim, Emil: (1985):

„Bestimmung der moralischen Tatsache“ und „Entgegnung auf Einwände“, in: *Soziologie und Philosophie. Mit einer Einleitung von Theodor Adorno*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2. Auflage, S. 84-120.

Durkheim, Emile (1984):

Erziehung, Moral und Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Durkheim, Emile (1982):

Az öngyilkosság. (Der Selbstmord). Szociológiai Tanulmány. Budapest: Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó.

Easthope, Hazel:

„A Place Called Home“. University of Tasmania, Australia, *Housing, Theory and Society*.; 21(2004)128–138.

Eberhard, John Paul (2008):

“Place Identity.“ <http://www.architecture-mind.com/placeidentity.html> (Letzter Zugriff: 05.08.2008)

Ehalt, Hubert Ch. (1981):

„Zur Funktion des Zeremoniells im Absolutismus.“ in: Buck, August, Kaufmann, Georg, Lee Spahr, Blake und Woedemann, Conrad. (Hrsg.): *Europäische Hochkultur*

im 16. und 17. Jahrhundert. Vorträge und Referate gehalten anlässlich des Kongresses des Wolfenbüttler Arbeitskreises für Barockliteratur in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 4. bis 8. September 1979. 2. Referate der Sektion 1 bis 5. Hamburg: Hauswedell und Co., (Wolfenbüttler Arbeiten zur Barockforschung, Bd. 9)

Fagley, M. Robert (2006):

„Narrating (French) Masculinities: Building Male Identity in André Gide’s *The Immoralist*. in: *The Journal of Men’s Studies*, 14(1) (2006 Winter) 79-91.

Falser Michael S. (2006):

„Zum 100. Todesjahr von Alois Riegl 2005. Der ‹Alterswert› und die Konstruktion staatsnationaler Identität in der Habsburg-Monarchie um 1900, Georg Dehio, europäische Gedächtnisorte und der DDR-Palast der Republik in Berlin“, In: *kunsttexte.de*, Nr. 1, (15 Seiten). www.kunsttexte.de (Letzter Zugriff: 29.03.2009)

Famira-Parcsetich, Helmut (1971):

Die Erzählsituation in den Romanen Joseph Roths. Bern/Frankfurt: Verlag Herbert Lang und CieAG.

Fink-Eitel, Hinrich (1997):

Michel Foucault zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag GmbH.

Fischer, Jens Malte (1976):

Fin de siècle. Kommentar zu einer Epoche. München: Winkler Verlag.

Foster, Ian (1991):

The Image of the History of the Habsburg Army in Austrian Prose Fiction. 1888 to 1914. Bern: Peter Lang.

Foucault, Michael (1976):

„Vorlesung vom 17. März 1976.“ in: *Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am College de France (1975-76)* Frankfurt a.m.: Suhrkamp Verlag. 276-305.

Foucault, Michael (1977):

Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1979.):

„Method.“ In: *The History of Sexuality.* Volume 1. London: Random House.

Foucault, Michel (1983):

Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wahrheit und Wissen. Berlin: Merve.

Foucault, Michel (1983):

„The Subject and Power.“ In Dryfus, Hubert L., Rabinov, Paul: *Michel Foucault: Beyond Structuralism and Hermeneutics*. (With an Afterword by and Interview with Michel Foucault): Chicago. ChicagoUP, - S. 208-226.

Foucault, Michel (2007[1974]):

Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 10. Auflage.

Foucault, Michel (1994 [1975]):

Überwachen und Strafen.. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1992):

„Andere Räume.“ in: Barck, Karlheinz, Gente, Peter, Paris, Heidi, Richter, Stefan. (Hrsg.) *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder. Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig: Reclam, S. 34-46

Foucault, Michel (1980):

„Questions on Geography.“ In: Gordon, Colin (Hrsg.) *Power/Knowledge: Selected Interviews and Other Writings 1972-1977*. New York: Pantheon Books, S. 63-77.

Foucault, Michel (1998):

Psychologie und Geisteskrankheit. Übers Anneliese Botond. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2005):

Analytik der Macht. Frankfurtam Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2005):

„Gouvernementalität.“ In: Foucault, M.: *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 148-175.

Foucault, Michel (2005):

„Die Maschen der Macht.“ in: Foucault, M.: *Analytik der Macht*. Frankfurt am: Main: Suhrkamp, S. 220-240.

Foucault Michel (1993):

„Freiheit und Selbstsorge. Gespräch mit Michel Foucault am 20. Januar 1984.“ in:, Becker, Helmut, Wolfstetter, Lothar, Gomez-Muller, Alfred, Fornet-Betancourt, Raul (Hrsg.) Michel Foucault, *Freiheit und Selbstsorge: Interview 1984 und Vorlesung 1982*, Frankfurt am Main: Materialis, 2. Aufl. 1993: 7-28.

Frank, Manfred (1983):

„Die Dichtung als neue Mythologie.“ In: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 15-40.

Frevert, Ute (1995):

Mann und Weib und Weib und Mann. Geschlechter-Differenzen in der Moderne.
München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

Frevert, Ute (1997):

„Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert: Sozial-, kultur- und geschlechtergeschichtliche Annäherungen.“ In: Ute Frevert (Hrsg.) *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert.* Stuttgart: Klett-Cotta, S. 7-38.

Frevert Ute (1999):

„Männer in Uniform. Habitus und Signalzeichen im 19. und 20. Jahrhundert.“ In: Eifler, Christine und Seifert, Ruth (Hrsg.) *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis.* Münster: Westfälisches Dampfboot, S.277-295.

Frevert Ute (1991):

Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft. München: Beck.

Frevert Ute (1997):

„Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. In: Frevert, Ute (Hrsg.) *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert.* Stuttgart: Klett-Cotta, S. 145-173.

Fuchs, Michaela (1997):

„Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?“ *Bürgerliche Kindererziehung im Spiegel der populärpädagogischen Erziehungsratgeber des 19. Jahrhunderts.* Wien: Verlag Edition Praesens.

Galbraith, John Kenneth (1987):

Anatomie der Macht. München: C. Bertelsmann.

Glück Christina (2000):

Die Mechanismen der Mythenbildung am Beispiel von Prinzessin Diana. Diss. Uni.Wien. Wien.

Gonda, Imre, Niederhauser, Emil (1987):

A Habsburgok. (Die Habsburgen) Budapest: Gondolat.

Gonda, Imre (1987):

„Kísérletezés és kiegyezés.“ (Versuch und Ausgleich). in: *A Habsburgok.* (Die Habsburger) (Hrsg.) von Gonda, Imre, Niederhauser, Emil. Budapest: Gondolat, 212-235.

Griesebner, Andrea, Lutter, Christina (2000):

„Geschlecht und Kultur. Ein Definitionsversuch zweier umstrittener Kategorien.“ In: Andrea Griesebner/Christina Lutter (Hg.), *Beiträge zur Historischen Sozialkunde:*

Geschlecht und Kultur. Sondernummer 2000, S. 58-64.

<http://www.fhs.cuni.cz/kolegium/griesebner1.pdf>. (Letzter Zugriff am 19.06.2010.)

Griesebner, Andrea (2000):

„Historisierte Körper. Eine Herausforderung für die Konzeptualisierung von Geschlecht?“ In: Bacher, Barbara, Schneider, Irmela (Hrsg.) *Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit, Identität, Medien*. Frankfurt: Campus Verlag, S. 53-75.

Griesebner, Andrea / Lutter, Christina (Hrsg.) (2000):

Beiträge zur Historischen Sozialkunde: Geschlecht und Kultur. Sondernummer: 58-64.

Gürtler, Christa (2000):

„Disziplin: Körper. De/Konstruktion in Texten zeitgenössischer Autorinnen.“ In: Becker, Barbara, Schneider, Irmela (Hrsg.): *Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit-Identität-Medien*. Frankfurt: Campus Verlag, S. 163-177.

Haas, Hans, Stekl, Hannes (Hrsg.) (1995):

Bürgerliche Selbstdarstellung. Stadtebau, Architektur, Denkmäler. Wien: Böhlau.

Hadas Miklós (2001):

A férfikutatások első hulláma. *replika*•43–44 (2001. június) 25–36

<http://www.c3.hu/scripta/scripta0/replika/honlap/4344/02hadas.htm>. (Letzter Zugriff: 16.01.2009)

Hahn, Kristina (2008):

„Die Freiheit des Akteurs in den Machttheorien von Pierre Bourdieu und Michel Foucault und ihre Relevanz für die Internationalen Beziehungen.“ In: Pollak, Johannes, Sager, Fritz, Sarcinelli, Ulrich, Zimmer, Annette (Hrsg.): *Politik und Persönlichkeit*, S. 65-79, Wien: Facultas.

Hartmann, Telse (2006):

„Kultur und Identität. Szenario der Deplatziierung im Werk Joseph Roths.“ Tübingen und Basel: A.Francke Verlag.

Hausen, Karin (1988):

„...eine Ulme für das schwanke Efeu“. Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und 19. Jahrhundert.“ In: Frevert, Ute (Hrsg.) *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. S. 85-117.

Hämmerle Christa (2005):

„Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für «Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgmonarchie 1868-1914/18»“, In: Dinges, Martin

(Hrsg.): *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Hearn Jeff (1987):

The Gender of Oppression: Men, Masculinity and the Critique of Marxism. Brighton: Wheatsheaf.

Hearn, Jeff (1999):

„A Crisis in Masculinity, or New Agendas for Men?“ In: Walby, Sylvia (Hrsg.) *New Agendas for Women*. London: Macmillan.

[http://www.cromenet.org/crome/crome.nsf/resources/75095872feac8d90c2256b84004161f7/\\$file/32en_mas.htm](http://www.cromenet.org/crome/crome.nsf/resources/75095872feac8d90c2256b84004161f7/$file/32en_mas.htm) (Letzter Zugriff: am 18.06.2010)

Hearn Jeff (1987):

The Gender of Oppression: Men, Masculinity and the Critique of Marxism. Brighton: Wheatsheaf Books.

Hertz, Robert (2001):

„A halál mint kollektív képzet.“ (Der Tod als kollektive Vorstellung). In: *Halál és Kultúra*. (Tod und Kultur) Berta, Péter (Hrsg.) Budapest: Janus/Osiris.

Heidegger, Martin (1993):

Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer. (15.Aufl.)

Hoffmeister, Werner, G. (1975):

„Eine ganz bestimmte Art von Sympathie'-Erzählhaltung und Gedankenschilderung im ›Radetzky-Marsch‹.“ In: Bronsen, David (Hrsg.): *Joseph Roth und die Tradition: Aufsatz und Materialiensammlung*. Darmstadt: Agora.

Holub-Eitelberger, Gertrud (2002):

Macht und Anteil der Mythen im politischen Alltag und in bestimmten weltanschaulichen Bewegungen der Gegenwart. Diss. Wien.

Hönig, Christoph (Gastvortrag) (2002):

„Robert Musil. Ein Mann ohne Eigenschaften?“ 139. Veranstaltung der Humboldt-Gesellschaft am 15.04.02. <http://www.humboldtgesellschaft.de/inhalt.php?name=musil>, (Letzter Zugriff: 21.02.2009.)

Jansen, Peter Wilhelm (1958):

Weltbezug und Erzählhaltung. Eine Untersuchung zum Erzählwerk und zur dichterischen Existenz Joseph Roths. Phil. Diss., Freiburg.

Jäger, Marc-Christian (2000):

Michael Foucaults Machtbegriff. (Letzter Zugriff: 2010.04.06.)
<http://www.die-grenze.com/iframe.html>

Johnston, William M. (1974):

Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938. Wien: Böhlau.

Józsa, György Gábor (1990):

Ferenc József zászlai alatt. (Unter Franz Josephs Fahnen) Budapest: Corvin.

Kast, Verena (1995):

A gyász. (Die Trauer) Budapest: T-Twins Kiadó.

Kerényi, Karl (1967):

„Wesen und Gegenwertigkeit des Mythos.“ In: Karl Kerényi: *Die Eröffnung des Zugangs zum Mythos.* Wege der Forschung, Bd. XX. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 234-252.

Klanska, Maria (1990):

„Die galizische Heimat im Werk Joseph Roths.“ In: Kessler, Michael und Hackert, Fritz (Hrsg.), *Joseph Rot. Interpretation-Kritik-Rezeption.* Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 143-155

Klarmann, Adolf D. (1975):

„Das Österreichbild im ›Radetzkymarsch‹. In: Bronsen, David (Hrsg.): *Joseph Roth und die Tradition: Aufsatz und Materialiensammlung.* Darmstadt: Agora, S. 153-162.

Kluckhohn Clyde

„Myths and Rituals: A General Theory and Practice.“ *Harvard Theological Review* 35/1(1942)45-79.

Kocka, Jürgen (1995):

„Das europäische Muster und der deutsche Fall.“ In: Kocka, v.Jürgen (Hrsg.) *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Eine Auswahl.* Band I.: *Einheit und Vielfalt Europas.* Göttingen: Kleine Vandenhoeck-Reihe 173; S. 9-75.

Kruse, Volker:

Geschichte der Soziologie.

http://books.google.hu/books?id=eWh23ZEIPMYC&pg=PA78&lpg=PA78&dq=Durkheim+%22kollektive+Vorstellungen%22&source=bl&ots=LxuEzGUwoE&sig=SAyfAUg_sQdUdZ_iELmCkvJyJe7s&hl=hu&ei=x0luTeyTF8ySswbW1dDmDg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=3&ved=0CCUQ6AEwAg#v=onepage&q=Durkheim%20%22kollektive%20Vorstellungen%22&f=false. (Letzter Zugriff: am 02,03,2011).

Kühne, Thomas (Hrsg.) (1996):

Männergeschichte-Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne. Frankfurt a.M.:Campus Verlag.

Lakner, Judit: (1993):

Halál a századfordulón. (Tod um die Jahrhundertwende). Budapest: História.

Landwehr, Margarete, Johanna:

„Modernist Aesthetics in Joseph Roth’s “Radetzkyarsch”: The Crisis of Meaning and the Role of the Reader.” *The German Quarterly*. 76(4) (Fall 2003) 398-410.

Lange, Xenia M.(2003):

„Betrachtungen zu Roland Barthes’ strukturalistischer und semiologischer Tätigkeit unter besonderer Berücksichtigung der Zeichentheorie Ferdinand de Saussures.“

http://avalon.germanistik.fu-berlin.de/~litin/Stru/anw/lange_barthes.pdf. (Letzter Zugriff am 13. 05. 2008)

Lefebvre, Henri (1991):

The Production of Space. Oxford: Blackwell.

Lehrplan für die k.u.k. Cadettenschulen. (1899)

Wien, aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

Lempp, Reinhart (1989):

„Die Rolle des Vaters und ihre Veränderung im 20. Jahrhundert.“ In: Faulstich, Werner und Grimm, Gunter. (Hrsg.): *Sturz der Götter? Vaterbild im 20. Jahrhundert*. Suhrkamp: Frankfurt a.M., S. 153-176

Leidinger Hannes (2003):

„Der Mythos Habsburg.“ *Kakanienrevisited*. 07/05/2003. Seite 1-10.

<http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/HLeidinger1.pdf> (Letzter Zugriff: 18.05.2008.)

Lempp, Reinhart (1989):

„Die Rolle des Vaters und ihre Veränderung im 20. Jahrhundert.“ In: Faulstich, Werner und Grimm, Gunter. (Hrsg.): *Sturz der Götter? Vaterbild im 20. Jahrhundert*.: Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 153-176.

Lenz, Hans-Joachim (2007):

„Zwischen Men's Studies und männlicher Verletzungsoffenheit -- Zur kurzen Geschichte der Männerforschung in Deutschland.“ In: Penkwitt, Mike (Hrsg.): *Männer und Geschlecht*. Freiburg: Jos Fritz Verlag, S. 41-78. (Freiburger Frauenstudien - Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung. Ausgabe 21).

Lewis, Peter M. (1991):

„Mummy, Matron and the Maids.“ In: Roper, Michael und Tosh, John (Hrsg.): *Manful Assertions. Masculinities in Britain since 1800*. London und New York: Routledge.

Litzka, Susanne,

Frauen-Bilder, Die Konstruktion von Weiblichkeit in österreichischer Magazinwerbung. Diplomarbeit Wien 2001. <http://metameta.org/~susi/frauen-bilder.pdf> (der letzte Zugriff 15.01.2008)

Löw, Martina (2001):

Raumsoziologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

Löw, Martina, Steets, Silke, Stoetzer, Sergej (2007):

Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Luserke, Matthias (1999):

Schule erzählt. Literarische Spiegelbilder im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Lutz, Bernd, Retlich, Norbert (Hrsg.) (1995):

Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen. Zweite, aktualisierte Auflage. Ungekürzte Sonderausgabe. Stuttgart /Weimar: J.B. Metzler.

Madlener, Elisabeth (1985):

„...Die Duellfrage ist in ihrem Kern eine Sexualfrage.“ In: Pircher, Wolfgang, (Hrsg.): *Début eines Jahrhunderts. Essays zur Wiener Moderne.* Wien: Falter, 163-176.

Mager, Karl (1986):

„Die deutsche Bürgerschule – Schreiben an einen Staatsmann“ (1840). In: Engelhardt, Ulrich: *"Bildungsbürgertum". Begriffs- und Dogmengeschichte.* Stuttgart: Klett-Cotta.

Magris, Claudio (2000):

Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Wien: Paul Zsolnay Verlag.

Manger, Philip (1985):

“The Radetzky March”; Joseph Roth and the Habsburg Myth.” In: Francis Mark (Hrsg.): *The Viennese Enlightenment.* Beckenham: Crom Helm Ltd. 40-63.

Marchand, Wolf R. (1974):

Joseph Roth und völkisch-nationalistische Wertbegriffe. Untersuchung zur politisch-weltanschaulichen Entwicklung Roths und ihrer Auswirkung auf sein Werk. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann.

Mommsen, Hans (1993):

„Die habsburgische Nationalitätenfrage und ihre Lösungsversuche im Licht der Gegenwart.“ In: Winkler, Heinrich August und Kaelble, Hartmut (Hrsg) *Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität.* Stuttgart: Klett-Cotta., S. 109-122.

Moore, Scott H.:

Foucault a Postmodernist? <http://foucault.info/Foucault-L/archive/msg00569.shtml>
(Letzter Zugriff am 20.07.2010)

Mosse L. George (1997):

Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Musil, Robert (1980):

Beitrag zur Beurteilung der Lehren Machs und Studien zur Technik und Psychotechnik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Müller-Funk, Wolfgang (1989):

Joseph Roth. München: Beck.

Müller-Funk, Wolfgang (2009):

„Mutterlosigkeit und Misogynie bei Joseph Roth.“ Unpubliziertes Manuskript. Vortrag im Rahmen der „Internationalen Konferenz zur Aktualität von Joseph Roth.“ Ljubljana, 23. Mai 2009.

Nervik, Astrid Cecilie (2002):

Identität und kulturelle Vielfalt. Musikalische Bildsprache und Klangfiguren im Werk Joseph Roths. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Niederhauser, Emil (1987):

„A tespedés nyugalma.“ (Ruhe der Untätigkeit) in: Gonda, Imre, Niederhauser, Emil (Hrsg.) *A Habsburgok.* (Die Habsburger) Budapest: Gondolat., S. 160-167.

Oosterhoff, Jenneke Arnolda (1998):

Die Männer sind infam, solange sie Die Konsruktion der Männlichkeit in den Werken Arthur Schnitzkers. Diss. Saint Louis, Miss. Washington University.

Osinski, Jutta (1998):

Einführung in die feministische Literaturwissenschaft. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Oesterreichs Hort (1908):

Geschichts- und Kulturbilder aus den Habsburgischen Erbländern. Eine Festgabe an das österreichische Volk zur Jubelfeier des Kaisers Franz Josef I. 1908. Unter dem Protektorat Albin Freiherrn v. Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg, herausgegeben von einem Kreise vaterländischer Schriftsteller. 2. Bd. Wien: Patriotische Volksbuchhandlung.

Petersen, Jens (1983):

- „Mussolini: Wirklichkeit und Mythos eines Diktators.“ In: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 242-260
- Pleck, Joseph, Sawyer, Jack (Hrsg.) (1974):
Men and Masculinity. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Polcz, Alain (2000):
- Priester, Karin (2001):
Mythos Tod. Tod und Todeserleben in der modernen Literatur. Berlin:Philo.
- Rabinow , Paul (1984):
“Space, Knowledge, and Power.” In: *The Foucault Reader*. [Ders. Hrsg.] New York: Pantheon Books, S. 239-256.
- Ramp, William (1999):
„Durkheim and Foucault on the Genesis of the Disciplinary Society.” in: Cladis, Mark Sydney (Hrsg.): *Durkheim and Foucault: Perspectives on Education and Punishment*. British Centre for Durkheimian Studies. Oxford: Centre of Durkheimian Studies, S. 71-103.
- Roper, Michael, Tosh John (Hrsg.) (1991):
Manful Assertions. Masculinities in Britain since 1800. London und New York: Routledge
- Rosenfeld, Sidney (2001):
Understanding Joseph Roth. Columbia: University of South Caroline Press.
- Scheible, Hartmut:
Joseph Roth: Studien zur Poetik und Geschichte, der Literatur, Mit einem Essay von über Gustav Flaubert. The German Quarterly, Vol.47. Nr.2. (March, 1974), S. 332-334.
- Scherger, Simone (2000):
„Die Kunst der Selbstgestaltung.“ In: Bacher, Barbara, Schneider, Irmela (Hrsg.): *Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit, Identität, Medien*. Frankfurt: Campus Verlag, S. 235-251.
- Schmale, Wolfgang (2003):
Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Wien: Böhlau Verlag.
- Schmid, Gary Bruno (2001):
Todesursache: Gebrochenes Herz. Das Geheimnispsychogener Todesfälle. Wien, New Wien, New York: Springer, <http://ppfi.de/buchbesp/schmid00.htm>
- Seidler, J. Victor (1991):
Recreating Sexual Politics. Men, Feminism and Politics. London: Routledge.

Sieg, Werner (1974):

Zwischen Anarchismus und Fiktion. Eine Untersuchung zum Werk von Joseph Roth.
Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann.

Sloterdijk, Peter (1983):

Kritik der zynischen Vernunft (Frankfurt a.M.: Suhrkamp) zit.: Chambers's volume:
Joseph Roth: Interpretation — Kritik Rezeption.
<http://www.mhra.org.uk/Downloads/HughesIntro.pdf>.

Sperber, Dan (1975):

Über Symbolik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Strelka, Joseph (1975):

„Das epische Universum Joseph Roths.“ In: Bronsen, David (Hrsg.): *Joseph Roth und die Tradition: Aufsatz und Materiensammlung.* Darmstadt: Agora, S. 241-257.

Struc, S. Roman (1975):

„Die slawische Welt im Werke Joseph Roths.“ In: Bronsen, David (Hrsg.): *Joseph Roth und die Tradition: Aufsatz und Materiensammlung.* Darmstadt: Agora, S. 319-344.

Szenti, Tibor (2001):

A kiközösítettek halála. A „woodoo“jellegű halál. (Der Tod der Ausgestossenen. Der „woodoo“-Tod.) In: Alaine Polcz: *Letakart tükör. Halál, temetkezés, gyász.* (Der abgedeckte Spiegel Tod, Bestattung, Trauer.) Budapest: Helikon, S. 31-53.

Theweleit, Klaus (1977):

Männerphantasien. 2 Frankfurt a.M.: Verlag Roter Stern.

Tolson, Andrew. (2004):

„The Limits of Masculinity“, In: Murphy, Peter:(Hrsg.): *Feminism and Masculinities.*
Oxford: Oxford University Press. S. 69-79.

Tonkin, Kati:

Marching into history from the Early Novels of Joseph Roth to Radetzkyarsch and Die Kapuzienergruft. http://repository.uwa.edu.au:80/R/-?func=dbin-jump-full&object_id=8011¤t_base=GEN01-INS01 (Letzter Zugriff: 07.02.2011)

Universal-Lexikon oder vollständiges encyclopädisches Wörterbuch. (1835)

(Hrsg.) H.A. Pierer, Bd. 13, Altenburg, S. 161 f.

Vladár, Gábor (1993):

A Róma 13, 1-7 parainézisének kor- és vallástörténeti háttéré. Tanulmányok az újszövetségi tudomány tárgyköréből. Diss. Debrecen: Református Hittudományi Egyetem.

- Vocelka, Karl und Heller, Lynne (1998):
Die Lebenswelt der Habsburger. Kultur- und Mentalitätsgeschichte einer Familie.
 Graz, Wien, Köln: Böhlau.
- Waldenfels, Bernhard (1991).
Topographie des Fremden. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Walter, Willi (2006):
 „Gender, Geschlecht und Männerforschung.“ In: Braun, Christina von,
 Stephan, Inge (Hrsg.): *Gender Studien. Eine Einführung.* Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Walters, Malcom
 “Patriarchy and Viriarchy: an Exploration and Reconstruction of Concepts of Masculine
 Domination.” *Sociology*, 23(2). (1989) 195-7.
- Weedon, Chris (1991):
Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie. Aus
 dem Englischen von Elke Hentschel. Zürich: eFeF, 2. Auflage.
- Weeks, Jeffrey:
 „Fallen Heroes? All about Men.“ in: *Irish Journal of Sociology.* ISSN 0791-6035. 14(2)
 (2005) 53-65.
- Weigel, Sigrid
 Zum "topographical turn". Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den
 Kulturwissenschaften.“ *KulturPoetik: Zeitschrift für kulturgeschichtliche
 Literaturwissenschaft*, 2 (2002) 151-165.
- Wegener, Erika (1964):
Die Gestaltung innerer Vorgänge in den Dichtungen Joseph Roths. Diss. Bonn.
- Welton, Donn: (Hrsg). (1998):
Body and Flesh: A Philosophical Reader. Oxford: Blackwell.
- Wirtz Merk, Irmgard (1998):
 „Habsburgischer Mythos und mitteleuropäische Realitäten Joseph Roths Fiktionen des
 Faktischen.“ <http://www.unibe.ch/unipress/heft99/beitrag6.html> (Letzter Zugriff: am
 19.08.2010)
- Wörsching, Martha (1982):
 „Die rückwärts gewandte Utopie. Sozialpsychologische Anmerkungen zu Joseph Roths
 Roman »Radetzkymarsch«“ In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Text+Kritik.*
 Sonderband. München: edition text+kritik, 90-101.
- Wörsching, Martha (1996):

Misogyny and the Myth of Masculinity in Joseph Roth's Radetzkyarsch. In: Robertson, Ritchie, Timms, Edward (Hrsg.): *Gender and Politics in Austrian Fiction.* Edinburgh: University Press.

Eigene Publikationen:

1. Gaál, Izabella: „Die Macht des Todes als soziales Konstrukt auf die Subjektbildung.“ In: *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. No.16/2005.

http://www.inst.at/trans/16Nr/07_3/gaal16.htm

2. Gaál, Izabella: “Diskursanalyse der Subjektbildung im Roman »Radetzkymarsch«“ Gröller, Harald D., Horváth, Andrea, Loosen, Gert (Hrsg.): *Neue Reflexionen zur kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft. Arbeiten zur deutschen Philologie*, (Tamás Lichtmann Hrsg.). Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó, XXVIII (2007) 105-121.

3. Gaál, Izabella: „Die Auswirkung des Raumes auf den Identitätsverlust und die Identitätsstiftung“

Gelebte Milieus und virtuelle Räume. Der Raum in der Literatur- und Kulturwissenschaft.

Berzeviczy, Klára, Bognár, Zsuzsa, Lökös, Péter (Hrsg.) Berlin: Frank & Timme,

Kulturwissenschaften, Band 8., 2009, 131-147.

4. Gaál, Izabella: „Identitätsverlust bei Carl Joseph von Trotta, einem der Protagonisten in Joseph Roths Roman *Radetzkymarsch*“

Wissenschaftne im Dialog. Studien aus dem Bereich der Germanistik.

Szatmári, Szabolcs János, Szűcs, Judit (Hrsg.),

Klausenburg-Grosswardein Partium: Editura partium Verlag, Band 1, 2008, 267-281.

5. Gaál, Izabella: „Die identitätsstiftende Auswirkung des Kaisermithos in Joseph Roths Roman *Radetzkymarsch*“

TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften No.17:2010.

http://www.inst.at/trans/17Nr/8-9/8-9_gaal17.htm6.

6. Gaál, Izabella: „Diskursanalyse der Subjektbildung am Beispiel von Franz von Trotta und Sipolje im Roman „*Radetzkymarsch*“

Werkstatt, 5 (2010) 38-62. Debreceni Egyetemi Kiadó, ISSN 38.

http://www.werkstatt.unideb.hu/de/aktuelle_ausgabe.htm

7. Gaál, Izabella: „Österreicher oder Slowene? Die Österreichisch-Ungarische Monarchie als Schmelztiegel? Oder doch nicht?“

In: Szatmári, Szabolcs János; Kordics, Noémi; Szabó, Eszter [Hrsg.]: *Begegnungsräume von Sprachen und Literaturen. Studien aus dem Bereich der Germanistik*. Klausenburg-Großwardein: EME-Partium Verlag, Band 7., 2010, 123-133.

8. Gaál, Izabella: „Die Auswirkung des Mythos des Helden von Solferiono auf die Protagonisten in Joseph Roths Roman *Radetzky*“

Magyar Zsidó Szemle, Új folyam, 6/7 (2011) 2-21.